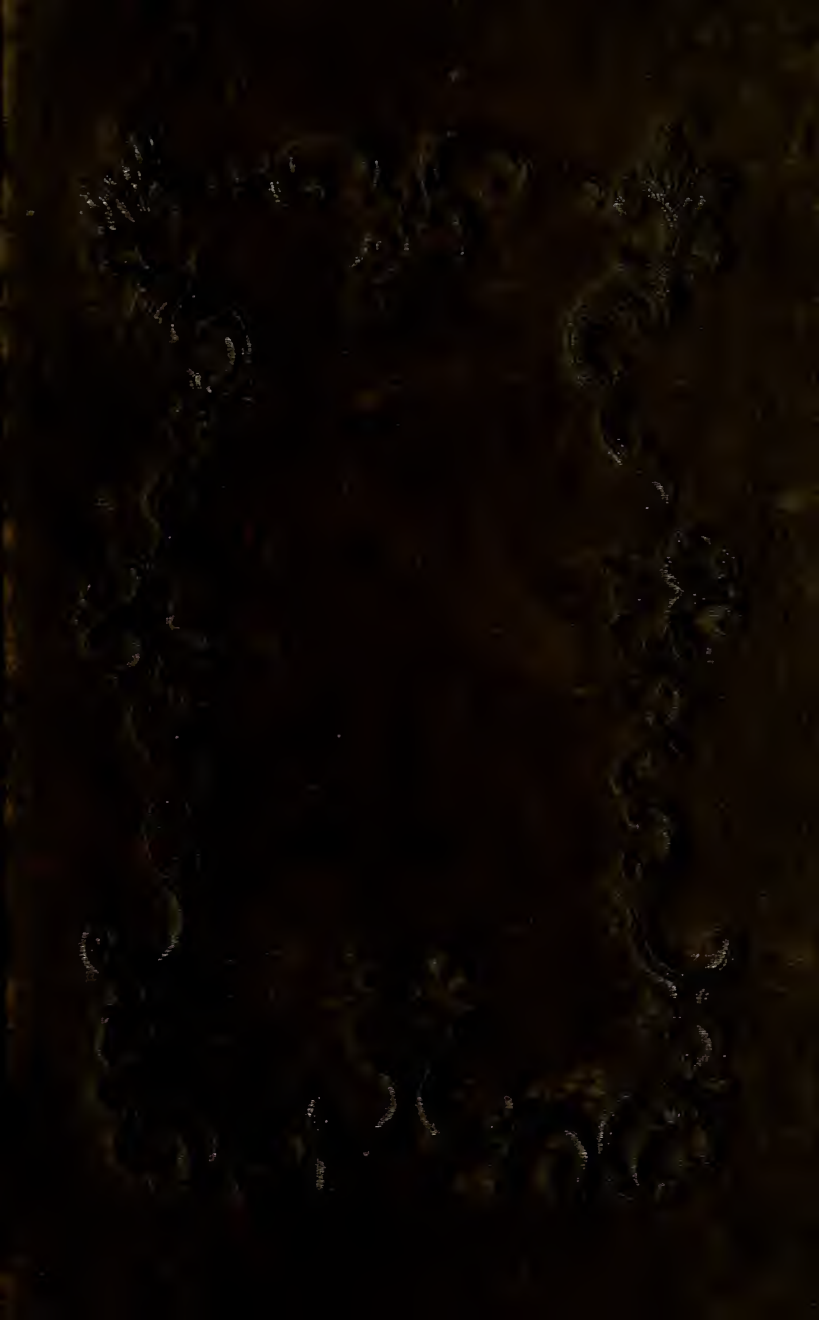


Ischl

und

seine Heilanstalten.

Ischl

und

seine Heilanstalten.

Ein

Handbuch für Aerzte und Laien,

welche diesen Kurort und seine Umgebungen in heilkräftiger oder pittoresker Beziehung zu kennen oder zu besuchen wünschen.

Von

Franz de Paula Wirer
Ritter von Rettenbach,

Doktor der Medizin und Chirurgie,

Ritter des kaiserl. österreichischen Leopold= und des königl. dänischen Danebrog=Ordens, Weiland Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Rudolph Cardinal=Erzbischofs von Ollmütz Hofrathe und Leibarzte, Landstande in Oberösterreich, emeritirten Rektor der Hochschule zu Wien, Präsidenten der kaiserl. königl. Gesellschaft der Ärzte, Mitglied der medizinischen Fakultät und vieler gelehrten Gesellschaften 2c. 2c.

Wien, 1842.

Verlag der Buchhandlung Pfautsch & Compagnie.

Ihrer

kaiserlich königlichen Hoheit,

der durchlauchtigsten

Frau Frau Erzherzogin

SOPHIE

in unbegränzter Verehrung

gewidmet

vom

Verfasser.

Vorrede.

Bei der Reichhaltigkeit der Literatur über Ischl's letzte, aber wichtigste Periode, — von der ersten Benützung der dortigen Salzsoole zu Bädern bis auf den heutigen Tag, — könnte um so leichter die Frage entstehen, inwieferne zur Herausgabe eines neuen Werkes Grund vorhanden sei, als außer mehreren zum Theile höchst schätzbaren Monographien fast alljährlich Berichte über die Ischler-Kursaison in den Zeitschriften des In- und Auslandes erschienen sind.

Die Veranlassung zur Herausgabe dieses neuesten Werkes lag nun darin: daß einerseits die erwähnte Zerstreuung der Angaben über genannten Kurort in so vielen Schriften, die Erlangung einer Totalübersicht seiner vielen Heilanstalten und Naturschönheiten, selbst für den Besitzer aller betreffenden Druckschriften, höchst beschwerlich macht; andererseits aber darin, daß sämmtliche bisher über Ischl erschienenen Schriften, mit Ausnahme des im Jahre 1826 von mir anonym herausgegebenen Werkes: „Ischl und seine Soolenbäder," vorzugsweise entweder nur die Heilbeziehungen

dieses Kurortes, oder nur die Naturschönheiten seiner Umgebungen schildern.

Gegenwärtige Abhandlung, mit umsichtiger Benützung aller vorhandenen Werke entworfen, und durch Beigabe vieler unmittelbar an der Quelle geschöpften, hier zum ersten Male bekannt gegebenen Mittheilungen bereichert, stellt sich daher die Aufgabe: „Ischl's ärztliche sowohl als historische und topographische Beziehungen gleich zu würdigen," um nicht nur dem Arzte und dem Heilung suchenden Laien ein der Wahrheit getreues Bild vom dermaligen Standpunkte der verschiedenartigen Heilanstalten zu entwerfen; sondern auch dem für Naturschönheiten empfänglichen Wanderer in Ischl's pittoresken Umgebungen einen wohlunterrichteten Wegweiser zu bieten. Was die ärztlichen Beziehungen betrifft, so dürfte sich der Leser schon beim flüchtigen Durchblättern dieses Werkes überzeugen, daß Ischl heutigen Tages keineswegs seinen Soolenbädern allein den ihm gebührenden Rang unter den wichtigsten Kurorten verdanke; sondern daß es durch seine große Zahl anderer vielfach erprobter Heilanstalten — durch die im grandiösen Style erbauten Dampfbäder, durch die Molken-, Moor-, Schlamm- und Schwefelbäder, durch die Schwimm- und Kaltbadeanstalt, durch die nach neuesten Grundsätzen hergestellten Vorrichtungen zur Orthopädie und Gymnastik, durch die ärztliche Anwendung der Maria-Louisens-Salzquelle, durch die Kräutersäfte-, Molken- und übrigen Trinkkuren — eine größere Gelegenheit zur Aus-

wahl und Verbindung der kräftigsten Heilpotenzen, als irgend ein anderer Kurort, gewährt. Weit entfernt vom Zwange, die so sehr verschiedenen Leiden des menschlichen Körpers fabriksmäßig durch eine einzige Heilmethode bekämpfen zu müssen, sieht sich der Arzt in Ischl vielmehr in die angenehme Lage versetzt, unter einer großen Anzahl erprobter Heilmittel zu wählen, und nicht nur die Behandlung in jedem speziellen Krankheitsfalle zu individualisiren, sondern je nach den mannigfaltigen Komplikationen, ja selbst nach den verschiedenen Stadien eines und desselben Leidens alle wünschenswerthen Modifikationen der Heilmethode durchzuführen.

Der Freund von Naturschönheiten wird aus folgenden Blättern leicht entnehmen, daß weder Kosten noch Mühe gescheut wurden, um den reichen Schatz malerischer Reize für Jedermann zu erschließen; die bequemsten Verbindungswege machen es selbst dem zartesten Damenfuße möglich, von Ischl aus ohne Beschwerde zu Aussichtspunkten zu gelangen, deren Genuß früher nur dem geübten Bergsteiger gegönnt war. Ischl selbst, obschon mit dem bescheidenen Namen eines Marktes bezeichnet, dürfte in sozialer Rücksicht durch das Theater und das mit der Traiteurie verbundene Casino mehr Gelegenheit zur Unterhaltung gewähren, als mancher mit dem Namen einer Stadt prunkende Heilort.

Schließlich sei es gestattet, zu versichern, daß alles bisher Geleistete als beste Bürgschaft für das Stre-

ben gelten möge, auch in der Zukunft die Bedürfnisse des Hilfe suchenden Leidenden nicht minder, als die Anforderungen des Erholung suchenden Gesunden und der flüchtigen Bewunderer der hier dargebotenen mannigfaltigen Naturszenen zu berücksichtigen.

In ersterer Hinsicht werden die Heilanstalten, so weit die Natur- und Ortsverhältnisse es gestatten, vervielfältigt, die bestehenden veredelt und nach dem Bedürfnisse der Zeit und mit steter Rücksicht auf die Fortschritte der rationellen Heilkunde und ihrer Hilfswissenschaften verbessert werden, um im Vereine mit der freundlichen und zugleich großartigen Natur Linderung und Hilfe für geistige und körperliche Leiden zu bereiten. In der zweiten Beziehung soll für die Befriedigung der Ansprüche lebensfroher Gesunden gesorgt; endlich durch den Bau eines großen, nach neuestem Geschmacke herzurichtenden Hôtels selbst den größeren Anforderungen der Reisenden, welche bisher nur in Privat- und in den bestehenden Gasthäusern Unterkunft finden konnten, vollkommen entsprochen werden. Und so kann Ischl getrost der Zukunft entgegensehen, indem Alles aufgeboten wird, um den als Heilort errungenen Ruf, der bereits im kurzen Zeitraum von zwei Jahrzehenden ein mehr als europäischer geworden, auch für ferne Zeit dauernd zu begründen.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Seite

I.

Das österreichische Salzkammergut.

I know no country more beautiful. The variety of the scenery, the verdure of the meadows and trees, the dephts of the vallies, the altitude of the mountains, the clairness and grandeur of the rivers and lakes, give it, I think, a decided superiority over Switzerland, and the people are more agreable.

Ich kenne keine schönere Gegend. Die Abwechslung in den Parthien, das üppige Grün der Wiesen und Wälder, die Tiefe seiner, zwischen erhabenen Bergen hingegossenen Thäler, die Krystallhelle und Größe seiner Flüsse und Seen geben dem Salzkammergute nach meiner Ansicht um so mehr einen entschiedenen Vorzug vor der Schweiz, als seine Bewohner die Schweizer an Liebenswürdigkeit übertreffen.

Humphry Davy
(über das Salzkammergut).

Gränzen und Name.

Das österreichische Salzkammergut, in dessen Mittelpunkte Ischl beinahe liegt, bildet die südwestliche Ecke des Traunkreises, der einen Theil des Landes ob der Enns (im Volksdialekte „Oberösterreich" genannt) ausmacht. Es liegt zwischen dem **31° 8′ — 31° 30′** östlicher Länge, und **47° 21′ — 47° 51′** nördlicher Breite; gränzt südlich und südöstlich an Steiermark, im Westen und Südwesten an Salzburg, nördlich an den Hausruckkreis. Der Flächenraum beträgt **11¾** Quadratmeilen.

In politischer Beziehung ist es in die Kommissariats-Distrikte „Ebensee, Wildenstein (Goisern) und Ischl" eingetheilt; gewöhnlich rechnet man noch hinzu die Stadt Gmunden mit dem Traunsee und die nahe liegende Grafschaft Ort unter der freilich nicht zweckmäßigen Benennung „äußeres Salzkammergut"[1]).

---

[1]) Siehe IX. 10. (Da vorliegendes Werk, vorzugsweise mit Ischl beschäftigt, alles Übrige nur vorübergehend berührt, wird der Leser, welcher ins Detail einzugehen wünscht, auf die am Schlusse dieses Werkes angeführte Literatur verwiesen. Die römischen Zahlen dieser und der folgenden Noten bezeichnen das Werk, die arabische Ziffer hingegen die Seitenzahl des Werkes, in welchem eine ausführlichere Behandlung des betreffenden Gegenstandes zu finden ist.)

Der nach seinen Gränzen bezeichnete Landstrich erhielt den Namen Salzkammergut, weil das Erträgniß der unermeßlichen Salzlager, womit seine und die daranstoßenden steiermärkischen Gebirge von der Natur gesegnet wurden, in früherer Zeit zu den unmittelbaren Einkünften der kaiserlichen Schatzkammer gehörte, und nebst den übrigen Regalien zur Hofhaltung verwendet ward. Der Name blieb bis auf unsere Zeit, obschon fast seit zwei Jahrhunderten die Salinenerträgnisse von Aussee (steiermärkisches Salzkammergut), dann von Ischl, Ebensee und Hallstadt, nebst Gmunden (österreichisches Salzkammergut) in den allgemeinen Staatsschatz fließen. Wegen seiner Fülle an Naturschönheiten und insbesonders wegen seines Reichthums an malerischen Seen ist dieser Theil Österreichs, dessen erhabene und anmuthige Parthien sich eines weit zahlreicheren Besuches von Naturverehrern, als irgend eine der übrigen Alpenlandschaften des Kaiserstaates zu erfreuen haben, auch allgemein unter dem Namen „die österreichische Schweiz“ bekannt; ob mit Recht, mag Humphry Davy's als Motto benützter Ausspruch lehren.

Berge und Thäler.

Die Zweige der norischen Alpen, welche das Salzkammergut durchziehen, berühren sich häufig in ihrem wechselseitigen Laufe, so, daß zu größeren Thälern wenig Raum blieb. Das Hauptthal zieht sich von Ischl aus nordöstlich nach Langbath (Ebensee) und südlich über Laufen bis Hallstadt. Im Schooße dieses beiläufig zehn Stunden langen Thales, welches von der Traun bespült und deßhalb häufig das

Traunthal genannt wird, liegen: der von hohen Bergen gleichwie von einem pittoresken Rahmen eingeschlossene Hallstädter-, und der wegen seiner malerischen Uferpartien allberühmte Traun- oder Gmundner-See.

Durch das Traunthal läuft die von Ischl nach Steiermark führende Poststraße. Unter den Seitenthälern sind bemerkenswerth: das von Westen nach Osten sich hinziehende Ischler-Thal, welches, wie der Name verräth, vom Flusse Ischl durchrauscht, und von der vortrefflich erhaltenen, über Strobel nach Salzburg geleitenden Poststraße, so wie von der nach Skt. Wolfgang führenden Seitenstraße belebt wird. Zwischen dem Höllengebirge und der Ziemitz liegen das mittlere und äußere „Weissenbachthal;“ dem Gosaubache entlang das höchst reizende „Gosauthal,“ und fast parallel mit diesem ist das schöne „obere Weissenbachthal“ gelegen, in dem sich die zur Holzschwemme erbauten, durch ihre technische Ausführung aus Quadern sehr merkwürdige „Chorinsky-Klause“ befindet. In Ischls nächster Umgebung sind mehrere Nebenthäler, deren anmuthigstes, das „Sulzbachthal,“ die Straße zum Ischler-Salzberge in sich aufnimmt; es zieht sich vom rechten Traunufer in südöstlicher Richtung allmählig hinansteigend bis an den Fuß des Mitterberges, wo es in zwei Zweige zerfällt, welche, steil sich erhebend, den dazwischen liegenden, eben genannten Berg umschlingen, und nachdem sie in entgegengesetzter Richtung, einerseits an den Fuß der „Zwerchwand,“ andererseits an den Rosenkogel gelangten, endlich eine gegen Westen fallende 3000 Fuß über der Meeresfläche liegende Hochebene bilden. Mit dem, seiner wild-

romantischen Parthien halber oft besuchten „Rettenbachthale," das von Ischl aus in südöstlicher Richtung verläuft, steht das „Grabenbachthal" in Verbindung, welches mit dem vom „Sandling" herab, beinahe parallel sich hinziehenden kurzen „Kerzenthale" den ziemlich beträchtlichen Berg „Hohenstein" umfängt.

Unter den Bergen des Salzkammergutes ragt der „Thor-" oder „Dachstein" hervor, nämlich jener Gebirgsstock der norischen Alpen, der an der Gränze von Österreich ob der Ens, Salzburg und Steiermark aufgethürmt, seine Ausläufer parallel mit den kärnthnerischen Urgebirgen durch Salzburg erstreckt. Als höchste Gipfel dieser kolossalen Alpenkalkmassen erhebt sich noch auf steierischem Boden der „Thorstein" (9490 Fuß über dem mittelländischen Meere) und der östlich davon bereits in Österreich liegende „Dachstein" (9313 Fuß über der Meereshöhe). Dieser Doppelgipfel wird in Steiermark, von wo aus gesehen er einem Thore gleicht, nur als „Thorstein," in Österreich uneigentlich als „Dachstein," in der Volkssprache seiner Anwohner aber kurzweg als „Stein" bezeichnet. Vom Thorstein, der aus dem auf drei Seiten ihn umgebenden Gletscher wie ein Felsenthurm emporsteigt, fallen vier Zweige ab [1]), deren erster die Gränze des Gosauthales von Salzburg bildet; der zweite das genannte Thal vom Hallstädter-See und vom Waldbache scheidet; der dritte als Kamm des Schneegebirges sich hinzieht; der vierte und größte endlich die Wasserscheide von der Enns darstellt, und sich dann wieder

---

[1]) IX. 215.

dem Ochsenkogel anschließt; dieser Zweig ist jedoch so steil, daß sich daselbst kein Schnee ansammeln und daher auch kein Gletschereis bilden konnte; seine gegen den Hallstädter-See gerichteten Wände stehen von Pflanzen entblößt fast senkrecht; auch bildet er den Kranz, in welchem die Hochebene des Gebirges liegt. Der „Dachsteingletscher," welcher den Thor- und Dachstein umstarrt, mißt über **10,300** Klafter im Umfange, und theilt sich, wie gesagt, in drei durch Felsrücken geschiedene Eisberge. Die größte dieser Gletscherflächen, fast zwei Stunden lang und eine Stunde breit, liegt nördlich zwischen dem „Thorsteine," dem „hohen Kreuze" und dem „Gjaidsteine" in der Richtung gegen das „Taubenkar" zu. (Kar heißt im Dialekte ein Felsenkessel, Tauben oder Dauben hingegen werden die künstlich gebildeten Steinhaufen genannt, welche den Jägern und Senninnen, wenn sie bei Nebelwetter einen Pfad einschlagen, zur Richtung dienen.) Diese Gletscherparthie, am leichtesten von Hallstadt aus, in etwa zehn Stunden erreichbar, trägt zur Erinnerung an ihre von Sr. kaiserlichen Hoheit dem Erzherzoge Carl im Jahre **1812** unternommene Ersteigung gewöhnlich den Namen „Carl's-Eisfeld," und endet in einer kleinen Wand, an deren Fuße das hervorquellende Gletscherwasser einen kleinen Teich bildet. Das zweite Eisfeld, zu welchem man vom hintern Gosausee aus in vier Stunden gelangt, liegt zwischen dem „hohen Kreuze" und der „Schneebergwand" nach Westen zu. Die dritte Gletscherebene, nach Schmidl der „todte Knecht" genannt, wendet sich vom Dachsteine östlich, und senkt sich über den „Eselstein" gegen den

„Koppenkarstein“ zu. Der Gletscher am Dachstein soll, vielen Behauptungen zu Folge, kaum über ein Jahrhundert alt und erst damals aus dem früher angehäuften ewigen Schnee entstanden sein, wenigstens sprechen die Aussagen greiser Älpler entschieden dafür, daß der Gletscher während den letzten **50** Jahren bedeutend an Ausdehnung zugenommen habe, was auch durch die, wegen bedeutender Temperatur-Erniedrigung seit **15** Jahren verlassenen Sennenhütten am Taubenkar bestätigt scheint. Die über den Gletscherflächen gelagerten Schneemassen, welche vorzüglich in den Frühlingsmonden, wenn sich die Erde der Winterfesseln entledigt, in Bewegung gerathen, machen das Reisen in den engen Thälern um diese Zeit oft gefährlich, indem sie mit donnerähnlichem Getöse herunterstürzend, Straßen und Thäler unvermuthet bedecken. Sie werden hierorts Schneelähnen, in Tirol und in der Schweiz Lawinen genannt.

Während das von ewigem Schnee und Eise starrende Riesenhaupt des Dachsteins mit Stolz auf die ebenfalls vegetationsarmen Ausläufer niederblickt, senken sich andere Berghöhen freundlicher hernieder, und ziehen, von Millionen Alpenpflanzen duftend, allmählig zu den von Wäldern umsäumten Höhen und zu den blumenreichen Wiesenmatten der Thalgründe herab. Ob der Boden dieser Thäler, wie Arming behauptet, wirklich einst Meeresgrund gewesen, und erst in nicht sehr fernen Zeiträumen durch mächtige neptunische Umwälzungen vom See in Sumpf, und aus diesem in angeschwemmtes Erdreich umgewandelt worden sei, dürfte schwer zu erweisen sein; wahrscheinlicher ist es, daß

die von der Natur mit so vieler Anmuth gesegneten Thäler einst tiefen Landseen als Becken dienten.

Geognostische Beschaffenheit.

Die Kenntniß der Gebirgsbildungen des Salzkammergutes, um welche sich Herr P. Partsch, Custos des k. k. Naturalien-Cabinets, ein besonderes Verdienst erworben hat, ist wegen der damit in wesentlicher Beziehung stehenden äußern Beschaffenheit des Bodens nothwendig. Man unterscheidet

1. das größtentheils kahle Hochgebirge, welches aus Alpenkalkstein besteht, der hier die älteste und am meisten verbreitete Formation bildet, und den jüngern Schichten der Roggensteinreihe oder des Jurakalkes zu entsprechen scheint. Das Hochgebirge zieht sich von der zwischen Österreich und Steiermark die Gränze bildenden Centralalpenkette in zwei Armen durch das Salzkammergut; der nordwestlich verlaufende umfaßt mit seinen beiden Endzweigen, die er nach Steinbach und Schärfling aussendet, den Attersee; der nordöstlich ausgestreckte Arm hingegen umfängt den Traunsee, indem ein östlicher Zweig sich im „Traunstein" darstellt, westlich die Kette bis Traunkirchen reicht. Dieses durch unzählige Thäler und Schluchten zerklüftete Kalkgebirge zeigt viele abgestürzte Wände, wie z. B. den Traunstein. Der Alpenkalk ist theils ein dichter, verschieden gefärbter Kalkstein, der, wie es an den Höhen in der nächsten Umgebung des Hallstädter-Sees der Fall ist, meistens ausgezeichnet deutliche, zuweilen bogenförmig

gekrümmte Schichten zeigt, und eine große Menge von Versteinerungen enthält (Trochiten, Enchriniten, Nautiliten, Ammoniten, Pektiniten, Cyclolithen u. s. w.), welche, häufig verworren durch einander geworfen, selbst ganze Lager bilden; theils ist der Alpenkalk, wo er dolomitisch wird und körnige Zusammensetzung hat, versteinerungsleer und ohne Spur von Schichtungen. Die Schichten ersterer Art wechseln an vielen Stellen mit kalkigem Sandstein, mit Sandsteinschiefer, schiefrigem Mergel, Thonschiefer u. dgl. In der Nähe des Sandsteines und der ihn begleitenden Gebilde wird der Kalkstein sogar sandig, und ist dann, wie die Mergelschichten, besonders reich an Versteinerungen. Die mergeligen Sandsteine nehmen die untern Lagen, vorzüglich in der Nähe von Salzstöcken, ein. Am Hallstädter-See und an einigen andern Orten umschließt der Kalk in Nestern und auf schwachen Gangtrümmern Bleiglanz. Häufiger sind Ablagerungen von Gyps zu finden, theils in den äußersten, gegen die Ebene hin sich darstellenden Kalkschichten, theils in Begleitung des Steinsalzes, welches z. B. im Salzberge von Hallstadt in Nestern mit Gyps und Anhydrit in einem selbst salzhaltigen mergeligen Thone in Form eines unregelmäßigen elipsoidischen Stockes mitten im Alpenkalke vorkommt, welcher ihn nicht nur in großer Höhe überragt, sondern auch von den Seiten umhüllt, und sich gleichsam nach seiner Gestalt modelt.

2. Den niedrigen, auf seinen sanften Höhen mit Wald bedeckten Gebirgsgürtel, welcher größtentheils aus Sandstein bestehend, das Hochgebirge im Norden begränzt.

3. Das fruchtbare mit Häusern und zerstreuten Hütten geschmückte Hügelland, welches am Fuße des eben erwähnten Gebirgsgürtels gelagert, sich von den nördlichen Ufern des Traun- und Attersees halbmondförmig gegen die Donau hinabzieht. Die gesegnete Hügellandschaft, zur Reihe der tertiären Bassin-Bildung gehörend, besteht im untern Theile aus einem weichen glimmerartigen bläulichen Sandstein und aus Mergel (im Dialekte Schlier genannt), der absichtlich gegraben und als Verbesserungsmittel des Bodens angewendet wird; den obern Theil bildet jene Kalknagelfluhe, die aus Thon, faserigem und dichtem Gyps und Kalkconglomerat zusammengesetzt, das Traunthal ausfüllt, und bei Ischl einige Klafter mächtig ansteht; in dieser Nagelfluhe hat sich die Traun, wie dieß am Traunfalle leicht ersichtlich ist, ihr Bett ausgegraben. Das ziemlich häufige Vorkommen der Trappsteingeschiebe auf dem am Traunufer beinahe isolirt stehenden Kalvarienberge scheint übereinstimmend mit dem Vorkommen von Trappsteinlagern im Kalksteine anderer Alpenzüge.

Höhenmessungen liegen fast von allen wichtigen Seen, Ortschaften und Bergen des Salzkammergutes vor [1]).

Gewässer.

Flüsse. Der Hauptfluß des Landes, die ungestüme wasserreiche Traun, welche in ihren smaragdgrünen Wellen vortreffliche Fische in reichlicher Zahl dahin führt, ist zugleich

[1]) VIII. 215. IX. 19. XI. 2. Theil, Seite 54.

einer der merkwürdigsten Flüsse der österreichischen Monarchie. Sie entspringt in den steirischen Gränzgebirgen aus drei Quellen, deren Ausflüsse sich bei Aussee vereinigen, und tritt bereits, nachdem sie auf ihrem Laufe eine Meile zurückgelegt hat, durch das hohe Koppengebirge in Österreich ein. Sie durchströmt das Salzkammergut in der Richtung von Südwest nach Nordost, und trägt zur Fruchtbarkeit des nach ihr benannten Thales außerordentlich bei. Nachdem die Traun eine Strecke von $\frac{3}{4}$ Meilen in Österreich durchlaufen, fließt sie durch den Hallstädter-See und führt hierauf ihre schäumenden Fluthen durch den Markt Ischl selbst; $3\frac{1}{2}$ Meile weiter hin durchzieht sie den Gmundner- oder Traunsee, verläßt denselben bei Gmunden, und erhält, während sie auf dem bisher beschriebenen Laufe „die obere Traun" hieß, von da an den Namen „untere Traun." Auf ihrem weitern Verlaufe stürzt sie sich unterhalb Laakirchen schäumend und tosend über schroffe Felsen hinab, wo sie den berühmten „Traunfall" bildet, und mündet endlich, nachdem sie wieder Ruhe gewonnen, bei Zizlau unweit von Linz in die Donau. Mit Ausnahme der Strecke einer Meile vom Ursprunge aus, ist die Traun in ihrem übrigen Verlaufe von etwa **16** Meilen schiffbar. Ihr Gefälle, welches von Hallstadt bis zur Donau **919** Fuß, mithin mehr als **61** Fuß auf die Meile beträgt, ist höchst ungleich vertheilt. Denn während der Fall der untern Traun auf der **25,250** Klafter langen Strecke von Roitham bis zu ihrer Mündung kaum **10** Fuß auf die Meile beträgt, fällt die obere Traun allein in der $3\frac{1}{2}$ Meile langen Strecke von Hallstadt bis zum Gmundner-See um **600** Fuß. Die

Schifffahrt ist insbesondere auf der obern Traun, wo viele Stromschnellen und selbst Wasserstürze vorkommen, um so mehr mit Schwierigkeiten verbunden, als sie gleich andern Gebirgswässern oft plötzlichen Anschwellungen unterliegt. Zu den bedeutenderen Zuflüssen der Traun gehören auf ihrem rechten Ufer: der Stambach, Rettenbach und Frauenweissenbach; am linken: der obere Weissenbach, die Ischl, der untere Weissenbach und der Langbathbach. Die Ischl, welche der Abfluß des Wolfgang-Sees ist, und bei hohem Wasserstande befahren werden kann, dann aber auch zuweilen große Verheerungen anrichtet, schlängelt sich bei gewöhnlicher Wasserhöhe durch die Blumengefilde des Wolfgangthales hin, trägt auf ihrem Rücken das für die Salzpfannen nöthige Brennholz, und fällt nach einem Laufe von 1¾ Meilen am nördlichen Ende des Marktes Ischl in die Traun. Die schnelle Strömung der Ischl und Traun tragen dadurch, daß sich ihre Bewegung auch den untern Luftschichten mittheilt, wesentlich zur Reinheit der Ischler-Atmosphäre bei, welche schon durch die hohe Lage von 1588 Wiener Fuß über dem Meeresspiegel verbürgt ist.

Seen. Wenn das Salzkammergut wegen des Gegensatzes seiner blendenden Gletscher und riesigen Hochgebirge zu den duftenden Alpen und grünenden Thälern den Vergleich mit der Schweiz nicht scheuen darf, welcher es auch in Bezug auf malerische Wasserfälle keineswegs nachsteht, so übertrifft es aber das eigentliche Helvetien durch die imposante Pracht und entzückende Anmuth seiner Seen; ja, „kein Gebirgs-„land der Erde hat,“ wie Adolf v. Schaden sagt,

„in solchem beschränkten Flächenraume so vie-
„le, so umfangreiche und mystische Seen auf-
„zuweisen, als das Salzkammergut.“ Von diesen Seen, 13 an der Zahl [1]), nehmen der Gmundner- und Hallstädter-See großen Antheil an der Verherrlichung des romantischen Traunthales; die übrigen liegen zum Theile rechts, zum größeren Theile links von der Traun in einer Entfernung einiger Stunden von Ischl. Die Seeabflüsse ergießen sich unmittelbar im Kammergute in die Traun, mit Ausnahme des einzigen Agerflusses, der aus dem Attersee strömend, erst bei Lambach in die Traun fällt.

Klima.

Wenn man nicht läugnen kann, daß das Klima der Alpengegenden im Allgemeinen etwas rauher als im Flachlande ist, so muß man doch die Milde desselben in vielen Thälern, welche durch die Richtung der Gebirge, wie dieß in Ischl Statt findet, vor dem Anfalle der heftigen Nordwinde geschützt sind, anerkennen, wofür als unwidersprechlicher Beweis das herrliche Gedeihen der mannigfaltigen Vegetation spricht. Nach Zahlbruckner reicht die Region der den Getreidebau begränzenden Vorberge bis 2500 Fuß; die Voralpen erheben sich bis 2400 Fuß; die Region des Krummholzes bis 5500 Fuß, die Alpenregion bis 5570 Fuß. Nach Braune hingegen reicht das kultivirte Land im Salzburgischen bis 5500 Fuß, die Alpenvegetation

[1]) IX. 30. und X.

bis 8000 Fuß, und darüber hinaus erstreckt sich die Schneegränze, die an vielen Bergen sogar erst mit 9000 Fuß beginnt. Die Alpenbewohner wissen die Sonnen- und Schattenseite der Gebirge (Sonn- und Schattenberge) wohl von einander zu unterscheiden; erstere zeigt in der That ein auffallend milderes Klima, dessen Einfluß auf das körperliche und geistige Gedeihen so groß ist, daß sich z. B. in Ischl, welches eine sehr sonnige Lage genießt, die von Yorik aufgestellte Behauptung: „der Cretinismus herrsche „nur auf der Schattenseite der Alpenthäler," vollkommen bestätigt. Der Winter, der gewöhnlich in den Alpengegenden von der Mitte Oktobers bis zum Mai dauert, ist oft strenge und vom häufigen Schneefalle begleitet. Im Hochgebirge unterscheidet man eigentlich nur Sommer und Winter, da die Übergänge sehr kurz und wenig wahrnehmbar sind. Kaum schmilzt nämlich der Schnee (in der Sprache der Älpler „Appern" oder „Aufleinen" genannt), so sproßt auch die Vegetation mit unglaublicher Schnelligkeit und Kraft hervor, so, daß der erst verwitterte Felsenboden sich mit einem bunten Blüthenteppiche deckt. Von den schneidend kalten Nordwinden, welche selbst im Hochsommer von den Hochgebirgen entsendet, vorzüglich in Salzburg unangenehm empfunden werden, ist Ischl glücklicher Weise frei; nicht so sehr von den durch das ganze Salzkammergut wehenden Südwinden (Föhn, im Salzburgischen Jauchwind), welche eine plötzliche Schmelzung großer Schneemassen und dadurch Hochwässer und Überschwemmungen herbeiführen. Am Attersee herrscht der Sunawind fast regelmäßig im Frühlinge und Herbste; er kündet sich meistens schon zwei oder

drei Tage vor seinem Ausbruche durch einen die Gebirge umziehenden lichtgelben Dunstkreis an, und läßt sich zwar selten bis zum Wasserspiegel nieder, welchen er aber dann um so fürchterlicher aufregt. Fällt er in die Blüthezeit, so ist es um die Obsternte in der Umgebung geschehen. Der im Lande ob der Enns vorherrschende Wind ist Westnordwestwind. Am besten sichtbar werden die stärkeren Luftströmungen auf dem Traunsee, der bereits seit dem Jahre 1783 mit Segelschiffen befahren wird, welche man wegen der hier regelmäßigen Passatwinde vortrefflich benützen kann; am Morgen und Abend weht der Wind aus Süden vom Traunthale her; Mittags und Mitternachts hingegen richtet sich der Luftzug von Norden gegen die südlichen Gebirge. Abweichungen in diesen Windrichtungen deuten auf plötzlich folgende Wetterveränderung. Da der Traunsee selbst bei heiterem Himmel stärkere Wellen wirft, als der Boden- oder andere Binnenseen, so ist eine Fahrt auf ihm bei stürmischem Wetter nicht zu rathen. Besonders gefährlich ist der aus der Fichtau zuweilen plötzlich daherrasende Südwestwind (Fichtauer-Wind), welcher den See bis in seine Tiefen aufwühlt, so daß dessen tosende Wogen bei solchen Stürmen schon manches Schiff an den Felswänden des östlichen Seeufers zerschmetterten.

Geschichtliche Notizen.

Das Salzkammergut theilt, was die ältere und älteste Geschichte desselben anbelangt, das Loos aller Länder, deren frühere Bewohner sich weder durch großartige Bau- noch durch wissenschaftliche Denkmahle verewigten. Außer Zweifel

ist es, daß die Celten einst daselbst ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatten, worauf die noch heutigen Tages bestehenden Ortsnamen mit dem Ausgange „ham“ und die vielen „Hall“ hindeuten. Die Römer, welche in Noricum so viele Niederlassungen gründeten, pflanzten ihre siegreichen Verille auch in den Alpenthälern des Salzkammergutes auf. Schon die in der Nähe des Hallstädter-Salzberges aufgefundenen Geräthschaften aller Art lassen darauf schließen, daß einst römische Legionen da hausten, was auch die vielen zu Hallstadt, Goisern und an andern Orten ausgegrabenen römischen Münzen bestätigen. In Ischl selbst entdeckte man einen mit Römerschrift versehenen Stein, der gegenwärtig am Kirchthurme eingemauert ist. Schon die Celten sollen die Salzerzeugung durch Verdampfen des aus den natürlichen Soolenquellen geschöpften Wassers, welches sie über glühende Kohlen leiteten, versucht, die Römer aber die Soole durch Versieden in mehreren kleinen Salzpfannen zur Salzerzeugung benützt haben. Zur Zeit der großen Völkerwanderung (Heruler, Wenden, Bojer), so wie auch in späterer Zeit bei den Einfällen der Ungarn, mußten die Salinen aus Mangel an Betriebshänden, da sich wegen Unsicherheit des Lebens und Eigenthums bei den Einbrüchen der wilden Horden Alles flüchtete, in Verfall gerathen, bis sich endlich unter dem Schutze thatkräftiger Gränzgrafen wieder Menschen im Salzkammergute niederzulassen wagten. Diese Ansiedler, welche alsobald die Salzquellen benützten, standen unter der Herrschaft der Grafen des Enns- und Traungaues, welche meistens zu Steier residirten. (Das Ennsgau, in der Chronik von

Mondsee das Quinzingau genannt, begriff den zwischen der Enns und Steier liegenden Landstrich, bis an das Salzburggau, schloß also das gegenwärtige Salzkammergut ein, während das Traungau, zwischen der Steier und untern Traun gelegen, sich andererseits bis an den Attersee und die Ager ausdehnte.) Durch die im Jahre **1056** von den Grafen von Wels und Lambach ererbten großen Güter mächtiger geworden, erhielten die bereits unter den Karolingern hochgeachteten Grafen zu Steier den Titel Markgrafen, welchen sie so lange behielten, bis Kaiser Heinrich V. sie zum Lohne für ihre heldenmüthigen Kämpfe gegen die Ungarn mit dem denselben abgenommenen Lande unter dem Namen der Steiermark belehnte; letztere wurde von Kaiser Friedrich I. im Jahre **1165** zum Herzogthume, und der damalige Markgraf Ottokar VI. als Ottokar I. zum Herzoge erhoben. Kinderlos und meistens krank darniederliegend, konnte dieser für die Zukunft seiner Unterthanen nicht besser sorgen, als durch die im Jahre **1186** erfolgte feierliche Abtretung seines Landes an seinen Freund und Blutsverwandten, den Babenberger Leopold VI. mit dem Beinamen der Tugendhafte, welcher somit das Herzogthum Steiermark unter österreichische Landeshoheit brachte. Von ihm rührt die erste Urkunde her, wodurch sich Ischl's Existenz aktenmäßig nachweisen läßt. Sie ist im Jahre **1192** ausgestellt und enthält die Schenkung einer jährlichen Gabe von **62** Fuder Salz von Ischl, und eben so viel vom landesfürstlichen Sudwerke zu Aussee, an das nächst Steier gelegene, nunmehr aufgehobene Benediktiner-Kloster Garsten. Der darin gebrauchte Ausdruck:

„In Ischl, ubi sal nostrum decoquitur,“ deutet auch bei Ischl auf ein Salzsudwerk (denn der Salzberg wurde erst viel später entdeckt); doch fehlen über die Entstehung und Errichtung der Salinen alle geschichtlichen Dokumente. Das Salz wurde in dem westlich von Ischl (auf dem Wege nach St. Wolfgang) gelegenen Thale in kleinen Pfannen versotten, woher noch gegenwärtig die Umgebung dieser Soolquelle (nun Maria-Louisens Salzquelle) den Namen zum „Pfandl“ führt. Aus einer vom Könige Ottokar von Böhmen im Jahre 1262 unterzeichneten Urkunde, in welcher das jetzige Salzkammergut unter dem Namen „Ischlland“ vorkommt, erhellt, daß schon damals ein eigener Beamter, welcher Salzmeister hieß, das Salzwesen zu Ischl überwachte; durch dieselbe Urkunde wurde das Landgericht, welches damals in dem bei Ischl gelegenen, im Jahre 1715 zur Ruine gewordenen Schlosse „Wildenstein“ seinen Sitz hatte, beauftragt, das Kloster Mondsee im ruhigen Genusse der verliehenen Schenkungen zu belassen. Kaiser Rudolf I. von Habsburg schenkte der Ischler Kirche zum h. Nikolaus das Recht, von jedem vorüberfahrenden Salzschiffe einen Pfennig als Zoll zu erheben. Von demselben Kaiser erhielt auch Laufen, welches vormals Mariaschatten hieß, das erste Privilegium als Marktflecken im Salzkammergute. Sein Sohn, der Herzog und nachmalige Kaiser Albrecht I., verlieh dem Albert von Puchheim im Jahre 1282 die Einkünfte von Ischl. Durch Urkunden aus dem 12. und 13. Jahrhunderte läßt sich darthun, daß das Gosauthal einst zu Salzburg, dann aber zu Steiermark gehörte. Der Abt Heinrich von

Admont (1275 — 1297) ließ im Gosau- und Kuchenthale nach Salzquellen forschen, und als sie gefunden wurden, die Soole bereits im Jahre 1291 in zwei Pfannen versieden. Der Erzbischof Conrad von Salzburg, welcher dadurch seine Salzwerke in Hallein beeinträchtigt sah, erhob gegen den hohen Schutzherrn von Admont, Albrecht I., eine Fehde, in welcher der bei Hallstadt gelegene Flecken Traunau und das ganze Salzwerk (man findet noch Spuren der alten Stollen und sauren Quellen am Plankenstein und an der Roßalpe) im Jahre 1295 zerstört, und der Rudolfsthurm, welchen Albrecht I. im Jahre 1284 als Veste gegen die Angriffe der Erzbischöfe von Salzburg erbaut, und zu Ehren seines Vaters, des großen Kaisers Rudolf I. von Habsburg, so genannt hatte, sehr beschädigt ward. Da im darauf folgenden Friedensschlusse die Bedingung enthalten war, daß die zerstörten Salzwerke nicht wieder erbaut werden sollen, ließ Elisabeth, die Tochter Meinhard's II. von Tirol und Görz, Gemahlin Albrechts I., welche das Salzkammergut im Jahre 1280 als Morgengabe erhalten hatte, nach dem im Jahre 1308 erfolgten Tode ihres Gemahls das dermalige Hallstadt nebst einem Pfannhause aufführen, und eröffnete mit eigener Hand den Neubergstollen im Salzberge, dessen Ausbeutung nach bergmännischen Grundsätzen sie zu betreiben befahl. Derselben thatkräftigen Frau, welche mit Recht als erste Begründerin des eigentlichen Salzbergbaues und Salzsudwesens im Kammergute zu betrachten ist, verdankt Hallstadt seine Marktfreiheit. Außerdem ertheilte sie zur Beförderung

des Salzhandels **12** Bürgern von Hallstadt die sogenannten Salzbürgerrechte, d. i. das ausschließende Privilegium, Salz kaufen und verführen zu dürfen. Diese Bürger hießen Salzfertiger. Bei zunehmender Ausdehnung des Salzhandels in der Folge, erhielten auch mehrere Bürger von Laufen, Ischl, Gmunden und Enns solche Vorrechte. Kaiser Friedrich der Schöne bestätigte und erweiterte die auf den Salzbau und Salzhandel bezüglichen Privilegien. Unter Albrecht dem Lahmen **1338** geschieht bereits Erwähnung eines Salzamtmannes zu Gmunden, und eines Hofschreibers und Bergmeisters zu Hallstadt. Vom Jahre **1392** lautet ein Schenkungsbrief des Herzogs Albrecht **III.**, wodurch den Leuten im Dorfe Ischl wegen ihres Gehorsams und ihrer Treue gegen die Landesfürsten alle Rechte mit aller Arbeit und allem Handel auf dem Wasser und zu Lande gleich andern Städten in Österreich ob der Enns verliehen wurden. Allein diese Zusage kam nie in Erfüllung; denn Kaiser Friedrich **IV.** erhob Ischl erst zum Range eines Marktes, schenkte den Einwohnern das Bürgerrecht nebst einem bestimmten Burgfrieden, gestattete ihnen die Richterwahl und die Abhaltung eines Wochenmarktes an jedem Montage. Der genannte Regent trug überhaupt Vieles zur Beförderung des Salzhandels bei, indem er nicht nur die Privilegien von Gmunden und andern Orten des Kammergutes vermehrte, sondern auch die Einfuhr fremden Salzes verbot. Vom Kaiser Maximilian I., welcher im Bergwesen selbst viele Kenntnisse besaß, erhielt Ischl im Jahre **1514** ein eigenes Wappen: „ain gelben Schildt, im Grund des-

„selben drey schwarze Berg, darauf stehend „ein halber Gambs, mit aufgerekhten Ohren „und hinter sich krümten natürlichen Hörnern, „auf dem hintern Berg mit den zwei hintern „Füssen, und mit den zwei vordern Füssen „auf dem mittlern Berg, auf dem dritten und „vordern Berg ein Aschbaumb mit seinen „grünen Lorbern.“ [1]). Der Erzherzog und nachherige Kaiser Ferdinand I. bestätigte die frühern Privilegien, erließ im Jahre 1524 die erste Salzwesensordnung, und erklärte, daß der bisher an Private verpachtete Salzbau in Zukunft auf Kosten und für Rechnung des Staatsschatzes betrieben werden solle. Ischl, welches zwar auch nicht auf die von Ferdinand I. gegebene Zusage zur Stadt erhoben wurde, sondern der Gerichtsbarkeit des zum Oberpfleger von Wildenstein bestimmten Salzamtmannes von Gmunden unterworfen blieb [2]), erhielt für seine Bürger vollkommene Steuerfreiheit und nahm deßhalb beträchtlich zu. Ein für Ischl bei weitem wichtigeres Ereigniß war aber die im Jahre 1562 unter Ferdinand II. gemachte Entdeckung des reichen Ischler-Salzberges, dessen Bebauung alsobald begann. Die Eröffnung des Mitterbergstollen, der mithin der erste und ursprüngliche am Ischler-Salzberge war, geschah am 25. Juli 1563. Man verließ hierauf die Benützung der Pfandlquelle (Maria-Louisens Salzquelle). Unter Kaiser Maximilian II. wurde im Jahre

[1]) Wappenbrief vom 10. März 1514.

[2]) I. 52.

1571 das Sudwesen in Ischl durch den Aufbau eines neuen Sudhauses auf den Betrieb im Großen eingerichtet, und noch im selben Jahre zum ersten Male Salz gesotten. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstanden mehre für den Handelsverkehr des Kammergutes unentbehrlich gewordene hydrotechnische Bauten, z. B. die Regulirung der Traun, der Bau der Klause am Hallstädter-See, des Kanals am Traunfalle und beim wilden Laufen; lauter Bauten, wovon eine einzelne hingereicht hätte, den Namen ihres Werkmeisters Thomas Seeauer zu verewigen, der als Waldmeister des Salzkammergutes durch volle 70 Jahre von Ferdinand I. (1539) bis Rudolf II. (1609) diente, zur Belohnung seiner Verdienste in den Adelsstand erhoben ward, und das schöne Alter von 110 Jahren erreichte. Im Jahre 1596 erließ Kaiser Rudolf II. aus Prag ein Generalmandat des Inhaltes, daß er aus Besorgniß eines wegen Mangel an Waldungen für das Hallstädter-Salzwesen zu befürchtenden Stockens beschlossen habe, einen Theil der Sulzen von Hallstadt nach Ebensee zu führen; er ließ deßhalb daselbst ein neues Sudwesen errichten und ein Pfannhaus erbauen, in welchem bereits im Jahre 1607 zum ersten Male Salz gesotten ward. Die neue Soolenleitung wurde zuerst von Ischl nach Ebensee hergestellt, im Jahre 1613 aber von Hallstadt bis Ebensee vollendet. Kaiser Mathias gab 1615—1618 eine neue Salzfertigerordnung, ließ die zweite Pfanne in Ebensee erbauen und bestätigte die Privilegien des Salzkammergutes. Im Jahre 1622 wurde Oberösterreich von Kaiser Ferdinand II. an den Kurfürsten Maximilian von Baiern ver-

pfändet, dem es bis zum Jahre 1628 verblieb. Von höchst nachtheiligen Folgen für den Wohlstand des Salzkammergutes waren die Unruhen des Bauernkrieges, und der sogenannte Bauernhügel bei Gmunden, welcher die Gebeine von Hunderten der Rebellen deckt, steht noch heute als trauriges Denkmahl der Parteiwuth jener Zeiten. Um der großen Theuerung Einhalt zu thun, erließ Ferdinand II. im Jahre 1629 eine neue Salzfertigerordnung; sein Sohn Ferdinand III. gab das dritte Reformationslibell, d.i. eine erneuerte Salzwesensordnung, heraus, welche im Jahre 1659 von Kaiser Leopold I. bestätigt ward. Die weisen Anordnungen des letztgenannten Regenten, welcher sich während der Belagerung Wiens durch die Türken im Jahre 1683 in das Salzkammergut flüchtete, und die Verfügungen Karls VI. brachten die Salzgewinnung und den Handel mit diesem lebenswichtigen Produkte auf eine immer höhere Stufe. Im Jahre 1743 wurde das Salzamt in Gmunden zum Salzoberamte erhoben, und 1798 in Ebensee zwei neue Sudpfannen nach verbesserter Tiroler-Art hergestellt, um durch zweckmäßigere Ausbeutung gleichen Schritt mit den Ischler- und Hallstädter-Salzwerken zu halten.

In neuester Zeit wurden die Salzwerke zu Aussee in Steiermark und zu Hallein im Salzburgischen dem Salzoberamte in Gmunden einverleibt, welches eine neue Organisirung für diesen erweiterten Wirkungskreis erhielt. Das k. k. Salinenoberamt zu Gmunden besteht nämlich gegenwärtig aus einem Kollegium von 6 Bergräthen, einem k. k. Regierungsrathe und Vicedirektor unter dem Vorsitze eines k. k.

Hofrathes, welcher den Titel, „Salzoberamtmann „in Österreich ob der Enns, Steiermark und „Salzburg, Inspektor der k. k. Grafschaft Ort, „und Oberpfleger der k. k. Herrschaft Wildenstein“ führt. Der Wirkungskreis dieser Stelle umfaßt das gesammte Berg-, Hütten-, Forst-, Ökonomie-, Transports-, Bau-, Sanitäts- und Kassewesen, dann alle politischen Gegenstände des Salzkammergutes.

Die Gewinnung und der Verkauf des Salzes gehört in der österreichischen Monarchie zu den Staatsmonopolen, wird aber im beschränkteren Umfange als die übrigen Monopole betrieben, indem der Handel mit Salz seit **1824** freigegeben ist, d. h. gegen Beobachtung der Gewerbsvorschriften Jedermann erlaubt ist, während z. B. das Tabakmonopol nur durch eigene, vom Staate dazu befähigte Verschleißer betrieben werden darf. [1])

Bevölkerung.

Die Zahl der Einwohner des Salzkammergutes belief sich im Jahre **1841** auf beinahe **17,000** Seelen, ausschließend Deutsche, und zwar, wie zuvor erwähnt wurde, celtischen Ursprungs. Wenn man die gegebene Einwohnerzahl kurzweg mit dem Flächenraume von **11** $\frac{3}{4}$ □ Meilen vergleicht, so scheint die Bevölkerung sehr gering; allein man muß sie im Gegentheile groß nennen, wenn man bedenkt, daß vom ganzen Flächeninhalte nur $\frac{4}{50}$ kulturfähig ist, während der übrige Raum von Felsen, Alpen, Gletschern, Seen und Wäldern eingenommen wird. Die Bevölkerung, welche da-

[1]) I. 47. — VIII. 48. — IX. 130.

her verhältnißmäßig dicht zu nennen ist, befindet sich außerdem in sichtlicher Zunahme; denn im Jahre **1801** betrug sie nach Dr. Sartori **14,004**, im Jahre **1827** nach Steiner **16,170**, im Jahre **1839** nach Weidmann **16,504**, und nun beläuft sie sich über **16,850** Seelen. Ihre Sprache ist die deutsche, und zwar eine Mundart, welche sowohl an Reichthum als an Weichheit und Rundung alle süddeutschen übertrifft, namentlich aber vom rauhen Salzburger Dialekte sich vortheilhaft unterscheidet, und höchstens dem niederösterreichischen (welcher auch in Wien, jedoch unrein, gesprochen wird) nachstehen dürfte, der noch weicher und fließender klingt. Als Sprachprobe des oberösterreichischen Dialektes mögen folgende kurzen Volksgedichte dienen.

Schnadahüpfl.

1.

An Sprung üba d'Gass'n,
An Juchaza d'rauf,
An Klopfa an's Fensterl,
Schen's Dirnderl mach' auf.

Wanst ma nöt afmachst,
So zoag' i da d' Feig'n;
Am Sunta is Kirta (Kirchtag),
Kannst a dahaimb bleib'n.

2.

Zu dir bin i gang'n,
Zu dir hat's mi g'freut;
Zu dir geh' i nimma,
Da Weg is ma z'weit.

Er war ma nöt z'weit,
Und er war ma scho recht;
Aba du bist ma z'randi (stolz)
Und i bin da z'schlecht.

3.

Wo koan schen's Haus nit is,
Is koan schen's Zimma;
Wo koan Liab außaschaut
Is koane drinna.

(Austria 1842.)

So wie Castelli's in niederösterreichischer und Seidl's in steierischer Volksmundart geschriebene Gedichte ihrer Weichheit und Gemüthlichkeit halber berühmt sind, hat in neuerer Zeit Stelzhammer im obderennsischen Dialekte höchst werthvolle Dichtungen geliefert, wie folgende Probe beweisen dürfte.

Tanzl [1]).

Kain Tag ohne Sunn,
Und kain Nacht ohne Stern,
Und kain Herz af der Welt
Das kain and'res hat gern.

Zwai Fischerl im See,
Und zwai Vögerl im Wald,
Und zwai Leut, dö sö gern ham,
Dö finden sö bald.

[1]) Stelzhammer. Neue Gesänge in obderennsischer Volksmundart. Wien 1841. S. 280.

Kain See ohne Wassa,
Kain Wald ohne Bam,
Und kain Nacht wo i schlaf
Von main Schatz ohne Dram (Traum).

Was den Körperbau betrifft, sind die Bewohner Oberösterreichs im Allgemeinen von mittlerer Größe, meistens schlank, die Männer aber größtentheils breitschultrig. Die Haare sind blond oder braun, die Augen blau, die Gesichtszüge heiter und offen. Das Klima und die Beschäftigung üben aber einen bedeutenden Einfluß auf die Körperbeschaffenheit aus. Unter den Thalbewohnern findet man z. B. regelmäßigere schönere Gestalten als unter den Älplern, bei welchen in dem Maße, als die Entwicklung der Muskelkraft zunimmt, das Wachsthum durch die schwere Arbeit gehindert wird. Vorzüglich anmuthige Gestalten, blühende Gesichtsfarbe und lebhafte Züge vereinen sich im Traunthale bei dem weiblichen Geschlechte, und dieses erfreut sich der Blüthenzeit bei weitem länger, als es im Hochgebirge der Fall ist. Obschon Kröpfe und Cretinismus, als endemische Leiden der Alpengegenden, auch im Salzkammergute herrschen, so finden sie sich hier doch seltener und nicht in so hohem Grade ausgebildet, als in Obersteiermark und Salzburg; ja die von der Natur überhaupt so wohlthätig bedachte, gegen Süden offen liegende Ischler-Landschaft ist von Cretinen ganz befreit. Der beste Beweis für die derbe, rüstige Körperkonstitution der Einwohner liegt gewiß in der aus den Mortalitätslisten zu erweisenden höchst geringen Sterblichkeit. Auf 36 Lebende kommt im Durchschnitte jährlich ein Todesfall, und die Anzahl von 136 Verstorbenen

im Verhältnisse zu 160 im selben Zeitraume Gebornen, läßt auf die jährliche Zunahme der Bevölkerung schließen, welche noch bedeutender wäre, wenn nicht so viele Neugeborne aus Mangel gehöriger Pflege und Wartung dem Tode anheimfielen. Am auffallendsten zeigt sich der günstige Gesundheitszustand in Ischl und dessen Umgebungen, indem die Mehrzahl zum Alter von 60—70 Jahren gelangt, und wahrscheinlich noch älter würde, wenn nicht die größere Anzahl der Eingebornen durch Mangel leicht betriebbarer Industriezweige und bei der für den Ackerbau ungünstigen Bodennatur gezwungen wäre, ihre Kräfte durch die unendlich anstrengenden Arbeiten aufzureiben; außer Stande, sich durch ein reichliches Maß kräftiger besserer Nahrung wieder zu stärken, müssen sie sich mit einer sehr schwer verdaulichen Kost begnügen, (anders verhält es sich mit den kaiserlichen Arbeitern, welche nebst ihrer täglichen Löhnung auch ein angemessenes Getreide- und Schmalzdeputat erhalten, obwohl selbe eben auch beschwerliche Dienstleistungen haben), bald beim Holztriften und beim Bergbaue, bald im Schachte unter der Erde, bald im kältesten Waldbache bis an die Lenden im Wasser stehend, die Unbilden der rauhesten Jahreszeit ertragen; die Andern bei den Salzsud- oder in den Dörrstätten der Salzpfanne eine mehr als afrikanische Hitze ertragen. Der damit häufig verknüpfte Temperaturswechsel und die vernachlässigte Hautkultur sind nebst dem Genusse der fetten, schweren Speisen die erregende Ursache der meisten unter den Berg- und Salinenarbeitern vorkommenden Krankheiten, woraus sich auch erklären läßt, warum troß des günstigen klimatischen Verhältnisses und

der kräftigen Leibeskonstitution dennoch gastrische Leiden, rheumatische und gichtische Affektionen und chronische Hautausschläge angetroffen werden, deren Heilung durch die engen, oft überfüllten Wohnungen natürlich erschwert wird, obschon die hohe Staatsverwaltung selbst dem untergeordnetsten Salinenarbeiter die große Wohlthat unentgeltlicher ärztlicher Behandlung und Arzneiverabfolgung angedeihen läßt. Äußere Verletzungen, Wunden, Erschütterungen, Knochenbrüche, Vorlagerungen u. dgl. rühren von der schweren Beschäftigung her, bei welcher die Arbeiter, obschon unnöthiger Weise, zuweilen selbst ihr Leben tollkühn in Gefahr setzen; und so wird auch der Umstand begriffen, daß, wie die Krankenausweise der Salinendistrikte ersehen lassen, weit weniger Erkrankungen bei weiblichen als männlichen Individuen stattfinden, da ausschließend letztere zu den schweren und gefährlichen Salinenbetriebsarbeiten verwendet werden. Epidemien kennt man in Ischl seit Menschengedenken nicht, da dieser Ort von den Epidemien befreit blieb, welche in den Jahren **1805**, **1816**, **1817** und **1818** in den Umgebungen verheerend wirkten; selbst die so oft an ganze Familien vererbten chronischen Übel, und die in andern Gebirgsgegenden häufig anzutreffenden rhachitischen Verkrüppelungen gehören zu den Seltenheiten. Nervenfieber und Lungensucht erscheinen nur sporadisch, Wechselfieber gar nicht, außer wenn sie eingeschleppt werden. Zu ihrer Heilung ist meistens schon der Aufenthalt in Ischl hinreichend, oder sie weichen wenigstens daselbst der einfachsten entsprechenden Heilmethode, wobei der Arzt zugleich vor den anderwärts so gefürchteten Recidiven sicher ist.

Zur Nahrung dient in bürgerlichen Haushaltungen zu Ischl und in andern größern Ortschaften Rind- und Schweinefleisch, Griesmus und Milchspeisen; die Bewohner des Hochgebirges entschädigen sich durch reichlichen Genuß von Mehlspeisen für den Mangel an Fleisch, welches sie höchstens im geräucherten Zustande erhalten. Volksthümlich sind: Schmarn, Knödel, Nocken und Mus. Aber auch in Märkten behelfen sich Ärmere mit Wassersuppe; bei anstrengender Arbeit verzehren sie außer dem schweren, aus Roggen-, häufig mit Zusatz von Hafer- oder Hülsenfrüchtemehl bereiteten Brote noch ein mit möglichst vielem Schmalze versetztes Mehl- oder Griesmus, weil Fleischspeisen zu kostspielig, Erdäpfelspeisen aber bei schwerer Arbeit zu wenig nahrhaft sind. Häufig genossen wird die Sauersuppe, aus Milch, Essig und Mehl oder aus Mehl und saurer Milch bereitet, womit die im Hochgebirge übliche mit Käsewasser (Schotten) bereitete Schottensuppe übereinkommt. Der Älpler ißt übrigens bei weitem mehr; die Mehlspeisen müssen im wahren Sinne des Wortes im Fette schwimmen, und 3 bis 4 Mahlzeiten sind bei Wohlhabenden gewöhnlich.

Als gewöhnliches Getränk dient Wasser, in den Thälern wird häufig Bier getrunken, welches fast überall ausgezeichnet gut gebraut wird, und den Wein ersetzen muß, dessen Gehalt keineswegs im Verhältnisse zum hohen Preise steht. Außerdem wird Obstmost (Cider), Branntwein aber nur wenig konsumirt.

Die Volkstracht ist ziemlich gleichförmig und besteht bei Männern in einem dunkelfarbigen langen Rocke, kurzen Beinkleidern aus schwarzem Leder, Looden oder Halb-

wollenzeugen, einer bunten Weste unter dem grünen Hosenträger, einer schwarzen Halsbinde, weißen oder blauen Strümpfen und einem großen schwarzen runden Filzhute. Bei der Arbeit wird eine kurze Jacke, welche im Winter aus Schafpelz ist, getragen, und in dieser Jahreszeit auch der Hut mit einer knappanliegenden Pelzkappe vertauscht. Die großen Knöpfe an den Röcken, welche bei den reichern Landleuten von Silber waren, werden immer seltener. Die weibliche Tracht besteht meistens aus einem Spencer und einem dunklen Rocke, der länger, aber faltenärmer als in Tirol ist; den Kopf deckt eine Haube oder ein gefärbtes Tuch (die baumwollenen braunen sind als Pfeffertüchl bekannt); die runden Hüte aus weißem Filz, deren breite Krempen grün oder schwarz gefüttert sind, tragen viel bei zur malerischen Tracht der hübschen Mädchen, deren, besonders unter den Gmundner Schifferinnen, eine ziemlich große Zahl zu finden ist. Nicht nur die Festtagstracht, sondern überhaupt die Bekleidungsweise weicht an den mit Fremden in häufigerem Verkehr stehenden Orten immer mehr von der früheren Volkstracht ab, und der Kleiderluxus schleicht sich allmälig auch in die von den Straßenzügen entfernten Thäler ein. So wählt der Bauernbursche, nicht mehr zufrieden mit dem im Lande gewebten Oberrocke, eine Tuchjacke und ein manchesternes Beinkleid; der Junggeselle ziert an Festtagen seinen Hut mit einer schwarzseidenen breiten Schleife oder mit goldenen Schnüren und Quasten, und steckt entweder einen aus künstlichen Blumen gefertigten Strauß auf, oder ahmt den wohlhabenden Bergjäger in dem Aufputze des Hutes mit einem Gemsbarte oder mit Schildhahnfedern

nach. In größeren Ortschaften nehmen höhere Hüte mit schmalen Krempen, lange Beinkleider und Stiefel mehr und mehr überhand, und selbst der Gebirgssohn findet wenig Geschmack an dem früher charakteristischen mit Pfauenkielen gestickten Bauchgürtel. Kein Wunder, wenn auch das schönere Geschlecht Alles aufbietet, um die Aufmerksamkeit des Stadtherrn zu fesseln; auch bei den Bauerndirnen findet der aus leicht gewebtem, buntgedrucktem Baumwollstoffe verfertigte, oft mit Fransen geschmückte Rock Beifall vor dem schwarzen, aus grobem Zwilch gefertigten, der freilich wohlfeil war und zugleich Schutz gegen Kälte gewährte; auch die dauerhafte, weiche und erwärmende Pelzmütze muß häufig einem farbigen Kattuntuche Platz machen.

Die Wohnungen in den Bürgerhäusern und größeren Ortschaften sind im Durchschnitte geräumig, die Häuser aus Steinen oder Backsteinen (gebrannten Ziegeln) freundlich gebaut; Schindeldächer sind vorherrschend, Strohdächer, selbst bei den ärmeren Hütten (Keuschen) selten. Im Hochgebirge steht meistens auf einem steinernen Unterbaue ein hölzernes Stockwerk, welches häufig mit einer offenen Gallerie verziert ist. Die Dächer bestehen aus Bretern, welche durch Balken befestigt und durch Beschwerung mit großen Steinen vor den Stürmen geschützt sind. Aber auch die in den Thalgegenden stehenden einzelnen größeren Gehöfte besitzen ein von Ställen und Scheunen umgebenes massiv gebautes Wohnhaus. Die Holzknechte wohnen oft in großen Blockhäusern, welche sie Holzknechtsstuben, oder auch schlechthin Knechtsstuben nennen, beisammen. Ärmlich sehen die meisten Wohnungen der untergeordnetsten Salinen-Tag-

arbeiter aus, deren Eigenthum meistens in einem kleinen Grundstücke, welches für eine Kuh kärgliches Futter liefert, und in einer niedern hölzernen Hütte besteht. Diese ärmlichen Wohnungen werden zwar rein gehalten, gewähren aber wegen ihrer niedern Bauart einen um so mehr ungesunden Aufenthalt, als ein und dasselbe Gemach zur Küche und Stube dient, in welcher oft eine große Anzahl Menschen zusammengedrängt lebt. Die kleinen, trüben Fenster, die schlecht gefügten Öfen, welche bald durch unmäßige Hitze, bald durch scharfen Rauch belästigen, endlich die Dünste, welche sich durch das Trocknen der vom Schweiße durchnäßten Kleider entwickeln, erzeugen zusammen jene mephitische Luft, in welcher ein damit nicht Bekannter sogleich beim Eintritte ersticken zu müssen glaubt. Indeß, Dank der allbesorgten Obhut der Landesregierung, welche auch den Neubau der Privatwohnungen mit Rücksicht auf die Ortsverhältnisse zweckmäßig vorschreibt und überwacht, werden jene traurigen finsteren Hütten nach und nach von niedlichen Häuschen verdrängt, welche den Bewohnern einen gesunden Aufenthaltsort, den bewaldeten Hügeln aber, auf welchen sie zerstreut liegen, einen erhöhten Reiz verleihen.

Die Geräthschaften stehen im Einklange mit den Wohnungen. Während der Bürger bereits politirten Meubeln den Vorzug gibt, und die Hausfrau ihren Stolz auf ein wohleingerichtetes Bett setzt, trennt sich mancher Gewerbsmann schwer von den Schränken, Tischen und Bettstellen, welche aus massivem Holze verfertigt, mit Schnitzwerk und eingelegter Arbeit verziert, im Paradezimmer der mehr

wohlhabenden Landwirthe prangen. Das Geräthe der Ärmeren beschränkt sich auf ein mit Häcksel (zerhacktem Stroh) gefülltes Unterbett und eine rauhe Wolldecke, auf einen einfachen Tisch, entsprechende Stühle und eine rings an den Wänden, vorzüglich aber am Ofen nie fehlende Bank, während der Küchenapparat aus einigen irdenen Schüsseln besteht, aus welchen die Familie des Eigenthümers mit bemalten hölzernen Löffeln die ohne Wechsel sich wiederholenden Gerichte herauslangt.

An Güte des Charakters steht der Bewohner des Salzkammergutes den übrigen Gebirgsvölkern nicht nur keineswegs nach, sondern übertrifft darin manche seiner Stammbrüder; denn unerschütterlich in der Anhänglichkeit an das angestammte Herrscherhaus, selbst bei beschränkten Lebensverhältnissen frohen Muthes, zeichnet er sich durch Biederkeit, Gemüthlichkeit und Redlichkeit aus, und genießt sein Leben, wenn ihm auch noch so wenig Glücksgüter zu Theil wurden, in stiller Zufriedenheit; ja, der Bewohner des Hochgebirges, obschon er seinen Fleiß nur selten belohnt sieht, ermüdet dennoch nicht in den Versuchen, selbst dem kleinsten Flecke fruchtbaren Erdreichs irgend einen Ertrag abzugewinnen. Offenherzig und derb, ohne jedoch plump oder roh zu sein, voll natürlichen Verstandes und von unverwüstlicher Heiterkeit, tritt er den Gefahren, womit ihn die Natur rings bedroht, muthig und besonnen entgegen. Arbeitsamkeit ist sein Element, und die unaustilgbare Liebe zur Heimat, welche ihn in der Ferne, wenn er seinem Drange nicht folgen darf, selbst tödtet, stählt den Arm des Gebirgssohnes zum steten Kampfe mit den Elementen.

Nicht als ob ihm die Betriebsamkeit oder der Erwerbsgeist des Tirolers und Schweizers fehlen würde, sondern aus Heimatsliebe begnügt er sich lieber mit dem nothdürftigsten Erwerbe daselbst, als daß er auf Wanderung auszöge. Da jedoch die Natur dem Feldbaue sehr enge Gränzen setzte, suchen und finden Tausende bei den k. k. Salinen ihren zwar geringen, aber sichern Erwerb, bei dem sie ohne Scheu vor der schwierigen Arbeit von Generation zu Generation ausharren.

Was die Industrie anbelangt, darf sich das Salzkammergut mit der naturverwandten Schweiz wohl keineswegs messen; allein es fehlt nicht an Beweisen, daß es selbst dem gemeinen Manne nicht an natürlichem Verstande gebricht, um bei sich ereignender Gelegenheit Außerordentliches zu leisten. So erbauten im Jahre 1720 zwei Holzknechte den sehenswürdigen Holzaufzug im äußern Weissenbache, und der Gosauzwang, der Traunkanal, die zahlreichen kühnen Klausen und viele ähnliche großartige Werke des Salzkammergutes zeugen eben so sehr von der ausgezeichneten Erfindungsgabe, als von der bewunderungswerthen Geschicklichkeit in der Ausführung, welche zur Überwindung der beträchtlichen, mit der Salzgewinnung und Holzverflößung verbundenen Schwierigkeiten aufgeboten werden mußten.

Religion. Beim Mangel authentischer Urkunden aus der ältesten Periode läßt sich der Zeitpunkt schwer bestimmen, in welchem die Bewohner des Salzkammergutes zum Christenthume bekehrt worden. Die Richtigkeit der Sage, daß bereits der h. Apostel Petrus hier den frommen Samen

der christlichen Lehre ausgestreut, und einen gewissen Fürsten Geusaram mit all seinen Unterthanen getauft habe, ist schwer zu beweisen; wahrscheinlicher ist es, daß einige Lehrjünger der Apostel mit den siegreichen Römern in diese Thäler gekommen seien, und zuerst das göttliche Wort hier verkündet haben. Außer Zweifel ist es aber, daß das Christenthum, wie bei den Bojern überhaupt, so auch hier im sechsten oder siebenten Jahrhunderte feste Wurzel gefaßt habe, und das achte Jahrhundert ist muthmaßlich die Zeit, in welcher in dieser Gegend die ersten Kirchen erbaut und die ältesten Pfarreien errichtet wurden. Immer mehr breitete sich unter dem mächtigen Schutze Karl des Großen, seiner Söhne und Enkel die Lehre Christi aus; allein viele ihrer Bekenner starben den Märtyrertod unter dem Schwerte der damals heidnischen Ungarn, welche nach Erlöschen der Karolinger in wiederholten Streifzügen die deutschen Gränzmarken verwüsteten, bis sie von Otto I. dem Großen im Jahre 955 auf's Haupt geschlagen und dem deutschen Reiche nimmer gefährlich wurden. Vom Wirken des h. Wolfgang, welcher zu Ende des zehnten Jahrhunderts als Einsiedler am Abersee lebte, und die Kapelle auf dem Falkenstein gründete, spricht noch heutigen Tages die fromme Sage.

Die Mehrzahl der dermaligen Bewohner des Salzkammergutes — beinahe **14,000** — bekennt sich zur römisch-katholischen Religion. In kirchlicher Beziehung erscheinen **6** Pfarren, wovon Ischl **21**, Langbath (Ebensee) **11**, Goisern **31**, Hallstadt **6** Ortschaften enthält; zur Pfarre Laufen gehört nur der gleichnamige Ort, und zur Pfarre Gosau das Dorf und Thal Gosau.

Die Protestanten, gegen 3500 an der Zahl, sind größtentheils in den Dörfern Goisern und Obertraun vertheilt. Religiös, ohne bigott zu sein, zeichnen sich Katholiken und Protestanten durch musterhaften Duldungsgeist aus, und die verschiedenen Religionsbekenner leben in Friede und größter Eintracht neben einander.

Die Juden sind im Allgemeinen großen Beschränkungen unterworfen, und, wie im ganzen Erzherzogthume Österreich, vom Grundbesitze ausgeschlossen.

Die geringe Anzahl vorkommender Verbrechen liefert den sprechendsten Beweis für die nicht nur auf den Lippen schwebende, sondern die Tiefe des Gemüths durchdringende Moralität des Volkes.

Für Beförderung sittlicher und intellektueller Bildung sind allenthalben Seelsorger und Schulen bestellt; allein die Gelegenheit, an diesen Wohlthaten Theil zu nehmen, ist nicht Allen gleich günstig; denn während die Bewohner der Ortschaften und Thäler ihre Kinder leicht zum ununterbrochenen Schulbesuche anhalten können, wird es in höhern Gebirgsgegenden zur Winterszeit selbst den Erwachsenen schwer, zu der mit der Schule meist verbundenen 1½, selbst 2 Stunden entfernten Kirche zu gelangen. Hindernisse anderer Art stellen sich bei den im Gebirge zerstreut wohnenden Taglöhnern ein, welche mit ihrem einzigen Eigenthume, nämlich der Zeit, die sie um einen festgesetzten Preis loszuschlagen gezwungen sind, besonders wuchern müssen, um für sich und ihre etwa zahlreiche Familie auch nur die dringendsten Lebensbedürfnisse zu erschwingen.

Die oft mit mehreren Fuß hohen Schneeschichten bedeck-

ten Wege während des lange anhaltenden Winters erlauben es dem Taglöhner um so weniger, seine Kinder in die entfernte Schule zu schicken, als ihn die Armuth hindert, die zum Schutze gegen rauhe Witterung dienenden Kleidungsstücke anzuschaffen.

Gebräuche und Volksfreuden.

Eine eigenthümliche Sitte ist hier das Weihen; Braut und Bräutigam erhalten von den zum Ehrentage geladenen Gästen ein Geschenk an Wäsche, Hauseinrichtung oder Geld. Auch bei Wöchnerinnen bringen die Gevattersleute, Freunde und Bekannten eine aus Schmalz, Butter, Mehl oder andern Lebensmitteln bestehende Gabe dar, welche bei den häufig beschränkten Vermögensverhältnissen der Beschenkten mit vielem Danke hingenommen wird. Unter allen Vergnügen spielt der Tanz bei festlichen Gelegenheiten, z. B. bei Hochzeits-, Schützen-, Alpen- und Kirchweihfesten den Hauptgegenstand der Unterhaltung, indem nicht nur die frohsinnige Jugend, sondern auch bejahrtere Leute daran herzlich Theil nehmen. Die Tanzweise besteht im ¾ Takt, welcher durch den österreichischen Tanz so bekannt geworden ist. Die oberösterreichischen „Ländler“ halten ein abgemesseneres Tempo ein, sind ernster und schwärmerischer als der niederösterreichische „Walzer.“ Wendungen und Figuren machen den oberösterreichischen Tanz höchst malerisch. Eine eigene Tanzart ist das Freitanzen, wobei sich 5 oder 6 Paare gesellen und so lange unter einander wechseln, bis jede Tänzerin mit jedem Tänzer an die Reihe gekommen ist.

Zu den jährlich wiederkehrenden Festen gehört der erste

Maitag, welcher besonders schön auf dem Leonsbergzinken begangen wird, auf dessen Gipfel der Maibaum prangt.

Allerorts wird die Kirchweihfeier gehalten, wobei die Kegelbahn und der mit dem Festbaume gezierte Tanzboden zur Unterhaltung einladen; dieses Fest wird in der Regel durch zwei Tage, und der folgende Sonntag als Nachkirchtag gefeiert. Einen hohen Werth setzen die Männer auf das Scheibenschießen, wobei immer mit freigehaltenen Scheibengewehren geschossen wird. Jeder Besuch in einer der privilegirten Schießstätten zu Ischl, Ebensee, Laufen, Goisern oder Hallstadt gibt die Überzeugung, daß auch hier das Gebirge tüchtige Schützen erzeuge. Auch das sogenannte Palesterschießen mit Armbrust und Bolzen wird zuweilen, häufig aber im Winter in den Gasthaussälen das Bolzschießen getrieben. Ein Fest ganz eigener Art ist die Schweb, d. i. der große Fischzug im Traunsee, wobei sich eine große Menge Zuschauer in Nachen befindet, um den reichen Fang mit Jubel zu begrüßen; ferner das Streitfahren der Schiffer und die Wasserkämpfe, bei welchen einer den andern von den Schiffen ins Wasser zu stoßen sucht. Unter den Wintervergnügungen sind das Eisschießen und Prügelwerfen, dann die Faschingsmummereien beliebt, wobei man einige altherkömmliche seltsame Aufzüge zu sehen bekommt, z. B. das Perchtenlaufen, wobei die vermummten Bursche unter tollen Sprüngen von Haus zu Haus ziehen, und das Kuhtreiben, eine Nachahmung der Alpenfahrt, indem die Bursche mit aus Pappe verfertigten Kuhköpfen unter Absingung sarkastischer Lieder ihren Umzug halten.

Am Neujahrstage produziren sich die sogenannten vier Stände, nämlich vier Männer, in den Trachten des Edelmanns, Kriegers, Bürgers und Bauers, ziehen herum, indem jeder zu beweisen strebt, daß sein Stand der nothwendigste für den Staat sei, bis endlich alle vier von ihren wechselseitigen Verdiensten überzeugt, sich zur Versöhnung die Hände reichen, und den Aufzug mit einem Rundgesange beschließen. Zur Weihnachtszeit tragen die sogenannten Sternsänger einen glänzenden Stern vor sich her, und besingen die Geburt Christi.

Im Faschinge wandern die Glöckler in verschiedenen Masken herum, und erhalten in den Häusern, wo sie einsprechen, Faschingskrapfen; eine andere Faschingsbelustigung ist die Bauernhochzeit, nämlich eine von vielen jungen maskirten Leuten nachgeahmte Hochzeitsfeier. Auch die vier Jahreszeiten, welche von Jünglingen oder Männern dargestellt werden, sind ein am Schlusse des Winters übliches Fest, wobei nach einem langen komischen Streite der Winter während des Schlußgesanges zu Boden geworfen wird.

Ein charakteristischer Aufzug ist endlich der Schwerttanz, welcher von 9 eigentlichen, mit blanken Schwertern versehenen Tänzern, zwei Spaßmachern, einem Tambour und Pfeifer ausgeführt wird.

Während diese letztangeführten Unterhaltungen, wobei zuweilen in Knittelversen improvisirt wird, zum Wintervergnügen der untern Klasse dienen, zerstreuen sich die Gebildeten häufig durch Liebhabertheater, wobei Ritterschauspiele beliebt sind.

An Legenden und Sagen, so wie an Mährchen fehlt es im Salzkammergute so wenig, als in irgend einem andern Alpenlande, und obschon der Aberglaube immer mehr und mehr zurücktritt, spielen doch die Berggeister in der Phantasie der Bergleute noch eine große Rolle, und die Sage von unermeßlichen Schätzen, welche in grundlosen Seen versunken oder in tiefen Höhlen verborgen sind, erregen noch manche Wünsche der Älpler. Unverkennbar ist der Einfluß der hochromantischen Natur des Salzkammergutes auf die Entwicklung des poetischen Gemüthes seiner Bewohner; denn Lied, Musik und Tanz bilden stehende Züge in ihrem Charakter.

Das Volkslied, größtentheils erotischen Inhaltes, zuweilen aber auch mit neckender Satyre gewürzt oder durch gemüthliche Lebensansichten ergreifend, ist, wie Schmidl sagt: „in Österreich im wahren Sinne des Wortes ein Lied des Volkes.“ Besonders beliebt sind kurze Gsangl'n, und das Almleben kann, wie der eben genannte Schriftsteller ausspricht, mit Recht die hohe Schule der Poesie genannt werden.

Erwerbsquellen.

Bei dem engen Raume, welchen die Natur des Salzkammergutes dem Feldbaue gönnt, indem der gebirgige, an vielen Stellen von Kalksteinlagern unterbrochene Boden, das späte Schmelzen des Schnees in den engen Thälern, und die auch in spätern Frühlingsmonden noch häufig eintretenden Nachtfröste dem Gedeihen der Feldfrüchte hinderlich sind,

wäre es unmöglich, daß die früher angeführte Bevölkerung ihre Nahrung fände, wenn nicht der größere Theil derselben durch die Salinenarbeit sich erhalten könnte; denn obschon der Landmann hier sich auf das Dungwesen wohl versteht, und außerdem mit Mergel (Schlier) nachhilft; obschon er den bereits im grauen Alterthume kultivirten Boden mit rastlosem Fleiße pflegt, und nicht nur Korn und Hafer, sondern auch Weizen baut, der zuweilen sogar dem Landweizen vorgezogen wird; obschon er endlich die Südseite der Gebirge als natürliche Treibhäuser benützt, ist die Erzeugung der nothwendigen Nahrungsmittel im Verhältnisse zur Bevölkerung nie hinreichend zu erzielen, sondern die meisten Lebensmittel müssen aus andern Bezirken zugeführt werden; eine große Wohlthat für die Kammergutsarbeiter liegt daher, wie gesagt, darin, daß ihnen vom Staate aus die Naturalien zur Ergänzung des Arbeitslohnes, und zwar um billigere, immer gleichbleibende Preise abgelassen werden. Die Arbeiter erhalten, je nach ihrer Beschäftigung, verschiedene Namen, indem sie theils mit dem Bergbaue als Häuer, theils als Strähnleute mit der Leitung der Soole zu den Sudhäusern, theils bei den Salzpfannen als Pfannhauser, theils auf den Gebirgen mit Fällung des für die Salinen in großer Menge nöthigen Brennholzes als Holzknechte, theils an der Traun und den Gebirgsbächen mit der Instandhaltung der Ufer und Schleußen, mit der Schwemme und Aufschichtung des Holzes als Bacharbeiter, Wehrer u. dgl. beschäftigt sind. Den einträglichsten Nahrungszweig gewährt den Bauern des Salzkammergutes die Viehzucht.

Der lebhaftere Verkehr, der sich im Salzkammergute durch den ausgedehnteren Betrieb der kaiserlichen Salinen, und das mit jedem Jahre steigende Zuströmen Reisender nach Ischl immer mehr entwickelte, übte auf die Pferdezucht bereits einen günstigen Einfluß aus.

Ziegen werden nicht nur im Gebirge, sondern auch von den ärmeren Thalbewohnern gehalten; im Hochgebirge werden sie auch auf die Alm getrieben.

Für die Schafzucht schien die natürliche Lage des Salzkammergutes bei wiederholten Versuchen zu wenig geeignet, um sie in gleichen Flor mit der in andern Provinzen der Monarchie zu bringen.

Die Bienenzucht, zu deren Emporbringung sich bereits im Jahre **1822** im Salzkammergute ein auf Aktien gegründeter Verein bildete, steht auf einer bedeutenden Stufe, und der reichlich gewonnene Honig besitzt durch seine aromatische Süße einen eigenthümlichen Vorzug.

Der erheblichste Gewinn für den Landmann des Salzkammergutes beruht aber auf der Rindviehzucht, welche auf dieselbe Weise wie in Tirol und der Schweiz betrieben wird. Jeder Eigenthümer einer Heerde besitzt gemeiniglich zwei Almen (Schmidl schlägt vor, diesen volksthümlichen Namen dem hochdeutschen Ausdrucke „Alpen" vorzuziehen, insoferne letzterer leicht zu Mißverständnissen Anlaß geben kann), eine höhere und eine tiefer liegende.

Die Wichtigkeit der ordentlichen Benützung dieser kostbaren Weideplätze wird durch strenge Aufrechthaltung der Alpenbetriebsrechte anerkannt, die durch das Herkommen sanktionirt, nur auf spezielle ämtliche Bewilligung

abgetreten werden können, indem durch die genannten Rechte sowohl die einem Jeden zugemessenen Strecken der Gebirgsweiden bestimmt, als auch die Anzahl und Gattung der Hausthiere, welche dahin getrieben werden dürfen, gesetzlich festgestellt sind. Man unterscheidet Hoch- und Nieder- oder Heimalmen; erstere reichen bis 8000 Fuß über dem Meeresspiegel. Selbst Gauermann's lebhafter Pinsel vermag den Beschauer nicht in die erhebende Stimmung zu versetzen, von der jedes empfängliche Gemüth beim Anblicke des Auf- und Heimtriebes ergriffen wird. Die Alpenfahrt, wie der Auftrieb auch genannt wird, geschieht nach Lage und Witterung vom 15. Mai bis Ende Juni, meistens am St. Urbanstag, indem das mit Bändern und Blumen gezierte Vieh zuerst auf die niedere Alm getrieben wird, weil die höhern noch mit Schnee bedeckt sind. Nachdem dieser im Sommer geschmolzen, werden sie größtentheils am St. Veitstage besucht, worauf die Rückkehr auf die Voralmen, und vom Michaelifeste bis Theresia der Heimtrieb erfolgt.

Die Aufsicht über das Alpenvieh ist im Salzkammergute Alpendirnen (Schwoagerinnen, Senninnen oder Sennerinnen) anvertraut, welche in Bezug auf die Reinlichkeit im Betriebe viel sorgfältiger sind, als die Sennen (Almer, Käser, Senner) in Tirol und der Schweiz; jedoch gehören Jugend, Schönheit und idyllische Einfalt bei den erstgenannten Naturkindern oft zu den frommen Wünschen. Den Tag über muß manche Alpendirne, welche in größeren Wirthschaften einen Buben zur Aushilfe hat, Futter für das Vieh suchen, da die Kalkalpen nicht überall große Weideplätze darbieten. Die Hütten sind einfache Blockhäuser, deren Ri-

tzen und Fugen mit Moos verstopft sind; auf den Hochalmen oft nur aus übereinander gelegten Steinblöcken aufgeführt, mit einem Breterdache, das gegen die Wuth der Stürme durch große Steine beschützt ist. Meistens hat die Hütte zwei Abtheilungen, deren vordere offen bis zum Dache reicht. Hier befindet sich ein großer viereckiger Herd, der zugleich als Ofen, Tisch und Bank dient, so wie der Raum selbst als Küche, Wohn- und Schlafstätte; meistens ist das Bett hoch oben an der Wand befestigt, um Raum zu gewinnen. Die zweite Kammer wird als Milch- und Käsekammer, der Boden darüber aber häufig als Schlafstelle benützt. Aus dieser Kammer gelangt man in den Stall, wenn dieser nicht eine besondere Hütte einnimmt. Die Alpen selbst gleichen oft einem Dorfe, dessen Hütten auf grünem Anger liegen, und von Gebirgsbächlein umrauscht werden.

In einiger Entfernung weidet das Vieh. Beim Herannahen des Abends springt es entweder freiwillig oder auf den Ruf der Sennin herbei, scherzt noch eine Weile auf dem Weideplatze, und kehrt dann müde in den Stall zurück, wo sich das Melkvieh ruhig seiner Milchbürde entledigen läßt. Der Städter kennt wohl nur vom Hörensagen den Reiz des Alpenlebens, das sich nie beschreiben läßt; denn die reinste Gebirgsluft, geschwängert mit den balsamischen Düften der in üppiger Naturfülle sprossenden Gebirgspflanzen, der Fernblick in die grünen Thäler, deren spiegelglatte Seen das Bild der nahen Höhen zurückwerfen; endlich der Genuß der aromatischen Milch bieten unvergleichliche Labung für Körper und Geist. Ein wahrer Triumphtag für jene Schwoagerin, welche kein Stück ihrer Heerde verloren hat, sondern dieselbe

im Gegentheile vermehrt nach Hause führt, ist die Heimfahrt. Die Thiere werden sauber und reinlich geputzt, um ihre Hörner Kränze der falschen Alpenrose (Rhododendron hirsutum, Lederrausch) gewunden, und die Glockenkuh als Leiterin der Heerde selbst mit einer Krone von Flittergold geschmückt. Auch das Vieh scheint die Freude und den Triumph der Sennin zu fühlen, indem die ältern Kühe an den Stellen, wo sie gewöhnlich geziert werden, in Erwartung des Schmuckes alljährlich ruhig stehen bleiben, und nur schwer wegzubringen sind, wenn die Heimkehr wegen eines erlittenen Unfalles ohne Glockengeläute, ohne Zierde und Flitterkrone geschieht; im entgegengesetzten Falle findet der Durchzug durch alle längs des Weges gelegenen Dörfer und Märkte unter Pfeifen, Gesang, Almentänzen und Gejauchze statt, bis das Vieh endlich in den heimatlichen Stall gelangt ist.

Von besonderer Wirkung auf das Gemüth ist der Almengesang (Almenludeln oder Dudeln) der Schwoagerinnen. Die Meisterinnen in diesem, häufig in Duetten ausgeführten Gesange heißen Almerinnen oder Ludlerinnen. Der Gesang begreift [1]) kurze Sätze, ist melodienreich, größtentheils von wehmüthigem Ausdrucke, wobei jedoch selten Molltonarten vorkommen. Die fortschreitende Terz und der Sextengang walten in diesen Gesängen vor, welche oft im Takte wechseln und durch die häufigen Gegenbewegungen selbst auf den gründlichen Musikkenner einen gewissen Eindruck hervorbringen. Die Stimmen der Almerinnen sind eher scharf als weich, umfassen bei der Mehrzahl den Sopran und Alt zu-

---

[1]) VIII. 45.

gleich, und schlagen bei der Verbindung der Intervalle stets hörbar von der Brust- und Mittelstimme in die Kehlstimme um. Dieser eigentliche Alpengesang wird ohne Text, nur durch Benützung der Vokale und Zungenlaute ausgeführt. In den Thalgegenden wird häufig zwischen einzelnen Strophengesängen, deren Text sehr naiv ist, ein solches Ritornell eingeflochten, wodurch die sogenannten Schnadahüpfn entstehen.

Gewiß werden alle Verehrer der Volkspoesie und Volksmusik es Dank wissen, wenn Schröckinger von Neudenberg sein Versprechen erfüllt, eine Sammlung dieser Volkslieder zu veröffentlichen; denn diese Gesänge, deren Ursprung sich in die graueste Vorzeit verliert, bilden einen Charakterzug des Volkes, dessen Gemüthlichkeit und Harmlosigkeit sich darin ausspricht. Die Almgesänge sind aber keineswegs monoton oder stets dieselben, sondern, obschon Hunderte von Mund zu Mund gehen, werden alljährlich neue hinzugefügt und durch wechselseitigen Unterricht wie eine Gehörstradition fortgepflanzt. Den ergreifendsten Eindruck macht dieser Gesang des Abends, wenn die Sängerinnen zweier benachbarten Almen sich wechselweise zusingen. Noch vibrirt die Luft von den weichen sehnsuchtsvollen Tönen des einen Sängerinnenpaares, so hört man schon aus der Ferne wie ein verstärktes Echo eben so warm und innig zum Herzen dringende Töne, verheißend und gewährend, zur Antwort, und diese Momente sind es, wo sich die Schwoagerinnen gewiß nicht ohne Gefühl, sondern aus Freude zujauchzen. Selbst das Vieh ist für diese Naturklänge nicht unempfänglich, wenn die Stimme der Sennin ertönt und im mehrfachen Echo nachhallt, ja, einige Töne reichen hin, es zum Stalle zu rufen,

besonders die Kühe; die Sennin, der Wirkung ihres Gesanges gewiß, macht daher häufig Gebrauch davon bei drohenden Hochgewittern. Sonderbar ist es, daß die Ziegen auch durch Unempfindlichkeit für die Stimme der Sennin ihre Wildheit beweisen, während selbst die kletternde Gemse im Laufe anhält und lauscht. Die Sennin lohnt diese ihr bewiesene Aufmerksamkeit oft dadurch, daß sie dem nach der Fährte forschenden Jäger die entgegengesetzte Richtung angibt, und so die Gemse dem sichern, todbringenden Rohre desselben entzieht. Ausgezeichnete Ludlerinnen erfreuen sich der lebhaften Theilnahme des Volkes, und da ihr Ruf weiter reicht als ihre Stimme, erfährt der Alpenwanderer leicht von jedem Führer, wo sich derlei Ludlerinnen aufhalten. Eine freundliche Aufforderung von Seite des Fremden wird meistens genügen, diese Sängerinnen zur Entfaltung ihrer Geschicklichkeit zu bewegen, während sie auf zurückhaltendes stolzes Benehmen durch gleiche Haltung antworten, und selbst durch die Überredungsgabe des wohlbekannten Führers kaum anders gestimmt werden können; sind sie aber zutraulich geworden, so ermüden sie auch nicht im Gesange, und fühlen sich durch ein freundliches Wort und ein kleines Geschenk reichlich belohnt.

Obschon das Juchezen als Ausdruck der Freude auch bei Thalbewohnern üblich ist, hört man es doch häufiger beim Almenbesuche, indem sich die Bergsteiger dadurch selbst aus großer Entfernung gegenseitig mittheilen, daß sie im Falsett mit den höchsten Tönen beginnen, und in gleichmäßigen Intervallen, so lange der Athemzug ausreicht, mit der Stimme herabsteigen.

Fürwahr, diese Lebensfreude, diese innige Zufrieden-

heit mit seinem Schicksale unterscheidet den Bewohner dieser Gebirgswelt deutlich von dem mit rauschenden Vergnügen übersättigten Städter, welchem daher die Erinnerung an einige im Schooße dieser anmuthigen Natur verlebte Wochen für immer unvergeßlich bleibt.

Von den Alpenpflanzen und Wurzeln werden einige, deren arzneiliche Wirkung bekannt ist, von eigenen Leuten aufgesucht und dann in Handel gesetzt.

Die Gewässer des Salzkammergutes sind reich an Fischen; die Gebirgsbäche und Alpenseen enthalten Forellen in Menge, unter welchen vorzüglich die Alpenforelle (Schwarzreuter) höchst schmackhaft ist; außerdem finden sich auch Hechte, Lachsforellen, Salblinge, Reinanken u. a. von Feinschmeckern gesuchte Fische.

Bei der großen Ausdehnung der Waldungen würde gewiß das Wild reichlicher sein, wenn nicht die Schützen so vortrefflich wären, woher es kommt, daß die Gemse nur auf den höhern Alpen einige Zuflucht findet.

Der Bergbau auf Metalle wird im Salzkammergute nicht betrieben, dagegen liefert es alljährlich über **10,000** Zentner Gyps, welcher bei Ischl, Goisern u. s. w. reichlich bricht, und nebst den Schleifsteinen, die in der Gosau brechen, in Handel gesetzt wird. Torf wird nur in Ischl benützt.

Unerschöpflich ist der Reichthum an Salz, über dessen Ausbeutungsweise bei der Beschreibung des in der Nähe von Ischl gelegenen Salzberges ausführlich gesprochen werden soll. Die Versendung des Salzes in die verschiedenen Provinzen der Monarchie bildet einen wesentlichen Erwerbszweig.

II.

Ischl's

Heilanstalten.

Ischl (Ischel, lat. Iscala), ein landesfürstlich freier Markt von **263** Nummern mit **1970** Einwohnern, (die Pfarre Ischl umschließt **743** Nummern in den verschiedenen näher oder ferner von Ischl liegenden Ortschaften, und enthält beiläufig **5000** Seelen), der Sitz der k. k. Salinenverwaltung und eines Distrikts-Kommissariats, liegt fast in der Mitte des Salzkammergutes an beiden Ufern des Traunflusses, in welchen sich hier die aus dem Wolfgang-See kommende Ischl ergießt, **1588** Fuß über dem mittelländischen Meere, in dem zum Lande Österreich ob der Enns (Oberösterreich) gehörigen Traunkreise, im Landgerichte Wildenstein, Kommissariat Ischl. Rings umgeben von malerischen Gebirgen, ist es insbesondere im Norden durch das herrliche Höllengebirge, dessen höchste Spitze, der große Höllkogel, sich **6144**′ über die Meeresfläche erhebt.

Andere Höhen, welche diesem majestätischen Gebirgsstocke angehören, sind der kleine Höllkogel (**5984**′), die Hochlecken (**5984**′), der Feuerkogel am Kranabeth-Sattel (**5586**′); in nordwestlicher Richtung von Ischl befindet sich die Ziemitz, welche sich ebenfalls zu bedeutender Höhe erhebt, und, je nachdem sie mit Nebel bedeckt oder davon frei ist, den Bewohnern Ischl's als Wetterprophetin dient. Die höchsten Gipfel der Ziemitz sind: der Leonsbergzinken (**4990**′) und der Gartenzinken (**4590**′).

In dem gegen Südost gerichteten Bergaste ragt der Gsprangguxf (4550′), und östlich von diesem das Hochjoch (3492′) empor.

Als Vorberge dieser östlichen Ausläufer der Ziemitz ist der Jainzen, und in Ischl's unmittelbarer Nähe der Hügel zu erwähnen, auf welchem Schmalnauer's Haus steht.

In südwestlicher Richtung von Ischl liegt das Kattergebirge (4596′), welches mit dem Hainzenberge (5172′) in Verbindung ist.

Südöstlich von Ischl liegt der Salzberg (3054′), gegen Osten und Nordosten aber zieht sich die hohe Schrott hin (5490′), verbunden mit dem Mittagkogel (5394′) und mit der Kothalpe am Brachberge (5616′), endlich liegt südlich von diesem Gebirgszuge der hohe Rosenkogel (3804′). Während Ischl, von so majestätischen Hochgebirgen umgeben, insbesonders vor den rauhen Nordwinden sich geschützt zeigt, liegt es gegen Süden offen im herrlichen Traunthale, welches als Hauptthal verlaufend, mit einigen kleineren Seitenthälern, nämlich östlich mit dem Rettenbachthale, südlich mit dem Sulzbachthale, westlich mit dem Ischlthale in Verbindung steht. Obschon Ischl einerseits als Zentralpunkt von pittoresken Naturschönheiten längst die Aufmerksamkeit der Reisenden, andererseits wegen seiner unerschöpflichen Salinen die Aufmerksamkeit des Staates auf sich zog, ist es doch erst durch die daselbst eingeführten Heilanstalten allgemeiner bekannt, und seitdem alljährlich von einer sich steigernden Anzahl von Gästen besucht worden. Den Anfang dieser neuen Ära machte unstreitig die Herstellung der Soolbäder.

Von Bädern überhaupt.

Der Gebrauch der Bäder als kräftige Mittel, um die Gesundheit zu erhalten oder Krankheiten zu beseitigen, verliert sich in die fabelhaften Perioden der ältesten Völkergeschichte; so wissen wir, daß bereits die Indier, Perser, Assyrier, Israeliten, Ägyptier und andere mehr, die Anwendung der Bäder zur Religionspflicht machten; ja bei diesen Völkern waren, so wie bei den Griechen und Römern, in ihrem Naturzustande, Bäder einzig und allein die Heilmittel; daher erzählt auch Plinius, daß die Sterblichkeit unter den Römern in den ersten sechs Jahrhunderten nach Roms Erbauung, in welchem Zeitraume Bäder ausschließend als Arzneimittel dienten, nicht beträchtlicher gewesen sei, als nach der Ankunft der griechischen Ärzte. Die alten Gallier, Scythen und Deutschen badeten sich, um ihre Körper zu stählen, in Flüssen und Seen.

Die Geschichte lehrt aber außerdem, daß die Völker auch beim Fortschritte der Kultur die Nützlichkeit der Bäder nie in Abrede stellten, und die unter den **12** ersten Kaisern in Rom erbauten Bäder gehörten zu den schönsten Prachtgebäuden der Weltstadt.

So wie die Bewohner des Binnenlandes das Fluß- und Seewasser zu Bädern benützten, machten die Küsten- und Inselbewohner, wie uns die Geschichte von den ältesten Völkern mittheilt, vom Meerbade als Reinigungs- und Heilmittel Gebrauch, und schon die Römer leiteten Meerwasser in ihre Bäder. Wenn man den Werth der Meerbäder als höchst bedeutend anerkennt, so sind aber nicht alle

Kranken i. der Lage, davon Gebrauch zu machen, und die vielen Versuche, das Seewasser durch künstliche Mischungen nachzuahmen, beweisen deutlich, wie dringend das Bedürfniß desselben bei manchen Krankheiten schon längst gefühlt wurde. Einige [1]) empfahlen Kochsalz, indem es den vorzüglichsten Bestandtheil des Meerwassers bildet, im gemeinen Wasser aufzulösen; Andere [2]) setzten Kohlen, Andere [3]) Naphta hinzu, um auch das Bittere des Meerwassers hervorzubringen; noch Andere [4]) bereiteten künstliche Meerbäder durch Verdünnung von Häringslacke.

Vergleichung der Soolenbäder mit dem Meerbade.

Die wohlthätige Natur hat aber keineswegs bloß den Bewohnern der Seeküsten das Meerwasser als kräftiges Heilmittel geboten, sondern sie lieferte auch den Bewohnern des Festlandes in den Salz- oder Soolenquellen eine Badeflüssigkeit, welche dem Meerwasser ähnlich, ja gleich geschätzt werden kann; denn die Salzsoole verhält sich in Bezug auf Geruch und Geschmack wie das Meerwasser, und selbst die chemischen Reagentien haben die Identität der Bestandtheile des Meerwassers und der Soole klar bewiesen. Die Salzquellen entstehen nämlich aus den Salzlagern des Kontinents — die ohnehin Seegebilde sind — indem entweder das in den Gebirgen sich ansammelnde Wasser, durch die Salzmas-

[1]) Cornelius Celsus lib. II. cap. 27.

[2]) Marsilli histoire phys. de la mer. Part. 2. pag. 29.

[3]) Gmelin's Reise durch Rußland 3. Bd. Seite 259.

[4]) Schreger's Balneotechnik 2. Thl. S. 85.

sen dringend, das Salz auflöst und als Soole hervorbricht, oder indem das durch eigene Vorrichtungen mit den Salzlagern in Berührung gebrachte Tagwasser, nachdem es sich mit Salztheilchen gesättigt hat, wieder abgeleitet wird. Nichtsdestoweniger suchten mehrere ärztliche Schriftsteller den Werth der Soole als Heilmittel in Zweifel zu ziehen; ob mit Recht, mögen folgende Daten von selbst zeigen.

Hufeland [1]) sagt in dieser Beziehung: „Obgleich „die durch den Chemismus dargestellten Stoffe, vorzüglich „das muriatische Natron und der salzsaure Kalk, schon von „großer Wirkung für den Organismus sind, so enthalten „sie doch keineswegs allein die Wirkung des Seebades, son„dern es wird ihm, als dem Aufenthalte zahlloser lebender „Wesen, und eben durch deren Leben und Absterben in ihm „noch eine Menge feiner animalischer Stoffe mitgetheilt, von „denen die Chemie nichts weiß, und die seine Reizkraft „außerordentlich erhöhen. — Diese flüchtigen Bestandtheile, „das innere und äußere Leben der See, der Wellenschlag „und die dadurch hervorgebrachten elektrischen und magne„tischen Strömungen (welche das Leuchten des Meeres be„zeugen soll), die eigens modifizirte Luft bilden ein Ganzes, „in welchem zusammen eben der Grund der großen und eigen„thümlichen Kraft des Seebades zu suchen ist, und woraus „zugleich erhellt, daß das beste künstlich bereitete, und alle „chemischen bekannten fixen Bestandtheile enthaltende Salz„bad noch kein Seebad ist.“

---

[1]) Praktische Übersicht der vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands S. 179.

Schon die Erfahrung weiset darauf hin, daß die mächtigern Gebirge der Erde fortwährend vulkanischen oder galvanischen Prozessen als Herd dienen. Ohne uns hier in nähere Untersuchung des in neuerer Zeit zum Gegenstande allgemeiner Forschung gewordenen Erdmagnetismus einzulassen, sei es nur erlaubt, auf Steffens geniale Forschungen hinzudeuten, aus welchen erhellt, daß schon Schichten von Sandschiefer und Steinkohlen, oder Sand, Thon und Kalk zur Entwicklung des Galvanismus hinreichen. Der Erfahrung gemäß hängen auch Gebirge und Mineralquellen, wozu die Soole gehört, innig und wesentlich zusammen, so, daß wir die Entstehung der Mineralwässer, welche auch beinahe ausschließlich am Ausgange der Gebirge hervorquellen, von den in letztern ununterbrochen vor sich gehenden tellurischen Prozessen ableiten müssen.

Wenn also die schönen Leistungen der neuern Physik und Chemie zu Genüge beweisen, daß die schon von Aristoteles und Plinius ausgesprochene, auch von Hufeland im Vorhergehenden besonders berücksichtigte Ansicht: „Aquae tales sunt, qualis terra, per quam fluunt," viel zu sehr beschränkt sei, indem nach dieser Auswaschungstheorie die Mineralquellen nur zufällige Auslaugungen oder Auflösungen der Erdarten durch gewöhnliches Wasser wären, so hat Hufeland auch zu großen Werth auf die Phosphoreszenz des Meeres gelegt, welche größtentheils vom Lebensprozesse vieler Mollusken (Medusen, Salpen, Beroen, Physalien, Physsophoren u. dgl.) herrührt.

Die dem Meere zugeschriebenen Vorzüge kommen übrigens nur den unmittelbar im Meere Badenden zu Gute;

denn, wird das Meerwasser in Wannen gebracht, so hört der Wellenschlag und mit ihm die davon abhängenden elektro-magnetischen Strömungen auf. Das Meerwasser an und für sich zeigt ferner an verschiedenen Orten auch eine sehr große Verschiedenheit in der Anzahl aller, und in der relativen Quantität der einzelnen Bestandtheile. Schon Morel gewann die Überzeugung, daß das Meerwasser nicht nur nach der Tiefe des Meeres, nach dem vermehrten oder verminderten Zuflusse des Flußwassers, dem Regen, nach dem Wassergehalte der Luft, dem Grade der Wärme oder Kälte, sondern vorzüglich nach dem verschiedenen Breitengrade der Erde einen verschiedenen Sättigungsgrad besitze, und daß daher die Menge der heilkräftigen Bestandtheile im genauen Verhältnisse zur geringeren oder stärkern Verdünstung des Wasserantheils stehe. Aus Wilke's Erfahrungen geht hervor, daß das Wasser des baltischen Meeres weniger gesalzen sei, als das des Ozeans, und daß auch in diesem das Verhältniß der Salzbestandtheile beim Wehen der Westwinde sich vergrößere, und noch mehr, wenn das Seewasser durch Nordwestwinde in Aufruhr kommt.

Bladh hat das Meerwasser an den Wendezirkeln salzreicher gefunden als am Äquator. Das Wasser des mittelländischen Meeres ist noch reicher an Salzstoffen, und Bertrand ist zum Schlusse gekommen, daß das Meer einen um so höhern Sättigungsgrad habe, je weiter es sich ins Land erstreckt, und einen Meerbusen bildet.

Wenn eine Erfahrung von mehr als tausend Jahren für die unbezweifelbar heilkräftige Wirkung des Meerwassers im Golfe von Venedig spricht, so mußten gewiß Alle,

welchen versagt ist, in jenem kolossalen Vollbade-Heilung zu suchen, in der Überzeugung, daß die Seewässer des Kontinents ein in Bezug auf Heilkraft dem Meerwasser gleichzuschätzendes Mittel gewähren, Trost und Beruhigung finden. In ganz Deutschland entstand daher ein reges Leben unter den Ärzten, um die Heilkräfte der Soole näher zu erforschen. Männer, wie Reil, Lorenzen, Tolberg, Hagelstein u. a. m. sprachen sich aus vielfacher Erfahrung für die Heilwirkungen der warmen Kochsalzsoole auf den leidenden Körper aus. Vorzüglich trug Dr. J. W. Tolberg, Salinenarzt zu Schönebeck im Preußischen, dazu bei, die Soolenbäder der unverdienten Vergessenheit zu entreißen [1]).

Bald entstanden Soolenbäder zu Halle, Pyrmont, Oldesloh e, Neudorf, Unna, Reichenhall, Rosenheim und an andern Orten. Die daselbst erlangten glücklichen Heilerfolge machten mich bei einer im Jahre **1821** durch das Salzkammergut unternommenen Reise auf Ischl's hierzu vorzüglich geeignete Örtlichkeit aufmerksam; denn bei sorgfältig angestellten Untersuchungen zeigte die dort zum Versieden verwendete Soole eine so hohe Sättigung mit Salzen, daß ihr keine der bekannten Salzquellen an Reichhaltigkeit gleichkommt; außerdem ließ die hohe gesunde Lage Ischl's und die in dessen reizenden Umgebungen üppig waltende Alpennatur, welche auch die Erzeugung einer besonders gesunden Molke begünstigt, einen wohlthätigen

---

[1]) Über die Ähnlichkeit der Salzsoole mit dem Seewasser und den Nutzen der Soolenbäder. 2 Hefte. Magdeburg 1804—1811.

Einfluß auf den kranken Organismus voraussetzen. Der Verein so günstiger Umstände führte mich zum Entschlusse, in Ischl eine Soolen = Badanstalt zu begründen, welche zugleich als die erste in der an Salzminen doch so reichen österreichischen Monarchie ins Leben trat.

Es sei uns gestattet in Kurzem darzuthun, daß Ischl in jeder Beziehung geeignet ist, die Meerbäder zu ersetzen, und zwar bietet es erstens, sowohl was die Zusammensetzung der Soole als die damit erzielten Heilwirkungen anbelangt, eine so auffallende Übereinstimmung mit dem gepriesenen Meerwasser Venedigs, daß der um die Heilkunde viel verdiente, nun bereits verewigte Dr. Brera eine auf zahlreiche Erfahrungen gestützte Parallele zwischen der heilkräftigen Wirksamkeit Ischl's und Venedigs zog [1].

Der eben genannte Autor stellte auch zweitens die Luftkonstitution und drittens die Temperatur der Luft während der Ischler = Saison mit der Luft Venedigs in Vergleich; wir werden daher bei der Schilderung der Dampfbäder und der klimatischen Verhältnisse Ischl's darauf ausführlicher zurückkommen, um zu beweisen, daß die heilsame Wirkung der Meeresatmosphäre auch in Ischl sich finde.

Man schreibt häufig dem Wellenschlage die Heilkraft des Seebades in Nervenleiden zu. Obschon die eigenen Bewegungen des Badenden eine ähnliche Bewegung in den Soolenbädern erzeugen könnten, hat die Technik herrliche Vorrichtungen geliefert, in den sehr geräumigen Vollbädern

---

[1]) VI.

Ischl's den Wellenschlag des Meeres zu ersetzen. Die Ischler-Soolenbäder stehen daher nicht nur dem Meerbade keineswegs nach, sondern besitzen im Gegentheile manche Vorzüge vor letzterem; denn im Meere können die Kranken oft wegen der durch mehrere Tage anhaltenden unfreundlichen Witterung nicht baden; ferner sind die Bestandtheile und die Temperatur des Meerwassers höchst auffallenden Veränderungen unterworfen, während man den Salzgehalt der Soole nach Bedarf bestimmen, und die Temperatur des Bades den Erfordernissen des individuellen Falles anpassen kann; auch können die Launen der Witterung den zum Gelingen der Heilung häufig ununterbrochen nothwendigen Gebrauch der Bäder nicht stören.

Vergleichung der Soolenbäder mit Karlsbad.

Auffallend ist die Übereinstimmung in den Wirkungen des Soolenbades mit denen der Karlsbader Trinkkur [1]). Die Erfahrung kann diesen scheinbar gewagten Vergleich bestätigen. Abgesehen von den ähnlichen Bestandtheilen beider Wässer, führen schon die bekannten sehr ähnlichen Heilresultate zu dieser Vergleichung, und was der innerliche Gebrauch des Karlsbader Mineralwassers als stark auflösendes Mittel leistet, bewirkt der äußerliche Gebrauch der Soole gleichsam per anatripsin, wozu das in der That bedeutende quantitative Verhältniß der fixen Bestandtheile in der Soole vor Allem beiträgt. Der n den Karlsbader-Quellen nachgewiesene,

[1]) II. 53.

in der Ischler-Soole aber fehlende Eisengehalt darf nicht in Betracht kommen, da die an und für sich äußerst geringe Menge des kohlensauren Eisenoxydsuls gegen die reichlich vorhandenen auflösenden Stoffe des Karlsbader-Wassers verschwindend klein erscheint.

So gewiß jedes Mineralwasser seine auf gewisse Krankheiten beschränkte Heilkraft besitzt, so verdient bei dem Umstande, daß Ischl und Karlsbad oft in denselben Leiden Heilung gewähren, die Individualität des Kranken und der spezielle Krankheitsfall die vorzüglichste Rücksicht, und so wird, um gerecht zu sein, bei einer und derselben Krankheit bald Karlsbad, bald das Soolenbad den Vorzug verdienen. Bei Anschoppungen der Leber und anderer Unterleibsorgane, z. B. bei Hämorrhoidalleiden, welche mit Unreinigkeiten der ersten Wege komplizirt einhergehen, wobei also die erste Heilanzeige darin besteht, krankhafte Produkte zu entfernen, vermehrte Darm- und Nieren- Se- und Exkretionen zu vermitteln, wird Karlsbad seinen unläugbaren Vorrang behaupten. Bei Schwächezustand der Verdauungs- und Assimilations-Organe hingegen, ferner bei anomaler und atonischer Gicht mit ausgesprochener Neigung zu Leiden der Brust- und Unterleibseingeweide, endlich bei Komplikation der Unterleibsaffektionen mit großer Nervenschwäche oder mit Krankheiten der Athmungsorgane, wird das Soolenbad mehr als Karlsbad gedeihen. Es bedarf wohl keines Beweises, daß Krankheiten der Haut und der Drüsen im Soolenbade ihre fast sichere Heilung finden.

Wenn Kurgäste nach dem Gebrauche des Karlsbader-Wassers noch wegen geschwächten Körperzustandes im All-

gemeinen, oder wegen besonderer Schwäche der Verdauungsorgane, sich einem stärkenden Mineralwasser mit Eisengehalt anvertrauen, so wird, wenn Entfernung oder andere Rücksichten es nicht verbieten, dieser Heilzweck durch das Soolenbad zu Ischl auch erreicht werden, indem es, so zu sagen, als Fortsetzung der Karlsbader = Brunnenkur von außen betrachtet werden kann. Dieses hat sich seit mehreren Jahren an Kranken bewährt, welche von Karlsbad, wo sie von chronischen Nieren- oder Leberleiden nicht vollkommen befreit werden konnten, unmittelbar nach Ischl kamen, wo durch die Soolen- und Dunstbäder schnelle und vollkommene Krisen der hartnäckigsten Unterleibsleiden erfolgten. Man könnte daher bald Ischl, bald Karlsbad zur Einleitung oder zur Vollendung der Kur je nach den vorhandenen Heilanzeigen anempfehlen; ohnehin ist es bekannt, wie deutlich beim Gebrauche der Soolenbäder die Eßlust erhöht, die Verdauung gestärkt werde.

Chemische Analysen.

Obschon die Darstellung der einzelnen Bestandtheile eines zusammengesetzten Arzeneikörpers keineswegs erlaubt, daraus einen folgerechten Schluß auf dessen Wirkung zu ziehen, indem mehrere an und für sich wirksame Stoffe mit einander in Verbindung gebracht, sich gegenseitig in ihrer Wirkung beschränken, erhöhen oder verändern müssen; so gewährt die chemische Analyse doch auch hier den Nutzen, daß sie von der Ähnlichkeit der Bestandtheile zweier Arzneimittel auf ihre ähnlichen Wirkungen schließen läßt, und den

menschlichen Geist, welcher überall nach dem Grunde der Erscheinungen forscht, in einem, dem jeweiligen Standpunkte der Wissenschaft entsprechenden Grade zufriedenzustellen strebt. Die in Ischl zu Heilzwecken verwendete Salzsoole enthält nach der älteren Analyse [1]) in 100 Gewichtstheilen:

Salzsaures Natron	25,73
Salzsauren Kalk	0,05
Salzsaure Bittererde	0,82
Schwefelsaures Natron	0,56
Schwefelsauren Kalk	0,13
Schwefelsaure Bittererde	0,21
Wasser	72,40
Prozeßverlust	0,06
Summe . . .	100

Bald nach dem Zeitpunkte der vorerwähnten Analyse wurde von Balard zu Montpellier in der Lauge des Seewassers, der Salzseen und Salzsoolen das Brom entdeckt, und bereits im Jahre 1831 die Gegenwart dieses chemischen Körpers, dessen intensive arzneiliche Wirkung nicht minder als die des Chlor's und Jod's gewürdigt zu werden verdient, von Professor Meißner in der Ischler-Soole nachgewiesen.

Das Ergebniß der neuesten, von Franz v. Erlach, Magist. Pharm., im Jahre 1841 unternommenen Analysen ist folgendes:

---

[1]) I. 158.

Temperatur.	Ischler-Soole.	Hallstädter-Soole.
	8° R.	
Spezif. Gewicht.	1,188	1,200
Gehalt an fixen Bestandtheilen in 100 Theilen Soole:		
Chlornatrium (Kochsalz) .	24,661	25,745
Chlormagnesium	0,154	0,590
Chlorcalcium	0,044	0,034
Chlorammonium	Spuren	Spuren
Brommagnesium	0,005	0.006
Schwefelsaures Natron (Glaubersalz) . .	0,580	0,483
Schwefelsaure Magnesia (Bittersalz) . . .	0,059	0,027
Schwefelsauren Kalk (Gyps)	0,208	0,269
Kohlensaure Magnes. } .	} 0,004	0,003
Kohlensauren Kalk }		0,060
Kieselsäure	0,020	0,050
Eisenoxydul	0,040	0,015
Harzigen Stoff	0,009	Spuren
Summe der fixen Bestandtheile	25,784	27,282

Die Soole, welche in Ischl zu den Bädern dient, wird durch Berührung des Tagwassers mit dem Salzthone, der sich in den Salzbergen zu Hallstadt und Ischl findet, zum Behufe der Kochsalzbereitung bergmännisch gewonnen und aus den Schachten mittelst hölzernen Röhren in das Sudhaus, und von da in die Badeanstalt geleitet. Sie wird mit mehr oder weniger Wasser verdünnt, entweder allein oder mit andern Arzneistoffen vermischt, als allgemeines oder partielles Bad, ferners zu Waschungen und Überschlägen verwendet; auch die Mutterlauge, welche anfänglich zu den meisten Bädern diente [1]), wird noch in einzelnen Fällen dazu in Gebrauch gezogen; oder man benützt die bei der Salzkoktur aufsteigenden Dämpfe zu allgemeinen oder partiellen Dampfbädern; endlich werden die genannten Bäder zu speziellen Zwecken noch durch den Gebrauch anderer zu Gebote stehenden Heilapparate, welche später genau beschrieben werden sollen, unterstützt.

I. Soolenbäder.

1. Allgemeine Soolenbäder.

Da das im Jahre 1822 errichtete, und wegen alljährlich größerer Anzahl der Badegäste im Jahre 1826 beträchtlich erweiterte kleine Badhaus des Herrn J. M. Tänzl die Badegäste nicht mehr zu befriedigen vermochte, mußte diesem fühlbaren Bedürfnisse durch Errichtung eines größern, für die Vollbäder bestimmten Gebäudes abgeholfen werden.

[1]) II. 3.

Dieses neue Badehaus steht in der Mitte des Marktes an der Poststraße, und enthält 20 zu Voll- und Douchebädern eingerichtete Kabinete; es ist mit einem kolossalen Säulengange korinthischer Ordnung umgeben, welcher voran mit zwei zum Darunterfahren geeigneten Portikus in Verbindung gesetzt ist; ferner ist darin ein schöner Versammlungssalon angebracht. Das ganze Gebäude gewährt einen imposanten Anblick, und gleicht einem griechischen Tempel, dessen Decke von 54 Säulen und 8 Pilastern getragen wird.

Dieses schöne Badehaus, welches von dem erfahrenen Architekten Lößl, den Regeln der Kunst und Schönheit entsprechend, aufgeführt worden, genügt vollkommen allen Forderungen eines Badehauses, allen Wünschen der Ärzte und jeder Bequemlichkeit der Badenden. Die Soolenbadeanstalt ist durch Wannen-, Voll-, Douche-, Spritz-, Regen- und Wellenschlagbäder auf einen Grad von Vollkommenheit gebracht, daß man sie als vollendet ansehen kann.

Jedes Vollbad faßt 18 bis 20 Eimer Flüssigkeit. Vor dem Gebrauche eines Vollbades wird zuerst die verordnete Menge kalter Bergsoole (im Anfange der Kur ¼—½, später 2—4 Eimer) in das Badebehältniß eingelassen, und hierauf so viel Süßwasser, welches aus einer sehr ergiebigen, ½ Stunde von Ischl gelegenen Trinkquelle durch lerchene Röhren hergeleitet wird, entweder im kalten oder erwärmten Zustande zugesetzt, daß die daraus entstehende Mischung den, dem Bedürfnisse entsprechenden, durch das Thermometer jedesmal zu bestimmenden Wärmegrad erlangt,

und so dem Meerbade ähnlich gemacht wird. Auf gleiche Weise werden die Bäder in dem alten, von Tänzl erbauten Badehause bereitet, welches mit 24 Wannenbädern (jedes zu 5 Eimern) und 8 Vollbädern (jedes zu 16 Eimern) versehen ist. Nur ist die Quantität der Soole in den Wannenbädern verhältnißmäßig geringer.

Da durch die Verdünstung der Soole das Eisen leicht oxydirt wird, und die zufällig verschüttete Soole, welche zwar bei schöner Witterung bald auf dem Fußboden vertrocknet, durch Monate bei feuchter Witterung als Hygrometer wieder erscheint, indem das Chlorcalcium die Feuchtigkeit aus der Atmosphäre anzieht, waren die Hausbesitzer in den ersten Jahren der neuesten Periode Ischl's dem Baden in ihren Wohnungen abhold; allein gegenwärtig sind die meisten Häuser mit Plätzen oder eigenen Stübchen versehen, wo man die vom Badehause hingeführte Soole zu Wannenbädern verwenden kann.

Diese Gebrauchsweise dürfte jedoch nur für sehr schwache Kranke oder für Kinder, keineswegs hingegen, um nur der Bequemlichkeit zu fröhnen, empfohlen werden.

Die Temperatur der Soolenbäder wird in der Regel zu + 26° R., selten höher, aber häufig niedriger bis zu + 22° R., die Dauer des Gebrauches auf 10 bis 30 Minuten, aber nie länger verordnet, wodurch man dem Eintritte nachtheiliger Folgen, wie z. B. der Mattigkeit und Mißstimmung, vorbeugt, während von einem durch kürzere Zeit angewendeten kühlen Bade Erfrischung und Stärkung mit dem Gefühle voller Behaglichkeit resultiren.

Durch wiederholte Versuche und Beobachtungen ermu-

thigt, läßt man die Patienten selbst an kühlen Regentagen vom gewöhnlichen Bade Gebrauch machen, worauf man ihnen jedoch körperliche Bewegung empfiehlt. Nie hat man in Folge dessen eine nachtheilige Wirkung beobachtet, da selbst die ehedem für Witterungseinflüsse höchst empfindlichen Individuen durch den Gebrauch der Soolenbäder gestärkt, jeden Temperaturswechsel ohne Nachtheil und ohne Sorge vor Verkühlung ertragen.

Die Veränderung, welche die Soole, nachdem sie zum Bade verwendet wurde, besitzt, läßt sich durch chemische Reagentien deutlich nachweisen, und ist je nach den verschiedenen Krankheitsfällen auffallend verschieden, wie dieß aus den vielen Versuchen, welche vom Chemiker v. Erlach hierüber angestellt wurden, erhellt [1]).

2. Wellenschlagbäder.

Diese unterscheiden sich von gewöhnlichen Soolenbädern nur dadurch, daß die Badeflüssigkeit mittelst komprimirter Luft von unten nach aufwärts in eine heftig sprudelnde Bewegung gebracht wird; es steht in der Willkür des Kranken, den Wellenschlag in stärkerem oder geringerem Grade wirken zu lassen, je nachdem er die zur Luftleitung dienende Röhre entweder ganz oder zum Theile öffnet. Durch die einströmende Luft werden nicht nur Wasser und Soole in einer sich gleichbleibenden Mischung erhalten, sondern auch die Badeflüssigkeit mit der Kohlensäure der Luft gesättigt, endlich die Hautthätigkeit des Badenden durch die nach Willkür zu regelnden Wellenschläge mehr oder minder erregt,

[1]) IV. 53.

jedenfalls aber angenehm belebt, und dadurch Störungen im Gefäß- und Nervensysteme ausgeglichen.

3. Partielles Soolenbad. — Soolenfußbad.

Diese werden gewöhnlich vor dem Schlafengehen im Hause genommen, zuweilen aber auch mehrmals des Tages (in manchen Fällen alle 3 Stunden) angewendet. Auch zu Halb- und Sitzbädern wird die verdünnte Soole gebraucht.

4. Waschungen und Umschläge.

Die Soole wird entweder in kaltem oder warmem Zustande zu Waschungen oder mittelst Kompressen zu Umschlägen benützt. Von ausgezeichneter Wirkung zeigte sich diese Anwendung in einem Falle, wo in Soole getauchte Tücher kalt übergelegt und während der Nacht liegen gelassen wurden [1]).

5. Versendung der Soole.

Wenn es schon aus theoretischen Gründen erklärlich ist, daß die Soole, welche während ihrer Bildung durch den langen Aufenthalt im tiefsten Gebirge Verbindungen mit unwägbaren Stoffen eingegangen, und dadurch zu Kräften gelangt ist, die durch die Versendung zum Theile oder ganz verloren gehen, und daher in der Ferne nicht mehr dieselbe Wirkung wie an der Quelle ausüben könne; so lehrt andererseits die Erfahrung, daß die in Fässern verführte Soole viel schärfer und reizender wird, so, daß Patienten, welche in Ischl die Badeflüssigkeit zur Hälfte aus Soole nahmen,

[1]) Dr. Brenner Ritter von Felsach. Badebericht vom Jahre 1839 in Nr. 9 und 10 des Musealblattes von Linz im Jahre 1840.

ohne darauf die geringste unangenehme Empfindung zu verspüren, in Wien die Soole nur maßweise, höchstens bis zu einem Eimer vertragen konnten, was daher rührt, daß die Soole die Fässer auslaugt, dadurch früher oder später in Fäulniß geräth, und dann sehr übelriechende Gasarten zu entwickeln pflegt. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß die versendete Salzsoole dennoch das beste Surrogat für das am Orte ihrer Entstehung vorzüglich wirkende Soolenbad sei; allein da bei weit geringerer Wirkung die Kosten einer solchen Badebehandlung in der Ferne weit höher kommen, als die Auslagen für den Aufenthalt und die Reise nach Ischl, so ist letztere Gebrauchsweise Jedem, der die Wahl hat, anzuempfehlen.

II. Gemischte Soolenbäder.

1. Soolen-Schwefelbäder.

Zu diesem Behufe wird die Soole mit dem Wasser einer Schwefelquelle versetzt, welche in dem **2200** Klafter entfernten Salzberge, **2133** Fuß über der Meeresfläche, und **660** Fuß über dem Markte Ischl, dann **780** Klafter einwärts des Maria-Theresien-Stollens in einer senkrechten Tiefe von **176** Klaftern unter der Tagesgegend des sogenannten Rheinpfalzes entspringt, und sich aus einer **1** □ Klafter großen Fläche so reichlich ergießt, daß in **24** Stunden bei **200** Eimer Schwefelwasser erhalten werden können. Letzteres wird an der Quelle in Eimer gefüllt, ins Badehaus geführt, und dem Soolenbade in solcher Menge beigesetzt, daß **1** Theil Schwefelwasser auf **2** Theile Soole kommen. Professor Meißner fand bei einer chemischen Untersu-

chung [1]) in 1000 Gewichtstheilen dieses Schwefelwassers folgende Bestandtheile:

Salzsaures Natron	5,17
Schwefelsaures Natron	1,60
Kohlensaures Natron	Spuren
Kohlensauren Kalk	0,80
Kohlensaure Bittererde	0,73
Schwefel	1,31
Summe .	9,61

Das Übrige war Wasser und Gase, welche in Bezug auf Qualität als Hydrothion= und Kohlensäure erkannt, in Bezug auf Quantität aber nicht bestimmt wurden.

Eine zweite ebenfalls zu Heilzwecken benützte Schwefelquelle findet sich zu Außerweissenbach am Wege zum Atter=See, und enthält nach der von Fr. v. Erlach im Jahre 1841 angestellten chemischen Analyse folgende Bestandtheile:

Chlornatrium (Kochsalz)	1,0150
Chlorcalcium	0,0420
Schwefelsauren Kalk (Gyps)	0,1981
Schwefelsaures Natron (Glaubersalz) . . .	0,1250
Kohlensauren Kalk	0,0942
Kohlensaure Magnesia	0,0416
Schwefelnatrium	0,0391
Kieselsäure	0,2400
Kohlensaures Natron	0,2000
Harzig = extraktive Stoffe	Spuren
Summe der fixen Bestandtheile .	1,9950

[1]) II. 28.

Nb. Die kohlensaure Kalk- und Bittererde befinden sich in der Quelle als Bicarbonate aufgelöst.

2. Chlorkalk-, Jod- und Eisen-Soolenbäder.

Nachdem Versuche von Mischungen der Soole mit verschiedenen andern Heilmitteln glücklich ausfielen, wurden insbesondere die genannten Mischungen als höchst wirksam beibehalten. Entweder wird Chorkalk oder Jod zugesetzt, oder die Soole durch Eintauchen von glühendem Schmiedeeisen eisenhältig gemacht, indem sich Chloreisen bildet und auflöst.

Künstliche Schwefelsoolenbäder werden zuweilen durch Zusatz einer bestimmten Menge Schwefelleber zur Soole erzeugt. Zu erwähnen sind noch die Versuche zur Unterstützung der Kur mit Goldpräparaten durch Soole. Es kamen nämlich Kranke nach Ischl, welche sich der Goldkur unterzogen hatten, ohne daß diese zur Krisis des Leidens führte. Sobald sie aber das Soolendampfbad gebrauchten, traten schnelle Krisen, und mit ihnen die Heilung ein; besonders bemerkbar war dieß in Fällen, wo zuerst die Merkurial- und dann die Goldkur angewendet worden war.

3. Molken-Soolenbäder.

Diese Mischung, von welcher in der Badesaison des Jahres **1841** zum ersten Male Anwendung Statt fand, leistete besonders gute Dienste bei sehr reizbaren Individuen, welche die Bäder leichter und besser vertrugen, und bei Fällen trockener, abgewelkter Haut, welche vorzüglich auf Zusatz von Eiern zu diesen Bädern wieder volle Lebenskraft gewann.

4. Bergschlamm-Soolenbäder.

In den Aushöhlungen des Salzberges, in welchem sich fortwährend mit Salztheilen geschwängertes Wasser befindet, sammelt sich der sogenannte Bergschlamm, welcher eine graue Farbe, ein bedeutendes specifisches Gewicht und salzigen Geschmack besitzt; er wurde nur qualitativ bestimmt, und besteht demnach aus Chlornatrium, schwefelsaurem Kalk, schwefelsaurer und salzsaurer Thonerde, Kieselerde und vielem Eisenoxyde. Der Bergschlamm wird, nach Anzeige mit reiner oder verdünnter Soole gemengt, sowohl zu allgemeinen und örtlichen Bädern, als auch zu Umschlägen benützt.

5. Schwefelschlamm-Soolenbäder.

An der Schwefelquelle des Salzberges bildet sich eine Schlammablagerung, bei deren chemischer Untersuchung Professor Meißner [1]) folgende Resultate erhielt; in 100 Gewichtstheilen befinden sich:

Schwefel	56,20
Kieselerde	26,88
Thonerde	4,17
Kalk	3,09
Bittererde	0,84
Eisenoxydul	2,50
Bituminöse Theile und Prozeßverlust	6,32
Summe .	100

Auch der Schwefelschlamm wird mit Soole, zur erforderlichen Konsistenz verdünnt, angewendet.

---

[1]) II. 28.

6. Moor-Soolenbäder.

Die Mischung aus Soole mit der an vegetabilischen Stoffen reichen Erde aus dem, 1/2 Stunde von Ischl entfernten, im sogenannten Ahorn befindlichen Moorgrunde, wird ebenfalls zu allgemeinen und partiellen Bädern angewendet.

III. Soolendampfbäder.

1. Ursprung und Entwicklung.

Die Salinen-Dampfbäder, welche den Soolenbädern als Heilanstalt im Werthe keineswegs nachstehen, wurden bereits zwei Jahre nach Eröffnung der Soolenbäder gegründet, und sind dermalen nicht nur als die ersten Salinen-Dampfbäder Deutschlands, sondern der ganzen Welt zu betrachten. Zu ihrer ärztlichen Anwendung leitete mich der günstige Erfolg, welchen ich bei meinen Versuchen zur Hebung eines chronischen Leidens meiner Luftröhre angestellt hatte. In der Folge haben sich viele, welche behufs der Anwendung von Soolenbädern nach Ischl gekommen waren, ausgezeichnet wohl befunden, wenn sie die Saline besuchten; von ihrem Gefühle angewiesen, kehrten sie täglich dahin zurück, so zwar, daß schon um die Mitte der zweiten Ischler Saison zu allen Stunden des Tages einige Kurgäste im Sudhause umherwandelnd, an der Pfanne oder im Dampfraume verweilend, angetroffen wurden.

Da sich die wohlthätigen Einwirkungen nicht verkennen ließen, fand ich mich um so mehr bestimmt, Beobach-

tungen über den therapeutischen Werth der Soolendämpfe, und über deren Wirkungsart in einzelnen Krankheitsformen zu sammeln, während andererseits der chemische Weg zur nähern Untersuchung der Zusammensetzung der Salinendämpfe eingeschlagen wurde. Man fand sie reich an Chlorwasserstoffsäure (Salzsäure), Chlorammonium (Salmiak), brenzlichen flüchtigen Stoffen, endlich mit Spuren von Brom versehen. Die Analyse bewies auch bald, daß diese eigentlichen Dämpfe nicht nur in der nächsten Umgebung der Salinen-Gebäude walten, sondern daß sie der ganzen Atmosphäre von Ischl den eigenthümlichen Geruch und die besondere Auflösungskraft mittheilen, welche sich auf den aus Metallen oder Marmor verfertigten Gegenständen dadurch ausspricht, daß sie auffallend schnell zerstört werden, wenn sie dieser Luft ausgesetzt sind. Gleichzeitig konnte man sich bei Berücksichtigung dieser Luftkonstitution genügend erklären, warum in Ischl gewisse Krankheitsformen theils ganz fremd sind, theils wie z. B. Wechselfieber, Rhachitis, Leberleiden u. s. w., wenn sie eingeschleppt wurden, bald verschwinden, so wie man darin auch den Grund der Seltenheit von Epidemien oder Epizoozien in Ischl und seinen Umgebungen fand. Man überzeugte sich endlich, daß die Atmosphäre von Ischl durch die Vermischung mit der ungeheuren Dampfmasse, welche bei der, Tag und Nacht fortdauernden, im großartigen Betriebe bestehenden Salzkoktur entwickelt wird, nicht nur der Meeresluft ähnlich, sondern in quantitativer und qualitativer Beziehung stärker als letztere sei, woher der heilsame Charakter der Ischler-Luft in allen Fällen, wo die Ausdünstun-

gen des Meerwassers günstig wirken, von selbst erhellt. Da es ermüdend wäre, die allmälige Entwicklung der Dampfbadeanstalt in Ischl von ihrem ersten Entstehen an bis auf ihre gegenwärtige Stufe der Vollkommenheit Schritt für Schritt zu verfolgen, wollen wir nur flüchtig des Aushilfdampfbades erwähnen, um dann ausführlicher auf das einzig in seiner Art dastehende neue Salinendampfbad zurückzukommen.

Die unvermeidlichen Unterbrechungen, welche von Zeit zu Zeit in der Salzkoktur wegen Ausbesserung der Pfanne eintreten, bewogen mich im Jahre 1829 zum Baue eines besonderen Dampfbades, welches noch gegenwärtig zur Nothhilfe verwendet wird. Es enthält im Erdgeschosse die Heizstätte und die Sudpfanne, im ersten Stockwerke unmittelbar über der Pfanne die Dampfbäder, welche aus zwei Reihen kleiner Kammern bestehen, durch deren rostförmigen Boden die Dämpfe eintreten, welche hierauf durch Klappen an der Decke entweichen. Obschon bei der Herstellung dieses Aushilf-Dampfbades die von Herrn Professor Meißner in Bezug auf Luftzug, Mäßigung der Hitze, Entwicklung und Abzug der Dämpfe, Erwärmung der Kabinete, Herstellung der Ankleidekabinete u. s. w. gemachten Vorschläge sorgfältig ausgeführt wurden, so, daß die Gefälligkeit und Zweckmäßigkeit freundliche Anerkennung fand, so konnte man sich doch nicht verläugnen, daß die Dampfbäder dieser kleinen Anstalt die Intensität und Kraft, welche die durch Verdampfung der großen Soolenmasse in der Saline entstehenden Dünste besitzen, unmöglich erreichen. Daher war es um so erfreulicher, daß beim Baue des neuen Sudhauses

in Ischl im Jahre 1833, welches eben so sehr wegen seiner Großartigkeit in der äußern Form, als wegen der Vortrefflichkeit der darin angebrachten wesentlich verbesserten technischen Bauten bewundert wird, nicht nur von der hohen montanistischen Behörde die Anwendung der Dämpfe zum Heilzweck auch im neugebauten Sudhause bewilligt, sondern daß daselbst beim Baue so viel Rücksicht auf die Erleichterung und Vervollkommnung der Dampfbäder genommen wurde, als mit der Hauptbestimmung des Gebäudes vereinbar war. Mit jeder Saison überzeugte man sich mehr von dem heilkräftigen Erfolge der Salinen-Dampfbäder, deren Ruf sich bald so sehr verbreitete, daß von Jahr zu Jahr eine größere Zahl von Kurgästen nach Ischl in der besondern Absicht des Gebrauches dieser Heilanstalt kam, welche sich somit immer mehr zu einer der wichtigsten ausbildete, von deren Bestehen und ferneren Vervollkommnung sich das Aufblühen Ischl's und des Salzkammergutes nicht minder als von den Soolenbädern abhängig zeigte. Obschon man bei dem stets wachsenden Zudrange die aufgestellten Ordnungsmaßregeln genau aufrecht hielt, gingen doch Störungen für die Salzkoktur hervor, welche es wünschenswerth machten, die Saline von dieser Last zu befreien.

2. Kais. königl. Salinen-Dampfbad.

Um aber durch Ausführung der eben angeführten Maßregel nicht der leidenden Menschheit eine Heilquelle und dem Kurorte Ischl einen seiner kostbarsten Schätze zu rauben, geruhte die jederzeit für alles Gute thätige hohe Staatsverwaltung die Errichtung eines neuen, ausschließlich für die

Dampfkur bestimmten Gebäudes anzuordnen, welches vom Herrn Regierungsrathe Karl v. Plenzner genial entworfen, auf Kosten des montanistischen Ärars großartig und geschmackvoll ausgeführt und beim Beginn der Saison **1841** der Bade-Inspektion zur freien Benützung übergeben wurde.

Dieses, mit der Aufschrift „kais. königl. Salinen-Dampfbad“ bezeichnete Gebäude ist auf solche Art an eine der Salinen, nämlich an das sogenannte Tiroler-Sudhaus angebaut, daß die ganze Masse der daselbst über der Pfanne schwebenden Soolendämpfe mit glücklicher Berücksichtigung der aerostatischen Gesetze in zwei geräumigen Kanälen durch das Dampfbadgebäude geleitet werden kann. Über jedem Kanale sind **10** Bäder in zwei Doppelreihen geordnet. Jedes Bad besteht aus einem Ruhekabinete und einem unmittelbar daran stoßenden Dampfkabinete; letzteres besitzt einen durchlöcherten doppelten Boden, durch welchen die Dämpfe zugleich mit atmosphärischer Luft einströmen, und zwar der Art, daß das Mischungsverhältniß zwischen Luft und Dampf, und dadurch auch die Temperatur zwischen dem ersten und zweiten Boden nach Bedürfniß abgeändert werden kann, worauf man durch einen am Plafond befindlichen Ventilator (Ausströmungslutte) den Abzug der Dämpfe eben so sehr als ihr früheres Einströmen reguliren kann. In jedem Dunstkabinete ist ein Abkühlungsapparat vorhanden, welcher aus einem Hahne in jedem Augenblicke kalte, laue oder warme Guß-, Strahl- oder Regenbäder liefern kann.

Außerordentliche Vorzüge gewinnen die Dampfkabinete dadurch, daß sie mit einem Ventile versehen sind, durch dessen

Öffnung man das ganze Kabinet mit erwärmter atmosphärischer Luft erfüllen kann (Trockenes Schwitzbad, entsprechend dem Caledarium oder Laconicum der Alten); ferner durch die Einrichtung, daß man die einströmenden Soolendämpfe durch Mischung mit der in den Dörrkammern entwickelten, an Chlor, Brom und Jod höchst reichen Luft noch kräftiger darstellen kann. Die Dampfkanäle theilen das ganze Gebäude in zwei Trakte, deren jeder seinen eigenen Aufgang hat, und wovon einer für Damen, der andere für Herren bestimmt ist. In jedem befindet sich ein Eintrittszimmer zum Ausruhen der Gäste vor und nach dem Bade. Den zwischen beiden Trakten liegenden Raum nehmen die für die Glieder des allerhöchsten Hofes reservirten, in größeren Dimensionen hergestellten Dampfbadegemächer ein. Auch die sämmtlichen Ankleidekabinete, welche unmittelbar an die Dampfgemächer anstoßen, sind mit zwei Ventilen versehen, um atmosphärische Luft von gewöhnlicher oder künstlich erhöhter Temperatur einzulassen.

Wer die sinnreiche Ausführung der Mechanismen für die Erwärmung und für den Luftwechsel, die in vielfach verzweigten Metallröhren über die Bäder hinlaufenden Wasserleitungen für die Douchen, die Leitung der Dampfströmungen und des auf dieselben Einfluß nehmenden Luftzuges und Temperaturstandes, endlich den geschmackvollen Styl des ganzen innern Baues näher kennen lernen will, braucht sich nur an ein Individuum der Bade-Inspektion zu wenden, welches gewiß mit Vergnügen als Führer dienen wird.

3. Die Salinendämpfe.

Unter diesem Ausdrucke werden nicht nur die aus der kochenden Soole entstehenden, größtentheils wässerigen Dämpfe verstanden, sondern auch jene Zersetzungsprodukte, welche aus einigen Bestandtheilen der Soole, theils am Rande der Pfanne, vorzüglich aber in den Salzdörrkammern unter dem Einflusse sehr hoher Temperatur erzeugt, und den Soolendämpfen beigemischt werden. Die Soole enthält der Analyse zu Folge Salze, welche in höherer Temperatur zersetzt oder unzersetzt verflüchtigt werden, nämlich: Chlormagnium, Brommagnium, Chlorammonium und einen harzigen Stoff. Aus den beiden erstern entweicht in hoher Temperatur Chlor und Brom; das Chlorammonium entweicht unzersetzt, der organische Bestandtheil wird zerstört und ertheilt durch die, bei seiner Verbrennung erzeugten Stoffe, z. B. Kreosot, Eupion, Kapnomor u. s. w. den Salinendämpfen ihren eigenthümlichen Geruch.

Von den ungeheuren Verhältnissen der entwickelten Salinendämpfe dürfte man durch Folgendes einen annähernden Begriff erhalten. Der Flächeninhalt der Sudpfanne, worin Tag und Nacht durch Monate lang ohne Unterbrechung die kochende Soole verdampft, und durch die im gleichen Maße zufließende Soole ersetzt wird, beträgt nahe an **2000** □ Fuß. Täglich werden auf diese Weise ungefähr **3600** Pf. Kochsalz abgeschieden und ausgeschöpft; das Wasser, worin dieses Quantum in der Soole aufgelöst war, beträgt täglich gegen **10,236** Pfund.

Da es eine anerkannte Thatsache ist, daß der bei einer

Temperatur von 80° R. erzeugte Dampf einen fast **17,000** Mal größern Raum einnimmt, so lange er in jener Temperatur bleibt, so ergibt sich, daß die täglich entwickelte Dampfmasse beiläufig **115,000** □ Fuß einnimmt, indem das nach seinem Volumen berechnete Wasser nahe an **144** □ Fuß betrug.

Der ungeheure Dampfstrom, welcher mithin die Dampfbäder durchfluthet, besitzt durch seine großartigen Verhältnisse und durch seine strömende Bewegung **3** Hauptcharaktere, wodurch sich die Salinendampfbäder von andern derlei Bädern unterscheiden.

Da erstens die Soolendämpfe unter dem unmittelbaren Zutritte der freien Luft erzeugt, und durch den gewaltigen Druck, welchen dieselbe auf die erhitzte Luft über der kochenden Soolenfläche, und zugleich auf die Dämpfe übt, durch die Dampfbäder hindurch, und aus den Bädern sogleich wieder in die freie Luft ausgeführt werden, so ist es klar, daß mit dem Wechsel des Dampfes zugleich ein immerwährender Luftwechsel in den Dampfbädern Statt finden muß. Die Dampfwolke, gemischt und getrieben von einem Strome reiner Gebirgsluft, berührt den Badenden und flieht augenblicklich, um, gleich der Welle eines Flusses, einer folgenden Platz zu machen.

Um von der Schnelligkeit dieses Wechsels sich zu überzeugen, genügt die Beobachtung des aus den Schlotten der Dampfkabinete ausströmenden Dampfes. Aus diesem Dampf- und Luftwechsel entspringt der zweite Hauptcharakter der Salinendampfbäder, nämlich der, daß hier die geringsten Spuren chemischer Agentien zu mächtigen Faktoren potenzirt werden. Der Gehalt jeder einzelnen Dampfwoge scheint zwar ge-

ring, aber das schnelle Aufeinanderfolgen stets erneuerter Dampfmassen veranlaßt schon früher eine neue Einwirkung der den Dämpfen beigemischten Stoffe, bevor noch der Eindruck der eben entwichenen Wogen aufgehoben sein konnte. Dadurch treten nun Erscheinungen hervor, welche mit der scheinbar indifferenten Natur der Salinendämpfe außer Verhältniß zu stehen scheinen; denn so fühlt man, wenn man einige Minuten an einer Stelle verweilt, wo die Dämpfe rasch bewegt sind, einen auffallend sauren oder salzigen Geschmack, während der in einer so großen Wassermasse aufgelöste höchst geringe Antheil von Säuren und Salz, wie er sich hier im Dampfe befindet, vom Geschmacksorgane unter andern Umständen nicht würde erkannt werden.

Drittens treten im Salinendampfbade auch elektrische Wechselwirkungen lebhaft hervor. Zwischen der Haut, welche fortwährend Schweiß ergießt, und den schon in Dampf verwandelten Stoffen tritt nämlich jene Elektrizitäts-Vertheilung ein, welche nach Grotthuß bei der Verdampfung im Allgemeinen Statt findet, indem der bereits in Dampf verwandelte Theil negativ, der noch tropfbar flüssige hingegen, also auch der Körper, der ihn trägt, positiv elektrisch wird. Dieses Wechselspiel der Elektrizität ist um so lebhafter, je rascher die Verdampfung, und diese um so rascher, je schneller der Luftwechsel ist.

4. Die Salinendämpfe im Vergleiche zu den russischen Dampfbädern.

Da viele von den verehrten Kurgästen, besonders jene, welche früher die gewiß höchst wirksamen russischen Dampfbä-

der gebraucht haben, die Voraussetzung nach Ischl mitbringen, als müßten die Salinendampfbäder, um günstig zu wirken, in jeder Hinsicht den russischen Dampfbädern ähnlich sein, gleichsam als wären letztere das Vorbild für die Salinendampfbäder, diese aber eine noch unvollkommene Nachahmung jener, so ist es wünschenswerth, daß man die Merkmale, welche den Salinendampfbädern, so wie jene, welche den übrigen Arten von Dampfbädern eigen sind, näher untersuche. Aus dem früher Erwähnten erhellt, daß eine besondere chemische Konstitution, ein überwiegender Reichthum, und eine sehr schnelle Bewegung der Dämpfe die Salinendampfbäder auszeichnen.

Im russischen Dampfbade hingegen befindet sich der Badende in einem abgeschlossenen Raume, in einer ruhigen Dampfatmosphäre, deren Dampf nur in dem Verhältnisse ersetzt wird, als er sich verdichtet hat. Hier wird der Dampf entweder durch Begießung heißer Steine oder durch Kochen von Wasser in einem Dampfapparate, also jedenfalls in viel geringeren Verhältnissen erzeugt, als in dem Salinendampfbade, und auch die Erneuerung der Dämpfe und der Luft kann nicht so rasch und allgemein Statt finden, als dieß in der Saline geschieht.

Es ist daher leicht begreiflich, daß die russischen und andere derlei Bäder andere Empfindungen und Wirkungen hervorbringen, und daß daher beim Salinendampfbade nicht die nämlichen Eindrücke erwartet werden dürfen.

Dieser Unterschied in der Art des Bades bedingt auch eine verschiedene Behandlungsweise. So z. B. verweilet man im russischen Dampfbade mit Vergnügen eine halbe Stunde;

das Salinendampfbad hingegen wird selten länger als 15 Minuten nothwendig; in ersterem wirkt eine Temperatur von beinahe 40° Graden nicht allzu heftig, in letzterem sind schon 36° empfindlich.

Im russischen Dampfbade pflegt die Wirkung der Dämpfe durch verschiedene äußere Reizmittel gesteigert zu werden, z. B. durch Einseifen, Reiben, Peitschen; im Salinendampfbade findet nur selten derlei statt, indem das Strömen der Dämpfe für sich schon Alles ersetzt und energisch einwirkt, so zwar, daß manche schwächliche Personen nur alle zwei oder drei Tage vom Dampfbade Gebrauch machen können. Nur darin kommt das Salinendampfbad mit dem russischen Dampfbade überein, daß beide das Hautorgan ausgezeichnet kräftigen, und daß bei beiden die gleichzeitige Anwendung des kalten Wassers von großer Wichtigkeit ist.

5. Vom Gebrauche der Dampfbäder.

Die Dampfbäder sind von 5 Uhr Morgens bis 1 Uhr Nachmittags geöffnet, und können während dieser Zeit von Jedermann besucht werden. Da aber die Salinen-Manipulation veranlaßt ist, zu gewissen Stunden den Dämpfen eine Richtung zu geben, welche dieselben der Dampfbadeanstalt entzieht, so kann letztere immer nur zwei Stunden lang ununterbrochen benützt werden, jede dritte Stunde ist eine Ruhezeit, nach deren Verlaufe wieder die zweistündige Badekur beginnt. Diese Stundeneintheilung wird jedesmal beim Beginne der Saison öffentlich angezeigt.

Der Gebrauch der Salinendampfbäder und die dabei zu beobachtenden Vorsichtsregeln sind folgende:

Erstens. Die geeignete Zeit für die Dampfbäder ist der Morgen, weil da die Temperatur der äußern Atmosphäre noch gemäßigt ist, und daher nicht störend auf die Dämpfe wirkt.

Zweitens. Wenn man vom Dampfbade Gebrauch macht, muß sich der Organismus im Zustande der Ruhe befinden, daher muß der Genuß von Speisen und geistigen Getränken, heftige Bewegung oder Aufregung des Geistes wenigstens eine Stunde lang vor dem Dampfbade vermieden werden.

Drittens. Der Badegast zieht wegen dem Gebrauche der Dampfbäder den Arzt zu Rathe und erhält von selbem eine Gebrauchsanweisung, welche er dem Dampfbadewärter übergibt. (Die Bedienung in den Dampfbädern ist eigens unterrichteten Personen beiderlei Geschlechts anvertraut, deren unmittelbare Oberleitung der Chemiker von Erlach führt.)

Viertens. Unmittelbar vor dem Bade ruht der Kurgast ungefähr eine Viertelstunde im Ruhezimmer aus; sodann läßt er sich entkleiden, und tritt mit einer Schürze versehen in das Dampfkabinet.

Fünftens. Ist anzurathen, daß der Badende sogleich eine liegende Stellung annehme, wozu im Dampfkabinete eine Estrade und ein Kissen vorhanden ist.

Sechstens. Nach Verlauf der vom Arzte bestimmten Zeit ist die Abkühlung mittelst der Brause nach der vorgeschriebenen Temperatur und Art zu gebrauchen, und zwar, je reichlicher desto besser; nach der Abkühlung legt sich der Kurgast wieder auf die Estrade. In den vom Arzte bestimmten Zwischenräumen werden die Abkühlungen wiederholt.

Besonders sorgfältig aber muß vor dem Austritte aus dem Dampfkabinete die Abkühlung vorgenommen werden, denn hiervon hängt größtentheils der Elektrizitäts-Eindruck ab, welchen das Dampfbad auf den Körper zurückläßt.

Siebentens. Nach dem Bade ruht man entweder nach Vorschrift des Arztes, mit einer leichten Hülle bedeckt, eine bestimmte Zeit aus, oder man kleidet sich an, geht in das Ruhezimmer und dann in die freie Luft.

6. Partielles Dampfbad. — Einathmen der Dämpfe, Lungenbad.

Für Kurgäste, welche nach ärztlicher Vorschrift nur die muriatischen Dämpfe einathmen, die höhere Temperatur aber vermeiden sollen, sind eigene Kabinete hergestellt, welche nicht durch den vom Boden aufsteigenden Dampf erfüllt werden, sondern mit eigenen Lutten und Röhren versehen sind, durch welche man die Dämpfe nach Erforderniß einlassen kann.

Werden die Dämpfe bloß eingeathmet, indem sich der Patient in die Nähe der Salzpfanne stellt, so kann man dieß mit Recht als Lungenbad bezeichnen, insoferne der Dampf vorzugsweise mit den Athmungsorganen in nähere Berührung kommt. Diese Art Lungenbäder sind durch die, Tag und Nacht fortgesetzte Koktur in und um Ischl rings verbreitet; nächst dem Sudhause wahrnehmbarer, in dem letztern noch stärker, am stärksten endlich, wenn man die Patienten in die Gegend der Trockenstuben treten, und daselbst die Dämpfe einathmen läßt, welche außer dem Kry-

stallwasser noch Brom, Chlor und Jod in reichlicher Menge mit sich führen.

IV. Andere Badeanstalten.

1. Douche=, Regen=, Tropf= und Sturzbäder.

Die Anwendung dieser Bäder geschieht in Verbindung mit Soolenbädern, und zwar, je nach Umständen, kalt oder lauwarm. Es wurden sorgfältig alle Erfindungen der neueren Mechanik benützt, um alle möglichen Modifikationen dieser kräftigen Mittel ausführen zu können.

2. Schwefelbäder.

Das Wasser der (S. 72) erwähnten, an Schwefelwasserstoff= und kohlensaurem Gase so reichen Quellen wird oft rein zu Warmbädern angewendet.

3. Schlammbäder.

Daß der Schlamm schon in den ältesten Zeiten als Heilmittel angewendet wurde, erhellt aus den Schriften des Naturforschers Plinius, welcher den Quellschlamm vorzüglich empfiehlt. Den Ruf des Teiches Bethesda im Alterthume schreibt man seinem Schlamme zu; Andreas Baccius überzeugte sich von der Heilsamkeit des Schlammes, der nach den Nilüberschwemmungen zurückbleibt. Auf solche Erfahrungen stützt sich auch die als Volksmittel gebräuchliche Anwendung des Schlammes oder befeuchteter Erde gegen Bienen= oder Wespenstiche, so wie der Gebrauch eines über die Nase zu legenden Umschlages aus Erde mit Essig beim übermäßigen Nießen. Da schon der gewöhnliche Fluß=, Quell= und Teichschlamm unläugbar heilkräftig wirkt, so konnte

man schon auf die Wirksamkeit des Mineralschlammes (Mineralmoor) voraus schließen, welcher sich zu ersterem gerade so verhält, wie das Mineralwasser zum gewöhnlichen Wasser [1]). In Ischl dient der im Salzberge sich ablagernde Soolenschlamm mit Soole, und der von der Schwefelquelle abgesetzte Schlamm mit Schwefelwasser, zur gehörigen Dichte gemischt, zu allgemeinen oder partiellen Bädern und Umschlägen.

4. Moorbäder.

Eine halbe Stunde von Ischl entfernt, im sogenannten Ahorn, liegt ein ausgedehnter Moorgrund, aus dessen näherer Betrachtung man zu unwiderlegbaren Aufschlüssen über die Moorbildung im Allgemeinen gelangt. Hier hat sich nämlich in einem Thale, wo von den hohen Alpen, seit die Naturschöpfung allda besteht, alle vegetativen Abfälle von Alpenkräutern und Blumen im Herbste sich sammeln, durch eine allgemeine Naturgährung ein Moorgrund gebildet, in dessen Tiefe die Verwesung zur schwärzesten Moorerde vorgeschritten ist, während sich von oben aus tausendfältige Schichten von Vegetationen erkennen lassen, welche immer wieder von unten herauf in den Gährungsprozeß gezogen werden, so daß man, je näher man zur Oberfläche kommt, immer deutlicher die verjüngten Vegetationen der Alpenpflanzen und Blätter nachweisen, überhaupt aber das Streben zur Moorbildung nicht verkennen kann. Dabei ist der Grund so locker, daß er mit Gräben umgeben und eingezäunt wurde, um das in der Nähe weidende Vieh abzuhal-

[1]) Dr. A. Palliardi, Schlammbäder zu Kaiser-Franzensbad bei Eger. Eger 1830.

ten, welches beim Betreten des Moors versinken könnte. Anfänglich wurde nur das austriefende Moorwasser, mit Soole gemischt, unter bestem Erfolge zu Bädern, besonders für rhachitische Kinder benützt, in neuerer Zeit wird aber auch die an vegetabilischen Stoffen höchst reiche Erde den Soolenbädern zuweilen zugesetzt, um in manchen Fällen die Wirksamkeit der letzteren zu erhöhen.

Bestandtheile
der Moorerde, welche in Ischl zu Moorbädern verwendet wird.

1000 Gran, bei trockenem Wetter, gestochene Moorerde enthalten nach Franz v. Erlach's im Jahre 1841 unternommenen chemischen Analysen, an fixen Bestandtheilen 120 Grane:

In diesen 120 Granen sind enthalten:

In Wasser lösliche Humussubstanz an Ammoniak gebunden (nach Berzelius[1]) „quellsaures Ammoniak"	3.0
In Wasser unlösliche Humussubstanz an Ammoniak, Kalk, Eisenoxyd und Bittererde gebunden (nach Berzelius) quellsatzsaure Salze	65.4
Harzige Stoffe	15.0
Unzersetzte Pflanzenfaser nebst erdigen Beimengungen	36.6
	120.0

Die Ansichten, welche in neuerer Zeit über die chemische Beschaffenheit der Moorerde aufgestellt wurden, verdienen um so mehr Aufmerksamkeit, als sie zu wichtigen

[1]) Siehe Poggendorfs Annalen. Bd. 29. S. 1—37 und 238—274.

Aufklärungen über die wahre therapeutische Bedeutung der Moorbäder führen dürften. Nach Berzelius ist die Moorerde größtentheils aus Humus (Quellsatzsäure und quellsatzsaure Salze) bestehend, ein Produkt langsamer Verbrennung oder Oxydation der Pflanzenfaser.

Kommt, nach Liebig, die Holzfaser in Berührung mit Wasser, ohne jedoch von letzterem vollkommen bedeckt zu werden, so erhält sie die Eigenschaft, rasch Sauerstoff anzuziehen; der Kohlenstoff wird ausgeschieden, während die übrigen Bestandtheile mancherlei Sauerstoff-Verbindungen bilden. Nach dieser Theorie der Vermoderungen erfolgt, wie Liebig ausspricht, die Torf- und Humusbildung.

Im Ischler-Bademoor besteht beinahe der dritte Theil aus Pflanzenresten, welche eben im Prozesse der Oxydation oder Verwesung begriffen sind, und daher eine große Verwandtschaft zum Sauerstoffe ausüben. Das Moorbad dürfte deßhalb als desoxydirendes Mittel angesehen, und in dieser Beziehung als Heilmittel angewendet werden. Diese Ansicht scheint auch aus des großen Berzelius schönen Arbeiten über die Porlaquelle in Schweden hervorzugehen, bei deren Untersuchung er die Entdeckung machte, daß das Wasser, welches sich im Moorgrunde sammelt, eine eigene Säure enthalte, welche er Quellsäure (acidum crenicum) nennt; diese sowohl als die Salze, welche sie mit Eisenoxyd, Kalk u. s. w. bildet, ziehen aus der Atmosphäre Sauerstoff an, werden dadurch unauflösbar, sinken zu Boden, und bilden nun eine neue Säure, Quellsatzsäure (acidum apocrenicum) und ihre Salze, welche den größten Theil der Moorsubstanz ausmachen. So besteht auch das

eigenthümliche metallglänzende Häutchen, welches man auf dem Wasser in den Gräben des Moorbodens bemerkt, aus Quellsatzsäure, welche aus der im Wasser gelöst gewesenen Quellsäure durch Oxydation entstand. Es wird mithin auch hier das Streben des Moores sichtbar, Sauerstoff zu bilden. Und diese Eigenschaft kommt unstreitig ebenfalls dem Moorbade vorzugsweise zu.

5. Gährungsbäder.

Nachdem man eine Art natürlicher Gährung in der Mischung des Bergschlammes mit der Soole, auffallender noch bei Vermengung der Soole mit Moorwasser wahrgenommen, die durchdringendsten und rascheften Heilwirkungen aber durch Mengung der Soole mit Moor und Bergschlamm erzielt hat, wurden diese Gährungsbäder von gradueller Wirksamkeit beibehalten. Sie verdienen gewiß die ihnen geschenkte Aufmerksamkeit, da sie bei großer Heilkraft doch sanft wirken. Man benützte sie vorzüglich, um rheumatische und arthritische Stockungen in Muskeln und krankhafte Produkte, welche als Ursache chronischer Lähmung kleinerer und größerer Gelenke, ja selbst ganzer Extremitäten wirkten, zur Aufsaugung zu bringen, und diese kräftig anzuregen. So wie die Bier- und Weintrebern-Gährungsbäder in vielen Fällen sich wirksam erweisen, und die schon bei den Alten und noch heutigen Tages in einigen Ländern zur Beseitigung der Lähmungen, und bei der letzten Cholera-Epidemie in Ungarn angewendeten warmen und heißen Düngerbäder sich höchst heilsam zeigten, so fand man auch Ischl's Gährungsbäder, welche durch Anwendung kräf-

tigen Druckes auf trockenes Birkenlaub und andere Pflanzen erzeugt werden, zur Heilanwendung erfolgreich, und sie erwiesen sich als eben so viele individuelle Erscheinungen eines lebendigen allgemeinen Naturprozesses, welcher, auf die vorbereitete Haut angebracht, darin denselben Gährungsprozeß hervorzurufen scheint. Bei der mit jedem Jahre sich mehrenden Anzahl erfreulicher, durch Gebrauch letztgenannter Bäder erlangten Resultate wird sicher auch die Wissenschaft bald im Stande sein, eine Erklärung der Wirkungsweise dieses Heilmittels zu geben.

6. Molkenbäder.

In der letzten Saison wurde zum ersten Male die Molke an und für sich zu Bädern in größerer Ausdehnung angewendet. Diese Bäder wirken durch ihre milde Beschaffenheit höchst wohlthätig auf das Hautsystem und die peripherischen Nervengeflechte ein, sie leisten daher bei chronischen Hautleiden, und in allen Fällen, wo man von der Haut aus auf den ganzen Organismus nährend, krampfstillend, besänftigend, schmeidigend einwirken will, herrliche Dienste.

7. Elektro-magnetische Bäder.

Indem aus den neuerlich angestellten Untersuchungen über die Natur des aus der Atmosphäre herabkommenden Wassers klar hervorging, daß letzteres nicht nur auf die vegetabilischen, sondern auch auf die thierischen Organismen nur durch den Gehalt an freier Elektrizität einwirke; erwachte der Wunsch, durch Kunst das zu ersetzen, was aus der Hand der Natur nicht immer zu erhalten ist, und so wurde die Idee zur Herstellung elektrischer Bäder angeregt.

Da nun Salzauflösungen bekanntlich zu den besten Elektrizitätsleitern gehören, stellte sich für dergleichen Bäder die Soole als höchst vortheilhaft dar [1]). Wenn es ja noch eines Beweises bedürfte, mit welcher Umsicht und Sorgfalt selbst die neuesten Erfahrungen auf dem Gebiete der Physik in Ischl zu Heilversuchen angewendet werden, so würde es genügen, die daselbst angebrachten Einrichtungen für künstliche Elektrizitätsbäder zu schildern. Diese Bäder lassen sich in vier Klassen abtheilen. Bei der **I. Klasse** dieser Bäder, welche sich vorzüglich für die Gestalt von Tropfbädern eignet, und welche das natürliche elektrische Regenbad am besten nachahmt, findet der Gebrauch der Reibungselektrizität Statt, wobei Elektrizität in geringer Menge, aber mit größerer Spannung frei wird. Der Apparat für Bäder der **II. Klasse**, die sich vorzüglich zu Wannenbädern eignen, und zum Ersatze der elektrischen Mineralbäder dienen, bezweckt die Entwicklung größerer Mengen von Elektrizität, jedoch von geringerer Spannung, und wird höchst einfach so dargestellt, daß der etwa einen Zoll betragende Raum zwischen zwei ineinander gestellten Badewannen, deren äußere an der innern Seite mit Kupfer armirt ist, während die innere Wanne an der äußern Seite Zinkreife besitzt, mit sehr verdünnter Schwefelsäure gefüllt wird. In der innern Wanne befindet sich der Badende. Wird nun die Badeflüssigkeit mit der Kupferbelegung, der Badende aber mit dem Zink in Verbindung gebracht, so wird im ersteren positive, im letzteren die negative Elektrizität frei. Die entgegengesetzte

[1]) IV. 81.

Vertheilung kann man durch Verwechslung der Verbindungen erreichen.

Die dritte Art umfaßt die magneto-elektrischen Bäder, bei welchen der vom Herrn Professor von Ettingshausen erfundene Rotationsapparat in Anwendung kommt; und fürwahr, die an Wunder gränzenden Erfolge solcher Behandlungen, deren einige ich der k. k. Gesellschaft der Ärzte in Wien mittheilte, sollten als Anregung für alle praktischen Ärzte dienen, um von einem so entschieden kräftigen Heilmittel häufigeren Gebrauch zu machen. Insbesondere erwies sich die auf solche Art entwickelte und angewendete Elektrizität bei Lähmungen höchst vortheilhaft. Da meinen Erfahrungen gemäß die Wirkung der Elektrizität in Verbindung mit Soolenbädern auffallend erhöht wird, lasse ich den gelähmten, oder überhaupt den leidenden Theil des Körpers, insbesondere in jenen Fällen, wo das Leiden eine größere Fläche einnimmt, in die Badeflüssigkeit tauchen, welche mit einem Pole verbunden wird, während der andere durch ein Leitungsband [1]), das mit einer kleinern oder größern Metallplatte verbunden ist, durch eine passende Bandage mit einer entsprechenden gesunden Stelle in bleibender Berührung

[1]) Da die mit Seide übersponnenen gewöhnlichen Leitungsdrähte, weil sie nach sehr kurzem Gebrauche häufig schon unbrauchbar werden, hoch zu stehen kommen, außerdem gebrechlich sind, und sich wegen ihrer Steifheit sowohl zur Leitung als zur Aufbewahrung unbequem zeigten, wende ich dafür sogenannte Bördel, d. i. schmale Bänder, welche aus Metallfäden und Seide verfertigt sind, ohne die geringste Beeinträchtigung des Erfolges an.

steht. In andern Fällen werden zwei leidende Extremitäten in zwei gesonderte lokale Bäder gebracht, und diese mit den Polen verbunden. Man kann auch eine gesunde Extremität in die mit einem Pole verbundene Leitungsflüssigkeit bringen, während man den andern, am freien Ende mit einer Kugel oder einer Spitze versehenen Pol streichend oder punktirend über die ergriffene Stelle hinführt. Bei der Anwendung dieses noch viel zu wenig gewürdigten Apparates darf der Experimentator durchaus keine Unannehmlichkeit besorgen, da stets nur ein Pol in seiner Hand liegt, während der andere die Körperoberfläche des Kranken berührt. Aber auch die Kranken, an welchen dieses so kräftige Mittel zuweilen höchst energisch angewendet wird, haben davon durchaus keine schlimmen Folgen erfahren, und können nichts befürchten, da der Arzt die quantitative Kraft dadurch zu messen und zu regeln im Stande ist, daß er den Leitungsdraht durch einen Kompaß leitet, an welchem die Abweichung der Magnetnadel die Stärke der frei werdenden Elektrizität genau anzeigt. Es sei noch erlaubt, hier zweier Erscheinungen zu gedenken, welche genauer gewürdigt zu werden verdienen. Bei den magneto-elektrischen Versuchen bemerkte ich vorzüglich an Gelähmten außer bedeutender Muskelreizung und allgemeiner Aufregung ein erhöhtes Wärmegefühl und auffallend gehobenen und beschleunigten Puls, ferner als Nachwirkung ein durch mehrere Stunden nach dem Versuche andauerndes Gefühl von angenehmem Jucken oder auch von leichten durchziehenden Zuckungen. Den Kompler dieser Erscheinungen könnte man, mit eben so vollem Rechte, als die nach Anwendung der Gold- oder

Quecksilberpräparate eintretenden Phänomene unter der Bezeichnung Gold- oder Merkurialfieber angenommen werden, ein künstlich erzeugtes magneto-elektrisches Fieber nennen, um so mehr, als hierauf, insbesonders bei Lähmungen, die erfreulichsten Krisen eintreten, und als der Erfahrung gemäß die Fieber im Allgemeinen das sicherste und schnellste Mittel zur Heilung von Lähmungen gewähren. Es erhellt von selbst, wie wichtig es für die ärztliche Praxis wäre, im magneto-elektrischen Apparate, durch welchen der ganze bio-chemische Lebensvorgang, vorzüglich aber der Verflüchtigungs- und Auffaugungsprozeß so thätig angefacht wird, außerdem noch ein Mittel zu erhalten, welches individuell angewendet, und durch die verschiedenen Grade durchgeführt, ein willkürlich zu steigerndes künstliches Reizfieber zu erzeugen im Stande wäre, welches den Mangel des zu vielen Krankheitsheilungen unumgänglich nothwendigen kritischen Fiebers ersetzen könnte.

Eine fernere Beobachtung, welche ich bei mehreren magneto-elektrischen Versuchen machte, besteht darin, daß bei Isolirung des Konduktors, besonders in der Gegend der Wirbelsäule, die Stellen, welche gleichzeitig von einem mit Soole befeuchteten Leinwandläppchen bedeckt waren, sich merklich rötheten, worauf ein brennendes Gefühl eintrat, unter dessen Steigerung bei fortgesetzter Einwirkung des Apparates sich an derselben Stelle kleine Bläschen zeigten, und ein mit der Empfindung einer Verbrennung zu vergleichendes Nachgefühl erfolgte. Die Ähnlichkeit dieser erwähnten Erscheinungen mit jenen, welche wir nach Abbrennung einer Moxa auf der Haut bemerken, ist un-

verkennbar. Die magneto-elektrische Maschine setzt also den Arzt in die Lage, eine nach Bedarf zu regulirende schwächere oder intensivere Einwirkung zu erzielen, welche an jeder beliebigen Stelle der Körperoberfläche angebracht und leicht erneuert werden kann, und insoferne einen entschiedenen Vorzug vor der Mora gewährt, als man die für den Patienten stets Schrecken erregende Anwendung des Feuers auf der Haut vermeidet, und nebst der örtlichen auch noch eine allgemeine Wirkung auf den Organismus hervorbringt.

Zur Entwicklung eines schwächeren, aber länger andauernden Elektrizitäts-Stromes wurden elektrische Bäder einer vierten Art durch Gebrauch des Grove'schen Trogapparates und des von Daniell erfundenen elektrischen Elements dargestellt.

8. Kaltbadeanstalt und Schwimmschule.

Nicht um der, auch in die Heilkunst gewaltsam eingreifenden Mode zu huldigen, sondern aus gerechter Anerkennung des Werthes, welchen das kalte Wasser als Erhaltungsmittel der Gesundheit und als Heilmittel in vielen, jedoch keineswegs in allen Krankheiten besitzt, habe ich die Kosten nicht gescheut, um kalte Flußbäder in dem strömenden Ischler-Flusse, und, mit Benützung des großen Wasserspiegels, eine zweckmäßige Schwimmanstalt zu errichten. Das klare Flußwasser der Ischl, welche in der Entfernung einer Stunde vom Heilorte aus dem breiten Wolfgang-See entspringt, auf dessen Oberfläche die Sonne den ganzen Tag hindurch ihre Strahlen bricht, wurde schon längst in der ganzen Gegend als edleres Wasser zu Heilbä-

dern benützt, wozu gewiß die Temperatur viel beiträgt, welche bei warmen Sommernächten bis 20° R. beträgt. Zur Herstellung der Schwimmschule, deren erhöhte Lage von einigen Klaftern über dem Flußbette der Ischl Jedermann überrascht, habe ich zugleich eine große Wasserleitung aus einer bedeutenden Entfernung von Ischl anlegen lassen, um das Wasser von der Oberfläche des Flusses und ganz rein aufzufangen; es strömt mit bedeutendem Falle ein, und behält, da der Abfluß in gleichem Verhältnisse Statt findet, die rasche Bewegung, verbunden mit steter Erneuerung, bei. Allgemeiner Anerkennung erfreut sich die mit Geschmack gepaarte Solidität des Baues, welcher darauf berechnet werden mußte, selbst den mächtigen Anschwellungen Widerstand zu leisten, welchen die Ischl häufig unterliegt. Es ist nicht nur ein eigener Schwimmmeister von Wien zur Erlernung dieser gesunden Bewegung, sondern auch ein hinreichendes Personale angestellt. In derselben Anstalt wurde auch für angemessen große Kabinete zu kalten Bädern gesorgt, welche mit Vorrichtungen zu Douche-, Regen- und Sturzbädern versehen sind. Eine Art natürliches Wellenschlagbad befindet sich bei der sogenannten Plaßmühle in einem Arme der Ischl, indem das von dem raschen Umschwunge eines mächtigen Mühlrades in schäumende Bewegung versetzte Wasser in einen mit gedieltem Boden und rings mit Handhaben versehenen, allerorts gesicherten Raum gelangt, welcher als gemeinschaftliches Bad benützt wird. In zahlreichen Fällen von Nervenleiden erwies sich dieses Bad als höchst heilkräftig.

B. Trinkanstalten.

I. Milch- und Molkenkur.

1. Sauermilch- und Buttermilchkur.

Wenn es gewiß ist, daß die Milch bedeutende Heilkräfte besitze, so leuchtet doch von selbst ein, daß diese Eigenschaften nicht jeder Milch in gleichem Grade zukommen können. Abgesehen von der Race des Melkviehes, muß das erste Augenmerk auf die Nahrung solcher Thiere, ihre Bewegung und die Luft, in welcher sie leben, gerichtet werden. Unmöglich können sie im eingesperrten Zustande, wobei sie häufig in so engen Behältern stehen, daß sie sich kaum wenden können, und aus Mangel an Wahl jedes ihnen dargereichte Futter genießen müssen, gute Milch geben. Auch die geringe Bewegung, welche diesen Thieren zuweilen in engen, von Gebäuden rings umschlossenen Höfen gegönnt wird, ist nicht in Anschlag zu bringen, da selbst die Weide auf Wiesen noch wenig leistet. In der That reichen schon Geruch und Geschmack der bei der Stallfütterung oder bei Benützung tief liegender Weiden gewonnenen Milch zur Unterscheidung von jener Milch hin, die man von Thieren erhält, welche volle Freiheit auf Gebirgstriften genießen, daselbst die zum Wohlbefinden nicht nur des menschlichen, sondern auch des thierischen Organismus so wesentlich reine Luft einathmen, und sich von den vortrefflichsten Alpenkräutern und dem besten Quellwasser nähren können. Daraus wird erklärlich, daß die Milch von Thieren, die auf den Bergen weidend, eine

Auswahl der zartesten aromatischen Pflanzen finden, eine Heilkraft besitze, welche in der Milch der an sumpfigen und schattigen Orten weidenden, oder an der Krippe gefütterten Thiere vergebens gesucht wird. Gewiß wird bei Beurtheilung der Milchgüte der Einfluß moralischer Einwirkungen auf die Thiere weit zu wenig gewürdigt. Niemand läugnet die Einwirkung der Leidenschaften auf die Qualität der Milch stillender Frauen; sollte nicht auch bei Thieren, denen Gemüthsäußerungen durch Klagen und Thränen versagt sind, Kummer über schlechte Behandlung oder Gram über den Verlust ihrer Jungen von unmittelbarer Wirkung auf den Gehalt ihrer Milch sein? Auch in dieser Beziehung, ohne die Macht der Leidenschaften bei Thieren zu hoch anzuschlagen, müssen wir gestehen, daß die Hausthiere, welche von den Almdirnen auf die sanfteste und liebreichste Art behandelt werden, schon deßhalb besser gedeihen, und eine zum Heilzwecke weit geeignetere Milch geben können. Eine auffallende Bestätigung des großen Einflusses der Gemüthsart und Nahrungsweise findet sich bei Vergleichung der Milch von Kühen mit jener der Ziegen. Die Alpenkuh nährt sich im Frühlinge von den ersten Alpenkräutern, und steigt im Sommer bis zu den höchsten Alpen, wo sie sich mit den zarten Kräutern, welche immer frisch dem Boden entsprießen, ruhig nährt; die gewöhnlichen Gräser verschmähend, wagt sie sich öfters, um eine duftige Blume oder aromatische Blüthen zu erreichen, an die gefährlichsten Abhänge, so, daß diese Geschmacksfeinheit ihr oft das Leben gefährdet und raubt. Die süße und saure Milch und die Butter der Alpenkühe erhalten von dieser edlen Nahrung das

eigenthümliche, dem Bittermandelgeruche ähnliche Aroma, und auch der bei Bereitung dieser Molken als Rückstand bleibende Käse ist wegen seines milden, dem Strachino ähnlichen Geschmackes berühmt.

Die Ziegen hingegen, zu beständigen Kämpfen bereit, nähren sich vorzüglich von den Spitzen der Gesträuche und Baum-Äste, wodurch sie jungen Waldbeständen so gefährlich werden. So lange sie noch Splint abzunagen finden, verschmähen sie edlere Gräser, und ziehen Blätter zu ihrer Nahrung vor.

Wenn die Milch zwar auch in Ischl meistens nur als Nahrungsmittel benützt wird, so findet sie doch in manchen Fällen selbst arzneiliche Anwendung. Viel ausgedehnter ist in Ischl aber der Gebrauch der vortrefflichen Molken[1]), welche keineswegs, wie dieß an manchen Orten der Fall ist, als bloßes Nebenprodukt der Käsebereitung aus den Sennhütten herbeigebracht, sondern absichtlich, wie in den bessern Molkenkuranstalten der Schweiz, durch die Behandlung der Kuh- und Ziegenmilch mit Kälbermagen erzeugt wird. Wie wichtig es ist, daß die frisch gemolkene, noch warme Milch zur Molkenbereitung verwendet werde, erhellt daraus, daß einerseits die am Morgen gemolkene Milch bei weitem gehaltreicher als die Abendmilch ist, und letztere andererseits durch die Berührung mit atmosphärischer Luft im Laufe mehrerer Stunden bereits größtentheils umgewandelt ist. Diese Vorsicht in der Bereitung ist gewiß sehr schätzenswerth, denn von der Wahl der Milch und von der Bereitungsweise der Molken hängt in

[1]) VI. 266.

den meisten Fällen die Heilwirkung der letztern ab. Nur die frische Alpenmilch, welche während der Monate gewonnen wird, wo die Kühe oder Ziegen den ganzen Tag über in der freien, reinen Gebirgsluft sich bewegen, und von den gewürzhaften saftigen Alpenkräutern sich nähren, gibt vorzügliche Molken. Werden die Thiere in Ställen gehalten und mit trockenem Heu gefüttert, so zeigen sich die aus ihrer Milch erzeugten Molken bald geschmacklos, werden leicht sauer, haben wenig Aroma, und sind für empfindliche Magen schwer zu ertragen. Aber selbst aus der besten Milch können für den medizinischen Gebrauch ganz geeignete Molken nur dann erhalten werden, wenn die Darstellung mittelst Laab bewirkt wird, wenn hiebei zu hohe Wärme und unzeitige Berührung des sich zusammenziehenden Käseklumpens sorgfältig vermieden, und die ausgeschiedenen Molken wohl gegen die Sonnenstrahlen geschützt werden. Sind Fett und Käse auf solche Weise abgeschieden, so erscheinen die Molken, welche alle übrigen Bestandtheile der Milch in natürlichen gegenseitigen Verhältnissen enthalten, als eine hellweinfärbige, mehr oder minder opalisirende Flüssigkeit von reinem Milchgeschmacke und höchst feinem, je nach der Fütterung der Thiere mehr oder weniger entwickelten Aroma.

Die Molken, welche bisher auf der Brachbergalpe unter Aufsicht des Chemikers v. Erlach von einem Meier mit aller Sorgfalt bereitet und in Zwischenräumen von ½ Stunde immer frisch, und damit sie die angenehme Temperatur und flüchtigen Bestandtheile nicht verlieren, in gut verschlossenen hölzernen Butten nach Ischl geführt wurden, werden von der Saison des Jahres 1842 an bei der Molkentrinkanstalt

selbst erzeugt werden, um sie nicht nur in kleineren Zeiträumen frisch zu haben, sondern auch die ununterbrochene Überwachung der Bereitung zu erleichtern.

Die Kuhmolken enthalten nach den Analysen des oben genannten Chemikers in 16 Unzen: beinahe 5 Drachmen Milchzucker, 1 Drachme Osmazom und 2 Drachmen einer aus Käsestoff, Schleim, Chlorsalzen, milchsauren, schwefelsauren und phosphorsauren Salzen bestehenden Mischung. Die Ziegenmolken hingegen enthalten von den genannten Bestandtheilen weniger Milchzucker, aber weit mehr Fett- und Käsestoff. Bei Erwägung dieser chemischen Verschiedenheit ist es klar, daß man auch bei der ärztlichen Verordnung beider Molkenarten einen Unterschied machen müsse.

Im Allgemeinen ist zu bemerken, daß erstens der Mensch, da er von Kindheit an häufig mit Kuhmilch auferzogen und genährt wird, in Folge der Angewöhnung auch die daraus bereiteten Molken leicht zu sich nimmt, während die übrigen Milcharten ihm mehr oder weniger unangenehm und sogar ekelhaft schmecken; und daß zweitens die Kuhmolke wegen ihres größeren Gehaltes an Milchzucker der menschlichen Milch ähnlicher und leichter assimilirt wird, da die Verdaulichkeit in demselben Verhältnisse zur Milch steht, als letztere reich an Zuckerstoff ist. Die Ziegenmolken hingegen erfordern wegen ihrer überwiegend fetten und käsigen Bestandtheile eine viel kräftigere Verdauung, und können deßhalb nur in solchen Fällen mit gutem Erfolge verordnet werden, wo die Verdauungsorgane nicht darnieder liegen. Ja es vergeht kein Jahr, ohne daß Patienten, welche zuvor den Kur-

ort Kreuth in Baiern besucht, und daselbst die ausschließlich bereiteten Ziegenmolken genossen hatten, nach Ischl kamen, um die in erstbezeichnetem Orte begonnene Molkenkur mit der Kuhmolke in Ischl nicht nur fortzusetzen, sondern auch, und zwar mit bestem Erfolge, durch wohlthätige Krisen zu vollenden.

Der Genuß der Molken geschieht gewöhnlich Morgens nach **5** Uhr, und währt bis **10** Uhr. Die Patienten nehmen sie meistens bei nüchternem Magen zu **1**, **2** bis **3** Seiteln binnen einer Stunde, **4** bis **6** Mal bei mäßiger Bewegung in freier Luft in den öffentlichen Gärten, oder in der gegen Regen und Sonne schützenden, gedeckten Wandelbahn.

Durch Zusatz eines Theelöffels voll schwarzen Kaffeh werden die Molken selbst verzärtelten Kindern, durch Beigabe einiger Tropfen Weins aber auch für den Gaumen von Weintrinkern angenehm dargestellt. Nach individuellen Heilanzeigen wird die Molke auch mit Tamarinden, bittern Mandeln u. s. w. zubereitet, oder mit Mineralwässern gemischt, oder Molken allein und Mineralwässer allein, oder mit Kräutersäften als Kräutermolke verabreicht. Patienten, welchen besonders während der heißen Sommertage der Gebrauch der muriatischen Dampfbäder am frühen Morgen verordnet ist, trinken erst hierauf die Molken, und benützen gegen Mittag die entsprechenden Bäder.

Die in Ischl bereitete Almenmolke, welche, da sie mit Vermeidung jedes Säurezusatzes bereitet wird, nach Hufeland's Ausdrucke süß, und weil frisch gemolkene Milch dazu verwendet wird, lebendig zu nennen ist, wird selbst vom schwächsten, reizbarsten und nervösesten Magen, auch

von solchen vertragen, welche die Milch schwer oder nicht verdauen. Diese Molke erzeugt weder Blähungen noch Säure, befördert, während sie gelinde abführt, alle Sekretionen, insbesondere die der Nieren und Haut, und wirkt dadurch auf die Säfteverbesserung kräftig ein.

„Die Molken gehören zu jenen Heilmitteln, welche, „ohne in die Sinne fallende Eigenschaften und ohne eine „merkliche Alteration des Organismus, still und sanft, „wie die Natur, die herrlichsten Wirkungen im Organismus „hervorbringen [1]."

Da man sich bei der Benützung der Ischler-Heilanstalten von jeher nicht damit begnügte, sie nur zur Heilung der einzelnen Krankheitsfälle anzuwenden, sondern durch Mittheilung der erlangten Resultate und der dabei angestellten Beobachtungen zur Förderung der praktischen Heilkunde beizutragen strebte, dürfte auch folgender bei der durch mehrere Wochen systematisch fortgesetzten Molkenkur von mir beobachtete Umstand näher berücksichtigt werden: der Milchzucker, dieser animalisch-vegetabilische Stoff, welcher den wirksamsten Bestandtheil der Molken ausmacht, wirkt auf die Säftemasse nicht nur qualitativ, sondern wie durch eine Transfusion auch quantitativ ein; dadurch entstehen alle Erscheinungen eines Sättigungsgrades, und mit dem Eintritte dieses Zeitpunktes muß man die Molkenkur als geschlossen betrachten. Da bei diesem Schlußmomente der Kur sich die für den Praktiker höchst wichtige, seit Jahren

[1]) Hufeland, Praktische Übersicht der vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands. Berlin 1815. S. 6.

konstante Beobachtung ergab, daß mit dem Aussetzen des Molkentrinkens nicht nur eine Verminderung aller Unterleibs- Se- und Exkretionen eintritt, sondern letztere auch in ihrer Qualität, so wie in Bezug auf die Zeit ihrer Funktionsäußerungen sich auffallend verändern, vorzüglich aber die Darmentleerungen seltener, trockener und beschwerlicher werden, kam ich, vom Gesichtspunkte ausgehend, daß der oben erwähnte Sättigungspunkt nur für den Milchzucker, aber keineswegs für die wässerige Flüssigkeit der Molken gelten dürfte, auf den Schluß, daß die plötzliche Unterbrechung im Genusse eines zur Gewohnheit gewordenen Getränkes, welches man durch lange Zeit des Morgens nüchtern, in bedeutender Menge und steigender Gabe zu sich genommen, einzig und allein Veranlassung zu der Hemmung, Störung oder gar Aufhebung der als Nachwirkungen der Molkenkur gewünschten wohlthätigen Se- und Exkretionen gebe, und stellte diese Erscheinung als analog mit den beim Gebrauche der Mineralwässer, vorzüglich der Karlsbader-Quellen, gemachten Beobachtungen auf.

Da ich meinen Patienten, welche von Karlsbad nach Wien zurückkehren, bereits seit Jahren, und zwar mit bestem Erfolge, als Nachkur verordne, Morgens bei nüchternem Magen mehrere Becher lauwarmer gesalzener Kalbfleischbrühe zu genießen, um erst nach allmäliger Abnahme dieses Getränkes zum gewöhnlichen Trinkwasser zurückzukehren, fand ich auch in Ischl nach vollendeter Molkenkur eine Nachkur nothwendig, zu welchem Behufe die Patienten einige Gläser Wasser aus der Wirer's-Quelle trinken, worauf der günstige Erfolg nie ausblieb.

Außer der früher besprochenen äußerlichen Anwendung der Molken zu reinen oder gemischten Bädern, werden sie bei Individuen, welche gegen die Molke eine unüberwindliche Idiosynkrasie besitzen, in der Form von Klystieren mit bestem Erfolge gebraucht.

Häufig wird in Ischl die höchst angenehm schmeckende Sauermilch und auch Buttermilch als Heilmittel zum Trinken Früh oder Abends verordnet. Bei manchen Krankheitsformen geschah der Genuß der natürlich sauer gewordenen Milch, als einer vegetabilisch-thierischen Säure, auch unter der hier landesüblichen Form einer Kümmel-, Milchrahm- oder Stoßsuppe mit bestem Erfolge.

II. Kräutersaftkuren. — Kräutermolken.

Die Fortschritte der neuern Chemie lehren offenbar, daß die aus den Kräutern gepreßten Säfte bei der Umwandlung in eingedickte Extrakte durch Anwendung der Wärme bedeutende Veränderungen in der Natur ihrer Bestandtheile erleiden müssen. Die erwähnten Extrakte verhalten sich daher zum frischen Safte, aus dem sie gewonnen wurden, wahrscheinlich so, wie sich eine künstlich bereitete wässerige Auflösung von Milchzucker zur natürlichen Almenmolke verhalten dürfte. Ohne deßhalb den Werth der bezeichneten vegetabilischen Arzneipräparate in Abrede zu stellen, da theils nicht überall die erwünschten Medizinalpflanzen wachsen, theils der Saft dieser letzteren nur in gewissen Jahreszeiten zu Gebote steht, wird der allseitige praktische Arzt, falls ihm frische Kräutersäfte zu verordnen möglich sind, diese

wohl den Extrakten vorziehen. Um so mehr findet dieß in Ischl Statt, wo so viele in üppiger Fülle sprossende Arzneipflanzen zur Auswahl stehen, so daß ihre Einsammlung selbst einen beträchtlichen Erwerbszweig bildet. In dieser Beziehung dürften in der Flora [1]) Ischl's folgende Pflanzen vorzugsweise zu berücksichtigen sein:

Achillea Millefolium
Agrimonia Eupatorium
Alisma Plantago
Allium sativum
Anagallis arvensis
Artemisia Absinthium
— vulgaris
Barbarea vulgaris
Bellis perennis
Borago officinalis
Cardamine alpina
Centaureum minus
Chaerophyllum aromaticum
— silvestre
Chelidonium majus
Cichoreum intybus
Cicuta virosa
Cochlearia
Conium maculatum
Daucus Carota
Digitalis purpurea

[1]) IX. 64.

Eryngium alpinum
— campestre
Erysimum officinale
Euphrasia officinalis
Fumaria officinalis
Galium Apparine
Glechoma hederacea
Leontodon Taraxacum
Lepidium ruderale
— sativum
Lysimachia Nummularia
Lytrum salicaria
Marrubium album
Nasturtium aquaticum
Onopordon Acanthium
Parietaria officinalis
Plantago alpina
— major
— media
Polygala amara
— vulgaris
Portulaca oleracea
Rumex acetosa
— acetosella
— saxatile
Teucrium Chamaedrys
— montanum
— Scordium
Tragopogon pratensis

Trifolium fibrinum
Tussilago farfara
Urtica dioica
— urens
Veronica officinalis
— Beccabunga
Viola tricolor

Besonders in chronischen Leiden erweiset sich die Heilkraft der frisch gepreßten Kräutersäfte, deren Verordnung aber eben so, wie jede andere Arznei, die genaue Kenntniß der speziellen Pflanzenbestandtheile und der individuellen Heilindikation unumgänglich voraussetzt. Die Säfte werden in Ischl meistens in den frühen Morgenstunden frisch gepreßt verabreicht, und am häufigsten mit Molken (Kräutermolken), seltener mit Fleischbrühe oder Milch vermischt, welche Mischung jedoch immer erst unmittelbar vor dem Genusse geschieht, um die Zersetzungs- und Gährungsprozesse zu vermeiden, welche bei längerer Berührung dieser Gemische mit der atmosphärischen Luft eintreten könnten.

III. Maria-Louisens-Salzquelle.

In einem westlich von Ischl, ½ Stunde fern gelegenen Thale befindet sich eine vor der Entdeckung des Ischler-Salzberges zur Salzgewinnung verwendete, seitdem aber als nicht sudwerth verlassene Soolquelle. Erst in letzterer Zeit wurde sie aus ärztlichen Rücksichten von mir der Vergessenheit entzogen, da ich mich aus mehreren Versuchen über-

zeugte, daß ihr Wasser zur innerlichen Anwendung der mit Wasser verdünnten Soole vorzuziehen sei. Diese Quelle, welche früher, so wie die Umgebung den Namen „zum Pfandl“ trug, weil ihr Wasser in kleinen Pfannen versotten wurde, erhielt in Anerkennung ihrer entschiedenen Heilkräfte nun durch die allerhöchste Gnade und zu Ehren Ihrer Majestät, der Frau Erzherzogin Maria Louise, Herzogin von Parma, welche nicht nur eine beträchtliche Summe zur Herstellung einer passenden Fassung der Quelle, so wie eines schönen Überbaues huldreich zu bewilligen, sondern auch die am 24. August 1840 Statt gehabte Eröffnung dieses Gebäudes durch Allerhöchst Ihre Gegenwart zu verherrlichen geruhte, die Benennung „Maria-Louisens-Salzquelle.“ Von Ischl aus führt ein bequemer Fahr- und Spazierweg hin, und im Brunnengebäude selbst ist für Bequemlichkeit und Bedienung der Besuchenden bestens gesorgt. Dieses Mineralwasser ist wasserklar und rein, hat einen schwachen Salzgeruch und nicht unangenehmen schwach salzigen, hintennach etwas alkalinischen Geschmack. Die Bestandtheile desselben sind nach einer von Franz v. Erlach im Jahre 1841 angestellten chemischen Analyse folgende:

In 1000 Gran Wasser sind enthalten:

1.	Jod-Natrium	0,027
2.	Chlor-Natrium	10,204
3.	Chlor-Magnium	0,205
4.	Schwefelsaure Kalkerde	0,249
5.	Schwefelsaure Magnesia	0,114
6.	Schwefelsaures Natron	0,311
7.	Kohlensaure Kalkerde	0,295
8.	Kohlensaure Magnesia	0,036
9.	Kieselerde und Eisenoxydul	0,044
10.	Humussubstanz	0,017
11.	Chlor-Ammonium	Spuren
12.	Prozeßverlust	0,098
	Summe der fixen Bestandtheile	11,600

Um spätere Untersuchungen zur Entdeckung und quantitativen Bestimmung des Jods im Wasser der Maria-Louisens-Quelle zu erleichtern, sei hier das Detail des zu diesem Behufe vom obbenannten Chemiker befolgten Weges angeführt. In dem frisch geschöpften Wasser war durch kein Reagens Jod zu entdecken. Als aber 10 Maß Wasser sorgfältig und langsam bis zur Trockenheit abgedampft, der Rückstand mit Alkohol ausgezogen, und die geistige Salzlösung wieder bis zur Trockenheit abdestillirt worden war, zeigte der Rückstand der geistigen Lösung deutlich einen Jodgehalt, welcher auf folgende Weise sichtbar wurde. Dieser letztere Rückstand, welcher größtentheils aus Chloriden bestand, wurde in destillirtem Wasser aufgelöst, mit einer kleinen Quantität Stärkkleister und einigen Tro-

pfen verdünnter Schwefelsäure versetzt. Das Ganze wurde in ein hohes Cylinderglas gegeben, über dessen Mündung eine mit Chlorwasser gefüllte Flasche einige Augenblicke offen gehalten wurde, um etwas Chlorgas in das Glas und auf die Oberfläche der zu untersuchenden Flüssigkeit fallen zu lassen. Sobald das Chlor die Flüssigkeit berührte, ward diese auf der Oberfläche von gebildeter Jodstärke blau gefärbt, und nachdem die ganze Masse mit einem Glasstabe umgerührt wurde, erhielt sie durchaus eine ziemlich intensive blaue Farbe. Ein zu großer Zusatz von Chlor zerstört die Jodstärke, also auch die Reaktion der Farbe.

Zur quantitativen Bestimmung des Jodgehaltes wurde aus dem frischgeschöpften Wasser alles Chlor und Jod mittelst salpetersaurem Silberoxyd niedergeschlagen, und der Niederschlag mit verdünntem Ätzammoniak digerirt. Hiebei bleibt das Jodsilber ungelöst zurück, kann abgesondert, und sein Jodgehalt berechnet werden, während das Chlorsilber von Ammoniak aufgelöst wird.

Die Heilkraft des Wassers der Maria-Louisens-Quelle erprobte sich bereits in vielen Fällen, wo es in Ischl von Dr. Brenner v. Felsach, und in Wien von praktischen Ärzten angewendet wurde. Die auf einen Tag verordnete Gabe beträgt meistens 1 bis 2 Seitel, worauf die Patienten, weit entfernt, den Magen beschwert zu fühlen, durch die Wiederkehr des Appetits erfreut werden. Es wird deßhalb auch zu 1 bis 2 Gläsern nach Tische mit bestem Erfolge von Patienten genossen, deren Verdauungsschwäche sich durch Magendrücken und Blähungen nach jedem Speisengenusse ausspricht. Zu bemerken dürfte noch sein, daß

man, während oder nach dem Trinken dieses Wassers keineswegs genöthigt sei, Bewegung zu machen, weil es, anstatt den Magen zu belästigen, wie dieß bei den meisten Mineralwässern der Fall ist, darin sogar das Gefühl der Leichtigkeit hervorruft.

Es ist nun auch in versiegelten Flaschen, welche an der Quelle frisch gefüllt werden, in der Mineralwasser-Handlung zu Wien (am Wildpretmarkte beim blauen Igel) vorräthig zu haben.

IV. Wirer's-Quelle.

Am rechten Traunufer, und zwar am sogenannten Grieß zu Ischl befindet sich eine Quelle, welche als natürlicher artesischer Brunnen betrachtet werden kann, und die (da ich selbe zur Abhaltung zufälliger Beimischungen in einem aus weißen Marmorplatten gebauten Reservoir auffangen, einen Vorbau herstellen und eine hinzu führende Allee pflanzen ließ) den Namen Wirer's-Quelle erhielt. Im vollen, 6 Schuh tiefen und 3 Schuh breiten Reservoir, so wie in einem mit diesem Wasser gefüllten Glase ist es fast wie verdichtete Luft anzusehen; man bemerkt weder vom Zu- noch vom Abflusse die geringste Bewegung im Bassin; man kann am Boden das feinste Stäubchen Sand mit dem Auge wahrnehmen; es zeigt sich nicht die geringste Luftblase; der Zufluß beträgt $2\frac{1}{2}$ bis $3\frac{1}{2}$ Eimer in einer Minute nach den verschiedenen Tageszeiten. Das Wasser dieser Quelle, in welchem die chemischen Reagentien bisher keinen festen Bestandtheil, ausgenommen eine höchst geringe Menge

Kieselerde, nachweisen konnten [1]), bietet dadurch eine große Ähnlichkeit mit Gastein und Pfeffers dar, welche sich bloß durch höhere Temperatur von der Wirer's-Quelle unterscheiden. Allein die vielfach erprobten Heilkräfte dieser scheinbar einfachen Quelle können den Beweis liefern, daß nicht die Temperatur, sondern andere, unsern Sinnen unzugängliche Eigenschaften, Ursache an der Heilwirkung der genannten Quellen seien. Für diese Ansicht spricht auch das ganze Verhalten des Wassers der Wirer's-Quelle; der geheime Rapport, in welchem sein Hervorquellen ohne wahrnehmbare Bewegung zur Ebbe und Fluth, zur Äquinoktial- und Solstitialperiode steht, zu welchen Zeitpunkten die Quelle bei scheinbarer Ruhe häufig ihre Einfassung zerreißt; ferner ihre eigenthümlich belebende, andauernde Frische, und die bei einer Kälte von — 14° R., wie in der Sommerhitze von + 25° R. sich gleichbleibende Temperatur von 5½ — 6° R., woraus man schließen kann, daß sie aus Behältern hervorkomme, wohin der Temperaturswechsel unserer Atmosphäre nicht dringt. Alles dieses ist geeignet, das durch seine Krystallreinheit, durch seinen vortrefflichen Geschmack und seine erfrischende Natur (welche es, in Flaschen gefüllt, selbst nach jahrelanger Aufbewahrung in Kellern, ja selbst nach einer Seefahrt über den Äquator hinaus nicht verlor) ausgezeichnete Wasser zum Gegenstande fernerer Forschungen für Naturforscher und Ärzte zu machen. Folgendes ist eine vergleichende Übersicht der Temperatur der verschiedenen Wässer in Ischl (nach Réaumur):

---

[1]) IV. 76.

Benennung der Wässer.	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
Wirer's-Quelle	5 1/2	5 1/2	5 3/4	6	6	6
Flußwasser der Traun	13	12	10	4 1/2	4	2
„ der Ischl	17 1/4	16 1/4	13	4 1/2	4 1/4	2 3/4
Kolowrats-Brunnen	7	6 3/4	6 1/2	5	5	4 1/2
Ischlleithenbrunn	6	6 1/4	6 1/4	5 1/4	5	5
Steinfeldbrunn	5 1/4	5 1/4	5	5	5	5
Sandleithenbrunn	6	6 1/4	5 1/2	5 1/2	5	5
Waschhausbrunn	6 1/4	6 1/4	6	6	5	5

Carus [1]) theilt die Quellen nach ihrem Vorkommen und nach der Gebirgsformation, aus welcher sie ihren Ursprung nehmen, ein in: erstens gemeine (Quellen atmosphärischen Ursprungs); zweitens tiefere oder Übergangsquellen (welche gewöhnlich aus Flötzlagern oder Übergangsgebirgen hervorbrechen); drittens Urquellen, welche aus eigentlichen oder aus vulkanisch-modifizirten Urgebirgen der Erde entspringen, und mit den tiefsten und ursprünglichsten Lebensprozessen der Erde in bestimmtem Zusammenhange stehen, und zuverläßlich ihr Wasser nicht mehr unmittelbar dem atmosphärischen Ursprunge verdanken, sondern zu diesem in eben dem Verhältnisse stehen, wie etwa unser Blut zu äußern tropfbaren und dunstförmigen Flüssigkeiten, d. h. daß, wenn auch die Erde die Bedingungen zu dieser Wasserbildung aus der Atmosphäre und aus dem Äther des Weltraumes, in welchem sie schwimmt, so wie aus dem, von diesen Einflüssen erzeugten Meere empfängt, doch diese Wässer selbst (eben so, wie das Blut durch Neubildung aus den aufgenommenen Getränken und Hauteinsaugungen hervorgeht), nur durch eine eigenthümliche Neubildung entstehen, ja eben hierdurch gleichsam jene primitive Bildung von Gewässern aus der Urwelt der Erde bis in die Gegenwart fortsetzen.

Mit vollem Rechte könnte man bei der Wirer's-Quelle, deren Reinheit auffallend, und deren Kieselsäuregehalt ver-

---

[1]) Bemerkungen über Mineralquellen bei Gelegenheit eines Besuches der Taunusbäder. Hufeland's Journal für praktische Heilkunde. 1836 St. I. S. 27 u. f.

schwindend klein erscheint, bei Annahme der von Carus gegebenen Quelleneintheilung die Zusammensetzung durch unmittelbare Verbindung des Sauer- und Wasserstoffes annehmen.

Ein mit der Jahreszahl **1619** und dem magistratlichen Wappen von Ischl versehener Denkstein dieser Quelle beweisen, daß sie schon in ältern Zeiten in Ansehen stand, und die Zuversicht, welche die ältesten Bewohner Ischl's in die Heilkraft dieses Wassers setzen, welches, der Tradition gemäß, seit undenklichen Zeiten bei Unterleibskrankheiten von den Landleuten der Umgegend als Volksmittel benützt ward, gab Veranlassung zu wiederholten ärztlichen Versuchen. Nach vielfachen Erfahrungen besitzt es eine sanft eröffnende diuretische Wirkung, weßhalb es vorzüglich von Hypochondristen und Hämorrhoidariern mit sichtlich günstigem Erfolge getrunken wird. Seine offenbar mehr dynamische als chemische Wirkung äußert sich besonders bei Individuen, deren Darmkanal durch fortgesetztes Purgiren geschwächt, und dadurch gegen die stärksten Abführmittel abgestumpft wurde. Es beschwert, selbst in größeren Quantitäten, die Verdauungsorgane nicht. Gewöhnlich wird es Morgens in der Gabe von **2** bis **3** Gläsern getrunken, und zur Beförderung der Unterleibs- Se- und Exkretionen mit fleißiger Bewegung verbunden. Manche Patienten wiederholen diese Prozedur nach Umständen Vormittags oder Abends. Das Wasser der Wirer's-Quelle, bei der ich einen Trinksalon erbauen ließ, um den Unterbrechungen, welche die damit eingeleiteten Kuren durch schlechtes Wetter erleiden könnten, vorzubeugen, wird in allen Fällen verordnet, wo eine größere Menge rei-

nes frisches Quellwasser regelmäßig zu trinken angezeigt ist, besonders zur Beförderung der Urinsekretion, und wo ein zu scharfer Harn Nierenkrankheiten bedingte oder unterhielt. Auch als Nachkur nach vorausgegangenem Gebrauche von Mineralwässern, um die dadurch eingeleiteten Krisen zu unterstützen, findet das Wasser der Wirer's-Quelle günstige Anwendung, indem es bei vielen Kurgästen, welche von Karlsbad, ohne daß daselbst hinreichende Krisen erfolgt wären, nach Ischl kommen, die kritischen Ausscheidungen zur Vollendung brachte, und eine vollkommene und rasche Rekonvaleszenz herbeiführte.

Seiner heilsamen Eigenschaften halber wird das in versiegelten Flaschen versendete Wasser der Wirer's-Quelle auch ferne von Ischl getrunken.

V. Schwefelwasser.

Das Wasser der erwähnten Schwefelquellen am Salzberge und am Wege zum Attersee wird zur Unterstützung der Schwefelbäder, zur Heilung von Unterleibs-Anschoppungen, auch innerlich in der täglichen Gabe von 1 Seitel verordnet.

VI. Eingeführte Mineralwässer.

Obschon durch das Vorhandensein so heilkräftiger Wässer in und um Ischl für die meisten Heilzwecke von der Natur Vorsorge getroffen ward, hat man doch sein Augenmerk dahin gerichtet, daß die Badegäste, ohne in die Nothwendigkeit einer kostspieligen Auslage für den Transport

aus der Ferne versetzt zu sein, in Ischl einen reichlichen Vorrath jährlich frisch eingesendeter Wässer von andern Kurorten finden, so, daß der Arzt auch in dieser Beziehung nicht im Geringsten beschränkt ist.

C. Diätetische Hilfsmittel.

Was die Badediät anbelangt, ist dafür gesorgt, daß auch jene Kurgäste, welche keine eigene Küche führen, leicht verdauliche, möglichst einfache Speisen in Gasthäusern zur Auswahl haben, welche nach Kommissariats-Verordnung täglich um 12 Uhr ihrer Qualität und Zubereitung nach vom Badearzte untersucht werden. Nur schwer verdauliche Speisen, z. B. geräuchertes Fleisch, fette Mehlspeisen, Hülsenfrüchte, Käse u. dgl. fehlen auf der Speiseliste, werden aber reichlich ersetzt durch eine mit billigen Preisen verbundene Auswahl kräftiger Suppen, schmackhaftes Rindfleisch mit Saucen, einer Abwechslung von Gemüsen, je nach der Jahreszeit, nicht nur der derbern Gattung, wie Kohl, Kraut, Salat u. s. w., sondern auch der zarteren Arten, z. B. Blumenkohl, Spargel, grüne Erbsen, vortreffliches Kalbfleisch, junge Lämmer und Hühner, köstliche Fische, gutes Hoch- und Federwildpret. Als vorzügliche Erfrischung dient das Obst der Umgegend, unter welchem sich die Erdbeeren, Kirschen und Himbeeren durch ihren aromatischen Geschmack auszeichnen. Besonders beliebt sind die Erdbeeren, welche vom Anfange Juni bis Ende September in reichlicher Fülle gedeihen, und um äußerst geringe Preise zu haben sind, da ganze Wälder, von den niedrigen

bis zu den höchsten Bergen emporreichend, dazu den besten Boden hergeben. Auch mit edleren Obstgattungen, als Feigen, Orangen und Trauben, wird Ischl von Italien aus versorgt. Häufig werden Erdbeeren mit Zucker, zuweilen mit süßer und saurer Milch vermischt, zum Frühstücke genossen, wobei einige Gläser Wasser der Wirer's-Quelle herrlich munden, und bei mäßiger Bewegung eine Beförderung aller Unterleibs- Se- und Exkretionen erfolgt. Ein methodischer Gebrauch der aromatischen Gebirgserdbeeren leistet, namentlich bei Gicht, vortreffliche Dienste

Getränke. Nicht nur alle Häuser, sondern auch mehrere öffentliche Brunnen in Ischl werden mit Trinkwasser durch eine vom Berge der Wildensteiner-Ruine angelegte Röhrenleitung versehen, und der angenehme Geschmack, die sich stets gleichbleibende Krystallhelle und die niedrige Temperatur veranlassen manchen, sonst wasserscheuen Badegast, zum Genusse dieser gesunden Naturgabe. Bier ist sowohl von schwächerer als stärkerer Qualität, gut gebraut, vorhanden, der Wein ist hier gewöhnlich der steierische, doch sind auch alle Ausländer-Weine zu haben.

D. Klimatische Heileinflüsse.

Luftbad. — Kurtragen. — Gymnastische Anstalt. — Wasserfahrt.

Jederzeit haben denkende Ärzte den großen Einfluß der klimatischen Verhältnisse einer Gegend auf das körperliche und geistige Gedeihen ihrer Bewohner gewürdigt, und die erschöpfenden Abhandlungen, welche seit Hippokrates Zei-

ten über diesen so wichtigen Gegenstand vorliegen, beweisen deutlich die große Theilnahme, welche dem Klima und seinen Einflüssen auf Gesundheit und Krankheit von jeher geschenkt wurde. Nach dem Vorgange Alexander v. Humboldt's, dieses allverehrten Naturforschers, ist die frühere Ansicht, nach welcher man unter Klima meistens nur die Lage eines Ortes unter einem gewissen Breitegrade verstand, weit zu sehr beschränkt; es muß demnach nicht nur die Ortslage, sondern eben so sehr die Beschaffenheit der Atmosphäre, als des Mediums, in welchem sich alle tellurischen und kosmischen Einflüsse reflektiren, und ihrer dynamischen, chemischen und mechanischen Rückwirkung auf den Organismus aussprechen, dann die Beschaffenheit des Bodens, dessen geognostische Formation, Ertragskraft und Kulturzustand gewürdigt werden. Irrigerweise glaubte man vor Zeiten nur in Italien und dem südlichen Frankreich eine günstige Verbindung sämmtlicher Bedingungen eines gesunden Klimas zu finden; ja Hunderte von Kranken, welche zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit vom fernsten Norden in das gepriesene südliche Eldorado zogen, fanden sich in ihren Hoffnungen leider getäuscht; insbesonders fühlten die meisten Kranken die höchst nachtheilige Einwirkung des italienischen Sommers, indem ein Aufenthalt in dieser Jahreszeit sowohl jenen, welche an Nervenaffektionen leiden, als auch den mit Blutkongestionen Behafteten, den Brustkranken, Schwindsüchtigen, von Unterleibsleiden Gequälten sehr übel bekommt, und skrophulöse oder andere kachektische Anlagen schwächlicher Kinder zur schnelleren Entwicklung bringt. Wenn man diese Thatsache

erwähnt, und zugleich in Betracht zieht, mit wie großen Auslagen die Reise und der Aufenthalt in Italien verbunden seien, ohne die Absicht zu erreichen; wenn man bedenkt, daß ein so greller Temperaturswechsel, wie er sich zwischen dem Norden und Süden Europa's herausstellt, für einen ohnehin ergriffenen Organismus doppelt empfindlich sein müsse: so gehört es unstreitig zur Pflicht des wahrhaft um Menschenwohl besorgten Arztes, andere Aufenthaltsorte nachzuweisen, welche ein mildes Klima darbieten, und zugleich mit geringerem Kraftaufwande zu erreichen sind. Obschon manche Gegenden Mittel-Europa's in dieser Beziehung von Bewohnern nördlicher Länder mit erwünschtem Erfolge besucht wurden, kam man doch erst in neuerer Zeit zur Überzeugung, daß solche von der Natur reichlicher begabte Orte selbst für die unter demselben Breitengrade lebenden Kranken häufig heilbringender seien, als die zuvor einzig lobgepriesenen südlichen Länder. Allein unter den mit glücklichen klimatischen Verhältnissen ausgestatteten Parthien Mittel-Europa's erhielten jene wieder den Vorzug, welche nebstdem noch andere Heilpotenzen aufzuweisen haben, und so fanden die Brunnen- und Badeorte immer größere Theilnahme.

Die Schilderung der mannigfachen Gaben, welche die Natur aus ihrem Füllhorne verschwenderisch auf das Salzkammergut ausgestreut hat, war die Aufgabe der vorhergehenden Blätter; den folgenden sei es vorbehalten, zu beweisen, daß insbesondere Ischl, welches schon durch seine örtlichen Verhältnisse wohlthätig auf Kranke einwirkt, um so mehr zur Erhaltung des gesunden und zur Wiederherstel-

lung des gefährdeten Lebens geeignet sei, als die klimatischen Vorzüge dieses Ortes, und die zahlreichen von der Natur daselbst gebotenen kräftigen Heilmittel sich wechselseitig auffallend unterstützen.

In einer Höhe von **1588** Fuß über der Fläche des mittelländischen Meeres, in Mitte eines weiten von nördlichen Ausläufern der norischen Alpen gebildeten Thales gelegen; von den Wellen der über Sand und Kiesel rasch dahineilenden Traun und Ischl umrauscht, deren Fluthen alle Unreinigkeiten mit sich führen; frei von Kloaken, deren Effluvien wohl häufig die ungeahnte Ursache der Krankheiten größerer Städte sein mögen, erfreut sich der Kurort Ischl einer Reinheit der Atmosphäre, wie sie kaum an irgend einem Orte wiedergefunden werden dürfte, was von selbst aus folgender Schilderung der Luftkonstitution hervorgeht. Die mittlere Temperatur ist zwar keine südliche, aber im Verhältnisse zur hohen Ortslage äußerst gemäßigt zu nennen, da selbst Badegäste aus südlichen Ländern sie während der Saison milde und angenehm finden. Aus einem Durchschnitte mehrjähriger sorgfältig angestellter Beobachtungen ergibt sich als Resultat folgende

Tabelle der Temperatur-Verhältnisse Ischl's in den verschiedenen Monaten (nach Fahrenheit).

Monat	Jänner	Februar	März	April	Mai	Juni
Mittl. Temperatur-Grad	29 . 32	31 . 73	38 . 59	51 . 87	59 . 31	60 . 30
Monat	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
Mittl. Temperatur-Grad	63 . 72	66 . 38	59 . 85	48 . 45	40 . 26	34 . 43

Aus einer Vergleichung der Temperatur-Durchschnitte von Ischl und Wien zeigte sich, daß am letzten Orte die Temperatur meistens nur um $\frac{1}{2}$ Grad höher als am ersteren stand; gewöhnlich sind in Wien die Monate Oktober, November und Dezember kälter als in Ischl.

Der Feuchtigkeitsgrad der Ischler-Atmosphäre ist im Allgemeinen geringer, als man beim Wasserreichthum der Umgegend und beim geringen Luftdrucke vermuthen sollte, wovon die Ursache nur in der eigenthümlichen Beschaffenheit des größtentheils kalkartigen Bodens, der die Feuchtigkeiten der Luft absorbirt, und in den über den Bergen hinstreichenden Luftströmungen zu suchen ist, wodurch die untere Atmosphäre sanft bewegt und fortwährend erneuert wird, so daß sie sich nie mit wässerigen Dünsten überladen kann. Offenbar verdankt Ischl den eben erwähnten beiden Umständen den Vortheil, daß selbst nach ergiebigen durch mehrere Stunden anhaltenden Regen, wie solche in den Sommermonaten zuweilen vorkommen, die Straßen in 2 Stunden nach dem Regen trocken erscheinen, so daß sich kein stehendes Wasser bilden kann, dessen Ausdünstungen die Luft verunreinigen könnten.

In Bezug auf die Witterungsbeschaffenheit liegen zwar nur die Resultate der im Laufe mehrerer Jahre während des Frühlings und Sommers angestellten Beobachtungen vor; aber das daraus zu entnehmende Verhältniß der Anzahl heiterer Tage zu jener der veränderlichen oder regnerischen ist gewiß dazu geeignet, von der Witterung Ischl's im Allgemeinen eine günstige Meinung zu erwecken, was auch aus folgender Übersicht erhellt:

Tabellarischer Überblick der Witterung nach dem Durchschnitte mehrjähriger Beobachtungen.

In dem Monate	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober
Heitere Tage.	13	15	13	10	13	17	21
Veränderl. Tage.	11	9	8	11	10	6	7
Reguerische Tage.	6	7	9	10	8	7	3

Die meisten Regentage fallen somit in die Monate Juni und Juli, während die schönste Witterung in Ischl während der Monate August, September und Oktober herrscht; allein selbst in der vorwaltenden Regenzeit erhält sich die milde Lufttemperatur ungestört, und erlaubt auch den Empfindlichsten einen Spaziergang ins Freie ohne Besorgniß vor Erkältung, vorausgesetzt, daß der Körper durch zweckmäßige Kleidung gegen das Eindringen der Nässe geschützt ist. Nur dem flüchtig durchreisenden Fremden scheint es daher überraschend, wenn er auch während des Regens auf den gewohnten Promenaden und Spazierfahrten Kurgäste erblickt, welche sich durch Erfahrung überzeugt haben, daß weder das momentane Befinden noch der Kurerfolg dadurch gestört werden. In neuerer Zeit werden die meteorologischen Beobachtungen in Ischl durch das ganze Jahr sorgfältig aufgezeichnet, wie folgende vom jubil. k. k. Kassier Herr Tänzl entworfene Übersicht vom Jahre 1841 beweist:

Meteorologische Beobachtungen in Ischl im Jahre 1841, aufgezeichnet vom jubil. Kassier Herrn Tänzl.

Beobachtungen nach dem Mittel im Monate	Höchste u. tiefste Temperatur		Mittlere Temperatur		Witterung			Besondere Bemerkungen
	Höchste ober 0 zu Mittag	Tiefste unter 0 Früh	ober Null	unter Null	Heitere Tage	Schnee- und Regentage	Veränderlich	
Jänner	5,0	11 , 5	—	2,04	10	15	6	
Februar	8,5	15,25	—	1,4	12	10	6	
März	14,0	11 , 5	4,85	—	14	11	6	
April	20,0	—	8,34	—	8	7	15	a. 30. leichtes Gewitt.
Mai	24,0	—	15,17	—	9	3	19	a. 8 u. 22. detto detto
Juni	25,0	—	13,71	—	2	16	12	a. 19. u. 28. Gewitter
Juli (am 18. warmer Sturmwind)	29,0	—	14,92	—	4	12	15	a. 6., 13. u. 21 detto
August	25,0	—	15,15	—	11	8	12	a. 6. u. 16. detto
September	21,0	—	14,44	—	13	5	12	a. 2. u. 4. detto
Oktober	21,0	—	10,82	—	11	4	16	
November	14,0	—	5 0	—	11	5	14	
Dezember	9,0	—	3,7	—	11	10	10	
			Jahresmittl. 8/55,100					

Da der Luftdruck mit der Erhöhung eines Ortes über der Meeresfläche abnimmt, ist er in Ischl weit geringer, als auf dem Flachlande, zeichnet sich aber außerdem noch durch besondere Gleichförmigkeit aus. Der gewöhnliche Stand des Barometers beträgt nämlich **26" 10'''**, und erfährt nur sehr geringe Abweichungen, da er sich weder über **27" 10'''** erhebt, noch unter **26" 2'''** hinabsinkt.

Heftige Windstöße und Stürme sind in Ischl höchst seltene Erscheinungen. Der herrschende Wind weht aus Südost, nach welcher Himmelsgegend sich das Ischler-Thal am weitesten eröffnet. Nach Norden und Nordost hingegen vom majestätischen Höllengebirge und nach Nordwest von der Ziemitz umschlungen, ist das Ischler-Thal vor dem erstarrenden Hauche der aus diesen Weltgegenden wehenden Winde geschützt, so wie auch das im Süden gelegene Kattergebirge, der Salzberg und andere Höhen den unmittelbaren Anfall der erschlaffenden Südwinde abwehren, ohne jedoch durch ihre mäßige Höhe die Fortsetzung der obern Luftströmungen zu hindern, welche sich, ohne auffallende Temperaturs-Veränderung zu erregen, wohlthätig auf die untern Luftschichten fortpflanzen. Weitere Vorzüge besitzt die Ischler-Atmosphäre durch ihre eigenthümliche chemische Mischung und durch ihre elektrische Spannung. In ersterer Beziehung tritt schon ihr überwiegender Reichthum an Sauerstoff hervor, welcher nach Liebig's neuesten Forschungen beim Lebensprozesse der Pflanzen entwickelt, und mithin bei der mit Bäumen, mit Pflanzen der Alpenthäler und Hochalpen so gesegneten Vegetation um Ischl in reichlicher Menge frei werden muß, dann ihr selbst durch den Geruch wahrnehmbarer

Gehalt an den durch die Salzbereitung entbundenen Dämpfen, deren Menge fortwährend beträchtlich ist, ohne jedoch, wie dieß zuweilen bei Schwefelbädern der Fall ist, die Respirationsorgane der Kurgäste im Geringsten zu belästigen. Wenn man die Zusammensetzung der Dämpfe, in welchen freies Chlor, Chlorwasserstoff- und Bromwasserstoff-Säure, ferner salzsaures Ammoniak durch Reagentien deutlich nachgewiesen wurden, gehörig berücksichtigt, stellt sich eine Ähnlichkeit der Ischler-Atmosphäre mit jener der Seeküste [1]) heraus, aus welcher Beziehung man auf ähnliche therapeutische Wirksamkeit Beider schließen kann. Ja Ischl hat in dieser Rücksicht noch etwas voraus, nämlich die aromatischen Erhalationen der ringsum liegenden harzigen Nadel- und Laubholzwälder, und den balsamischen Duft der üppigen Wiesen- und Alpenblumen, welcher sicherlich auf die Athmungsorgane und durch diese auf das Nervensystem daran nicht Gewohnter einen bedeutenden, heilsamen Einfluß ausüben muß.

Was zweitens die elektrischen Spannungen der Atmosphäre Ischl's und seiner Umgebung betrifft, so darf diese mit Recht hoch angeschlagen werden, da es nach Roma's Untersuchungen [2]) erwiesen ist, daß die Stärke der Luftelektrizität, dieses begeistigenden Prinzipes der großen Natur, mit der Entfernung eines Punktes von der Oberfläche des Bodens zunimmt; und in Gebirgsgegenden, auf

[1]) VI. 108.

[2]) Schmidt's Jahrbücher der Medizin 1841 Nr. XI. 32. Band, II. Heft, S. 171.

freistehenden Höhen, in Entfernung von Wohnungen und Wäldern am entwickeltsten ist.

Doktor Guggenbühl, dessen Heilversuche an Cretinen in der auf dem Abendberge in der Schweiz begründeten Anstalt erwünschten Fortgang nehmen, gesteht der ersterwähnten Luftelektrizität eine auffallende Heilkraft zu, und so scheint die wohlthätige Natur einen neuen Beweis zu liefern, daß Krankheit erregende und hebende Potenzen neben einander liegen, indem die Sonnenseite derselben Berge den Cretinismus hebt, deren Schattenseite ihn hervorrief.

Es sei gestattet, nur in Kurzem auf die Einwirkung der Salinendämpfe auf die Gesundheit der sie einathmenden Menschen zurückzukommen, und ein in dieser so wichtigen Sache zuweilen ausgesprochenes Vorurtheil, dem zu Folge sie schädlich sein sollen, durch schon lange [1]) bemerkte Thatsachen zu widerlegen, daß die Pfannhausarbeiter, trotz ihres beschwerlichen Dienstes, welcher sie zwingt, sich bei Tag und Nacht durchs ganze Jahr der heftigsten Zugluft und dem grellsten Temperaturwechsel von der Glühhitze bis zur Eiskälte auszusetzen, nur äußerst selten von Lungensucht befallen werden. Ja es liegen zahlreiche Beweise des heilsamen Einflusses der Salinendämpfe auf bereits krankhaft ergriffene Respirationsorgane vor, indem bei manchen eingewanderten Salinenarbeitern die schon in der Entwicklung stehende Lungensucht total beseitigt wurde.

---

[1]) Dav. Fr. Hetzel, Dissert. de valetudine salis coctorum. Altdorf 1731. (Im Auszuge abgedruckt im Commerc. liter. noricum 1731 P. I. pag. 223.)

Da sich das Leben der Erde, wie das eines jeden Organismus, durch verschiedene, dem Werden, Sein und Vergehen entsprechende Perioden charakterisirt, wollen wir in Folgendem die Eigenthümlichkeit der einzelnen Jahreszeiten näher beleuchten, und die davon abhängende Gestaltung der organischen Schöpfung um Ischl schildern. Nicht zu läugnen ist, daß der Winter seine Strenge fast jährlich im Salzkammergute fühlen läßt, indem die Temperatur oft bis — **10**° R. fällt, **0**° R. selten übersteigt, und nur in den Mittagsstunden zuweilen auf + **4**° bis **8**° R. steigt. Der Eintritt des Frühlings erfolgt etwas später als auf dem flachen Lande von gleicher geographischer Breite, weil der die Hochgebirge bedeckende, nur langsam schmelzende Schnee und insbesondere die von der hohen Ziemitz auf Ischl herabglänzende Schneefläche (Pfingstkönig) den belebenden lauen Odem des Lenzes erstarren macht, und ihm länger den Eintritt in das stille Thal verwehrt. Im April und Mai erreicht das Quecksilber des Thermometers unter Tags häufig + **10**° bis + **15**° R.; allein die Abende und noch mehr die Nächte sind zuweilen unfreundlich und kühl. Mit dem Beginne des Sommers wechselt aber wie auf einen Zauberschlag die ganze Szene: die allmälig wachsende Wärme, welche sich zur Tag- und Nachtzeit beinahe gleichbleibt, und die mildere Luft, erwecken nicht nur die während des Winters von Schlummer gefesselt gewesene Vegetation, sondern bringen sie rasch zur Entwicklung, so daß selbst auf dem scheinbar kahlen Felsboden die Üppigkeit des Pflanzenwuchses durch lebhafte Färbung, Saftfülle und kräftig ausgebildete Faser sich ausspricht, und eine Lebensstärke erzeugt, durch welche diese Pflan-

zen später der erstarrenden Winterkälte durch längere Zeit Widerstand zu leisten vermögen.

Wenn die Dichter den Mai als Bild der sich verjüngenden, ewig erneuernden Natur lobpreisen, so verdient der Sommer und meistens auch der Anfang des Herbstes in Ischl als dauernder lieblicher Mai geschildert zu werden, indem die sanft schwellende Luft mit wohlthätiger, keineswegs drückender Wärme gepaart, jeden für Natureindrücke Empfänglichen mit innigem Wohlbehagen durchdringt. Die Temperaturschwankungen in dieser Wonnezeit sind höchst gering, da das Thermometer selbst während der heißesten Monate Juli und August nicht über **22°** R. steigt, zur Nachtszeit im Durchschnitte auf **15°** bis **18°** R. steht, und nur außerordentlich selten unter + **12°** R. fällt. Daher kommt es auch, daß das Auge des Wanderers, der sich glücklich fühlt, der brennenden Sonnenhitze, welche um diese Jahreszeit das Flachland versengt, entronnen zu sein, sich hier am frischen Grün der Fluren und des Haines laben, und die bis zum Herbste anhaltende Lebensfrische der Fluren bewundern kann. Selbst der Anfang des Herbstes kann mit dem Mai verglichen werden, da Wiese und Wald, weit entfernt, sich des natürlichen Schmuckes zu entkleiden, beim regen Bildungstrieb des Bodens und dessen sonniger Lage vielmehr in neuen Schöpfungen aufleben. Mit dem Herannahen des Winters fällt zwar auch auf Ischl der Scheideblick der Sonne; allein bei diesem Wendepunkte der Jahreszeiten kann man sich am besten überzeugen, daß der Übergang derselben in Ischl ebenso allmälig geschehe, als der Temperaturabstand zwischen den einzelnen Tagesstunden von den anderorts

fühlbaren Extremen abweicht. Die Witterungsbeschaffenheit während der vom Mai bis Oktober reichenden Kursaison in Ischl ladet jeden Besucher zum Genusse der Naturfreuden in den abwechselnd erhabenen und anmuthigen Umgegenden ein, und zeigt sich vorzüglich geeignet zur zweckmäßigen Durchführung einer sogenannten Luftkur, deren Wirksamkeit bereits vom gefeierten Hufeland gerechte Würdigung erhielt; denn er nennt die Luft: „das geheimnißvolle Meer, die Wohnung des Lebensathems, die Werkstätte unaufhörlicher Metamorphosen und neuer Schöpfungen vom Thautropfen an bis zum Donner und Meteorstein, welches vermittelnd jene beständigen Wechselwirkungen unterhält zwischen ihr und dem Erdkörper nebst seinen Bewohnern, des großen Kreislaufes zwischen dem Thier- und Pflanzenreiche, zwischen Wasser und Erde, eine Fortsetzung der Erde in Dunstgestalt, und der Behälter aller sich von ihr entwickelnden und verflüchtigenden Stoffe, selbst feste Körper und Metalle nicht ausgenommen, die ihr von da aus in tausendfacher Gestalt wieder zurückgegeben werden, und auf sie und ihre Bewohner zurückwirken.“ Der in Ischl Heilung Suchende kann in verschiedene stufenweise sich erhebende Gebirgshöhen, also allmälig in andere Luftregionen und gleichsam in verschiedene, allmälig sich ändernde klimatische Verhältnisse versetzt werden, ein Umstand, welchen Brera bei Aufzählung von Ischl's klimatischen Vortheilen, obgleich er den wichtigsten der letzteren ausmacht, anzuführen vergaß. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die abwechselnd mit Seen, Wiesen, Auen, Hügeln, Bergen, Alpen und Hochgebirgen bedeckte, und daher für das Auge erquickende Gegend, welche eine

den mannigfaltigsten Heilzwecken entsprechende klimatische Veränderung zu wählen erlaubt, von höchst heilsamem Einflusse auf Leidende sein, und daß dieses Luftbad auf das kranke Nerven- und Athmungssystem vielleicht eine günstigere Wirkung hervorbringen müsse, als See- und Landreisen, vor welchen die Luftkur den Vortheil bietet, daß sie mit Ruhe und Bequemlichkeit ausgeführt, und je nach dem sich ändernden Krankheitszustande modifizirt werden kann. Daher fühlen sich Nervenschwache, Hysterische und Hypochondrische durch diesen unsichtbaren Einfluß des Klima's von Ischl neu belebt, und die reine, in den Höhen verdünnte, leichtere und trockene ätherische Luft reicht oft zu wunderähnlichen Heilungen hin, wofür die selbst an einheimischen Kranken gewonnenen höchst günstigen Resultate am besten sprechen. Da aber sehr entkräftete Kranke außer Stande sind, die Wohlthat dieser, Geist und Körper stärkenden Luftkur zu genießen, indem sie selbst bei Besteigung geringer Höhen unter bedeutender Erhitzung ermüden, wurde von mir in Ischl durch die Einführung des sogenannten Kurtragens die Möglichkeit einer Luftkur in den höhern Schichten der Atmosphäre auch für solche Leidende hergestellt. Zu solchem Zwecke sind nämlich bequeme offene Tragsessel, welche die Form von Lehnstühlen haben, vorhanden, in welchen man von vier kräftigen Bergmännern, die zu zwei unter einander abwechseln, nach ärztlicher Vorschrift, Erforderniß oder Wunsch auf alle Höhen und nach den verschiedenen Weltrichtungen getragen, und so in das individuell entsprechende Klima gebracht wird. Indem man unter angenehm schaukelnder Bewegung und mit dem Gefühle der Sicher-

heit die Hochgegenden durchzieht, wird der früher beengt gewesene Kreislauf freier und leichter, das Blutleben gesteigert, und somit, wie natürlich, alle übrigen körperlichen Funktionen, besonders die des Unterleibes, kräftig und heilsam angeregt. Wie das Eisen dem Magnete, folgen manche Patienten dem innern Drange, indem sie bei diesen Wanderungen zu Ruhepunkten häufig die Stelle unter einem Baume wählen, nicht etwa um bloß unter dem Laubdache der lebenskräftigen Eichen, Pseudoplatanen, Buchen, Eschen und Ahornbäume Schatten zu suchen, sondern weil sie unwillkürlich angezogen, sich daselbst jedesmal neu gestärkt fühlen.

Da diese Luftveränderung selbst die trägsten Verdauungsorgane zu größerer Thätigkeit bringt, wissen es besonders die mit gesundem Appetite Begabten bei Ausflügen in höhern Gebirgsgegenden zu schätzen, daß sie, in geringer Entfernung von einander, Alpenhütten finden, in welchen man sich mit gutem Quellwasser, mit Milch und Butter erfrischen, oder selber ein ländliches Mahl bereiten kann, wenn man die Vorsicht beobachtet hatte, einige Lebensmittel mit sich zu bringen. Auf einigen Alpen findet man sogar zierlich eingerichtete ländliche Bauten, wie z. B. ein Tirolerhaus, Pavillons u. dgl., so daß man ganze Tage lang in diesen Gebirgspartien lustwandeln, und bei etwa eintretender ungünstiger Witterung leicht unter einem gastlichen Dache bequemes Unterkommen finden kann.

Gewiß darf man auch bei den Heilungen, welche die Luftkur in zahlreichen Fällen von Brust- und Unterleibsleiden, von Nervenkrankheiten, von Skropheln, Bleich-

sucht u. s. w. bewirkte, nicht allein den Einfluß der Luftströmungen und Temperaturverschiedenheiten, als mächtige physische Agentien in Anschlag bringen, sondern man muß auch den psychischen Eindruck würdigen, welchen die Aussicht auf all die entzückenden Punkte hervorruft, von denen sich das bezauberte Auge schwer losreißt, welche aber in der Erinnerung unauslöschlich fortleben. Wer das, Leib und Seele innig umschlingende Band nach Gebühr berücksichtigt, und erwägt, daß die Eindrücke, welche die Anschauung dieser pittoresken Parthien auf Geist und Gemüth des Kurgastes erzeugt, leicht auf den leidenden Körper zurückwirken können, wird das scheinbare Räthsel von vollkommenen Heilungen Geisteskranker durch die Luftkur hier gelöst finden, wo oft jahrelange Apathie und Melancholie wieder zu heiterem, theilnehmendem Sinne gedieh, wo aber auch bisweilen psychische Exaltation, welche sich durch einzelne irre Ideen aussprach, durch den Anblick der über der großartigen Natur lagernden Ruhe beschwichtigt ward. Für die Annehmlichkeit des Kurtragens dürfte am besten der Umstand sprechen, daß, während Patienten es als Heilmittel, ärztlicher Vorschrift gemäß, meist Vormittags gebrauchen, auch Gesunde sich des Kurtragens nach Tische zum Vergnügen bedienen, so daß die Höhen um Ischl eigenthümlich belebt erscheinen, indem auf den wohlgebahnten Bergwegen in allen Richtungen Gesellschaften von 20 und mehr Personen hinziehen.

Der unmittelbar an Ischl vorübereilende schiffbare Traunfluß, dann die 5 großen und 6 kleineren, in einem Umkreise von 1—2 Stunden um Ischl liegenden Seen

dienen nicht nur zur Erleichterung des Verkehrs, sondern bieten auch Gelegenheit zu den interessantesten Lustfahrten auf dem Wasser dar, indem besonders der schöne, freundliche Wolfgang-See, auf welchem zahlreiche bequeme Barken zu Gebote stehen, zu derlei Parthien einladet, welche bereits in einzelnen Krankheitsfällen mit günstigem Erfolge verordnet wurden. Gewiß kommt der Seeluft als einer spezifischen Atmosphäre auch eine eigenthümliche Wirksamkeit zu; die schaukelnde Bewegung des Kahnes regt die Unterleibsfunktionen sanft an, und das schöne Panorama, welches sich vorzüglich bei Morgen- und Abendbeleuchtung herrlich vor dem Auge, das über die Spiegelfläche des Sees hinschweift, entfaltet, hinterläßt einen unvergeßlichen Eindruck. Diese Seefahrten verdienen daher, indem sie Geist und Gemüth erheben, den Körper stärken und das Nervensystem neu beleben, als besondere Kurart bei bestimmten Arten von Nervenleiden aufgezählt zu werden. Zu derlei Seefahrten erscheint aber jene Gegend des Wolfgang-Sees, wo die Ischl ihren Abfluß nimmt, um so geeigneter, als sich hier die Seeluft mit der würzigen Gebirgsluft vermählt. Auch ist Vorsorge getroffen, daß man in Strobel mit einem ländlichen gesunden Mahle befriedigt werden kann.

Wie bekannt, gibt es um Ischl, wie dieß kaum an irgend einem andern Orte der Fall ist, schöne auf Kalkstein und mit Bergschotter gebaute, nach allen Hauptrichtungen verlaufende Post-, ärarialische Kunst-, Kommunikations- und Fahrstraßen, welche für den Bedarf der k. k. Salinen immer vermehrt und stets im besten Stande erhalten werden, so daß sie den Fahrwegen im bestgepflegten englischen Zier-

garten an die Seite gestellt werden dürfen. Zu den schönsten Umgebungen geleiten aber auch bequeme Fußpfade, deren künstliche Anlage und Verschönerungen größtentheils auf Kosten der hohen Kurgäste geschah. Ohne uns hier in eine nähere Beschreibung der zahlreichen in Ischl's Umgegend zerstreuten Zielpunkte für lustwandelnde Fußgänger einzulassen, wollen wir den Einfluß der Körperbewegung auf das Gelingen so vieler Krankheitsheilungen genauer betrachten.

Die Übung der Körperkraft machte im Alterthume einen nie fehlenden Zweig der Erziehung aus, und die von der Geschichte auf uns gebrachte Mittheilung von riesenkräftigen Gestalten dient als Beweis für die in der Natur der Kräfte liegende Eigenthümlichkeit, daß sie, weit entfernt durch Übung geschwächt zu werden, im Gegentheile, so wie wir es selbst am Magnete sehen, erhalten, ja sogar erhöht worden. Bis zum Ende des christlichen Mittelalters galt Körperkraft unendlich viel, und ward oft bei Beurtheilung des Menschenwerthes als entscheidend betrachtet. Erst seitdem die Kraft des Pulvers individueller Körperstärke spottet, noch mehr aber in neuerer Zeit, wo die fortschreitende Civilisation das beschriebene und bedruckte Papier zur Waffe zu erheben, und das Schlachtfeld von der meilenweiten Ebene in den diplomatischen Salon zu verlegen strebt, wird der Geist häufig auf Kosten des Körpers ausgebildet. So kommt es denn, daß die Bewegung, welche früher, ohne daß es einer Beweisführung bedürft hätte, als ein unzertrennlicher Theil der Diät betrachtet ward, in unsern Tagen von den Ärzten, welche in der immer mehr über=

handnehmenden einseitigen Geistesbildung einen häufigen Entstehungsgrund körperlicher Leiden erblickten, in die Reihe der **Heilmittel** aufgenommen werden mußte. Daß die Bewegung den Namen eines Heilmittels aber mit vollem Rechte, ja mit größerem Rechte als hunderte der in den Apotheken aufbewahrten Medikamente ansprechen könne, ist bereits durch die Erfahrung tausendfältig erwiesen, und so verdient auch die in Ischl bestehende **gymnastische Anstalt** bei der Aufzählung von Ischl's Heilanstalten volle Würdigung. Zu diesem Behufe kaufte ich einen Platz beim Markte an, ließ ihn zu einem Garten umgestalten, und darin eine gedeckte Rotunde erbauen, allwo der durch seine ausgezeichneten Leistungen in Wien bekannte Alb. v. **Stephani** alle Vorrichtungen zu gymnastischen Übungen traf, und im ersten Sommer selbst die Anstalt dirigirte, welche dann wohleingerichtet seinem Bruder übergeben wurde, welcher nun jeden Sommer der Anstalt vorsteht. Diese hat bereits schöne Früchte getragen. Die harmonische Entwicklung von Körper und Geist fördert das wohlthätige Gedeihen Beider, zu deren Entwicklung und Stärkung die Gymnastik unendlich viel vermag. Denn sie wirkt eben so gewiß auf die willkürlichen Muskeln, als auf die im Bereiche der letztern liegenden Organe und Systeme heilkräftig ein. Der günstige Einfluß der anhaltend wiederholten geregelten Bewegungen spricht sich aber nicht nur durch die sichtlich gesteigerte Kraft und Agilität der Muskeln, durch rasche Entwicklung eines gediegenern Knochenbaues und größere Funktionsenergie der zur Knochenbildung und Muskelthätigkeit in näherer Beziehung stehenden Organe aus, sondern

ihr Einfluß erstreckt sich selbst auf die Totalorganisation; wenn man nämlich die Muskeln als Repräsentanten des Willens betrachtet, und den großen Einfluß erwägt, welchen der Wille auf Geist, Gemüth und Körper ausübt, so ergibt sich als höchst wichtiges Resultat der Körperstärkung auch eine in gleichem Verhältnisse zunehmende Kräftigung des Willenvermögens. Da außer den besten mechanischen Behelfen der gymnastischen Anstalt eine selten zu findende Auswahl von Bädern der verschiedensten Art zur Disposition steht, so dürften sich in Ischl so viele Mittel zur zweckmäßigen Durchführung einer nach Maßgabe jedes speziellen Falles individualisirenden orthopädisch-gymnastischen Behandlung darbieten, als kaum an einem andern Orte.

Ischl's therapeutische Beziehungen.

Um die Stellung, welche Ischl unter den Kurorten des In- und Auslandes in therapeutischer Hinsicht einnimmt, in das gehörige Licht zu setzen, ist es nöthig, den kunstverständigen Leser auf den seltenen Verein heilkräftiger Potenzen, welche die gütige Natur mit verschwenderischer Fülle über Ischl und seine Umgebung ausgoß, und die Heilkunst mit sorgfältiger Berücksichtigung der neuesten im Gebiete der Natur- und Heilkunde gemachten Erfahrungen zum Besten der leidenden Menschheit benützte, aufmerksam zu machen. Zu diesem Behufe will ich die gesammten Heilanstalten Ischl's in ihrer pharmakologischen und kurativen Beziehung besprechen, und diesen Theil meiner Abhandlung mit einer strengen Würdigung der sämmtlichen äußern Lebenspotenzen, insofern ihnen, durch besondere Lokalverhältnisse begünstigt, der Rang unter den Heilmitteln gebührt, folgerecht beschließen.

I. Ischl's Soolenbäder.

Weil das Wirken dieser belebten und belebenden Ausflüsse des großartigen tellurischen Prozesses keineswegs durch das qualitative und quantitative Verhältniß ihrer wägbaren Bestandtheile bedingt ist, so erlaubt der durch chemische Analyse ausgemittelte Gehalt der Soole an ponderablen Stoffen nur eine vorläufige Beurtheilung der Heilkräfte derselben,

die erst durch die Erfahrung ihre vollständige Begründung erhalten kann.

Wenn wir nun zu diesem Zwecke die durch mehrfache Analysen der Ischler-Salzsoole gewonnenen Resultate vergleichen, so finden wir, daß die konstitutiven Bestandtheile derselben mit Ausnahme von etwas harzigem Extraktivstoff zu den alkalischen Salzen gehören, unter denen der Gehalt von Chlornatrium bei weitem überwiegend ist. Es wird demnach die Wirksamkeit der Ischler-Soolenbäder, insoferne dieselbe von der Natur und Menge der wägbaren Stoffe abhängt, größtentheils durch den reichlichen Gehalt an Kochsalz bedingt, obschon auch die übrigen salzsauren, schwefelsauren und hydrobromsauren Salze einen sicher nicht unbedeutenden Antheil an der Totalwirkung derselben haben. Ungeachtet der jedem dieser alkalischen Salze eigenthümlichen Wirkungsweise auf den lebenden Körper, kommen doch alle in der allgemeinen Wirkung auf das plastische Leben überein, daß sie vermöge eines spezifischen Reizes, den sie vorzugsweise auf die Organe der vegetativen Lebenssphäre, nämlich auf die serösen und Schleimhäute, das venöse, Lymph- und Drüsensystem ausüben, den übermäßigen Bildungstrieb derselben beschränken und die Produkte derselben weniger plastisch und daher dünnflüssiger machen. Die verflüssigende, Plastizität vermindernde Wirkung dieser Körper, seien sie dem Organismus auf was immer für einem Wege einverleibt worden, spricht sich in allen Prozessen des bildenden Lebens aus. Diesem zufolge müssen die Ischler-Soolenbäder die sogearteten Wirkungen zunächst in dem unmittelbar getroffenen Hautorgane entfalten. Durch ihren Reiz werden sie das pe-

ripherische Hautnervensystem erregen und beleben, die etwa daselbst Statt findenden Stockungen und abgelagerten Krankheitsstoffe fluidisiren, deren Resorption bethätigen, und durch kräftigere Innervation und rascheren Stoffwechsel eine gründliche Umstimmung des gesammten Hautlebens hervorrufen. Daß diese Erregung und Kräftigung des dermatischen Systems nicht ohne konsensueller oder antagonistischer Rückwirkung auf die durch Kontinuität verknüpften, durch analoge Funktion verschwisterten Schleimhäute und serösen Gebilde, so wie auf die durch zahllose Nerven und Gefäßstränge mit ihm verbundenen Centralorgane des vegetativen und animalischen Lebens bleiben könne, geht aus physiologischen Gründen zur Genüge hervor.

Von den resorbirenden Gefäßen der Haut aufgenommen und in das lymphatische und Venensystem übergeführt, setzen die aus der Salzsoole aufgenommenen Salze den bereits begonnenen Fluidisirungsprozeß fort, und pflanzen ihre gelind erregende und verflüssigende Wirkung durch gleichartige Umstimmung des Blutlebens auf den gesammten Nutritionsprozeß fort, der in analoger Weise angeregt, nun auch in der Tiefe des Parenchyms der Organe das Streben zur Verflüssigung herrschend macht, Ablagerungen aller Art schmilzt und zur Resorption vorbereitet. Diesem Akte gesteigerter Auflösung und Aufsaugung muß natürlich eine entsprechende Bethätigung der se- und excernirenden Organe folgen, da Aufsaugung und Ausscheidung nur zwei der Richtung nach entgegengesetzte, aber sich wechselseitig bedingende Funktionen einer und derselben Thätigkeit sind.

Bei diesem durchgreifenden Verflüssigungsprozesse muß natürlich das Natriumchlorid die Hauptrolle spielen, während die übrigen Salze bei ihrem untergeordneten Verhältnisse in ihrer analogen Wirkung nicht hervortreten können. Wichtiger jedoch dürfte der Antheil sein, welchen das Brom an diesem Fluidisationsakte nimmt, da es durch seine, dem Jod zumeist ähnliche Wirkung als kräftiges, auf das Blutgefäß- und gesammte Drüsensystem auffallend wirkendes Heilmittel hervortritt. Diese durch chemische Analogie erschlossene Wirkungsweise der Ischler-Soolenbäder hat jedoch nur einen einseitigen Werth, indem weder die resultirende Wirkung künstlich zusammengesetzter ähnlicher Arzneimittel der präsumtiven Summe der Wirkungen jedes einzelnen Bestandtheiles entspricht, noch andererseits das Wirken und Walten der imponderablen Stoffe, so wie die dadurch bedingte eigenthümliche Wirkungsweise natürlicher Mineralquellen, in deren Reihe die Soole einen bedeutenden Rang einnimmt, durch chemische Analysen nachzuweisen ist, sondern einzig und allein auf dem Wege der Erfahrung die Gesammtwirkung der wägbaren und unwägbaren Stoffe auf den lebenden menschlichen Körper ausgemittelt werden kann.

Um nun die Wirkungen der Ischler-Soolenbäder auf den kranken Organismus nach allen ihren Beziehungen zu demselben, so wie ich sie durch vieljährige und sorgfältige Beobachtungen kennen lernte, naturgetreu darzustellen, und hiermit die Heilkraft derselben im Allgemeinen, ihre Anzeigen und Gegenanzeigen für besondere Fälle, so wie ihre zweckmäßige Gebrauchsweise bestimmen zu können, wird es

am Orte sein, die primären und sekundären Wirkungen derselben abgesondert zu betrachten.

Primäre Wirkungen der Ischler-Soolenbäder.

Beim Eintritte in das Bad fühlen die Patienten, besonders bei sehr sensibler Konstitution, einen leichten Schauer, der jedoch bei fortgesetztem Baden bald schwindet und dem angenehmen Gefühle erhöhter Körpertemperatur und allgemeinen Wohlbehagens Platz macht. (Dieser behagliche Zustand dauert nicht nur durch die noch übrige Zeit des Bades, sondern währt selbst nach verlassenem Bade einige Zeit fort.) Gleichzeitig stellt sich öfterer Trieb zum Harnen ein; der entleerte Urin ist übrigens noch wässerig und ohne Bodensatz. Der Puls wird weicher, langsamer und dabei voller. Der Patient ist während des Bades frei von Wallungen nach Brust und Kopf, ja die etwa bestehenden Kongestionen nach diesen Organen werden gemindert oder schwinden ganz. Die Transspiration der Haut ist eher beschränkt, als gesteigert, dagegen die aufsaugende Thätigkeit derselben besonders bei venöser und lymphatischer Konstitution erhöht. Die Hautfarbe bleibt gewöhnlich unverändert, nur bei großer Empfindlichkeit oder Ausschlägen derselben stellt sich bei längerer Einwirkung der Badeflüssigkeit leises Prickeln und eine vorübergehende Röthung auf derselben ein. Nach dem Bade erscheint die Haut für das Gefühl weich, geschmeidig und fettig anzufühlen, ihre Empfindlichkeit ist herabgestimmt, die Ausdünstung derselben spezifisch riechend, und die Hautoberfläche offenbart einen salzigen Geschmack.

Dabei fühlt sich der Kranke weder matt, noch abgeschlagen, seine Bewegungen sind im Gegentheile leichter, freier und kräftiger, seine Eßlust ist reger, sein Gemüth heiterer; der Unterleib eher verschlossen, als zu Entleerungen geneigt. — Alle diese aus der unmittelbaren Wechselwirkung zwischen dem Bade und dem Organismus hervorgehenden Erscheinungen finden ihre physio-nosologische Erklärung theils in der eigenthümlichen Einwirkung der Soolenbäder auf das Hautorgan, theils in der sympathischen und antithetischen Rückwirkung des äußern dermatischen Systems auf die gesammte vegetative und nervöse Sphäre. Ohne mich über die durch die unmittelbare Einwirkung der Soole auf die Haut hervorgebrachten mechanischen, chemischen und dynamischen Wirkungen in diesem Organe in weitere Erörterungen einzulassen, glaube ich mich durch die Analyse der Gesammtwirkung der Soolenbäder zu dem Schlusse berechtigt, daß sie die krankhaft erhöhte Thätigkeit der äußeren Haut herabstimmen. Dafür spricht die Beschränkung ihrer Ausdünstung, die Herabstimmung ihrer Empfindlichkeit, das Gefühl des Wohlbehagens selbst gegen rauhere und kältere Luft, die Tilgung rheumatischer und gichtiger Empfindlichkeit, so wie das Absterben chronischer Hautausschläge.

Gleichzeitig mit dieser die secernirende Hautthätigkeit beschränkenden Wirkung erhöhen die Soolenbäder das Resorptionsgeschäft dieses Organes, obwohl sie bei ihrer spezifischen Schwere und großen Wärmekapazität dem Körper auf der ganzen Berührungsfläche Wärme entziehen, und daher im hohen Grade ableitend wirken. Während sie also

habituelle und krankhafte Schweiße beschränken und bei längerem Gebrauche ganz beseitigen, vermehren sie dagegen durch lebhafte Resorption ihrer salinischen Bestandtheile die Nieren-, und bei längerem Gebrauche auch die Darmentleerungen. Aus dieser Eigenthümlichkeit der Wirkung der Soolenbäder erklärt es sich, warum ihr Gebrauch nicht nur keine Abgeschlagenheit, keine Aufreizung des Gemeingefühls und keine Kongestionen erzeugt, sondern selbe im Gegentheile beseitigt und selbst das Gefühl erhöhter Muskelkraft, Heiterkeit des Geistes und Gemüthes erzeugt, und freies, harmonisches Zusammenwirken aller körperlichen und geistigen Funktionen vermittelt.

Der konsensuelle und antagonistische Reflex des durch die Soolenbäder umgestimmten Hautlebens auf die vegetative und nervöse Seite des Lebens spricht sich durch Erhöhung aller Se- und Exkretionen in der ganzen Sphäre der Reproduktion, durch Verminderung des Pulses und Herzschlages, größere Freiheit des Cerebral- und Ganglienlebens aus, wodurch die in Ischl beobachteten Heilungen zahlreicher Nervenkrankheiten erklärbar werden.

Sekundäre Wirkungen der Soolenbäder.

Diese sind die nothwendige Folge der durch das Bad gesetzten organischen Lebensumstimmung und erscheinen, erst nach dem Gebrauche mehrerer Bäder, sowohl in der Haut als in den übrigen organischen Gebilden. Darunter gehört das nach dem längeren Gebrauche manchmal eintretende Reaktionsfieber, welches sich durch fliegende Hitze, leichten

Schauer, Mattigkeit, Verdrossenheit, Unruhe, Wallungen, Schlaflosigkeit, vermehrten Schmerz in dem etwa leidenden Organe bemerkbar macht; bei Hämorrhoidariern erscheinen Goldaderknoten; dabei ist die Hautausdünstung andauernd vermindert, die Urinsekretion verstärkt, der Urin ist trüb und setzt einen reichhaltigen Bodensatz ab, die Darmausscheidung bleibt jedoch durch einige Zeit noch träge. Die vorerwähnten Reaktionen werden übrigens nach Verschiedenheit der Individualität und Krankheit modifizirt, nehmen an Intensität und Extension nach Umständen zu oder ab, treten bald früher bald später ein und mindern sich allmälig unter kritischen Erscheinungen mit bedeutender Erleichterung der bestehenden Übel. Schwindel, Krämpfe, Verstimmung des Gemüths, Melancholie, Verdauungsbeschwerden, Schlaflosigkeit verschwinden allmälig ganz, Hemmungen der Respiration und Cirkulation lassen nach, oder hören völlig auf, und an ihre Stelle tritt Freiheit der somatischen und psychischen Funktionen, und das Gefühl vermehrter Kraft und Beweglichkeit. Ebenso weichen vorhandene Verdauungsbeschwerden einem regen Appetite und die frühere Schlaflosigkeit macht einem stärkenden und erquickenden Schlafe Platz. In Folge der täglichen belebenden und kräftigenden Einwirkung auf das Hautsystem wird dasselbe gegen Witterungswechsel abgehärtet, seine Empfindlichkeit dauernd herabgestimmt, dessen Exhalation beschränkt, so daß profuse und colliquative Schweiße oft schon nach dem 6. bis 7. Bade auffallend vermindert werden, nicht selten ganz aufhören.

Bei plethorischen oder zarter organisirten Individuen

tritt zwischen dem 10. bis 12. Bade ein leichtes Hauterythem oder Vermehrung schon vorhandener Hautausschläge ein. Nicht selten finden Ausbrüche von früher nicht bestandenen Ausschlägen Statt. Letztere treten unter vier Formen auf, indem sie sich entweder 1) als Bläschen, 2) maserartige Pusteln, 3) herpesähnliche Effloreszenzen oder 4) als große, schmerzhafte Furunkeln darstellen. Diese meistens fieberlosen Hautausschläge haben sich nicht selten als wahre Hautkrisen bewährt, besonders in den Fällen, wo Krankheitsstoffe im Körper abgelagert waren, oder wo früher bestandene Hautausschläge auf innere Organe zurückgetreten sind. Gleich heilsam bewiesen sie sich bei nervösen Krankheiten, und bei torpiden Individuen, wo der äußere Reiz einen heilsamen Einfluß auf die inneren Krankheitsprozesse ausübte. Bei zarten Subjekten, bei Neigung zu entzündlichen Krankheiten, bei allgemeiner Schwäche, und überhaupt, wo auf ihren Ausbruch kein merklicher Nachlaß der Krankheitssymptome erfolgte, waren sie dagegen von bloß symptomatischer Bedeutung. Übrigens verbieten diese Ausschläge keineswegs die Fortsetzung der Badekur; sie schuppen sich gewöhnlich binnen wenigen Tagen ab, und erfordern außer einer etwas wärmeren Bekleidung keine weiteren kurativen Maßregeln.

Im Durchschnitte stellen sich jedoch die eigentlichen Krisen erst zwischen dem 18. bis 24. Bade ein, und erfolgen besonders bei den mit dem sogenannten atrabiliarischen Habitus begabten Individuen durch reichliche Aus- und Abscheidungen aller Se- und Exkretionsorgane. Besonders geschehen diese materiellen Krisen durch quantitativ vermehrte und

qualitativ veränderte Urin- und Darmentleerungen. Der Harn ist trübe und sedimentös, die Stuhlentleerung übelriechend und häufiger. Beide verrathen Spuren von freiem Natriumchlorid. Dabei finden sich naturgemäße oder gewohnte Ausscheidungen wieder ein, oder treten selbst da auf, wo sie früher durch Krankheiten zurückgehalten wurden. Nicht selten kommt auch um diese Zeit eine kleienartige Abschuppung der Oberhaut vor. Bei rein dynamischen Krankheiten, z. B. rein nervösen Übeln und ähnlichen Leiden, bemerkt man gar keine materiellen Krisen, ungeachtet diese Krankheiten durch den Gebrauch des Soolenbades oft gänzliche Heilung, oder wenigstens bedeutende Besserung finden. Mit dem Nachlasse der kritischen Erscheinungen verlieren sich auch allmälig die eigentlichen Krankheitssymptome. Anschoppungen und Verhärtungen der Drüsen und drüsenartigen Eingeweide lösen sich und verschwinden endlich ganz, Stockungen in den Gefäßen und andern Organen werden gehoben, chronische Hautausschläge trocknen und sterben ab; Verdauungsbeschwerden, Hämorrhoiden und Nevralgien schwinden, die früher regelwidrigen Ab- und Ausscheidungen kehren zur Norm zurück. Die krankhafte Empfindlichkeit der Haut wird getilgt, Nerven- und Muskelschwäche verlieren sich. — Die frische Gesichtsfarbe, das Feuer des Auges, die kräftige Konstitution, die gesteigerte Thätigkeit aller Lebensfunktionen, die wieder gewonnene Heiterkeit des Geistes und Gemüths, die neu erwachte Lebenslust, alles verkündet dem Badegaste die Erlangung des kostbarsten aller irdischen Güter, nämlich der Gesundheit, und hiermit das Ende der Badekur, welches gewöhnlich gegen das 30. Bad

zu erfolgen pflegt. Eine eigenthümliche Erscheinung bei anhaltendem Gebrauche der Soolenbäder, welche den bereits eingetretenen Sättigungspunkt für die Soolenbäder anzeigt, ist der deutlich merkbare Salzgeschmack auf der Zunge, wobei häufig auch gesteigerte Thätigkeit der Speicheldrüsen, welche in die Mundhöhle münden, beobachtet wird.

Bei dieser Auseinandersetzung der sekundären Wirkungen von Ischl's Soolenbädern müssen wir noch bemerken, daß die durch den Gebrauch derselben angeregten Heiloperationen sich nicht immer auf die Zeit der Kur beschränken, sondern zuweilen erst nach derselben kräftiger hervortreten und durch die obenerwähnten kritischen Entleerungen die Genesung herbeiführen. Nicht selten erfolgen diese Nachkrisen erst mehrere Wochen, ja selbst Monate nach einer dem Anscheine zufolge fruchtlos gebrauchten Badekur. Viele eingewurzelte Krankheiten, besonders jene, deren Keime schon durch fehlerhafte Zeugung oder schlechte Ernährung während des Fötuslebens gelegt wurden, erheischen den durch mehrere Saisons wiederholten Gebrauch der Soolenbäder.

Die Heilkräfte der Ischler-Soolenbäder im Allgemeinen.

Fassen wir die Resultate der bisher angegebenen primären und sekundären Wirkungen zusammen, so läßt sich die Wirkung der Soolenbäder zu Ischl dahin aussprechen, daß sie

1) auf die äußere Haut zunächst stärkend und belebend wirken;

2) die Thätigkeit des lymphatischen und venösen Gefäßsystems steigern, die Neigung zu abnormer Kohäsion und Stockung im Blute und in der Lymphe vermindern, Verhärtungen und Anschoppungen lösen;

3) die Resorption und die ihr entsprechende Se- und Exkretion bethätigen;

4) durch Steigerung der peripherischen Nerventhätigkeit die krankhaft erhöhte Sensibilität in den Centralorganen des Nervensystems herabstimmen, ableiten und beruhigen.

Demnach sind die Soolenbäder zu Ischl in folgenden speziellen Krankheitsfällen angezeigt:

I. In der Skrophelkrankheit unter ihren verschiedenen Gestalten. Da diese, auf einer abnormen Thätigkeit des Lymphsystems beruhend, sich vorzüglich durch Erzeugung zäherer, mehr dickflüssigen Lymphe, durch Stockungen in den Lymphgefäßen und im Drüsensysteme ausspricht, so ergibt sich aus der allgemeinen Wirkung der Soolenbäder, daß sie unter den zahlreichen Heilmitteln gegen Skrophelsucht zweifelsohne den ersten Rang einnehmen. Alle derartigen Kranken haben Heilung bei dem Gebrauche des Ischler-Soolenbades erfahren. Ja der günstige Einfluß dieser heilbringenden Bäder hat sich selbst in den verschiedenartigsten Leiden bewährt, wenn selbe, so zu sagen, auf skrophulösem Grunde Wurzel gefaßt oder Wucherung getrieben haben.

Die vorzüglichsten Formen der Skropheln, in denen selbst bei hohen Graden der Ausbildung das Soolenbad zu Ischl sich als heilkräftig bewährte, sind in Kürze folgende:

1) Die Lymphskrophel, sie mag als äußere Skrophel durch Anschwellungen der Hals-, Achsel- oder

Leistendrüsen, oder als innere Skrophel im Gekröse oder in den Respirationsorganen auftreten. Übrigens bewährt sich die ausgezeichnet antiskrophulöse Wirkung der Ischler-Soolenbäder sowohl bei der Scrofula florida, die den Gebrauch anderer, das Gefäßsystem aufregender Bäder nicht verträgt, als auch bei der scrofula atonica, die bei offenbarem Darniederliegen des irritablen Lebens reizender und stärkender Mittel bedarf.

2) Einen nicht weniger günstigen Erfolg der Ischler-Soolenbäder beobachtete ich bei Skropheln des Knochensystems, bei der durch Skrophelkrankheit bedingten Coralgie und weißen Kniegeschwulst.

3) Bei skrophulösen Leiden der Schleimhäute, die sich als Schleimflüsse der Lungen, der Blase, fluor albus aussprechen, erzeugen die Ischler-Soolenbäder die trefflichsten Wirkungen.

4) Vorzüglich bewährten sie ihre Heilkraft bei skrophulösen Hautausschlägen, die wegen der spezifischen Einwirkung der Soolenbäder auf die Haut eine überraschend schnelle Heilung finden.

5) Auch bei Anschwellungen der Brustdrüse und skrophulösen Verhärtungen der Testikeln bewiesen sie sich von ungemein kräftiger Wirkung.

6) Skrophulöse Leiden der Augen und der sie umgebenden Gebilde finden in Ischl durch gänzliche Umänderung der Kausalmomente gründliche Heilung.

7) Endlich läßt sich nicht übersehen, daß die Heilung vieler Nervenkrankheiten eigentlich auf Tilgung der sie bedingenden Skrophelkrankheit beruht, indem die Soo-

lenbäder durch Ausscheidung unorganischer, auf die Nerven abgelagerter Krankheitsstoffe die durch den fremdartigen Reiz gesteigerte Rezeptivität der Nerven herabstimmen oder selbst völlig aufheben.

II. Bei Anschwellungen und Verhärtungen der Eingeweide, besonders der Leber, Milz, Nieren, Gekrösdrüsen, Prostata, gleichviel ob sie skrophulöser Art, oder in Folge vorhergegangener Kongestionen, Entzündungen, oder von Ablagerungen verschiedener Krankheitsstoffe auf diese Organe entstanden sei.

III. Ebenso bei Anschwellungen und Verhärtungen der Ovarien, und des Uterus; bei schmerzhafter, unregelmäßiger Menstruation, bei Bleichsucht, in welchen Krankheiten sie jederzeit mit dem günstigsten Erfolge angewandt wurden.

IV. Bei Lithiasis, sie sei durch Gries- oder Steinerzeugung ausgesprochen, erwies sich das Ischler-Soolenbad als vortreffliches Heilmittel. Gleich heilsam zeigt es sich bei krankhafter Schleimabsonderung der Nieren- und Harnleiter, bei chronischem Blasenkatarrh, Verdickungen der Blasenwände, Blasenhämorrhoiden.

V. Bei chronischen Hautausschlägen aller Art, sowohl idiopathischer, als symptomatischer, durch Gicht, Rheuma, Skropheln bedingter Natur. Flechte und Krätze, welche selbst den kräftigsten Heilmitteln widerstanden, sterben im Soolenbade bald ab.

VI. In der Gicht und bei Hämorrhoiden wird der Gebrauch der Ischler-Soolenbäder mit dem günstigsten Erfolge gekrönt. Den Herd dieser Übel bildet unbezweifelt

das Pfortadersystem. Ererbte Anlage, ein eigenthümlicher Habitus, der Einfluß direkt oder indirekt schwächender Potenzen begründen im Pfortadersysteme und seinen Verzweigungen Hemmung und Trägheit der Cirkulation und dadurch Stockung und venöse Abdominalplethora. Beide Übel sprechen sich durch gastrische Symptome und Verstimmung des Gangliensystems aus, und erzeugen durch Störung der normalen Krasis des Pfortaderblutes ein Krankheitsprodukt saurer Natur, welches durch periodische Reaktionen vom Organismus ausgeschieden wird. Während die Hämorrhoiden durch habituelle Blutentleerungen nach kritischer Ausgleichung streben, setzt die Gicht ihr pathisches Produkt in der äußern Haut, den fibrösen und serösen Membranen ab. Durch den Gebrauch der Ischler-Soolenbäder werden die Störungen im Pfortadersystem gehoben, die Gallensekretion zur Norm zurückgeführt, die normale Thätigkeit der Hautnerven, Blut- und Lymphgefäße mit ihren Drüsen wiederhergestellt, die abgelagerten Krankheitsstoffe durch kräftige Anregung der Resorption und Urinsekretion nach außen entfernt, und dadurch die normale Mischung des Blutes vermittelt. Bei mehreren Kranken, die mit Arthritis interna behaftet waren, bildeten sich Gichtknoten und es traten podagrische Anfälle ein, wodurch der innere Krankheitsprozeß gehoben wurde. Gleich wohlthätig wirkten sie bei Hämorrhoidal-Beschwerden durch Regulirung der normalen Gefäßthätigkeit und Einleitung neuer oder Wiederherstellung habitueller Goldaderflüsse.

VII. Von gleich heilsamer Wirksamkeit bewährten sich die Soolenbäder in chronischen Rheumatis-

men durch Herabstimmung der Empfindlichkeit des Hautorgans mit gleichzeitiger Stärkung desselben, so wie durch die gesteigerte Thätigkeit der meisten se- und excernirenden Organe.

VIII. Bei Rhachitis. Diese der Skrophelsucht nahe verwandte Krankheit gehört gleichfalls zur großen Zahl der Leiden, in denen Ischl's Heilkraft sich bewährte.

IX. Bei Krankheiten der Athmungsorgane, vorzüglich bei tuberkulöser oder eiteriger Lungensucht, so wie bei phthisis blennorrhoica pulmonum, in deren Bekämpfung sich jedoch die Soolendampfbäder am wirksamsten bewiesen, daher sie dort näher besprochen werden sollen.

X. Bei Geschwüren verschiedener Art, besonders solchen, welche durch eingewurzelte Dyskrasien bedingt und unterhalten werden, z. B. skrophulösen, arthritischen, psorischen und herpetischen Exulcerationen.

XI. Endlich findet eine große Reihe nervöser Krankheiten, als: Hysterie und Hypochondrie, chronischer Kopfschmerz, Gesichtsschmerz, habituelle Koliken, Magenkrampf, krampfhaftes Asthma, Stenocardie, Konvulsionen, Fallsucht, Muskel- und Nervenschwäche, Lähmungen, Wechselfieber, Melancholie, Wahnsinn u. a. m. in Ischl's Soolenbädern theils vollkommene Heilung, theils bedeutende Verminderung und Erleichterung. Vollkommene Heilung erfolgte vorzüglich bei jenen unter den eben genannten Leiden, welche ihren Grund in materiellen Veränderungen der betreffenden Nervenzweige oder nervösen Centralgebilde hatten, wie es besonders bei

Hypochondrie und Hysterie der Fall ist. Aber auch reine Nevrosen wurden nicht selten radikal gehoben, und fanden in den meisten Fällen wenigstens bedeutende Erleichterung, welche Wirkung in der Eigenthümlichkeit, mit welcher die Soolenbäder auf das äußere dermatische System einwirken, und in dem Wechselverhältnisse, welches zwischen dem peripherischen Hautnervensystem und den Centralgebilden des Nervenlebens Statt findet, ihre Erklärung findet.

Gegenanzeigen der Ischler-Soolenbäder.

Der Gebrauch derselben ist contraindizirt:

1) Bei aktiven Entzündungen und fieberhaften Zuständen.

2) Bei Blutflüssen, besonders aktiven Charakters, als: Bluthusten, Blutbrechen u. s. w.

3) Bei wahrer Vollblütigkeit, bedeutenden Kongestionen nach Kopf und Brust und stark ausgesprochener Anlage zur Apoplexie.

Bei diesen drei Krankheitsformen ist jedoch die Anwendung der Soolenbäder nicht unbedingt verboten, da unter Beobachtung der gehörigen Vorsichtsmaßregeln sie in einzelnen Fällen in Gebrauch gezogen werden können.

4) Bei Vereiterungen der Lungen, des Kehlkopfes und der Luftröhre.

5) Bei Kacherien mit großer Neigung zur Auflösung und Zersetzung, z. B. beim Skorbut.

6) Bei allgemeiner Kolliquation, ausgebildeten Phthisen, gangrenösen Zerstörungen, wenn bereits ein schleichendes Fieber eingetreten ist.

7) Bei der Wassersucht im Allgemeinen. Wo sie jedoch durch Metastasen, z. B. nach dem Rücktritte eines chronischen Hautausschlages oder in Folge von Anschoppungen und Verhärtungen der Unterleibsorgane, besonders der Leber, entstanden ist, hat sich der Gebrauch der Ischler-Soolenbäder im Gegentheile sehr heilsam bewiesen.

8) Bei einem hohen Grade allgemeiner Schwäche, der jeden kräftigen Eingriff verbietet, ist gleichfalls die Anwendung der Soolenbäder kontraindizirt.

Bisher war von jenen Bädern zu Ischl die Rede, in welchen die reine Bergsoole zu einfachen Voll- und Wannenbädern verwendet wird; jetzt will ich der Modifikationen erwähnen, welche dieselben zu speziellen Heilzwecken entweder durch eigene Vorrichtungen, oder durch eine beschränktere Anwendung, oder durch Beimengung anderweitiger heilkräftiger Mittel erleiden.

Dazu gehören:

a. Das Wellenschlagbad.

Wirkt die zusammengepreßte Luft mit voller Kraft auf die Badeflüssigkeit, so wird sie dadurch in wellenförmige Bewegung gebracht; die unter dem Orte der Einwirkung liegenden Organe werden passiv bewegt, stagnirende Massen in denselben aus ihrer trägen Ruhe aufgerüttelt und weiter befördert. Durch das heftige Anprallen der wogenden Badeflüssigkeit wird zugleich die Thätigkeit des peripherischen Hautnervensystems kräftiger angeregt, als es durch das gewöhnliche Soolenbad geschieht. Da der Körper des Badenden durch den Wellenschlag in eine unsichere,

schwankende Stellung geräth, so wird er dadurch zu aktiven Bewegungen gezwungen, die das Ihrige zur Übung und Stärkung der Muskeln beitragen. Wird jedoch der komprimirten Luft nur in der Art der Zutritt gestattet, daß sie unter der Form von Bläschen in der Badeflüssigkeit aufsteigt, so bewirkt sie einen gelinden, schmeichelnden Hautreiz, welcher sich als Kitzel äußert, und zur Belebung der Haut beiträgt.

b. Partielles Soolenbad und zwar das Soolen-Fußbad.

Seine dem allgemeinen Soolenbade analoge Wirkung beschränkt sich auf die unteren Extremitäten, auf die es nach Art der hautröthenden Mittel als örtlicher Reiz wirkt, ohne jedoch daselbst eine Hautentzündung zu setzen. Es wirkt demnach ableitend. Wird es des Tages öfters gebraucht, so kann es auf dem Wege der Aufsaugung die Wirkungen des allgemeinen Soolenbades, jedoch im schwächeren Grade erzeugen. Es ist also meistens ohne Gefahr dort anzuwenden, wo das Vollbad nicht vertragen wird.

c. Waschungen und Umschläge mit Soole.

Die Wirkungen beider kommen mit denen des allgemeinen Soolenbades überein, sind jedoch schwächer, da die Flüssigkeit mit der Haut nur in flüchtige Berührung kommt. Sie können übrigens warm oder kühl angewendet werden. Umschläge, unter dichten Bedeckungen angebracht, ersetzen die Stelle eines lokalen Dampfbades, jedoch mit dem Unter-

schiede, daß der Körper selbst die zur Verdunstung erforderliche Wärme hergibt. Bleiben sie längere Zeit liegen, so theilt sich der lokale Hautreiz den unterliegenden Gebilden mit, und regt in diesen die Resorption an. Sie beweisen sich daher wirksam bei Anschoppungen und Stockungen in den Unterleibsorganen, wo man auf ihre Anwendung oft rasche Zertheilung beobachtet.

d) Gemischte Soolenbäder.

1. Soolen-Schwefelbäder.

Diese aus der Mischung der einfachen Soole mit dem Wasser der nahe bei Ischl befindlichen Schwefelquelle entstandenen Bäder vereinen die reizenden, auflösenden Wirkungen der Soole mit den analogen der Schwefelwässer. Bei der spezifischen Beziehung des Schwefels zur äußern Haut, zu den Schleimmembranen, zu den lymphatischen und vorzugsweise blutführenden Gefäßen, besonders den Venengeflechten des Unterleibs, erhalten die Soolenbäder in der Kombination mit dem Schwefelwasser eine eigene Richtung nach diesen Gebilden und Organen hin. Die Haut wird kräftig erregt, in Folge dessen der Blutzufluß vermehrt, die Transspiration derselben gesteigert, durch die gleichzeitig erhöhte Thätigkeit der resorbirenden Gefäße eine größere Menge von Salztheilchen dem Körper einverleibt, und zugleich die der Einwirkung des Schwefels eigenthümliche Umstimmung der Hautmetamorphose bewirkt, in Folge deren ihre abnorme Vegetation verbessert wird, und deren Produkte absterben. Die in ihrer verflüssigenden Wirkung

von dem Schwefel unterstützte Soole entfaltet mit Energie in dem gesammten Schleimhautsystem ihre Wirksamkeit, steigert dessen aussondernde Thätigkeit auffallend, und macht den angehäuften zähen Schleim lockerer und dünnflüssiger. Ebenso werden die in dem Pfortadersysteme und den Hämorrhoidalgefäßen stagnirenden Blutmassen fluidisirt, deren Umlauf befördert, und die Darmabsonderungen vermehrt. Endlich gewinnt die Soole durch den Schwefelgehalt eine mehr reizende Eigenschaft für die gesammte arterielle Thätigkeit, besonders in den feinsten Kapillargefäßen, wodurch stärkere Wärmeentwicklung, erhöhte Verdunstung der bereits verflüssigten Stoffe, Schmeidigung und verminderte Reizempfänglichkeit der thierischen Faser bewirkt, das expansive Nervenprinzip entfaltet, gleichmäßiger vertheilt wird, und so Krämpfe und Schmerzen gestillt werden. Dem Schwefel verdanken ohne Zweifel die so modifizirten Soolenbäder auch die Kraft, die Folgen metallischer Vergiftungen aufzuheben.

2. Chlorkalk-, Jod- und Eisen-Soolenbäder.

Aus der Natur dieser arzneilichen Zusätze ergibt sich von selbst, inwieferne die Wirkung der Soolenbäder dadurch verändert wird. Der beigemengte Chlorkalk unterstützt die Einwirkung der Soole auf das Hautorgan, das Jod verstärkt die verflüssigende Kraft derselben in ihrer Richtung zu dem lymphatischen und Drüsensysteme, während die Soole durch den Gehalt an Eisenchlorid höhere Potenzirung des Blutes bewirkt und daher einen unläugbar stärkenden und belebenden Einfluß auf den Organismus gewinnt.

3. Molken-Soolenbäder.

Diese gemischten Bäder wurden zum ersten Mal in der letzten Saison mit günstigem Erfolge in Anwendung gebracht. Durch ihre besänftigende Eigenschaft mildern die zugesetzten Molken die reizende Einwirkung der einfachen Soolenbäder auf das Hautorgan, durch ihre animalische Natur verschaffen sie den salinischen Bestandtheilen der Soole leichtern Eingang in den Organismus, vermitteln und befördern deren innigere Assimilation und tieferes Eingreifen in die gesammte organische Metamorphose, unterstützen gleichzeitig die auflösende, säfteverbessernde Wirkung der Soolenbäder, hüllen die im Körper erzeugten Schärfen ein, mildern deren das Gefäß- und Nervensystem aufreizende Wirkung, und verbinden damit noch gelind nährende und kühlende Kräfte. Diese so modifizirten Soolenbäder eignen sich demnach vorzüglich für Individuen von zarter Komplexion, für dyskrasische und kachektische Subjekte, für Schwindsüchtige und Patienten ähnlicher Art

4. Bergschlamm-Soolenbäder.

Die reizende, hautstärkende und verflüssigende Kraft der gewöhnlichen Soolenbäder erscheint in dieser Mischung mit dem Bergschlamme mächtig gesteigert. Die Ursache dieser erhöhten Wirksamkeit liegt theils in dem größern Gehalte an Salztheilen, theils in der höhern Temperatur, in der sie vertragen werden, theils in dem stärkeren und gleichmäßigen Drucke, den sie auf den ganzen Körper oder auf einzelne

leidende Theile ausüben; vorzüglich werden sie empfohlen bei veralteten Hautleiden, Flechten, chronischen Geschwüren und atonischen Geschwülsten, bei rhachitischen Knochenauftreibungen und Verkrümmungen, bei Stockungen, Anschwellungen und beginnenden Verhärtungen der Leber, Milz, des Magens, des Pankreas, der Ovarien, der Testikeln, der Hals-, Gekröse- und Leistendrüsen.

5. Schwefelschlamm-Soolenbäder.

Diese kommen in der Art ihrer Wirkung mit den Soolen-Schwefelbädern überein, nur wirken sie im Verhältnisse zu letztern energischer, und werden so wie die vorigen theils als allgemeine, theils als örtliche Bäder mit bestem Erfolge bei gemischten Dyskrasien, z. B. bei der mit Skropheln gepaarten Gicht und in Leiden, welche aus Reizlosigkeit und Torpidität des Hautsystems, fehlerhafter Mischung und Metastasen, oder von metallischen Vergiftungen ihren Ursprung nehmen, in Gebrauch gezogen.

6. Die Moor-Soolenbäder

werden durch Mischung der Soole mit der nahe bei Ischl vorfindigen, an vegetabilischen Stoffen reichen Moorerde bereitet. Ihr therapeutischer Werth erwies sich nach den bisher gemachten Beobachtungen und Erfahrungen vorzüglich bei veralteter kalter Gicht, welche durch Anwendung der in Rede stehenden Bäder zu akuten Reaktionen auflebt; es entstehen dann Krisen durch Haut und Harn und gründliche Heilung erfolgt.

II. Soolen-Dampfbäder.

Den zweiten Hauptzweig der Heilanstalten zu Ischl bilden die Soolen-Dampfbäder, die in ihrer gegenwärtigen Vollendung und musterhaften Einrichtung allen Wünschen und Anforderungen vollkommen entsprechen, und deren ausgezeichnete Heilkräfte die gehegten Erwartungen bei weitem übertreffen. Die früheren Erfahrungen über die treffliche Wirksamkeit der aus dem Meere, den Gradirwerken der Soole, ferner an den Siedepfannen der Salzwerke, so wie aus den Soolenbädern aufsteigenden Dämpfe und Gasarten in Krankheiten der Respirationsorgane und des Uterus, haben durch die glänzenden Resultate der Soolendampfbäder zu Ischl ihre vollkommene Bestätigung gefunden. Diese heilsamen Wirkungen der Soolendämpfe, so wie viele andere Erscheinungen, sprachen schon früher für die Gegenwart wirksamer Stoffe darin, aber erst die im Jahre 1834 angestellte chemische Untersuchung hatte diese Vermuthung zur vollen Evidenz erhoben. Die damals erhaltenen analytischen Resultate haben die Gegenwart von Chlor, Salzsäure, Hydrobromsäure, und einer Spur von salzsaurem Ammoniak mehrerer aus dem Erdharzgehalte der Soole entstandenen Verbrennungsprodukten außer allen Zweifel gesetzt. Schon nach chemischer Analogie ließ sich also schließen, daß die Soolen-Dampfbäder in der Grundwirkung mit den Soolenbädern übereinstimmen würden, was auch die Erfahrung bestätigt hat. Nur sind sie im höheren Grade und umfassender wirksam; ihre Wirkungen ungleich durchdringender, schneller als die der Soolenbäder, die Einsaugung geschieht ungemein

lebhaft, indem die Dünste, verbunden mit atmosphärischer Luft, sich immerfort erneuernd, in steter Bewegung nach aufwärts stoß- und wellenförmig an die Haut dringen, und der menschliche Körper überhaupt für unmittelbare Aufnahme von Luft-, Gas- und Dunstarten mehr geschaffen scheint, was daraus hervorgeht, daß manchen Patienten mit trockener, schuppenartig umgewandelter Haut, welche weder flüssige Bäder noch gewöhnliche Dampfbäder vertrug, die Salinendämpfe bestens anschlagen. Hierzu kommt noch, daß die Dämpfe nicht allein auf die ganze Hautoberfläche wirken, sondern daß sie auch durch Inspiration in die Nasen- und Stirnhöhlen, in das Innere des Mundes, Halses und der Brusthöhle gelangen, und in allen diesen Organen durch unmittelbare Einwirkung Veränderungen bedingen, die bei der Anwendung der bloßen Soole auf die Haut nicht erreicht werden. Hierher gehören z. B. die Fälle von chronischen, jahrelang anhaltenden Stockschnupfen bei Individuen, welche wegen Neigung zu Erkältungen der äußern Haut und der Schleimhäute oft während der ganzen Dauer des Winters sich ihres Geruchssinnes nicht bewußt werden; um so rascher tritt aber die Heilung solcher katarrhalisch-rheumatischer Leiden ein, je mehr sie von Skropheln begleitet waren. In gleich günstiger Weise werden auch die weiblichen Geschlechtstheile in ihrer Schleimhautauskleidung affizirt. Die Kranken schildern die Empfindung in den Dunstkabineten, in denen sie entkleidet sitzen oder stehen, als äußerst angenehm. Die Dämpfe strömen an allen Seiten wellenförmig empor; die im Dampfe Badenden athmen mit der größten Behaglichkeit; jede asthmatische Beengung der Brust, wenn

sie nicht von einem bedeutenden organischen Fehler der Centralorgane des Blutkreises herrührt, findet große Erleichterung; jeder Reiz, jede schmerzhafte Empfindung in der Brust schwindet, es entsteht Niesen, ein leichter Schleimauswurf, der Athem wird freier und tiefer, der Kopf, selbst bei vorhandenen Kongestionen oder Schwindel, wird nicht erhitzt, sondern leichter und freier, der Puls weicher und langsamer. Der Körper ist feucht ohne zu schwitzen, was der Umstand beweiset, daß der Körper durch das Bad an Gewicht eher zunimmt, als Verlust erleidet, wie nach dem Bade angestellte Versuche durch Abwägen zeigten. Während sich aber am Körper die Dämpfe verdichten, verwandelt sich das erweichte Hautorgan in einen guten Leiter der Imponderabilien, Elektrizität wird an dessen Oberfläche frei. Daher vermindert das warme Dampfbad nicht nur die Lebensfülle des Körpers, sondern vermehrt dieselbe; der Kranke tritt gestärkt aus dem Bade hervor und verspürt eine wohlthätige Aufregung bei Einwirkung der Luft. Übersteigt jedoch die Temperatur des Dampfbades + 36° R., so schlagen sich nur anfangs die verdichteten Dämpfe in wässeriger Form an dem Hautorgane des Badenden nieder. Durch die mitgetheilte Wärme gelangt er in Kurzem zu einer Temperatur, die jeder weiteren Verdichtung der Dämpfe widersteht. Desto heftiger bricht aber der Schweiß hervor, indem die im Innern angehäufte Wärme die Lebensthätigkeit zu raschen organischen Scheidungen und Ausscheidungen anspornt, und durch den gleichzeitig verminderten Luftdruck die flüssigen und flüchtigen Substanzen zur Verdampfung und Entweichung gelangen. So sehr die heißen Dämpfe in den ersten

Momenten angreifen, so empfindlich sie anfangs das Gemeingefühl affiziren und das Athmen beklemmen, so erträglich und angenehm wird ihre Wärme, und sehr leicht wird das Athmen, sobald der Schweiß ausgebrochen ist. Doch selbst nach diesen reichlichen Schweißen fühlen die Patienten weder Schwäche noch Ermattung, und ihr Hautorgan wird gestärkt und für Witterungswechsel unempfindlicher. Ganz analog werden auch die Schleimhäute berührt, auf welche die Dämpfe unmittelbar einwirken, nur offenbart sich in diesen die Primärwirkung wegen des vorhandenen Schleimüberzuges in gemildertem Grade. In ihren sekundären Wirkungen kommen die Dampfbäder mit den Soolenbädern überein, und bethätigen in dem gesammten Organismus den Verflüssigungsprozeß.

Diesem zu Folge wirken die Soolen-Dampfbäder vorzüglich wohlthätig bei krankhafter Beschaffenheit der Schleimhäute des Kopfes, der Nase, des Mundes und der Luftröhre. Lungenkrankheiten skrophulöser, arthritischer, rheumatischer Natur, ferner solche, welche in überwiegender Venosität, in Hämorrhoidal-Anlage begründet waren, finden in diesen Dunstbädern entschiedene und vollkommene Heilung. Am auffallendsten ist die Wirkung der Dunstbäder auf die Unterleibseingeweide, deren Se- und Exkretionen quantitativ vermehrt, und qualitativ verändert werden; besonders werden die Leber- und Nieren-Funktionen geregelt; chronische Leberleiden, welche selbst Karlsbad nicht zu heben vermochte, wurden durch diese Dünste geheilt, oder mindestens bedeutend erleichtert; gleich wohlthätig wird die Nieren-Sekretion gefördert, denn Nierensand und Steinchen

gingen oft mit großer Erleichterung der Patienten ohne erheblichen Beschwerden ab. Leiden des Uterus, welche sich durch unregelmäßige, profuse und unterdrückte Menstruation aussprachen, wurden vollständig beseitigt; Leukorrhöen herpetischer oder arthritischer Art, oder von Leber- und Hämorrhoidalkrankheiten bedingt, wurden gehoben; aufgetriebene, verhärtete und schmerzhafte Ovarien wurden geschmolzen; indurirte und skirrhöse Testikeln wurden gebessert und nach wiederholter Badekur vollkommen zertheilt. Bei mehreren Kranken, deren innere Organe gichtisch affizirt waren, stellten sich auf den Gebrauch der Soolen-Dampfbäder Fieberreaktionen ein, welche bei fortgesetzter Anwendung der Dämpfe unter kritischen Ausscheidungen allmälig die radikale Heilung der Gicht herbeiführten. Ebenso leisteten diese Dämpfe außerordentliche Dienste in einigen Gattungen der Wassersucht, denen ein skrophulöser, arthritischer oder herpetischer Krankheitscharakter zu Grunde lag. Gleich günstig wirken sie bei chronischen Hautkrankheiten und den durch ihre Unterdrückung bedingten Folgekrankheiten.

Ungemein wichtig wird endlich die Anwendung derselben in allen Nervenkrankheiten, die ihre Begründung in einer der schon früher erwähnten Dyskrasien und Kacherien anerkennen, unter welchen Umständen sie dann die hartnäckigsten Nervenübel, unter Hervorrufung des ursprünglich bestandenen Flechtenausschlages, der früheren Arthritis vaga u. s. w., bleibend und vollkommen heilten. Ebenso werden sie in jenen Fällen mit Erfolg angewendet, wo man durch Auflockerung und Erweichung der Haut den Organis-

mus für die Einwirkung der nachfolgenden Soolenbäder vorbereiten will.

Gegenanzeigen gegen den Gebrauch der Soolendampfbäder sind: große Reizbarkeit der Lungen, Orgasmus zu edlen Organen, phlegmonöse Entzündungen, **Phthisis ulcerosa** mit Bluthusten, und rein dynamische Nervenkrankheiten.

Jenen Patienten, von welchen die Dämpfe in ihrem konzentrirten Zustande wegen außerordentlicher Reizbarkeit und Empfindlichkeit nicht vertragen werden, läßt man sie in Verdünnung mit kühler atmosphärischer Luft einathmen, so daß sie dann selbst von den sensibelsten Individuen stundenlang, sogar unter dem Gefühle von Behaglichkeit, vertragen werden. Diese modifizirte Gebrauchsweise der Soolendämpfe kann man füglich mit dem Namen eines Lungenbades bezeichnen, wenn ihre unmittelbare Wirkung vorzüglich auf die Respirationsorgane beschränkt wird.

Wollen wir eine Erklärung, wie die Dampfbäder diese außerordentlichen Wirkungen hervorzubringen vermögen, nach den Prinzipien der Physiologie geben, so ist es allerdings schwer zu bestimmen, ob man selbe dem Reize oder der Einsaugung der in den Dämpfen enthaltenen chemischen Stoffe, der steten und wogenden Bewegung der heißen Dämpfe, oder dem dabei fortwährend Statt findenden galvanisch-elektrischen Prozesse zuschreiben soll. Am wahrscheinlichsten ist wohl die Annahme, daß die Gesammtwirkung aller dieser Momente diese außerordentlichen Resultate hervorbringt. Man darf übrigens nicht

übersehen, wie wichtig die Einwirkung dieser Dämpfe auf die Respiration und auf die dadurch gesetzte Umwandlung des venösen Blutes in arteriöses ist, da der Athmungsprozeß eigentlich nur die Vollendung der Verdauung darstellt. Die Störungen in der Ernährung Brustkranker sind daher großentheils auf Rechnung der normwidrigen Umänderung des Blutes in den Lungen zu suchen, und von diesem Gesichtspunkte aus läßt sich die Wichtigkeit der Einathmung der Soolendämpfe leicht erklären. Dieß scheinen auch die von Stevens und C. H. Hoffmann angestellten Versuche zu bestätigen, denen zufolge Salze zur hellrothen Färbung des Blutes beitragen, also dieselbe Veränderung im Blute setzen, welche sonst die atmosphärische Luft bei normaler Respiration in demselben hervorbringt. Daß übrigens auch Säuren in gleicher Weise auf das Blutleben wirken, und den arteriösen Charakter des Blutes potenziren, bewiesen die vortrefflichen Wirkungen derselben bei vorwaltender Venosität.

Schlüßlich muß noch erwähnt werden, daß in jedem Dunstkabinete sich auch noch eine Vorrichtung für Douche-, Regen- oder Sturzbäder befindet, deren therapeutische Würdigung ich unter den Nebenzweigen der Ischler Heilanstalten zunächst folgen lasse.

1. Die Douche-, Regen- und Sturzbäder.

Diese werden in Verbindung mit Soolenbädern bald kalt bald lauwarm gebraucht. Nebst der dynamischen Wirkungsweise des angewendeten Wassers und seiner höhern oder niedern Temperatur kommt vorzüglich der mechanische, durch den Druck des Wasserstrahls bewirkte Reiz in Betracht.

Ihre Einwirkung ist mehr eine örtliche, wobei vorzüglich der Durchmesser des Rohres und die Entfernung, aus welcher der Strahl auf den leidenden Theil wirkt, beachtet werden müssen. Ist der Wasserstrahl dünn, so ist seine Wirkung wohl nur auf einen Punkt beschränkt, aber eben deßhalb um so kräftiger und reizender. Ist der Wasserstrahl von größerem Durchmesser, so wirkt er bei größerer Extension der Wirkung weniger intensiv, mehr durch Druck und Erschütterung umstimmend. Immer aber ist die Wirkung der Douche auf den leidenden Theil anregend, belebend, die Auflösung von Stockungen befördernd, das gesunkene Nervenleben erhöhend und kräftigend. Nicht selten vertritt sie die Stelle eines kräftigen Ableitungsmittels. Die kalte Douche findet am häufigsten bei Erschlaffung, bei unvollkommener und vollkommener Lähmung, überhaupt da Anwendung, wo die Thätigkeit des Nerven- und Gefäßlebens gesteigert werden soll, also bei veralteten Schleimflüssen, Hautkrankheiten, atonischen Geschwüren u. s. w. Die warme Douche dagegen gebraucht man, wenn Stockungen, Geschwülste, Anschwellungen vorhanden sind, also bei Verhärtungen, Verwachsungen und Steifigkeiten der Gelenke.

Das Regenbad ist weniger reizend und erschütternd, und wird da angewendet, wo man den Lokalreiz in einem größeren Umfange anwenden will, also bei rheumatischen und gichtischen Leiden, bei Schwäche und Erschlaffung einzelner Hautpartien, bei krankhafter Empfindlichkeit der Haut.

Das Sturzbad, wobei man das Wasser kalt und in einem Strome anwendet, wird vorzüglich als ableitendes

Mittel bei Kongestion nach edlen Organen in Gebrauch gezogen.

Ein sehr hoher Grad von Sensibilität und Entzündungen verbieten die Anwendung der Douche-Bäder.

2. Die Schwefelbäder.

Das Wasser derselben wird sowohl in Verbindung mit der Soole als auch rein zu Ischl angewendet. Von den Soolen-Schwefelbädern war bereits die Rede.

Im reinen Zustande wirken die Schwefelbäder ausgezeichnet auf die Organe des bildenden Lebens, daher besonders auf die äußere Haut, auf die serösen und Schleimmembranen, die einsaugenden und absondernden Gefäße. Sie greifen demnach tief in die Mischung der animalischen Materie ein, und ihre Bestandtheile scheinen sich inniger mit den organischen Elementen und Produkten zu verbinden, überall spricht sich in den von ihnen durchdrungenen Organen und Gebilden ein bethätigter Verflüssigungsprozeß, gesteigerte Resorptions- und Sekretions-Thätigkeit aus, daher ihre auflösende, Säfte verbessernde, die organische Mischung umstimmende Wirkung. Dieser zu Folge ist ihr Gebrauch angezeigt bei Dyskrasien, bei Mischungsveränderungen in Folge schleichender Metallvergiftungen, chronischer Hautkrankheiten, chronischer Affektionen der Schleimhäute, schleichender Entzündungen der serösen Gebilde, in Krankheiten, denen verminderte Aufsaugung, träge Säftebewegung und zurückgehaltene Absonderungen zu Grunde liegen u. s. w.

Zum Schlagfluß, zu Blutflüssen, Entzündungen geneigte Individuen sind eben so wenig für den Gebrauch dieser

Bäder geeignet, als Patienten, welche an profusen Entleerungen, an Neigung der Säfte zur Auflösung leiden, oder deren Kräfte schon bedeutend gesunken sind.

3. Schlammbäder.

Sie haben sich als erweichende und erregende Mittel von bedeutender Kraft vorzüglich in chronischen Affektionen rheumatischer und gichtischer Natur und ihren Folgekrankheiten, bei skrophulösen Leiden, endlich bei chronischen Hautausschlägen, veralteten Geschwüren, atonischer Wassersucht und kalten Geschwülsten bewährt. Sie sind vorzüglich da angezeigt, wo spezielle Gegenanzeigen die Anwendung der Soolen-Bäder verbieten.

Nicht selten erschien nach ihrem längeren Gebrauche ein sogenannter Badeausschlag (Psydracia thermalis) von kritischer Bedeutung [1]), in manchen Fällen selbst kritische Salivation.

4. Moorbäder.

Diese kommen in ihrer Heilkraft mit den Moor-Soolenbädern ziemlich überein, und können mit Erfolg bei atonischer kalter Gicht angewendet werden, indem sie sich in vielen Fällen hilfreich zeigten, wo die Beinhaut affizirt, die Gelenkskapseln und andere Gelenksbänder durch abgelagerte Gichtprodukte unbeweglich waren, so daß Heilungen gichtischer Ankylosen gelangen.

---

[1]) III. 50.

5. Gährungsbäder.

Hierzu verwendete man anfangs Mischungen von Soole und Bergschlamm, welche sich besonders in der Rhachitis heilsam zeigten. Noch wirksamer bewiesen sich Bäder, zu welchen man Mengungen von Soole, Bergschlamm und Moorerde benützte, durch deren gegenseitige Zersetzung eine Art natürlicher Gährung zu Stande kam. Letztere verdienen besondere Beachtung, da sie, ohne heftige Reaktionen hervorzurufen, große Heilkraft, besonders in chronischen Leiden rheumatischer und gichtischer Natur, so wie in deren Folgekrankheiten, als Kontrakturen, Anschwellungen u. s. w., entwickelten. Ebenso erwiesen sich auch die durch Druck auf trockenes Birkenlaub und andere Vegetabilien hervorgebrachten Fermentations-Bäder in vielen Fällen als sehr wirksam, indem diese Gährungsprozesse, deren stilles Wirken und Walten, wie bekannt, bei der Infusorien-Bildung die Hauptrolle spielt, als individuelle Äußerungen des allgewaltigen Naturlebens begreiflicher Weise in das Leben des Hautorgans ebenso eigenthümlich als kräftig einwirken müssen.

6. Molkenbäder.

Da die Soolenbäder selbst bei der reizmildernden Beimischung von Molke noch immer in einem bedeutenden Grade erregend auf das äußere dermatische System einwirken, stimmen die reinen Molkenbäder die entzündliche und nervöse Empfindlichkeit der Haut unmittelbar herab,

und haben sich in der letzten Badesaison, wo sie zum ersten Male angewendet wurden, als ein treffliches besänftigendes Mittel bei Gefäß- und Nervenerethismus und den dadurch bedingten entzündlichen und krampfhaften Leiden bewiesen. In die organisch-chemische Mischung des Hautorgans leicht eingehend, führen sie dessen krankhafte Metamorphose zur Norm zurück, beseitigen dessen saure und scharfe Sekretionen, stellen das gehörige Verhältniß zwischen den festen und flüssigen Bestandtheilen in der organischen Krasis des Hautorgans her, und geben ihm so seinen natürlichen Glanz und normale Frische, Glätte und Geschmeidigkeit wieder. In dieser Hinsicht empfehlen sie sich nicht nur als kosmetisches Mittel, sondern beweisen sich auch ungemein wirksam und belebend bei rauher, welker, abgelebter Haut, so wie bei chronischen Ausschlägen. Von den resorbirenden Gefäßen aufgenommen, und in das Lymph- und Blutgefäßsystem übergeführt, entfalten sie auch hier ihre gelind lösende und beschwichtigende Kraft. Vorzüglich verdienen aber die Molkenbäder wegen ihrer nährenden Eigenschaft Beachtung, da sie dem Organismus ein leicht assimilirbares Nahrungsmittel zuführen; sie sind daher in Krankheiten, wo der Gebrauch besänftigender und zugleich nährender Bäder indizirt ist, von ausgezeichneter Wirksamkeit.

7. Elektrische und elektro-magnetische Bäder.

Die in vielen Krankheiten erprobte Heilkraft der Elektrizität führte auf die Idee, durch Übertragung freier Elektrizität auf Flüssigkeiten elektrische Bäder zu bilden, und da Salzauflösungen zu den besten Elektrizitätsleitern gehö-

ren, so benützte ich die Soole zu Ischl als das geeignetste Mittel zur Darstellung solcher Bäder. Diese von mir errichteten elektrischen und elektro-magnetischen Bäder, die bereits im ersten Theile meines Werkes umständlich besprochen wurden, haben sich nun, so weit meine Erfahrungen reichen, in folgenden Krankheiten sehr heilkräftig bewiesen.

1) Bei schlaffer, torpider und abgelebter Haut wirken besonders die elektrischen Tropfbäder vortrefflich.

2) Bei vollkommenen und unvollkommenen Lähmungen einzelner Organe sowohl als ganzer Gliedmaßen. Hier brachten die elektro-magnetischen Bäder oft an Wunder gränzende Heilungen hervor.

3) Bei Krämpfen und Konvulsionen, Veitstanz, Epilepsie u. s. w.

4) Bei Kontrakturen und falschen Ankylosen, welche durch gichtische und rheumatische Leiden bedingt waren.

5) Bei unterdrückter Gallen - Se- und Exkretion, Gelbsucht, Amenorrhöe u. s. w.

6) Bei skrophulösen Geschwülsten, Frostbeulen.

In den sub Nr. 4, 5 und 6 angeführten Krankheiten liefern die längere Anwendung der Wannen- und elektro-magnetischen Bäder, als ein den Verflüssigungs - und Aufsaugungs-Prozeß kräftig anregendes Mittel, glänzende Resultate.

8. Kaltbadeanstalt und Schwimmschule.

Die kalten Flußbäder werden in Ischl sowohl von Kranken, welche bereits die Soolenbäder gebraucht haben, als auch von solchen, bei denen der Alleingebrauch kalter

Bäder indizirt ist, als Heilmittel benützt. Bei der Beurtheilung der Ischler-Flußbäder muß nicht allein die kältere Temperatur derselben, sondern auch die rasche Strömung des Wassers beachtet werden. In ersterer Beziehung unterscheiden sie sich in ihren Wirkungen nicht auffallend von andern kalten Bädern, obschon ihre innigere und reichliche Schwängerung mit Wärme und Licht zweifelsohne eine höhere, wenn auch nicht sinnenfällige Wirksamkeit verbürgt. Sie entziehen demnach dem Körper in seinem ganzen Umfange Wärmestoff, stimmen die Sensibilität des peripherischen Nerven- und Gefäßsystems herab, erzeugen daher Bläße und Zusammenziehung der Haut (cutis anserina). Von der Oberfläche des Körpers verdrängt, häuft sich das Blut in den Centralorganen der Circulation an, in Folge dessen der Puls beschleunigt, die Respiration kürzer aber schneller, die Hautausdünstung vermindert, die Harnausscheidung hingegen vermehrt erscheint. Dauert die Einwirkung der Kälte und die Wärmeentziehung noch länger fort, so wird die Gefäßthätigkeit wegen Mangel des Wärmereizes herabgesetzt, wodurch größere Blutanhäufung vorzugsweise im venösen Blutsysteme entsteht. Daher wird der Herz- und Arterienschlag langsamer, das Athmen beschwerlicher und träger, die Hautoberfläche erscheint von stagnirendem venösen Blute blau gefärbt. Alle kontraktilen Gebilde werden verkürzt, und dadurch die Haut an manchen Stellen gerunzelt. Hört die Einwirkung der Kälte auf, so treten die sekundären Wirkungen ein, die durch die Reaktionen des Organismus bedingt sind. Unter dem Gefühle des Wohlbehagens verbreitet sich allmälig Wärme in der

Haut, die sich gleichzeitig röthet und aufschwillt. Die Thätigkeit der peripherischen Gefäß- und Nervengeflechte lebt wieder auf, der Puls- und Herzschlag wird entwickelter, die Respiration freier, größer und beschleunigter; Krämpfe und Erstarrung lösen sich, alle Ab- und Aussonderungen werden bethätigt, und das freie Spiel der Kräfte und die Wechselwirkung der verschiedenen Organe und Systeme erscheinen wieder hergestellt. Diese Wirkungen der Kälte werden bei den Ischler-Flußbädern noch durch die schnelle Bewegung und den gewaltsamen Druck des strömenden Wassers gesteigert und dadurch alle jene Vortheile erreicht, welche durch kräftige Erregung und Stärkung der Muskeln erzielt werden. Von diesem doppelten Gesichtspunkte aus betrachtet, bietet auch die von mir errichtete Schwimmschule mit ihren Vorrichtungen zu Regen-, Douche- und Sturzbädern ein in noch höherem Grade stählendes diätetisches Heilmittel dar, welches verweichlichten Personen zur Abhärtung vortrefflich bekommt. Auch sind die kalten Flußbäder als Präservativmittel für Individuen angezeigt, welche an wahrer Plethora, Kongestionen, Neigung zur Apoplexie leiden. Aber schädlich ist ihr Gebrauch bei Neigung zum Bluthusten, bei organischen Fehlern des Herzens und der großen Gefäße, endlich bei gänzlicher Erschöpfung der Kräfte.

B. Trinkanstalten.

a. Molkenkur.

Die in Ischl bereiteten Alpenmolken, welche einen bedeutenden Gehalt an Milchzucker, und durch das aus den Alpenkräutern in die Milch gelangte Aroma eine das Nervensystem sanft anregende Kraft besitzen, wirken je nach der Größe der Gabe verschieden, indem sie in kleinen Quantitäten und in größern Zwischenräumen genossen, mehr in die Ernährung übergehen, beim Gebrauche größerer Gaben hingegen, und in schnellerer Aufeinanderfolge vorzugsweise auf die Aus- und Abscheidungen bethätigend einwirken, wobei jedoch bald die Funktion der Harnwerkzeuge und der Haut, bald die Verrichtungen des Darmkanals gesteigert erscheinen.

Krämer nennt die Molken das mächtige und sogar einzige Mittel, das ohne Beeinträchtigung der Ernährung den entzündlichen Reiz der ganzen Blutmasse, durch welchen das Leben zwar langsamer, aber sicherer, als durch jede akute örtliche Entzündung untergraben wird, allmälig herabzustimmen und endlich zu lösen vermag; als kühlendes, gelinde auflösendes, Auswurf beförderndes Mittel leisten daher die Molken treffliche Dienste bei entzündlicher Reizung der Athmungsorgane, namentlich bei trockenem Husten, bei Lungentuberkeln, im Bluthusten, bei beginnender Lungensucht. Als sanft eröffnendes, säfteverdünnendes Mittel befördern die Molken den Fortgang der Säfte durch die kleinsten Gefäße parenchymatöser Organe, weßhalb sie bei An-

schoppungen der Leber, Milz, der Bauchspeicheldrüse, der Lymphdrüsen, so wie auch bei den daraus entstandenen gichtischen Leiden, bei Gelbsucht, Gallensteinbeschwerden u. s. w. mit bestem Erfolge angewendet werden. Auch Hautausschläge und Geschwüre weichen oft der Molkenkur, zu deren Gedeihen aber eine passende Diät unumgänglich nöthig ist, indem saure, blähende, schwer verdauliche Nahrungsmittel ganz zu vermeiden sind. Am besten behagen kräftige Fleischbrühen, Hühner- und Kalbsbraten.

b. Kräutersäfte. — Kräutermolken.

Die Wirkung der frisch gepreßten Pflanzensäfte ist im Allgemeinen entweder als auflösend, oder tonisirend zu betrachten, je nachdem das salzichte und scharfe, oder das bittere Prinzip vorwaltet; die auflösenden Pflanzensäfte entwickeln ihre Kraft zunächst in den ersten Wegen; sie bewirken nämlich eine reichlichere Absonderung des Schleimes, des Magen-, Darm- und pankreatischen Saftes, so wie der Galle, verbessern die Mischung der abgeschiedenen Säfte und bewirken einen Milchsaft, welcher zur leichtern Absorption geeignet ist. Insofern sich die wirksamen Bestandtheile der Pflanzensäfte der Assimilation theilweise entziehen, gelangen sie mit den organischen Säften theils durch die absorbirenden Venen in die Pfortader und dadurch in das Parenchym der Leber und Milz, wo sich die auflösende, verdünnende und die Wegsamkeit der kleinsten Gefäße befördernde, die Cirkulation der Säfte bethätigende Eigenschaft dieser Kräuter offenbart; theils dringen sie durch Lymphgefäße zum Drü-

sensysteme, wo die Säfte zwar verdünnt und zum Durchgange durch die kleinsten Gefäße geschickt gemacht, aber durch Erhöhung der Assimilationsthätigkeit auch in ihrer Mischung verbessert werden. Die Verflüssigung der organischen Materie erfolgt jedoch nicht so energisch, daß dadurch die organischen Gebilde erschlafft würden, sondern in solchem Grade, daß ihr Ton, falls er nicht durch etwa vorhandenen Bitterstoff des Kräutersaftes erhöht wird, wenigstens ungeschwächt bleibt.

Die bitter-tonischen Kräutersäfte üben ihren Einfluß vorzüglich auf die Schleimhäute des Darmkanals aus, indem sie die Magenwände gelinde reizen, die Absonderung des Magen- und pankreatischen Saftes so wie der Galle befördern, oder wenn ihre Sekretion aus Atonie profus war, beschränken; die Folge der so verbesserten Verdauung ist die Erzeugung eines edlern Milchsaftes, der hierauf durch gleichfalls erhöhte Thätigkeit der absorbirenden Gefäße leichter in die Blutmasse gelangt, ihre Mischung verbessert, und somit eine kräftigere Ernährung des Körpers herbeiführt; in manchen Fällen werden Mischungen der Kräutersäfte, in andern die Mischung der frisch gepreßten Säfte mit Molken (Kräutermolken) verordnet. Krankheiten, in welchen sich die vorerwähnte Kur erfolgreich zeigte, sind: Leiden des Darmkanals mit Neigung zur Säure-, Schleim- und Wurmbildung, Bleich- und Gelbsucht, Wassersucht, Stockungen und Anschoppungen der Unterleibseingeweide u. s. w.

c. Maria-Luisens-Salzquelle.

Das Wasser dieser Quelle, welche, abgesehen von ihrem Jodgehalte, unter die alkalinischen Kochsalzwässer zu rechnen ist, hat nach den von Doktor Brenner von Felsach in Ischl, so wie bei den von Doktor Haller, Primararzt im Strafhause zu Wien, und von andern praktischen Ärzten Wiens angestellten Heilversuchen folgende Resultate gegeben: Es wirkt gelinde auflösend, ohne abzuführen, bethätigt die Harnsekretion, regt die Schleimhäute des Verdauungskanales sanft an, wodurch die gesunkene Verdauung gehoben, Stockungen im Pfortadersystem und Lymphsysteme zur Aufsaugung gebracht, und Mischungsfehler der Säfte beseitigt werden. Die Krankheiten, in welchen daher der innere Gebrauch dieses Wassers zu empfehlen ist, sind: Drüsenanschwellungen, insbesondere beginnender Kropf; Leiden der Schleimhäute, des Magens und Darmkanals, welche, mit Schwäche einhergehend, einer specifischen Anregung bedürfen; z. B. Mangel an Eßlust, vorwaltende Schleimerzeugung, chronisches Erbrechen, bedingt durch Verdickung der Magenhäute, oder selbst beginnenden Scirrhus; Wassererbrechen, verursacht durch perverse Sekretion der Pankreas; zu geringe Gallenabsonderung, Diarrhöe aus Schwäche, ob sie nun habituell oder Folge vorhergegangener Krankheiten sei; Wurmkacherie, Wassersuchten, chronische Brustleiden, z. B. Schleimasthma, langwieriger Katarrh, chronische Leiden der Harnwerk-

zeuge, chronische Hautleiden. Ferner zur Beförderung der Rekonvaleszenz nach gastrischen, biliösen oder nervösen Fiebern, wenn nach Aufhören der letztern die Zunge noch immer belegt bleibt, und die Eßlust sich nur zum Theile oder gar nicht einstellt.

Gewiß würde dieses Wasser auch von vielen Patienten gut vertragen, bei welchen der innerliche Gebrauch der Soole vollkommen angezeigt ist, welche aber davon entweder wegen des mit ihrem reichlichen Salzgehalte unzertrennlich verbundenen widrigen Geschmackes, oder wegen der zu heftigen Wirkung derselben keinen Gebrauch machen können, und somit würde sich dieses Mineralwasser ganz für Kinder und empfindliche Individuen, vorzüglich des weiblichen Geschlechtes, eignen.

Allein es ist nicht zu zweifeln, daß durch anhaltenden Gebrauch der Maria-Luisens-Salzquelle selbst eingewurzelte und heftigere Leiden gehoben werden können, insofern eine schnelle energische Behandlung derselben nicht unumgänglich nothwendig erscheint, und von diesem Gesichtspunkte aus, könnte man von ihrem Gebrauche einen günstigen Erfolg auch bei Skropheln, Rhachitis, bei Gallen- und Blasensteinen, bei Gelbsucht, bei krankhafter Fettanhäufung, bei Melancholie und Hypochondrie, falls ihnen materielle Ursachen, z. B. Unterleibsanschoppungen, zu Grunde liegen, zuverlässig erwarten. In Ischl sind die Bestellungen auf das Wasser der Maria-Luisens-Salzquelle beim Badmeister Gschwandner zu machen. In Wien ist es in wohlverpichten Flaschen in der Mineralwasser-Niederlage am Wildpretmarkte vorräthig zu haben.

d. Wirer's-Quelle.

Beim Mangel an wägbaren Stoffen können wir die unläugbare Wirksamkeit dieses Wassers einzig und allein dessen elektro-magnetischen Strömungen zuschreiben. Man kann es als das reinste und durchdringendste Lösungsmittel betrachten, wie dieß aus den Erfolgen bei Patienten, die an Harngries und Harnsteinen litten, erhellt, so wie es überhaupt seine diuretische Wirkung durch Heilung von Leiden der Harnwerkzeuge beweist. Es stärkt und erkräftigt außerdem den Darmkanal, und beruhigt als kühlendes Getränk die Aufregungen im Blut- und Nervensysteme. Schon seit mehreren Jahren wird das Wasser der Wirer's-Quelle auch in die Ferne versendet, jedoch nur auf vorhergegangene Bestellung.

e. Mineralwässer.

Mit Übergehung der nähern Auseinandersetzung der Wirkungen, welche jedem einzelnen unter den aus der Ferne eingeführten Mineralwässern zukommen, geschehe hier nur des inneren Gebrauchs der einheimischen Soole und des Schwefelwassers nähere Erwähnung.

Beim Trinken der Soole sind nur die Primärwirkungen durch die Eigenthümlichkeit des Aufnahmsorganes verschieden von den, beim Badgebrauche der Soole primär eintretenden Erscheinungen. Zuvörderst ist die Soole als kräftiges Digestivmittel zu betrachten, einerseits indem sie Kochsalz als Hauptbestandtheil enthält, welches bekanntlich

unter allen Salzen die Auflöslichkeit der Nahrungsstoffe, und mithin ihre Verdaulichkeit am meisten befördert; andererseits indem die Soole auf diesem Wege unmittelbar mit den Organen der vegetativen Sphäre in Berührung kommt. Indem sie reizend auf die Schleimhäute und die darunter liegende Muskelhaut des Nahrungskanales einwirkt, vermehrt sie nicht nur die Absonderung der Verdauungssäfte, nämlich des Speichels, des Magen- und Darmsaftes, des pankreatischen Saftes, und der Galle, sondern wirkt durch Bethätigung der peristaltischen Bewegung eröffnend. In den sekundären Wirkungen stimmt sie bei ihrem innern Gebrauche mit den Nachwirkungen der Soolenbäder überein, indem sie ebenso bei innern wie bei äußern Leiden durch Umänderung der Säftemischung, Auflösung und kritische Ausscheidung krankhafter Produkte heilend wirkt. Die Tendenz der Soole die Reproduktion auf die Norm zurückzuführen, offenbart sich am auffallendsten in der tilgenden Kraft, welche sie auf organische Afterprodukte ausübt; so hat sich die Soole beim innern Gebrauche vorzüglich bei Polypen des Uterus heilkräftig bewiesen, indem letztere schnell ablebten und im zusammengeschrumpften Zustande abgingen. Auch Wassersucht, welche durch Anschoppungen der Unterleibseingeweide bedingt war, wich der Soolentrinkkur bald und gänzlich. In Bezug auf die Zeit des Trinkens und die Quantität der zu nehmenden Soole, welche zuweilen auch als Beihilfe der Badekur oder Molkenkur angewendet wird, lassen sich nur für jeden speziellen Fall Regeln geben. Im Allgemeinen ist zu rathen, die Soole Morgens entweder nüchtern oder nach einem leichten Frühstücke von Kaffeh, Milch oder Fleisch-

brühe zu trinken, indem man von 1 bis 4 Eßlöffel voll Salzsoole mit ¼ Seitel Wasser oder mit einer Kaffehschale voll Fleischbrühe gemengt nimmt, nach Verlauf einer Stunde diese Dosis wiederholt, und allmälig auf die doppelte Menge der Soole steigt. Solchen Patienten, welche von Bädern Gebrauch machen, ist auf den Fall, daß sie einen reizbaren Magen besitzen, die Vorsicht anzuempfehlen, zwischen der Zeit des Badens und Trinkens einen Zeitraum von ½ bis ¾ Stunden verstreichen zu lassen; das Trinken während des Bades bekommt aber im Durchschnitte Allen übel.

Das Wasser der Schwefelquellen am Salzberge und in Außerweissenbach wird ebenfalls innerlich verordnet, obschon häufiger zur Unterstützung anderer Heilmittel, als an und für sich. Es befördert, so wie die Schwefelwässer im Allgemeinen, die Sekretion der Schleimhäute in den Respirations- und Verdauungsorganen, so wie des Genital-Systems, wirkt auf Harnabscheidung und auf die Thätigkeit der äußern Haut nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ umstimmend ein. Vermög des dem Schwefel spezifisch zukommenden Einflusses auf die Gefäße der Unterleibshöhle, befördert es vorzüglich im Venen- und Pfortadersystem die Cirkulation, steigert den Blutzulauf zu den Organen des Beckens, namentlich zum Uterus und Mastdarme, und bringt die Lymphgefäße und Drüsen zu regerem Leben.

Angezeigt ist es daher bei Affektionen der äußern und innern Hautgebilde, z. B. Schleimflüssen, chronischen Geschwüren; ferner bei allgemeinen Dyskrasien skrophulöser, rheumatischer, arthritischer, psorischer, herpetischer Natur,

bei Unterleibsanschoppungen und den daher rührenden Hämorrhoidal- und Menstruationsbeschwerden, bei chronischen Metallvergiftungen, metastatischen Affektionen u. s. w.

III. Diätetische Einflüsse.

Indem wir im Vorhergehenden den ausgedehnten Wirkungskreis, welcher den Heilanstalten Ischl's entspricht, genau und erfahrungsgemäß bezeichnet haben, sind wir eben so weit von dem Extreme mancher Badeärzte, welche in den Mineralquellen allein alles Heil suchen, als von der einseitigen Ansicht mancher Neuerer entfernt, welche Luft, Wasser und Bewegung als die drei Heroen der Heilkunde ausrufen, die Medizin hingegen als mysteriösen Tand verdächtigen wollen. Zwischen beiden Extremen die Mitte haltend, sind wir von der hohen Wirksamkeit der von der Natur in Ischl dargebotenen Heilmittel innig überzeugt, verkennen jedoch nicht im Geringsten die Einwirkungen, welche aus den unläugbar höchst günstig gestalteten klimatischen und übrigen diätetischen Beziehungen Ischl's hervorgehen. Die Richtigkeit dieser unparteiischen Ansicht stimmt mit der Theorie und Erfahrung vollkommen überein; was die erstere betrifft, sei es uns gegönnt, eine allgemein faßliche Skizze über Entstehung und Heilung der Krankheiten zu entwerfen.

Wenn wir uns das Leben als Resultat der Wechselwirkung zwischen der individuellen Lebenskraft und den äußern Potenzen vorstellen, so können wir mit Gesundheit jenen Lebenszustand bezeichnen, welcher aus dem normalen Ineinandergreifen beider Lebensmomente entspringt, während

wir unter Krankheit eine in der regelwidrigen Beschaffenheit oder Einwirkung eines oder beider Momente begründete Störung der Lebensfunktionen begreifen. Beruht die Entstehung der Krankheit auf fehlerhafter Beschaffenheit oder schädlichem Einflusse der äußern Potenzen (erregendes Krankheitsmoment), so reicht meistens die Vermeidung dieser nachtheiligen Beziehung zur Hebung solcher Übel hin. Aber auch in jenen Fällen, wo der Krankheitskeim schon durch die Zeugung, oder während des Lebens im Mutterleibe eingepflanzt, und dadurch das allgemeinste disponirende Krankheitsmoment gegeben wurde, ist es dem Arzte keineswegs gegönnt, durch unmittelbare Umstimmung des innern Lebensfaktors zu heilen, sondern er kann wieder nur durch zweckmäßige Gestaltung äußerer Einflüsse die innern Lebenselemente zu harmonischem Wirken zurückzuführen suchen, indem die Herstellung der Gesundheit entweder durch eine dem speziellen Krankheitsfalle entsprechende Regulirung der allgemeinen (diätetischen Mittel) oder durch Anwendung außergewöhnlicher Lebensreize (Heilmittel im engeren Sinne des Wortes) vermittelt wird. Wie viel Ischl durch letztere zu leisten vermag, haben wir bereits erschöpfend auseinander gesetzt; aber auch die heilkräftigen Beziehungen der ersteren hat man in jeder Saison häufig zu beobachten Gelegenheit, indem sie nicht nur die Wirksamkeit der Ischler-Bade- und Trinkkuren auffallend unterstützen, sondern auch an und für sich in vielen Krankheiten gründliche Heilung bewirken. Dieß gilt besonders von jenen Krankheiten, welche ohne auffallende Einwirkung eines äußeren Momentes aus dem Leben

selbst und seiner Entwicklung hervorgehen, und daher an bestimmte Lebensperioden gebunden sind; wir meinen die sogenannten Evolutions- und Revolutions-Krankheiten, deren erstere sich theils als ererbte, theils als angeborne Übel darstellen und zwar vorzüglich im jugendlichen Alter, während die letztern zur Zeit des Rücktretens der Geschlechtsfunktionen zur Entwicklung zu kommen pflegen. Besonders hat sich der Aufenthalt in Ischl in diesen Krankheiten dann heilsam bewiesen, wenn sie noch im Keime schlummerten, und sich durch den ihnen eigenthümlichen Habitus noch als bloße Anlage zu diesen Krankheiten aussprachen. Hieher gehören die Skropheln, Rhachitis, Tuberkulosis u. a. m., deren oft auffallend ausgeprägte Anlagen durch die so glücklichen diätetischen Verhältnisse Ischl's nicht nur in ihrer Entwicklung zurückgehalten, sondern häufig gänzlich getilgt werden.

Am einleuchtendsten ist der Einfluß der diätetischen Verhältnisse Ischl's auf die plastische Sphäre des Lebens, erstens zumeist in jenen Lebensperioden, in welchen die Wichtigkeit der animalischen Vegetation am entschiedensten hervortritt, nämlich im kindlichen und jugendlichen Alter bis zur Pubertätsentwicklung und dann zur Zeit des Rücktretens der Geschlechtsfunktionen. In der erstern Periode gewinnt der Körper durch Ausbildung des Knochen-, Nerven- und Muskelsystems allmälig einen festen, konstanten Typus, auf dessen Bestimmung die jetzige naturwidrige Erziehungs- und Lebensweise nicht selten einen sehr gefährlichen Einfluß ausübt. Entziehung der Mutterbrust, Ernährung entweder durch Ammen, deren Milch dem Säuglinge mehr oder weniger heterogen, nicht selten zur Übertra-

gung von Krankheitsstoffen dient, oder auf künstliche Weise durch Nahrungsmittel, die, obschon an und für sich gesund, doch dem Maße der kindlichen Verdauungskräfte nicht entsprechen, die meistens vernachlässigte Hautkultur, in der zweiten Kindheit die frühe und unzeitige Entwicklung der geistigen auf Kosten der körperlichen Kräfte, bei herannahender Jugend endlich der durch frühzeitige Erregung der Sinnlichkeit hervorgerufene zu frühe Genuß der physischen Liebe, die verkehrte, der Körperentwicklung häufig nachtheilige Modetracht; alle diese Momente verhindern die harmonische Entwicklung des Körpers und Geistes, schwächen primär oder sekundär das ganze Verdauungs- und Assimilationsgeschäft des Drüsen- und Lymphgefäßsystemes, in Folge dessen ein unvollkommenes, schlecht ausgearbeitetes, an Faserstoff und färbendem Prinzip ärmeres Blut entsteht, worunter natürlich die ganze Ernährung und alle Se- und Exkretionen leiden müssen. Aus dieser abnormen Entfaltung des Lebensprozesses entspringen unmittelbar Digestions- und Assimilations-Krankheiten, und aus dem Boden der auf solche Art krankhaft afficirten Vegetation wuchern dann im mannbaren Alter mannigfaltige Sensibilitäts- und Irritabilitäts-Leiden hervor, denen wir am zweckmäßigsten vorbeugen können, wenn wir die Anlagen zu diesen Krankheiten, oder die in der ersten Entwicklungsperiode sich entfaltenden Keime derselben vertilgen. — Nachdem die Kräfte im normalen Zustande des mannbaren Alters im Gleichgewichte standen, gewinnt die plastische Kraft zum zweiten Male, nämlich in den sogenannten klimakterischen Jahren, die Oberhand. Diese Altersstufe, auf wel-

cher sich allmälig ein Übergewicht des kontraktiven Prinzips einstellt, gibt nun den zweiten Wendepunkt der organischen Thätigkeit ab, und entscheidet über das Schicksal des noch übrigen Lebens. Während das Streben nach Konzentration in dieser Periode sich vorzüglich durch verminderte arterielle Thätigkeit, und erhöhte Venosität beim Manne ausspricht, und in Folge dieses besonders im Pfortadersysteme hervortretenden Mißverhältnisses ein Heer von Unterleibskrankheiten, namentlich Gicht und Hämorrhoiden, entsteht, ist dagegen beim Weibe der vorwaltende Bildungstrieb, seine Richtung nach außen aufgebend, vorzugsweise zu Afterbildungen der Geschlechtsorgane, Verhärtungen, Scirrhus, Krebs, Polypen u. s. w. geneigt.

Zweitens erweiset sich Ischl nicht nur unmittelbar heilkräftig in den Entwicklungs- und Rückbildungskrankheiten, sondern zerstört durch ihre Beseitigung zugleich den Keim zahlreicher Sensibilitäts- und Irritabilitäts-Leiden, so wie parasitischer und anderer chronischer Übel, welche Folgekrankheiten so leicht auf dem Boden krankhafter Plastizität feste Wurzel fassen. — Aber selbst im letztern Falle vermag Ischl durch seine kräftigen Heilanstalten die Wiederherstellung des Normalzustandes zu bewirken, indem selbst Krankheiten, welche durch massenhafte abnorme Produkte bezeichnet waren, hier radikale Heilung fanden. — Ja Ischl's Wirksamkeit erstreckt sich

Drittens selbst über das Individuum hinaus, insofern durch normale Gestaltung des älterlichen Lebens für das Wohl der Nachkommen gesorgt wird; dieß gilt vorzugsweise von dem mütterlichen Organismus, dessen gesammtes

plastisches und besonders Uterinal-Leben durch den Aufenthalt in Ischl und insbesondere durch den Gebrauch der Soolenbäder von allen Krankheitsanlagen geläutert, und in dem Maße gestärkt wird, daß die Fruchtbarkeit befördert, bessere Ernährung und kräftigere Entwicklung des Keimes, endlich leichtere Geburt und reichlichere Absonderung gesunder Milch vorbereitet wird. Ischl verdient daher als Pflanzschule einer lebenskräftigen Generation mit Recht die Unterstützung, welche demselben von hohen und allerhöchsten Herrschaften in so reichem Maße zugetheilt wurde.

In der immer allgemeineren Anerkennung der hohen Bedeutung Ischl's finde ich zugleich den schönsten Lohn für mein nie ermüdendes Streben, die Aufmerksamkeit aller Naturbewunderer auf das so herrlich ausgestattete Salzkammergut hinzulenken, insbesondere aber die von der Natur gebotenen Vorzüge Ischl's möglichst auszubeuten, indem daselbst Luft, Wasser und Erde zum Besten der gesunden sowohl als leidenden Menschheit in Anspruch genommen wurden.

Da die Kunst alles Mögliche aufgeboten, um Ischl's Umgebungen, in welchen die Natur so zauberische Reize entfaltet hat, zu einem Paradiese im Kleinen zu gestalten, so hat man kaum nöthig, den Kurgast zu körperlicher Bewegung aufzufordern; den Freund von Wasserfahrten ladet bald die zwischen grünenden Ufern rasch hinströmende Traun ein, sich dem flüchtigen Kahne anzuvertrauen, bald wird er von malerischen Seen angezogen, in stiller Bewunderung über ihre Spiegelfläche hinzugleiten, oder sich von dem sanften Wellenschlage in freundlichen Schlummer wiegen zu lassen; wer die Fahrt auf festem Boden den Was-

serparthien vorzieht, dem stehen Wägen zu Gebote, die ihn in jeder beliebigen Richtung auf ebenen und vortrefflich erhaltenen Chausseen rasch in die lieblichsten Umgebungen befördern; aber auch der schwache Kurgast kann sich, von rüstigen Bergleuten getragen, nach allen Weltrichtungen auf die reizendsten Höhen bringen lassen, wo er in vollen Zügen die stärkende, mit Aroma gewürzte Alpenluft einsaugt, und im frohen Vorgefühle geistiger und körperlicher Wiedergeburt zu neuer Lebenslust erwacht; den Freund stiller Naturfreuden geleiten bequeme Fußpfade zu den anmuthigsten Fernsichten, und während er der Erde entrückt, in höhern Genüssen schwelgt, laden ihn die auf dem grünen Moosteppich der Wälder mit feurigem Roth prangenden Erdbeeren durch ihren weit verbreiteten Duft zu einem zwar materielleren, aber sicher nicht minder willkommenen Genusse ein, da die Bewegung in gesunder, reiner Bergluft selbst in sonst trägen Verdauungsorganen Eßlust hervorruft. Inmitten der herrlichen Naturszenen, welche hier durch Lieblichkeit bezaubern, dort durch hehre Majestät zur Bewunderung hinreißen, vergißt der Hypochonder seine Grillen, der Misanthrop seinen Menschenhaß, der Irre seine fixen Ideen. Überflüssig wäre es daher, dem Kurgaste zuzurufen, was über dem Eingange zu Antonin's Bädern in Rom stand: „Curae vacuus hunc adeas locum, ut morborum vacuus abire queas. Non enim hic curatur, qui curat.“ (Nur frei von Sorgen betrete diesen Ort, wenn du ihn frei von Krankheiten verlassen willst. Denn nur der wird hier geheilt, der keine Sorgen trägt.) Vor dem allgewaltigen Zauber der Natur, welcher in Ischl alle Sinne durch For-

men, Farben und Töne befängt, schweigen alle aus kleinlichen Sorgen, Kränkungen und getäuschten Erwartungen hervorgegangenen Seelenleiden, und mit dem innigen Glauben an eine höhere Weltordnung bringt sanft tröstende Hoffnung in das Gemüth des Leidenden, und indem sie lindernden Balsam in das wunde Herz träufelt, erweckt sie Liebe zum Leben, Liebe zur Menschheit. Daß der Luft, welche selbst Gesunde zu tieferem, mit durchdringendem Wohlbehagen verbundenen Einathmen anregt, ein großer Antheil an den oft überraschenden Wirkungen des Aufenthalts Kranker in Ischl zukomme, haben wir bereits nachgewiesen, insofern durch Beförderung der Respiration auch Steigerung und Veredlung des Blutlebens und dadurch Erhöhung des gesammten Lebensprozesses herbeigeführt wird. Allein wir athmen nicht nur Luft, sondern gewiß auch Licht ein, dessen Einfluß auf die Respiration und hiermit auf das ganze Leben sicherlich zu wenig gewürdigt wird.

Der Einfluß des Lichtes auf die Respiration der Pflanzen, und die dadurch zweifelsohne bedingte, besonders aber unter den Tropen sichtbare Potenzirung ihres Lebens, welche sich durch ihr lebhafteres Kolorit, durch veredelte und reichere Saftbildung, erhöhte, in gigantischen Formen ausgesprochene Extension mit gleichzeitig gesteigerter Intensität des Bildungstriebes äußert, läßt auf eine analoge Beziehung des Lichtes zur animalischen Respiration mit um so größerer Wahrscheinlichkeit schließen, als wir die Wirkungen des Lichtes auf Thiere und Menschen der tropischen Regionen von ähnlichen Erscheinungen begleitet sehen. Wer sollte dann glauben, daß der alles belebende Sonnenstrahl, welcher

ungeschwächt durch Ischl's reine Atmosphäre bringt, und seinen Einfluß auf das tellurische Leben hier durch üppige und rasche Entfaltung einer kräftigen Vegetation sattsam beurkundet, ohne wesentlichen Einfluß auf die Wiederherstellung der Gesundheit bleiben könne? Wir sprechen im Gegentheile unsere innige Überzeugung dahin aus, das wir einerseits im Salze der Soole das wichtigste unter den zu Ischl gebotenen tellurischen Heilmitteln, andererseits in der Sonne, welche als unerschöpflicher Born von Licht und Wärme den größten Antheil an der günstigen Gestaltung der klimatischen Verhältnisse Ischl's hat, die höchste kosmische Potenz anerkennen; und in diesem Sinne lautet die Inschrift auf dem neuen Badehause zu Ischl:

In Sale et Sole omnia consistunt.

III.

Ischl

und

seine Umgebungen.

Der ersten Tendenz dieses Werkes gemäß haben wir außer der Darstellung des Salzkammergutes eine genaue Schilderung von Ischl's Heilanstalten und deren Beziehungen zum kranken Leben entworfen, wodurch der in der Ferne lebende Arzt, indem er die allgemeinen Indikationen dieses Heilortes kennen lernt, in die Lage versetzt wird, nicht nur über die Zweckmäßigkeit des Aufenthaltes seiner Patienten in Ischl überhaupt, sondern auch über den von einem oder andern der daselbst dargebotenen Heilmittel zu machenden Gebrauch im voraus ein Urtheil zu fällen. Die folgenden Blätter seien der Lösung der zweiten Aufgabe gewidmet, nämlich den Laien mit Ischl, seinen Örtlichkeiten und Umgebungen näher bekannt zu machen.

Allein, was die Schilderung der Reize, welche die Natur verschwenderisch über diese Landschaft hingegossen, betrifft, so müssen wir offen bekennen, daß wir das Unvermögen, mit der Feder ein Bild dieser Schönheiten zu zeichnen, um so mehr fühlen, als selbst Steinfeld's malerischer Pinsel das mächtige Walten der Natur in dieser Alpenwelt nicht in ganz getreuen Farben wiederzugeben vermag.

Die Salinen senden zwar ihre heilbringenden Dampfwolken rastlos empor, der Anfang der Saison kann aber nur mit dem Beginne des Monats Mai bezeichnet werden, wo auch der in luftige Sommertracht gekleidete Molken-Ganymed den milchigen Nektar kredenzt. Sehr verschieden fallen die Urtheile über Ischl in diesem Zeitraume aus; denn während die Einen, deren Auge und Ohr nur für bunte und rauschende Vergnügungen empfänglich sind, sich unzufrieden äußern, weil sie die Konversations-Freuden entbehren müssen, fühlen sich Andere, welche hier Linderung und Heilung ihrer Leiden suchen, im beseligenden Vorgefühle ihrer Genesung glücklich, und stimmen in dieser günstigen Ansicht über Ischl mit dem Naturfreunde überein, welcher absichtlich dem geräuschvollen Residenzleben entfloh, um die hehre Alpenwelt in ihrem Frühlingsschmucke zu bewundern, und im Schooße der ewig schaffenden Natur Labung für Körper und Geist zu suchen; denn kaum ist in den Thälern der Schnee vor dem warmen Hauche des wiederkehrenden Frühlings zerronnen, so kleiden sich die Wiesen nicht nur in das fürs Auge so wohlthätige Grün, worin die Flur überall ihre Auferstehung feiert, sondern sie prangen hier in bunter Farbenpracht von rosenroth, lichtblau und goldgelb der Millionen Wiesenblümchen. Nicht minder lebhaft ist der Eindruck, welchen der herrliche Anblick der vielen in Ischl's Umgegend zerstreut stehenden Gruppen von Bäumen, besonders von Ahorn, Eschen, Pseudo-Platanen und Buchen hervorbringt, deren Blätter, so lange sie in der Entwicklung begriffen sind, die Eigenthümlichkeit des Baues deutlich erkennen lassen. Die unendliche Abwechslung in ihren

Farbentönen, die sanfte Rundung der Äste und Zweige, die stets verschiedene aber immer schöne Gestaltung ihrer Bogenkrümmungen fesseln das Auge mit unwiderstehlicher Gewalt.

Das an und für sich so herrliche Ischler-Thal erscheint im Frühlinge, wo es durch die Blüthenfülle seiner Fruchtbäume einem gesegneten Garten gleicht, doppelt anmuthig. Den ergreifendsten Anblick gewähren die entfernten, noch mit Schnee bedeckten Berge, indem das blendende Weiß des Schnees im Sonnenglanze um so kräftiger hervortritt, je mehr die am Fuße der Berge sich hinziehenden Nadelwälder dunkleres Kolorit gewinnen; das Thal hingegen ertönt vom Rauschen der lebhaft über die Wehren hinabstürzenden klaren Traun, deren Wasserfülle nicht minder als die schwankende Spiegelfläche schimmernder Seen die Schifffahrt zu erneuter Thätigkeit weckt.

Wenn auch manche Tage von unfreundlicher trüber Witterung begleitet sind, so bieten die heitern dafür eine reichliche Entschädigung; ja man könnte behaupten, daß sich für den fühlenden Menschen, welcher den Zauber des Frühlings nur aus den Beschreibungen der Dichter kennt, hier selbst in den unvermeidlichen Regentagen dieser Jahreszeit viele interessante Momente ergeben. So erblickt man dieselbe Landschaft, welche gestern bei umwölktem Himmel unter düsterer Färbung zu erliegen schien, heute, da die Sonne freundlich herniederlacht, in reinster Farbenpracht erstehen. Sogar die undurchdringlichen Nebelmassen bringen, indem sie sich wogend dahin wälzen, und bald hier ein Berggipfel, bald dort ein schwarzer Waldstreifen, oder eine

düstere Felsenparthie aus dem rastlos bewegten Nebelmeere emporragt, durch den unaufhörlichen Wechsel der großartigen Naturszenerie einen unaussprechlichen Eindruck hervor. Beim Anblicke der Natur, welche hier mit ernster Majestät die lieblichste Anmuth paart, wird der Busen von edlen Gefühlen durchströmt, und die Seele mit erhabenen Gedanken erfüllt, kurz: man fühlt sich körperlich und geistig neugeboren. Hier gelangt man zur innigen Überzeugung, daß die Natur heilt; allein nicht die Natur, von der die Feinde der Heilkunde, um die Verdienste dieser Wissenschaft zu schmälern, so viel reden, nicht die Natur in den engen, licht- und luftarmen Straßen, nicht die Natur im Salon, wo nur der nach der Mode gestutzte und geputzte Körper und Geist Zutritt und Anklang findet; sondern die Natur hier in Gottes freier Schöpfung, wo uns die Majestät des Unendlichen zum edlen Bewußtsein des Menschenwerthes erhebt, und wo der Geist, die Unermeßlichkeit des Alls ahnend, stolz und doch bescheiden sich als einen Theil dieser Unendlichkeit mitfühlt. Ja, der durch den reinen Äther ungebrochene Sonnenblick und der mit dem Farbenschmelze der Umgebung gesättigt zurückgeworfene Lichtstrahl, welcher das Auge trifft, die reine, wenngleich, wie es dem Alpenklima zukommt, noch rauhe Luft, welche man mit aromatischem Blüthendufte geschwängert einathmet, mit Einem Worte, der Gesammteindruck des allbeherrschenden Naturlebens, welcher sich nur empfinden, aber weder mit Farben noch Worten wiedergeben läßt, ja diese Natur heilt!

So viel auch die Natur für die Ausstattung dieser Gegend gethan, waren doch viele Metamorphosen durch

Menschenhände zu bewirken, um den Markt Ischl, über dessen herrliche Lage längst nur eine Stimme herrschte, zu einem europäischen Kurorte umzugestalten. Dieser rastlosen Thätigkeit konnte es allein gelingen, so durchgreifende Veränderungen herbeizuführen, daß Reisende, welche es durch einen Zeitraum von 20 Jahren nicht gesehen, sich äußerten, es müßten hier Zauberkräfte gewaltet haben; in der That verging auch kein Jahr ohne zweckmäßige neue Einrichtungen, Verbesserung und Verschönerung des Bestehenden, und der wiederkehrende Kurgast erstaunte oft beim Anblicke von Bauten und Anlagen, welche in dem kurzen, von einer Saison zur andern fortlaufenden Zeitraume, während welchem die Natur der Winterruhe pflegt, hergestellt wurden. Da zu diesen Umstaltungen offenbar bedeutende Opfer gebracht werden mußten, so bleibt es gewiß erfreulich, daß dieses Wirken von günstigem Erfolge gekrönt ward; denn einerseits kam dieser Alpenbezirk, der selbst vor 25 Jahren noch wenig bekannt war, zu allgemein verbreitetem Wohlstande und zu entsprechender Entwicklung von Kultur und Gewerbsthätigkeit, andererseits gelang es allmälig, den Anforderungen auf Bequemlichkeit der Unterkunft zu vollkommener Zufriedenheit der höchsten und hohen Besucher zu entsprechen.

Einen besonders freundlichen Anblick gewährt Ischl dem auf der steierischen Poststraße anlangenden Fremden. Schon auf der Anhöhe, vor dem Eintritte in den am rechten Ufer der Traun liegenden Theil des Marktes („am Gries“ genannt), erblickt er rechts von der Chaussee, in Reiterndorf, das im schönen Style erbaute und durch seine hohe

Lage eine ausgebreitete Fernsicht gewährende Schloß des Herrn Grafen von Sickingen mit Wirthschaftsgebäuden und großen englischen Gartenanlagen; unter der Anhöhe, unmittelbar beim Eingange in den Markt, befindet sich ein anderer schöner Landsitz, dessen architektonische Ausführung in gothischen Formen, so wie der dabei angelegte schöne Blumengarten den edlen Geschmack der Frau Begründerin, Gräfin von Wrbna, beurkunden. Indem man nun die Poststraße verfolgt, kommt man, an der bequemen, rechts zur Wirer's-Quelle führenden, auf Kosten des Herrn Grafen St. Quentin vortrefflich hergestellten Straße vorüber, zu der im Jahre 1837 neu erbauten hübschen Traunbrücke, von welcher man ein so entzückendes Panorama übersieht, daß der Fußgänger überrascht die Schritte hemmt, und selbst Fahrende, um diesen angenehmen Eindruck mit Muße genießen zu können, anhalten lassen.

Am linken Traunufer, unmittelbar am Brückenkopfe, erhebt sich eine hohe, mit Wetterhahn und Windrose versehene Stange. Dieses ganze Ufer ist mit einem aus Quadern höchst solid gebauten Quai eingefaßt. Links von der Brücke verläuft auf dem Quai die schöne, mit einer breiten, dunkelgrünen Eschenallee geschmückte Sophien-Esplanade, in deren Mitte ein Denkstein in Goldbuchstaben die Inschrift trägt:

SophIae noMen DeCVs VIae

aVspICIo

notI eXaCtae.

Am Ende der Allee erhebt sich gleichfalls auf einem aus Hallstädter-Marmor sehr schön gearbeiteten Piedestale die aus Zink gegossene Statue der Hoffnung mit der Inschrift:

Man nennt als größtes Glück auf Erden,
Gesund zu sein;
Ich sage nein!
Ein größeres ist: — Gesund zu werden.

Im Hintergrunde der Esplanade liegt der obere Traunplatz, dessen hübsche Wohngebäude vorzugsweise vom hohen Adel benützt zu werden pflegen.

Rechts von der Traunbrücke zieht sich der ebenfalls mit zierlichen Häusern geschmückte untere Traunplatz, und vor demselben die Kolowrats-Esplanade hin. In dieser Häuserreihe steht die Traiteurie und Zuckerbäckerei, verbunden mit dem auf Aktien gegründeten Casino, welches aus zwei großen, glänzend ausgestatteten Salons besteht, die im August 1840 mit einer glänzenden Soirée dansante eröffnet wurden, und seitdem nicht nur zu Reunionen und Bällen, sondern auch unter Tages, als Versammlungsort vieler Kurgäste dienen; indem sowohl eine reichliche Auswahl in- und ausländischer politischer und belletristischer Zeitschriften, als auch zwei Billards zu Gebote stehen. Neben dem Casino befindet sich das im Jahre 1824 vom k. k. Salinenkassier Herrn Tänzl erbaute, und im Jahre 1838 vollständig renovirte und höchst niedlich eingerichtete kleine Badhaus. Auf dem zunächst liegenden großen Pfannhausplatze befinden sich die in kolossalen Dimensionen ausgeführten k. k. Gebäude, nämlich das neu erbaute majestätische Kolowrats-Sudhaus mit der Eisenbahn,

und das Tyroler-Pfannhaus mit dem daran gebauten k. k. Dampfbadhause. In der Nähe befindet sich der zur Erleichterung der Kommunikation zwischen dem Markte und der jenseits der Traun liegenden Wirer's-Quelle bestimmte fliegende Kielkahn über die Traun. Auf einer mäßigen Anhöhe erblickt man nun das im Jahre **1829** im schönen Style erbaute Schloß Seiner Exzellenz des Herrn Staats- und Konferenz-Ministers Grafen von Kolowrat, durch dessen herablassende Liberalität dem Publikum der freie Zutritt nicht nur zur **Plate-Forme** des Gebäudes, auf welcher sich eine **Camera obscura** befindet, sondern auch zu dem in der umgebenden Parkanlage malerisch angebrachten Blumenhügel gestattet ist, von welchen beiden man eine höchst entzückende Aussicht über den Markt und seine Umgebung genießt, die erst in weiter Ferne durch die emporragenden Alpenzüge und Gebirgsketten begränzt erscheint.

Außer dem erwähnten obern und untern Traun- und dem Pfannhausplatze verdient besonders der schöne Marktplatz genannt zu werden, welcher den Namen Allerhöchst Seiner Majestät des allverehrten Landesvaters trägt, Allerhöchstdessen Munifizenz durch Ankauf und Demolirung von vier Häusern, welche dem Pfarrhofe gegenüber gelegen, den Hauptzugang zur Kirche beengten, die Herstellung des gegenwärtigen Kaiser-Ferdinand-Platzes möglich machte, welcher eben so sehr wegen seiner Ausdehnung als durch den Anblick der schönen, auf einer Anhöhe stehenden und von Bäumen umgebenen Kirche mit ihrem schlanken spitz aufsteigenden Kirchthurme, der beiden Pfarrhäuser, des großen Badhauses, und der Wandelbahn imponirt.

Die Kirche, welche bereits in Urkunden des dreizehnten Jahrhunderts als St. Nikolaus-Kirche erwähnt, und von Kaiser Rudolph von Habsburg mit einer Schenkung bedacht wurde, mußte bei allmäliger Zunahme der Bevölkerung Ischls niedergerissen, und durch eine neue größere ersetzt werden, in welcher nach vollendeter Erbauung der erste Gottesdienst am 1. November 1774 gefeiert wurde. Der alte Kirchthurm blieb aber stehen, und widerstand auch dem verheerenden Brande, welcher am 22. April 1777 nebst dem größten Theile des Marktes auch die Kirche zerstörte. Der neue Bau, zu welchem die großmüthige Kaiserin Maria Theresia 30,000 fl. schenkte, wurde im J. 1780 vollendet. In dieser Gestalt zeigt die Kirche sich noch gegenwärtig unsern Augen als höchst geräumig, durch keine Mittelpfeiler beengt, und besonders durch das große, flache Gewölbe aus Duftstein überraschend. Die in neuerer Zeit erfolgte Verschönerung des Hochaltars, die Erbauung zweier Seitenoratorien, die Aufstellung einer vortrefflichen neuen Orgel, brachten die innere Einrichtung in harmonischen Einklang mit dem schönen Baue, so wie auch die Umgebung durch Räumung und Ebnung des Platzes ungemein gewann.

Sämmtliche Gassen und Plätze Ischl's sind mit gutem Trottoir versehen und werden Nachts beleuchtet. Zu den vorzüglichsten Straßen gehören: die Bad-, Grätzer-, Land-, Pfarr-, Salzburger-, Wiener- und Wirer's-Straße. Zur ausgezeichneten Zierde der Pfarrgasse dient der höchst geschmackvoll erbaute Kolowrats-Brunnen, geschmückt mit dem Wappen dieses erhabenen Gönners, dessen Huld Ischl und das ganze Salzkammergut so viel verdankt. Die

Wirer's=Straße wurde durch Demolirung eines in der Pfarrgasse angekauften Hauses und mit Benützung der hinter demselben liegenden großen Grundstrecke hergestellt und dadurch die unmittelbare Verbindung zwischen dem Traunplatze und der Salzburger=Straße erzielt. Ein großer Theil der angekauften Grundfläche wurde auf meine Kosten zu einem englischen Parke umgestaltet, und dem Markte Ischl auf ewige Zeiten als Eigenthum übergeben, dessen Bewohner in der üppig gedeihenden Gartenanlage ihren Dank für mein Streben zu ihrem Besten durch Errichtung eines mir gewidmeten Denkmahls bewiesen. Dieses besteht in meiner wohlgetroffenen, aus Gußeisen kolossal gegossenen Büste; das marmorne, mit geschmackvollen Basreliefs gezierte Piedestal trägt die Inschrift: Das dankbare Ischl seinem Wohlthäter Wirer. MDCCCXXXVIII. Unvergeßlich bleibt mir die mit rührender Feierlichkeit am 18. Juli 1839 erfolgte Enthüllung dieses Monumentes der Dankbarkeit.

Dem eben erwähnten Wirer's=Park gegenüber prangt das prächtige neue Salzamtsgebäude, woran das Wohnhaus des k. k. Salinen=Physikus und Badearztes Doktors Brenner von Felsach stößt, dessen Wirken zu Ischl's Wohl, in welcher Beziehung er gänzlich in die Fußstapfen seines würdigen Vorgängers Doktor Götz trat, rühmende Anerkennung verdient. Der von Doktor Götz begründete Volksgarten, welcher in neuerer Zeit von mir angekauft und mit dem Alpengarten verbunden wurde, trägt nun den Namen Rudolphs=Garten, zur Erinnerung an Seine kaiserliche Hoheit den leider zu früh verewigten Erzherzog Rudolph, Kardinal=Erzbischof von Ollmütz, welchen Ischl mit

Stolz zu seinen erhabenen Wohlthätern und Gönnern zählt, da Höchstderselbe zur Förderung des Gedeihens dieses Badeortes viel beitrug. Mit inniger Verehrung blicken daher Ischl's Bewohner auf das schöne Denkmahl hin, welches der Hochwürdigste Herr Erzbischof, Freiherr von Sommerau-Bekh, als Nachfolger Seiner kaiserlichen Hoheit in dieser hohen Kirchenwürde, errichten ließ. Auf zwei hohen, aus geschliffenem Salzburger-Marmor gehauenen Stufen ruht ein vierseitiges, ebenfalls aus Marmor verfertigtes Postament, worauf sich die aus Friedländer Gußeisen gegossene vollkommen getroffene Büste Seiner kaiserlichen Hoheit erhebt. Die Vorderseite des Monumentes, welches von acht kurzen, aus dem schönen rothfarbigen, versteinerungsreichen Marmor des Salzkammerguts gemeiselten Säulen umgeben ist, an welchen massive Gußeisenketten hängen, trägt die Inschrift:

Rudolpho . Joanni .
Divi . Francisci . Imperat . Aust .
Fratri .
S . R . E . Tit . Sancti . Petri .
in . monte . aureo . Cardinali .
Archiepiscopo . Olomuc.
Qui .
fervore . vere . apostolico .
gesti . muneris . hujus . decus .
avitis . virtutum . Augustae . Domus.
laudibus . insigniter . auxit .
fodinis . ferrariis . Friedlandicis .
recuperatis .
de . successoribus . opti . meritus .

Carus . omnibus .
Eum . se ad . Ischlens . quoque .
Salsulas . praestitit .
ut .
perpetuum . Sui .
apud . hoc . etiam . municipium .
Desiderium . relinqueret .
Maximilianus . Josephus .
E . L . L . Baro . de Sommerau-Bekh .
post Eum .
Archiepiscopus . Olomucen .
hoc .
grati . in . Illum .
pii . erga . Augustam . Domum .
animi .
monumentum .
Solutio . populi . Ischlensis .
ex . fodinis . illis .
F. e.
MDCCCXXXIX.

Die Erinnerung an die am 22. August 1840 bei der Enthüllung des Denkmahls Statt gefundene imposante Feier, welche durch die Gegenwart mehrerer Mitglieder des Allerhöchsten Kaiserhauses verherrlicht wurde, lebt im Andenken der Ischler unauslöschlich fort.

Einen vorzüglichen Rang unter Ischl's öffentlichen Gebäuden nimmt das im Jahre 1827 vom Grunde aus neu erbaute Theater ein, welches, mit einem in edlem Style gehaltenen Portale geschmückt und im hübschen Ebenmaße

ausgeführt ist; es enthält ein Parterre mit Sperrsitzen, Gallerien mit Logen, und eine offene Gallerie; auf der mit Dekorationen bestens versehenen Bühne werden während der Kursaison dramatische Vorstellungen gegeben, welche zwar größtentheils ins Gebiet der Lokalposse gehören, ohne jedoch Konversations-Lustspiele und ernstere Stücke auszuschließen. Die zur Ausfüllung der Zwischenakte bestimmte Musik wird von der für die Saison engagirten böhmischen Musikgesellschaft ausgeführt, welche auch die in Kurorten gebräuchliche Empfangsmusik für ankommende Gäste, die Musik auf der Wandelbahn, bei Reunionen und Bällen besorgt.

Wie dieß an vielen Badeorten Sitte ist, pflegen die Kurgäste bereits vom Hause aus durch den Bürgermeister von Ischl, Herrn von Lidel, ihre Wohnungen miethen zu lassen. Beinahe alle Bürger Ischl's haben auf ihren Häusern passende Aufschriften angebracht und Wohnungen zur Aufnahme von Fremden hergerichtet, so daß unmittelbar im Markte selbst, gleichzeitig 430 Parteien entsprechende Unterkunft, wobei weder die Gasthäuserwohnungen, noch die vielen zwar außer dem Weichbilde des Marktes, aber in geringer Entfernung von selbem liegenden Wohnhäuser und zierlichen Villen gerechnet sind, welche einen ebenso angenehmen, als gesunden Aufenthalt gewähren. Sämmtliche Häuser sind gemauert, und werden sorgfältig im guten Stande erhalten; vorzüglich tragen die Jalousien zum freundlichen Ansehen der Außenseite, und die mit den meisten Häusern verbundenen Gärten zur Annehmlichkeit der Bewohner bei. Die Wohnungen sind durchgehends höchst rein-

lich, die Zimmer trocken, luftig und licht, genießen größtentheils einer freien Aussicht, und sind nett, viele sogar modern meublirt. Was die Eintheilung der Wohnungen betrifft, so findet man eine beträchtliche Zahl größerer Appartements, deren Einrichtung den Anforderungen der höchsten Herrschaften entspricht; es steht aber auch eine Menge kleinerer Wohnungen zu Gebote, deren geringer Miethzins selbst dem in beschränkten Vermögensumständen lebenden Kurgaste die Benützung erlaubt.

Durchreisende, welche die Unterkunft im Gasthause einem Privatquartiere vorziehen, werden in Koch's neuem Posthause, in Sarsteiner's Gasthofe „zum goldenen Kreuz," und in Stöger's Gasthause durch bequeme Zimmer zufriedengestellt. Obschon man sich in den Speisesälen der genannten Gasthöfe, so wie auch in Zauner's schönem Etablissement (welches heuer durch Eröffnung eines neuen, zur Traiteurie bestimmten Saales, der unter einem und demselben Dache mit dem Casino, nur durch die Durchfahrt von selbem geschieden ist, beträchtlich erweitert wurde) nach Belieben an der Table d'hôte oder nach der Speisekarte bedienen, oder die nach dem Tarife gewählten Speisen und Getränke in Privatwohnungen bringen lassen kann, bleibt es doch manchen Kurgästen, insbesondere wenn sie mit Familie angekommen, erwünschter, eigene Menage zu führen, was um so leichter thunlich ist, als nicht nur die meisten Wohnungen mit Küchen und Speisekammern verbunden und mit nöthigem Geräthe versehen sind, sondern auch der Kochkunst kundige Dienstmägde gegen geringen Lohn hier gefunden werden.

Solchen Reisenden, welche selbst auf Reisen so komfortabel wie zu Hause leben wollen, möge die Versicherung zum Vergnügen gereichen, daß bereits drei Häuser angekauft wurden, an deren Stelle nach ihrer Demolirung alsbald ein großes Hôtel erstehen wird, welches mit der schönsten Lage nächst der Traunbrücke eine allen Anforderungen unserer genußsüchtigen Zeit vollkommen entsprechende Einrichtung verbinden soll.

Humanitäts- und Wohlthätigkeitsanstalten.

Obschon das hohe Ärar die beim Salinenbetriebe gebrechlich gewordenen Arbeiter, so wie deren Witwen und Waisen, durch milde Unterstützung vor dem Darben schützt, so gibt es doch viele theils durch eigene Schuld theils durch Unfälle Verarmte, welche der Hilfe bedürfen. Zu diesem Zwecke besteht ein eigener Fond, welcher theils durch freiwillige Beiträge der Kurgäste, theils durch die von den Quartierverleihern erhobenen Abgaben unterhalten wird. Durch diese Einrichtung, welche sorgfältig überwacht wird, wurde es möglich, das für die Badegäste so lästige Betteln auf der Straße zu beseitigen, indem selbst reisende Handwerksbursche von dem bestehenden Bürgerfonde betheilt werden.

Von dem richtigen Gesichtspunkte ausgehend, daß Beschäftigung das sicherste Vorbauungsmittel gegen Müßiggang und gegen die daraus entspringende Demoralisation und Armuth sei, hat Ihre Majestät die Kaiserin Mutter den erwachsenen Armen des Salzkammergutes durch Einführung

einer ausgedehnten Schafwollenspinnerei und der Flachsspinnerei eine unendliche Wohlthat erwiesen.

Von gleich menschenfreundlichem Hochsinne beseelt, hat Ihre kais. Hoheit die Frau Erzherzogin Sophie durch Einführung der Schafwollenspinnerei in Ischl für die Armen gesorgt.

Diese erhabenen Vorbilder und die Überzeugung vom segensreichen Wirken der Kinderwartanstalten leiteten mich zur Gründung einer Flachsspinnanstalt auf der Spindel, wobei ich einen doppelten Zweck zu erreichen suchte, nämlich einerseits die Waisen und Kinder der Tag und Nacht beschäftigten Salinenarbeiter und ärmern Einwohner durch Beschäftigung für ihren künftigen Beruf vorzubereiten, und an Arbeitsamkeit und Reinlichkeit zu gewöhnen, andererseits durch Verabreichung eines dem Fleiße entsprechenden Lohnes und durch besondere Geschenke an die gesittetsten Kinder der ärmeren Volksklasse die Erhaltung ihrer oft zahlreichen Familie zu erleichtern. Das zu diesem Behufe im Jahre **1832** auf meine Kosten hergestellte zwei Stock hohe Gebäude, welches, von einem großen Obst- und Gemüsegarten umgeben, fast in der Mitte des Marktes liegt, ist mit allem Nothwendigen versehen, daß die Kinder unter gehöriger Aufsicht und liebevoller Anweisung von Meisterinnen sich den ihrem Alter und Stand angemessenen Arbeiten widmen können. In den zwei geräumigen Zimmern des Erdgeschosses befinden sich die Strickschule für Mädchen und die Wollenspinnanstalt für Knaben. Im ersten Stock ist die Nähschule, und die zahlreiche Theilnahme von Kindern wohlhabender Ältern an diesem Unterrichte gegen ein mäßiges, an die Meisterin zu entrich-

tendes Lehrgeld mag als bester Beweis des allgemeinen Zutrauens dienen, dessen sich diese Anstalt erfreut. Im zweiten Stocke befindet sich ein größerer heiterer Saal, wo die auf Kosten des Stifters gekleideten Mädchen, vom vierten Jahresalter anfangend, sich mit Flachsspinnen auf der Spindel beschäftigen. Die aus dem hier erzeugten Garne gewobene Leinwand wird für alle Kinder im Hause auf Leibwäsche verwendet. Das Spinnen mit der Spindel hat außerdem noch den Vortheil, daß die Kinder sich damit auch beim Gehen, Besteigen der Berge, Hüten der Heerde u. s. w. beschäftigen, und daher nach Umständen eine doppelte Arbeit und zweifachen Lohn verschaffen können. Bei der Eintheilung aller Beschäftigungen in der Anstalt wurde strenge Sorge dafür getragen, daß nicht nur die mechanischen, sondern auch die geistigen und moralischen Fähigkeiten der Kinder ihrem Stande angemessen entwickelt, und in ihre für jeden Eindruck empfänglichen Seelen die Keime zu besserem Streben gelegt werden. Abgesehen vom Schulunterrichte, an welchem alle Theil nehmen müssen, sorgen die Lehrerinnen, bei deren Anstellung eine strenge Wahl getroffen wird, durch Erzählen moralischer Geschichten und durch Vorlesen aus belehrenden Kinderschriften für eine mit Erheiterung verbundene Beschäftigung des Geistes, und bemühen sich, den Kindern richtige Begriffe über Gesundheitspflege beizubringen, sie mit der Kenntniß der schädlichen und nützlichen Pflanzen vertraut zu machen, und die Vorurtheile auszurotten, welche, wie in allen Gebirgsgegenden, so auch hier herrschen.

Schöne Denksprüche am Eingange jedes Zimmers er-

mahnen die Besucher zur Frömmigkeit, Arbeitsamkeit und Reinlichkeit (besonders in Pflege ihrer Kopfhaare), und daß diese den Zöglingen in der That eingepflanzt werden, erhellt daraus, daß sie die Anstalt besser, gesünder und schöner verlassen, als sie dieselbe betreten haben. Da selbst die Erholungsstunden dazu benützt werden, ihnen im anstoßenden Garten die praktische Anweisung im Gemüsebau und in der Veredlung der Obstzucht zu geben, so darf man gegründete Hoffnung hegen, daß auch diese hier bisher noch wenig gepflegten Zweige der Landwirthschaft bald zu erfreulicher Reife gedeihen, und eine neue Nahrungsquelle eröffnen dürften.

Da die Bevölkerung Ischl's in den letzten Decennien sich auffallend vermehrte, mußte auch das Schulhaus, um dem wachsenden Bedürfnisse zu genügen, bedeutend vergrößert werden, und sowohl die Ortsgeistlichkeit als auch die Lehrer erhielten eine ausgedehntere Gelegenheit zur Erfüllung ihres wichtigen Berufes, für die moralische und intellektuelle Ausbildung der Jugend zu sorgen. Wer den Einfluß der Musik auf die Veredlung des Gemüthes und Geschmackes nach Gebühr zu würdigen versteht, wird den Werth des in neuester Zeit entstandenen und von Seiner Majestät dem Kaiser Allergnädigst genehmigten Musikvereins um so mehr anerkennen, als er nicht nur ein neues Mittel zur musikalischen Ausbildung der Ischler-Jugend darbietet, sondern auch den Kurgästen stets wachsende Genüsse verspricht, da das Streben nach Vollkommenheit, welches in dem kurzen Zeitraume des Bestehens schon so schöne Früchte getragen hat, mit unermüdlicher Ausdauer verfolgt wird.

Als Wohlthätigkeitsanstalt verdient noch das Wirer-Spital, zwischen dem Posthause und Theater gelegen, erwähnt zu werden. Da nämlich das im Jahre 1783 erbaute Bürgerspital, gänzlich der Aufnahme armer Pfründner gewidmet, keine Kranken aufnehmen konnte, trug ich im Jahre 1828 die Kosten der Renovation des schon bestehenden Gebäudes, so wie des Daraufbaues eines zweiten Stockwerks, welches fünf Zimmer und eine Küche enthält, und mit vierzehn Betten, der nöthigen Wäsche und Einrichtung versehen wurde. Diese Anstalt ist bestimmt, während der Kursaison die kranke Dienerschaft aufzunehmen, welche hier ärztliche Behandlung, Pflege, Kost, Arzneien, Bäder, Molken u. s. w. erhalten. Außerdem finden hier arme Kurgäste hiesiger und ferner Gegend Aufnahme, und die an letztern nach rationellen Grundsätzen vorgenommenen Heilversuche dürften als Beweis dienen, daß man auch hier den Fortschritten der wahren Heilkunde huldigt. Der Eingang dieses Gebäudes, welches mit einem Garten für Rekonvaleszenten verbunden ist, wurde von den dankerfüllten Bewohnern Ischl's mit meinem Namenszuge und folgendem Chronostichon geziert:

Morbo DetentIs CVra LIberaLI tVa eXstrVCta.

In neuester Zeit wurde am Eglmoos, links am Wege zum Kalvarienberge, ein neues Spital begründet, welches durch milde Beiträge erhalten wird, und armen Kranken aus Ischl und der Umgebung Aufnahme und ärztliche Pflege gewährt.

Ischl's nähere Umgebungen.

Von der Schilderung des Marktes gehen wir nun auf die nächsten Umgebungen desselben über, deren schönere Aussichtspunkte größtentheils mit geschmackvollen Anlagen geziert sind, welche entweder den Namen der Begründer oder zu Ehren hoher Kurgäste tragen, welche Ischl durch ihre Gegenwart beglückt hatten. Da folgende Blätter dem Fremden als verläßlicher Wegweiser bei Ausflügen dienen sollen, so verfolgen wir bei der Beschreibung der nähern Umgebungen den von der Natur selbst bezeichneten Weg, nämlich den Lauf der Gewässer, welcher überdieß mit der Richtung der größern Straßenzüge des Salzkammergutes zumeist übereinkommt, indem bei Anlage der Chausseen die wenigen großen Thäler dieses Gebirgslandes, welche zugleich das natürliche Bett der Flüsse und Bäche bilden, benutzt werden mußten. Zuerst geleiten wir den Leser in die jenseits des Ischlflusses gelegenen Parthien. Nach Überschreitung des Kreuzplatzes gelangt man über den höchst massiv gebauten Holzrechen an eine in neuerer Zeit durch die geschmackvolle Villa des Dr. Elz verschönerte, mäßige Anhöhe, auf welcher der erste zur Linken liegende Weg über eine schön grünende Wiese hin zu Schmalnauer's Garten (in die Schmolnau) führt. Dieser bildet den Hauptversammlungsort für die Kurgäste und für Gesunde, sowohl Morgens als Nachmittags, indem sich nicht nur ihr Auge am angenehmen Fernblick über das Ischler-Marktgebiet hinaus bis auf den im weiten Süden gelegenen Dachsteingletscher

ergötzt, sondern auch Gaumen und Magen am kräftigen Milchkaffeh und Butter so sehr laben, daß es den meisten Kurgästen schwer fällt, sich vom übermäßigen Genusse zu enthalten, wozu vorzüglich die besondere Güte des Obers (anderorts Sahne, Schmetten, Milchrahm genannt) verlockt, welches in ländlicher Umgebung, mit freundlicher Miene gereicht, doppelt mundet. Im Schmalnauer-Garten selbst liegt die (im Jahre 1823 von Gräfin von Viczay gestiftete) Anlage: Elisen's Ruhe. Links und höher gelegen an der Fronte der ersterwähnten Anlage befindet sich Sophien's Sitz (von Freyin von Schweiger 1823 errichtet), von welchem man eine südlich über das Ischler- und Laufner-Thal, westlich gegen St. Wolfgang hin sich erstreckende, weit gedehnte Aussicht genießt, die erst von den Hochgebirgen Steiermarks und Salzburgs begränzt wird. Die Rückseite der Anhöhe verlassend, gelangt man über das schmale von einem Bächlein bewässerte Thal in die jenseits liegende Jainzen-Ramsau, in welcher Dolka's Abendsitz (von der Prinzessin von Lubomirsky gestiftet) zur Ruhe einladet. Im weitern Verfolge dieses Weges liegt auf einer Bergwiese ein angenehmes Ruhebänkchen, welche Anlage (von Herrn Hauptmann Stierle-Holzmeister errichtet) mit Recht den Namen Dachsteinsansicht führt, indem ein vom erstgenannten Begründer geliefertes, auf einer nebenstehenden Tafel geschriebenes Gedicht den Wanderer unwillkürlich fesselt, und zum Selbstgenusse der höchst imposanten Ansicht des gigantischen Dachsteingletschers auffordert. Nun gelangt man in eine ungemein romantische Schlucht, welche durch groteske Felsenpartien und herrliche Baumgruppen,

noch mehr aber durch das Tosen eines mächtigen Wassersturzes imponirt. Von dem Stege über den Bach, wo er aus der Schlucht hervorbricht, überblickt man am besten den Hohenzollern-Wasserfall (Ihrer Durchlaucht der Fürstin von Hohenzollern-Hechingen zu Ehren so genannt), indem der Jainzenbach sein in Schaum aufgelöstes Wasser in einer ununterbrochenen Reihe von herrlichen Kaskaden über eine kahle zerklüftete Felswand herniedersendet, und nachdem er sich am Endpunkte des Sturzes im flüchtigen Wirbel bewegt hat, dann aus dem düstern Felsenkessel den grünenden Matten zueilt. Den Rückweg zur Schmalnau kann man auch auf einem zweiten Wege antreten, indem man die Rückseite des Jainzen umgehend, auf einem sehr angenehmen, durch Aussichten auf das Traunthal, den Dachstein u. s. f. lohnenden Pfade auf den Dänenweg (hergestellt auf Kosten Seiner Majestät des jetzigen Königs von Dänemark) gelangt, dessen interessanteste Punkte die höher gelegene Anlage „Christians Gruß;" und die tiefer liegende: „die beiden Blücher" bilden. Dieser meist durch Waldpartien führende vortrefflich gebahnte Weg, dessen herrliche Aussicht auf die nahen und entferntern Gebirgsketten, unter denen der blendende Dachsteingletscher besonders hervorstrahlt, zuerst von Seiner Majestät dem gegenwärtigen Könige von Dänemark entdeckt wurde, mündet unweit des Schmalnauer-Gartens bei der Magyaren-Bank (vom Grafen Karaczay 1827 gestiftet) ein. Am lebendigen Gehege des Schmalnauer-Gartens fortwandelnd gelangt man links zu Malfatti's Himmel (1824 dem Doktor von Malfatti zu Ehren errichtet). Aus dem offenen, auf 4 Säulen ru-

henden Tempel erfreut man sich einer herrlichen Aussicht über das ganze Thalgebiet, indem sich vorzüglich beim Sonnenauf- und Untergange die Umrisse der Berge, über welche der Dachstein triumphirend emporragt, scharf begränzt zeigen. Eine an die bisher erwähnten sich anschließende Reihe von Anlagen liegt an der auf dem linken Traunufer nach Ebensee führenden Straße. Hygieas Gruß (gestiftet 1833 von Frau Guldener von Lobes) ist der mit einem Pavillon geschmückte, erste Punkt, von welchem der auf der Gmundner-Straße ankommende Reisende den Heilort Ischl erblickt. Hierauf gelangt man zu Elisen's Sitz (1823 von Frau von Czerny errichtet), welcher eine höchst malerische Aussicht bietet, und zwar links auf den hohen Brachberg, das im Hintergrunde von Bergen begrenzte Rettenbachthal, auf den kolossalen Rettenbach-Holzrechen und eine Strecke des Traunflusses; rechts auf den Markt Ischl, das Traunthal. Die folgende Anlage, Potocka's Erbauung (von Gräfin Sophie Potocka 1824 errichtet), ein höchst romantischer Punkt mit der Aussicht auf die Traun, in welcher ein hoher abgestürzter Felsenblock liegt, der früher Kohlstein, nun aber häufig Kreuzelstein genannt wird, weil ich auf demselben ein massives, mit dem Heiland geziertes Kreuz errichten ließ, welches von den Traunschiffern andachtsvoll begrüßt wird. Vom Comtessenplatz (gestiftet 1824 durch die Comtessen Philippine und Eleonore Batthyany) genießt man eine herrliche Aussicht auf Reiterndorf, Perneck, den Ischler-Salzberg, die Reinpfalzalpe und einen großen Theil des Marktes, so wie auf die fernen Schneefelder des Dachsteins.

An der Brücke nach Ebensee liegt endlich das Karolinen-Panorama (von der Freifrau von Hammerstein gestiftet), von welchem man die Lage des Marktes am Zusammenflusse der Ischl und Traun sehr bequem überblickt. Zur rechten Hand sieht man die Schwimmschule, und die zwei zur Reinigung der Badewäsche bestimmten Waschhäuser; jenseits der Brücke rechts an der Ischl erblickt man die mitten im Garten gelegene Rotunde für die gymnastische Anstalt.

Eine zweite höchst angenehme, mit Abwechslungen verbundene Exkursion am rechten Ufer der Ischl bietet sich auch in westlicher Richtung von Ischl dar. An der Straße nach Salzburg liegt der Kalvarienberg, zu dessen Kirche, welche vorzüglich von Ferne einen malerischen Anblick gewährt, man leicht emporsteigt, da steinerne Stufen unmittelbar bis an den Kirchenplatz führen. Obschon der Hügel, auf welchem diese vom Frömmigkeitssinne der Ischler begründete und erhaltene Anlage sich befindet, nicht hoch ist, so eröffnet sich doch daselbst eine überraschend schöne Aussicht. Zu Füßen erblickt man den Markt Ischl im freundlichen, von der Traun durchrauschten Thale, etwas entfernter den Siriuskogel, die Ruine Wildenstein, das anmuthige Sulzbachthal, endlich im fernsten Südost die hoch aufragenden Gebirge von Aussee. Zur Verschönerung des kühlen, hinter der Kirche sich hinziehenden Nadelwäldchen dient (die von der Gräfin Fuchs **1826** gestiftete Anlage) Eleonoren's Einsamkeit. Jedoch durch reizende Aussichten lohnender ist das Belvedere (**1828** von Dr. Brants gestiftet), indem man das vom Markte Ischl belebte Traun-



thal, das pittoreske Rettenbachthal, und die Kaltenbachau, beim Emporblicken aber eine große Anzahl von Hochgebirgsspitzen überschaut, welche vorzüglich im Schimmer des Morgenroths, oder im Goldglanze der Abendsonne herrlich erscheinen.

An der Salzburger-Straße befinden sich noch zwei Anlagen, Aloysien's Stille (gestiftet von Frau von Herbeck) und Damenverein (gestiftet von mehreren Damen).

Am linken Traunufer von Ischl stromaufwärts zieht sich die Kaltenbachau hin; zuerst erblickt man hier den Fürstenplatz, einen (von Sr. Durchlaucht dem Fürsten Metternich im Jahre **1825** errichteten und im Jahre **1841** aus Gußeisen höchst geschmackvoll hergestellten) Pavillon, auf einer Anhöhe liegend, von welcher man Ischl von der Südwestseite erblickt, während das Traunthal die weitere Perspektive bildet. Dieser Anlage gegenüber erhebt sich der Fahrweg, auf welchem man zur höchst geschmackvollen Villa des Freiherrn von Hohenbruck gelangt; die entzückende Lage, vorzüglich der im Hintergrunde liegende dunkle Nadelwald tragen wesentlich zur Verschönerung dieses, in Gestalt eines großen Schweizerhauses gebauten Landsitzes bei, zu welchem man auch auf einem für Fußgänger bestimmten Seitenwege kommen kann; von hier aus gelangt man auf einem angenehmen Waldpfade zum Kaiserin Karolinen-Platz (Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter zu Ehren so benannt), einer auf einem grünenden Hügel liegenden, von Hainbuchen beschatteten Altane, von welcher man Ischl inmitten des reizenden Traunthales überschaut. Von dieser Anlage führt ein schattiger Waldweg zu Erne-

stinen's Wahl (1827 von Ihrer Exzellenz Gräfin von Ugarte errichtet), einem lieblichen Aussichtspunkte, umgeben von reizenden Waldpartien. Unfern davon liegt Ugarte's Angedenken (gestiftet 1827 durch Seine Exzellenz Grafen von Ugarte, damals k. k. Landespräsidenten von Österreich ob der Enns). Diese auf dem Plateau eines ringsum freien Hügels — zu welchem eine höchst bequeme, 33 Stufen hohe Stiege emporführt — befindliche Anlage bildet einen der interessantesten Aussichtspunkte, indem man nicht nur den Markt in größter Ausdehnung, sondern auch das Ischl- und Traunthal, und zwar letzteres südlich bis gegen Laufen, nördlich bis zur Straße gegen den Traunsee überblickt, dessen nahe Berggipfel Edlakogel und Spitzenstein deutlich sichtbar sind. Die von Ischl durch die Kaltenbachau führende, im besten Zustande erhaltene Straße, welche schon längst von den Kurgästen zu Spazierfahrten benützt wurde, geleitet uns nun zu dem schönen Rudolphs-Brunnen (gestiftet 1825 von Seiner kais. Hoheit Erzherzog Rudolph, Kardinal-Erzbischof von Olmütz). Die ungemein freundliche, mit Baumgruppen geschmückte Umgebung dieser schönen Fontaine, in deren Hintergrund das sanfte Gemurmel eines über Felsen rieselnden Bächleins ertönt, ladet den Lustwandelnden zur Rast ein, zu welchem Behufe auch Tische und Bänke vorhanden sind. Der Brunnen selbst, dessen 90 Fuß im Umkreise betragendes, mit Steinen eingefaßtes Bassin im Verhältnisse zu dem 33 Fuß hoch emporsteigenden Wasserstrahle steht, erhielt durch das höchst solid gearbeitete Eisengitter, womit ihn der hochwürdigste Herr Erzbischof von Olmütz, Freiherr von Somerau-

Bekh, zur Erinnerung an seinen erhabenen Vorgänger in dieser hohen Kirchenwürde umgeben ließ, eine neue Zierde.

Einen höchst romantischen Anblick gewähren die auf der nahen Höhe des Katergebirges liegenden Ruinen der im Jahre **1715** durch Brand zerstörten Veste Wildenstein, deren düsteres Äußere einen die Freundlichkeit der Kaltenbachau erhebenden Kontrast bildet.

Goethe's Worte:

Da droben auf jenem Berge
  Da steht ein altes Schloß,
Wo hinter Thor und Thüren
  Sonst lauerten Ritter und Roß.
Verbrannt sind nun Thüren und Thore
  Und überall ist es so still;
Das alte verfall'ne Gemäuer
  Durchklettr' ich, wie ich nur will!

drängen sich beim Anblicke der immer mehr verfallenden Trümmer unwillkürlich dem Gedächtnisse auf. Der durch höchst reizende Aussichten sehr lohnende Weg, welcher vom Rudolphs-Brunnen auf der Soolenleitung bis gegen Laufen führt, erhielt seit **1825**, wo Se. Majestät weiland Kaiser Franz der Erste ihn beschritt, den Namen Kaiser Franzen's Gang. Die früher nur bis zur eben erwähnten Fontaine führende Fahrstraße wurde im Jahre **1838** bis nach Laufen verlängert, indem Se. Majestät unser allverehrter Kaiser Ferdinand den nach Allerhöchstdessen Namen bezeichneten Morgenweg, der sich durch die anmuthigsten Auen hinzieht, in eine Fahrstraße umwandeln zu lassen geruhte. In Kaltenbach bei Anfang dieses Weges

und bei der Ausmündung desselben an der Laufner-Brücke stehen Marmorsäulen, in welche die neue Benennung der Straße eingemeiselt ist. Wer zur Rückkehr von Laufen nach Ischl einen andern Weg einzuschlagen wünscht, kann sich der auf dem rechten Traunufer laufenden steirischen Poststraße bedienen.

Eine vierte Reihe von Anlagen befindet sich zwischen dem rechten Traunufer und dem Rettenbach. Entweder durch Benützung des fliegenden Kahns, oder indem man über die Traunbrücke in den jenseitigen Marktheil, welcher den Namen „am Gries“ führt, übergeht, gelangt man zur Wirer's-Quelle, deren wir bereits (S. 116) erwähnten. Wassertrinker machen häufig bei Ausflügen in die nächsten Parthien hier einen vorübergehenden Besuch.

Eine eigenthümliche Zierde des Pavillons bilden die an den Wänden angebrachten Denksprüche sowohl ernsten als heitern Inhalts, in den vorzüglichsten Sprachen Europa's, wovon wir als Beispiele folgende an der Rückwand über der Quelle angeschriebene poetische Ergüsse anführen:

1.

Manch' Jahrtausend vielleicht quillt sprudelnd aus felsigem Boden —
Nie versiegender Born — deine krystallene Fluth;
Doch dir nah'ten bisher nur Labung suchend die Menschen,
Deine heilende Kraft hatte noch keiner erkannt;
Tempel hätten sie sonst wohl deiner Najade erbauet;
Nimm den verspäteten Dank, heilige Quelle, von mir.

2.

Vier Elemente vereint, begründen das Dasein des Erdballs;
Doch der erhaltenden Kraft rühmt sich das Wasser zumeist;
Schaffend wirkt es im Meer' — in den Höhlen und Klüften der Berge —
Nährend und heilend zugleich in der organischen Welt.

Nachdem man eine kurze Strecke der steierischen Poststraße zurückgelegt hat, gelangt man auf einen Seitenweg rechts, der über das sogenannte Stegerfeld durch eine Allee zu einer bequemen, breiten, 32 Stufen hohen Treppe geleitet, worauf man sich an einem dem allgemeinen Vergnügen gewidmeten Unterhaltungsplatze, nämlich im Prater befindet. Für die Lust der Besucher, welche sich besonders an Sonntagen zahlreich hier einfinden, ist durch Schießstätten, Schaukeln, eine geräumige Kegelbahn und dergleichen bestens gesorgt, aber auch Küche und Keller sind gut bestellt. Von hier aus führt ein vortrefflich erhaltener Weg in waldiger Umschattung links zu einem höchst angenehmen Aussichtspunkte, Susannen's Erhohlung (errichtet 1825 durch Frau von Sterz); von da aus kommt man auf den Siriuskogel, einen mitten im Thale frei stehenden Hügel, welcher bei mäßiger Höhe eine überraschend ausgedehnte Fernsicht gewährt. Von der mit einem offenen, auf Säulen ruhenden Tempel (1833 von Frau von Walter gestiftet) geschmückten Spitze des Siriuskogels, Henrietten's Höhe genannt, überblickt man nämlich eine weite Stromstrecke der Traun, den Markt Ischl mit seiner schönen Häuserfronte am obern und untern Traunplatze, im Hintergrunde den

Jainzen, in der Ferne endlich östlich das Traunthal bis an die Ebenseer-Straße, den hohen Brachberg, die Kothalpe, nördlich die Ziemitz mit ihren höchsten Punkten, westlich den Wolfganger-See mit seinen gebirgigen Umgebungen, südwestlich das Katergebirge. Einen unbeschreiblichen Eindruck empfindet man endlich, wenn man sich von diesem majestätischen Panorama ab- und gegen Süden wendet, wo man das mit idyllischen Reizen ausgestattete anmuthige Sulzbacher-Thal erblickt. Von der Höhe des Siriuskogels herabsteigend kommt man zum Wirer's-Hain (1826 begründet). Die hier herrschende Stille des letzterwähnten freundlichen Thales bietet ebensosehr dem aufgeregten Geiste Beruhigung, als sich das erschöpfte Auge am lebhaften Grün der lieblichen Umgebung erholt.

Wandelt man von hier auf dem angenehmen, durch die Sulzbachfelder sich hinziehenden Fußpfade bis zur steierischen Poststraße, so erblickt man, nachdem man die Richtung gegen Ischl kurze Zeit verfolgt hat, an einem rechts liegenden Hause eine Tafel angebracht, welche den Lustwandler auf das Ziel des vorüberführenden Fußsteigs aufmerksam macht; denn bald erreicht man den Freundschafts-Sitz (gestiftet durch Ihre Durchlaucht die Frau Fürstin von Hohenzollern-Hechingen im Jahre 1827); von dieser, auf einer blumichten Anhöhe befindlichen Anlage, die im Hintergrunde von einem Waldsaume begränzt erscheint, man ein sehr freundliches Tableau überschaut, in welchem das Sulzbachthal, der Siriuskogel, und in weiterer Ferne die ausgebreitete Ziemitz besonders hervortreten. In einiger Entfernung liegt im sogenannten Obereck die Hochstock-

wiese. Die von Hainbuchen beschattete, auf einem herrlichen Wiesenplane errichtete Anlage (von Baronin von Pereira begründet) gewährt eine höchst freundliche Aussicht auf das Traunthal gegen Laufen, auf das Ischler- und St. Wolfgangthal. Auf der Rückkehr nach Ischl kann man den von Reiterndorf zum Poschbühel führenden Fußweg wählen, und gewiß wird sich Jedermann für die geringe, mit diesem Abstecher verbundene Mühe unendlich entschädigt finden, indem die auf demselben zu genießende Aussicht mit den auf dem Siriuskogel und dem Kalvarienberg gebotenen Fernsichten wetteifert. Einen der schönsten Punkte bildet der Kaiserin Anna-Platz, so genannt zu Ehren Ihrer Majestät der regierenden Kaiserin, Allerhöchstwelche hiezu die gnädigste Bewilligung mit dem ausdrücklich beigefügten Wunsche zu ertheilen geruhte, daß dieser mit so vielen Naturreizen geschmückte Punkt durch keinen Bau entstellt werden soll. Von hier aus überblickt man vier Thäler, nämlich das wild-romantische Rettenbachthal, das freundliche Sulzbachthal, das im Süden enge Traunthal mit dem grauen Ramsau-Felsgebirge, den Siriuskogel und Katerberg, die Gebirgszüge Österreichs und Salzburgs, den Wolfgang-See, das obere Ischlthal, die ausgezackte Ziemitz, endlich den Markt in der malerischesten Lage mit den im Hintergrunde liegenden Berghöhen. Andere Anlagen am Poschbühel, welche gleichfalls durch freundlichen Wechsel der umgebenden Landschaft entzücken, sind: Theresien's Erinnerung (gestiftet von Ihrer Durchlaucht Fürstin von Esterhazy), Stephanien's Platz (errichtet von der Großherzogin von Baden), und Sterzen's Abend-

sitz (gestiftet von Dr. Sterz), von welchem man besonders bei Sonnenuntergang einen entzückenden Anblick der in schönster Abendbeleuchtung erglühenden Gebirgshöhen am Wolfgang-See genießt. Ins Thal herabsteigend kann man nun über die gedeckte Traunbrücke auf einem höchst angenehmen Wege nach Ischl zurückkehren.

Der Zielpunkt eines sehr lohnenden Spaziergangs, welcher besonders Nachmittags häufig besucht wird, ist die eine Stunde von Ischl entfernte Rettenbach-Wildniß.

Schroffe Felsen, dichte Waldpartien, freundlich grünende kleine Wiesenflächen und der durchs enge Thal hinrauschende Rettenbach zaubern einen unaufhörlichen Szenenwechsel; allein in ihrer rauhen Urschönheit glaubt man die ganze Natur an jener Stelle zu erblicken, wo der schäumende Rettenbach sich durch die kolossalen Felsenmassen einen Durchbruch erzwang, worauf er, in wiederholten Kaskaden zur Tiefe stürzend, mit leisem Gemurmel der Traun zueilt. Selbst dem furchtsamsten Besucher ward der Zugang möglich gemacht, indem bequeme Treppen und eine über den brausenden Bach gelegte Brücke den gänzlich gefahrlosen Anblick der schauerlich schönen Felsenschlucht erlaubt. Auf dem Rückwege findet man in einem stillen Seitenthale in der Rettenbachmühle ländliche Erfrischungen von der ausgezeichnetsten Güte, und gelangt dann über die Rettenbachbrücke in der Ortschaft Hinterstein entweder über den Poschbühel oder auf einem angenehmen Umwege über Reiterndorf nach Ischl zurück.

Ischl's entferntere Umgebungen.

Da bei den Ausflügen von Ischl vor Allem die zu verwendende Zeit in Betracht kommt, führen wir zuerst jene Lustpartien an, welche in kürzerer Zeit unternommen werden können, und lassen hierauf die Beschreibung der größern Touren folgen. Freunden von Gebirgswanderungen sind die Führer Zeppenzauer und Hirsch zu Ischl, als vollkommen verläßlich und aller Alpenwege kundig, zu empfehlen.

I. Ausflug auf den Ischler-Salzberg.

Auf einer sehr guten Straße, welche von der steierischen Chaussee beim freundlichen Reiterndorf, beinahe immer dem Laufe des Sulzbaches folgend, südöstlich hinzieht, gelangt man durch waldige Anhöhen zum Dörfchen Perneck, welches in einem romantischen Wiesenthale liegt; auf der Straße dahin an der Höhe des Berges links kommt man bald von der Ruhebank aus (errichtet von Herrn Hauptmann Stierle-Holzmeister) in die Schweizerwildniß, eine schauerlich-romantische Kluft, welche von dem schäumend über die Felsenabhänge hinströmenden Sulzbach durchrauscht wird. Der fernere Weg führt zur Sulzstube in der Au. Fahrende pflegen hier vom Wagen abzusteigen, und den Rest des Weges durch die anmuthige Gegend zu Fuß zurückzulegen. Wer ohne alle Anstrengung auf den Salzberg kommen will, kann sich der in Perneck bereitstehenden Tragsessel bedienen. Der von der Sulzstube steiler hinansteigende

Pfad, von welchem man leicht zu Rosa's Wasserfällen (so genannt zu Ehren Ihrer Exzellenz der Frau Gräfin von Kolowrat), nämlich zwei malerischen, unter dem mittlern Berghause herabstürzenden Kaskaden kommt, führt zwischen Felsenwänden und epheuumrankten Bäumen zum Berghause empor, wo man sich meldet [1]), und dann mit nöthiger Begleitung versehen zum Maria Ludovika-Stollen aufsteigt, dessen Mundloch (Einfahrt) mit 2 Granitpyramiden geziert ist, auf deren Spitzen vergoldete Kaiserkronen mit Szepter und Schwert auf Polstern ruhen. Die auf dem Monumente in lateinischer und deutscher Sprache angebrachten Inschriften erinnern an den zweimaligen Besuch des Salzberges von weiland Ihren Majestäten Kaiser Franz und Allerhöchstdessen Gemahlin Kaiserin Maria Ludovika und mehreren andern erhabenen Personen. Nachdem man von der Anstrengung ausgeruht und sich vorsichtig abgekühlt, macht man, um die eigenen Kleider zu schonen, von der Grubenkleidung — einem weißleinwandenen Schlafrocke und

---

[1]) Wer den Salzberg zu befahren wünscht, erlangt die Bewilligung hierzu beim k. k. Salinen-Verwesamt in Ischl, welches dann vorläufige Anzeige an das Berghaus gibt. Da in Ischl während der Saison wöchentlich der Tag bekannt gegeben wird, an dem die Beleuchtung der großen Wehre, in welche man einfährt, Statt findet, so findet sich meistens eine größere Gesellschaft, was zu gegenseitiger Erhöhung des Vergnügens beiträgt. Allein auch einzelne Reisende, welche den hierzu bestimmten Tag nicht abwarten, können sich dieses Vergnügen für mäßiges Entgeld (etwa 5 fl. K. M.) verschaffen.

einem weißen Grubenhute — Gebrauch, und geht entweder, einem Leuchtmann folgend, zu Fuß auf dem Gestänge oder besteigt einen niedrigen Wagen (Grubenhund), und wird nach vorausgegangenem bergmännischen „Glück auf!" von zwei Bergleuten, deren ersterer ein Grubenlicht trägt und zieht, während der andere nachschiebt, bis zum Sinkwerk befördert, nämlich einer Treppe, neben der auch eine Vorrichtung aus zusammengelegten glatten Balken befindlich ist, auf welchen die Bergleute und zuweilen auch Fremde, statt hinabzusteigen, hinabgleiten. Jedenfalls gelangt man in eine Wehre oder Salzkammer, wozu gewöhnlich die Erzherzog Karl-Kammer gewählt und der Vorgang bei der Salzgewinnung erklärt wird. Gewiß ist der Anblick höchst imposant, wenn die über **30** Klafter lange, **25** Klafter breite, aber kaum **8** bis **10** Schuh hohe Halle erleuchtet ist, zu welchem Zwecke auch einige transparente Pyramiden vorhanden sind. Dennoch kann man sich eines unheimlichen Gefühls nicht erwehren, wenn man, von grauschwarzen Thonwänden umgeben, sich die Masse des darüberlastenden Berges als Decke denkt. Da das Salz in diesem **3000** Fuß hohen, im Jahre **1562** entdeckten und seitdem ununterbrochen bebauten Berge nicht wie in Wieliczka in reinen Salzblöcken, sondern mehr oder weniger mit Thon (Salzthon), Gyps und Anhydrit verbunden, von Osten gegen Westen streichend, als sogenanntes Haselgebirge auf Oolith und versteinerungsreichem Liaskalk gelagert vorkommt, so kann es nicht unmittelbar als Kochsalz verwendet werden, sondern muß zuvor künstlich von den heterogenen Bestandtheilen befreit werden.

Dieß geschieht durch Einleitung von Tagwasser (süßem

Wasser), welches in dem mittelst Stollenbau aufgedeckten salzhaltigen Gesteine, in welches viereckige Kammern (Wehren) gehauen wurden, das Salz auflöst, die verunreinigenden Erden hingegen (Laist) zu Boden fallen läßt. Sobald das Wasser mit Salz gesättigt ist (Sulze oder Soole), wird es abgeleitet, hierauf neues Wasser, und zwar mehr als früher zugelassen, nach erfolgter Sättigung wieder abgezapft, und diese Arbeit oft wiederholt. Hierdurch werden die Wehren so ausgespült, daß sie durch Pfeiler vor dem Einsturze gesichert werden müssen. Die Erzherzog Karl-Kammer faßt bereits **60,000** Eimer Wasser. Ist eine Wehre gänzlich ausgesaugt, so wird sie verlassen, und dafür eine neue eröffnet. Die sudwürdige Soole des Ischler-Salzberges, welche im Durchschnitte jährlich **60,000** Eimer beträgt, wird durch in einandergelegte Röhren aus Nadelholz den Sudhäusern in Ischl und Ebensee zugeführt, wobei die Soolenleitung durch mehrere Sulzstuben, nämlich kleine hölzerne Häuschen geht, in welchen der ununterbrochene Lauf der Soole überwacht, und etwaige Störungen desselben, welche vom Bersten oder Verstopfen der Röhren abhängen, durch Handhabung der für diese Reservoirs eigens gerichteten Zementtafeln, Stangen und Röhren entdeckt werden können, um ohne Zeitverlust schnell abzuhelfen.

Nach der Rückkehr zu dem am Fuße des Salzberges liegenden Bergmeisterhause, von welchem man auf einem wohlversicherten Gange zu einem Standpunkt über den Rosa-Wasserfällen gelangen kann, pflegt man seinen Namen in ein gegen **100** Jahre altes Gedenkbuch einzuschreiben. Wenige Fremde besuchen das hoch über dem Ludovika-Stollen befind-

liche dritte Berghaus, die Salzbergsklause, zum nöthigen Sagschnitt der verschiedenen unentbehrlichen Manipulations-Holzgattungen benützt, und die noch höher gelegene schöne Bergkapelle. Von den 13 aufgeschlagenen Stollen sind dermalen 4 nebst 28 Wehren in Benützung. Mit der Fahrt nach dem Salzberge läßt sich leicht ein Abstecher verbinden, indem man, die Kirche zur Linken lassend, den Stufenweg hinansteigt, um zur Reinfalzalpe zu kommen, von welcher man links durch die Schlucht zur aussichtreichen Hütteneckalpe gelangen kann. Vom Salzberge aus besucht man auch den Lieblingsplatz der Frau Herzogin von Accerenza, an der Höhe, (am Sommer gegen Goisern) und jenen der Frau Fürstin von Hohenzollern, am Gipfel, auf dem Roßmooskogel (auch der Predigerstuhl genannt). Zwei Wege führen dahin; der erste über den niederern Theil des Salzberges am Gebäude über die Rosa-Wasserfälle hinauf bis zur Schneidemühle, von da rechts auf dem mit Planken belegten Steg in den Wald fort, dann den ersten Weg verfolgend, auf dem im Zickzack gebahnten Stege hinauf zum Platze der Herzogin Johanna von Accerenza; von da kommt man links aufwärts zum Predigerstuhle. Den zweiten Weg schlägt man über Reiterndorf ein, hierauf geht man beim Gasthause zum Bären rechts auf dem Fußpfade weiter hinauf gegen Hoheneck und dieses Dorf rechts lassend steigt man empor, worauf sich eine der reichsten Aussichten gegen Ischl entfaltet. Durch den Wald kommt man nun zur Schneidemühle auf den eben zuvor erwähnten Weg. Bei der Rückkehr nach Pernek

kann man die Liblradalpe besuchen, indem man, auf einem streckenweise steilen Wege emporsteigend, zu mehreren Alpenhütten gelangt, von denen man eine herrliche Aussicht über das schöne Ischler-Thal, den Wolfgang-See, seine benachbarten freundlichen Thäler und auf den Schafberg genießt; außerdem aber sich mit köstlicher Milch, frischer Alpenbutter und aromatischem Honig laben kann. Ein anderer, in neuester Zeit höchst beliebt gewordener Seitenausflug von Perneck, wo fortwährend Tragsessel und Träger zur Verfügung stehen, ist der auf die Hoisenradalpe, welche man auf einem vortrefflich gebahnten Wege leicht in einer Stunde ersteigt. Zwischen zwei neuen Alpenhäusern liegt das auf Kosten Seiner Exzellenz des Grafen Kolowrat in so großem Style, daß selbst Bälle und große Feste darin gegeben wurden, erbaute Schweizerhaus mitten zwischen freundlichen Alpenwiesen. Von dieser Hütte, welche den Genuß des Schweizerlebens versinnlicht, führt ein angenehmer Weg endlich auf den ungefähr 2400 Fuß hohen Gipfel des hohen Pernecks, welcher erst durch den zum Andenken Seiner Exzellenz des vorerwähnten Herrn Staats- und Konferenzministers im gothischen Style viereckig erbauten Kolowrats-Thurm die letzte Verschönerung erhielt. Von der Plateforme des Thurms, zu welcher eine sehr bequeme Stiege hinaufführt, genießt man eine höchst entzückende Aussicht auf die schimmernden Schneeflächen des nahe scheinenden Dachsteins, auf den Gmundner- und St. Wolfgang-See, über die lieblichen Thäler von Ischl, St. Wolfgang, Goisern u. s. w.

II. Ausflug nach Hallstadt.

Auf der steierischen Poststraße, welche sich neben den Krümmungen der schäumenden Traun hinschlängelt, gelangt man in südlicher Richtung von Ischl in $^3/_4$ Stunden zum uralten Markte Laufen, welcher in 71 Häusern, die eine einzige Gasse am rechten Traunufer bilden, ungefähr 400 Einwohner zählt, deren größter Theil Ärarial-Arbeiter sind. Fast mitten im Markte liegt die im gothischen Geschmacke erbaute Pfarrkirche mit einem schönen Thurme. Sehenswerth ist ein prächtiger vom Grafen Seeau gestifteter Altar, und ein aus Gyps gegossenes Muttergottesbild, welches ein Werk des salzburgischen Erzbischofs Thiemo aus dem eilften Jahrhundert sein soll. Bei Laufen bildet die Traun, durch runde Felsblöcke mit Macht dahinströmend, einen beiläufig 18 Fuß hohen Fall, den wilden Laufen, welcher auch der kleine Traunfall heißt. Doch wurde auch hier wie beim großen Traunfalle zu Roithham durch Anlage eines künstlichen Kanals die sonst unvermeidliche Unterbrechung der Traunschifffahrt von Thomas Seeauer beseitigt; so daß die Schiffe ohne Gefahr über den Fall gelangen. Für den Gegentrieb der Schiffe, die sonst auf der Traun allgemein stromaufwärts mit Pferden gezogen werden, ist hier wegen der zu großen Gewalt des reißenden Wassers ein eigenes Windengebäude angebracht; ist das leere oder mit Getreide beladene Schiff durch diesen Fall aufgewunden, so werden sodann wieder Pferde zum weitern Gegentriebe vorgespannt. Die schönste Ansicht des Falles genießt man von dem stark erbauten, fast zu Ende des Marktes über die Traun zum

Windenhause führenden Stege, und von der Gallerie des Bräuhauses. Eine schöne Aussicht über die Laufner-Umgegend genießt man durch Ersteigung des Kalvarienberges. Die Poststraße führt uns nun an der einsamen Anzenaumühle und dem Höllenloche vorüber. Letzteres ist ein abgelegenes, von Gesträuchen und Waldbäumen verstecktes, durch die Kalkmasse sich erstreckendes Geklüfte, in welchem der Aberglaube der Älpler einen vom Satan bewachten Schatz vermuthet. Mehrere in dieser Höhle, welche einen kleinen See und mehrere Wasserbecken umfaßt, aufgefundene menschliche Gerippe beweisen nichts anders, als daß die von Habsucht zum Besuche verleiteten Schatzgräber, weil sie den Rückweg nicht finden konnten, hier Hungers starben. Die aus Steiner's Werk selbst in neuere Reisebeschreibungen aufgenommene Erzählung von der Verschiedenheit der Luftschichten und der Schädlichkeit des Wassers in dieser Höhle, welches besonders Hunden verderblich sein soll, fand Schröckinger bei Gelegenheit einer geognostischen Untersuchung gänzlich ungegründet. Während sich das Auge bald am Anblicke der waldbedeckten Schluchten des obern Weissenbachthales, bald an den freundlichen Auen ergötzt, und das in der Ferne schroff sich aufthürmende wilde Ramsaugebirge den Prospekt begränzt, erreicht man Goisern, ein im anmuthigen Thale liegendes Dorf, welches sowohl durch seine Reinlichkeit als durch die hier herrschende Gewerbsthätigkeit anzieht. Es ist der Sitz des k. k. Pfleggerichtes Neu-Wildenstein, welches die Landgerichtsbarkeit über das ganze innere Salzkammergut ausübt, und zugleich Distrikts-Kommissariat über Goisern, Gosau, Hallstadt und Obertraun ist. In

128 Häusern wohnen ungefähr 750 Einwohner. Außer der katholischen Kirche, in welcher das Grabmahl des berühmten Hydrotechnikers Thomas Seeauer steht, sieht man noch ein nett gebautes evangelisches Bethaus, indem für die in Goisern und der Umgebung zahlreich wohnenden Protestanten im Jahre 1781 ein eigenes Pastorat errichtet wurde. Auf der Weiterfahrt fährt man auf der Poststraße nur bis zur Ortschaft Au, (worauf sie sich östlich über das Pötschengebirge nach Steiermark wendet), und benützt nun eine nicht minder gut erhaltene Seitenstraße, um in die Ortschaft Steg ans Ufer des Hallstädter-Sees zu gelangen, wo die Traun in lebhafter Strömung aus demselben fließt. Zu ihrer Bändigung ward bereits am Beginn des 16. Jahrhunderts ein massiver Bau aufgeführt, aber auch diese sogenannte Stegklause, besonders zur Sicherung der Salzverschiffung bestimmt, erhielt wesentliche Verbesserungen durch den berühmten, oft erwähnten Seeauer. Um nach Hallstadt zu kommen, kann man sich entweder am Steg einschiffen, welche Fahrt über den See nach seiner ganzen Länge gegen 2 Stunden beträgt, oder angenehmer, indem man am westlichen Ufer zu Lande bis in die Gosaumühle fährt, wo man den Wagen zurückläßt, und sich dann nach Hallstadt einschifft, welches man bei günstigem Winde in ¾ Stunden erreicht. Manche legen einen Theil des Weges sowohl auf der Hin- als Rückfahrt zu Lande zurück. Einen unendlich ernsten Eindruck macht der Anblick des dunkelgrünen Sees von Steg aus betrachtet auf das Gemüth des Beschauers, indem der Hallstädter-See durch seine außerordentliche Tiefe, welche an den tiefsten Stellen 107 Klafter

beträgt, und durch seine pittoreske Lage zwischen kolossalen, größtentheils kahlen, steil emporragenden Felswänden, ebenso wie durch seine Größe mächtig imponirt. Im tiefen Thale eine ernste Bucht bildend, zieht er sich von der Stegklause bis zur Hirschau in einer Länge von 4260 Klaftern, bei einer Breite von 1130 Klaftern hin. Hallstadt kann man jedoch von Steg aus nicht sehen, weil es durch die südlich von der Gosaumühle vorspringenden Hügel so verdeckt ist, daß man es erst nach ihrer Umschiffung erblickt. Von allen den See umgebenden Bergen wollen wir nur den Gosauhals, welcher westlich liegt, die im entfernten Süden hoch aufgethürmten Felsmassen des Hirlatskogels, des Koppen- und Krippensteins, endlich den östlich liegenden kahlen Sarstein nennen. Die Gosaumühle, eine kleine am Einflusse des Gosaubaches in den Hallstädter-See liegende Ortschaft mit einer vortrefflich eingerichteten Sägmühle, bietet den herrlichen Anblick des über Abgründe kühn gebauten Gosauzwangs dar, nämlich die Soolenleitung, welche über sieben aus massiven Quadersteinen erbauten Pfeilern, deren höchster 138 Fuß mißt, von einem Ende der Gosauschlucht zum andern in einer Gesammtlänge von 420 Fuß hinläuft, und da die Leitung der 4 Röhren mit einem Sicherheitsgeländer versehen ist, wie eine Brücke überschritten werden kann. Ja auch weiland Seine Majestät Kaiser Franz beschritt im Jahre 1814 diesen kühnen Bau, welcher selbst die Bewunderung des Auslandes [1]) erregte.

[1]) Eine Abbildung findet man als Titelkupfer des Werkes: Voyage pittoresque en Autriche par le Comte Alexandre Laborde. Paris chez Didot 1821.

Der Zweck dieses Bauwerkes (Zwang nennen die Salinenarbeiter jene Vorrichtungen, durch welche die Soole gegen das Gesetz der physischen Schwere in die Höhe getrieben wird), welches im Jahre **1757** von Johann Spielbüchler, einem gemeinen Bergarbeiter aus Hallstadt, ausgeführt wurde, ist, die Soole, welche früher an einem Berge herab- und am gegenüberliegenden hinaufgeleitet werden mußte, in gerader Richtung über das **70** Klafter breite Thal zu leiten, um die früher häufigen Störungen im Salzsudwesen zu vermeiden, welche durch das Bersten der Leitungsröhren an dieser Stelle veranlaßt wurden.

Den Weg nach Hallstadt auf dem Fußpfade längs der Soolenleitung zurückzulegen, dürfte nur der geübteste, schwindelfreie Bergsteiger wagen, indem man vom schmalen, häufig schlüpfrigen Felsenweg leicht in den See herabstürzen kann. Ganz gefahrlos und schnell ist hingegen die Seefahrt, weil die dunkle Spiegelfläche des Hallstädter-Sees wegen ihrer fast ununterbrochenen Einfassung von hohen Gebirgswänden nur höchst selten von Stürmen getrübt wird. Vollkommen sicher und bequem gebaute Schiffe nach Hallstadt findet man am Steg und in der Gosaumühle immer vorhanden; die Zahl der Ruderer richtet sich nach der Anzahl der Reisenden, und jeder Schiffer stellt sich mit dem Fahrlohne von **1—2** fl. W. W. für die Person zufrieden, um welchen Preis er gerne einige Stunden in Hallstadt wartet, und die Reisenden zurückführt. Sobald man um die Spitze des waldbedeckten Felsens herumgesteuert, erblickt man mit einem Male den Markt Hallstadt (früher „Bairisch Hall,“ im Volksdialekte „die Hallstadt“ genannt) malerisch an eine Felsenwand hingelehnt, in=

dem die Häuser terrassenförmig übereinander gebaut sind, so daß man sogar aus der Schwelle des höher liegenden auf das Dach des unterhalb befindlichen Hauses tritt. Die dicht am Ufer des Sees erbauten Häuser sind vor der Gefahr der Unterwaschung durch dessen Fluthen mittelst einer Faschinenunterlage gesichert. Der Markt zählt **165** Häuser und **1050** Einwohner, größtentheils Salinenarbeiter. Unter den öffentlichen Gebäuden ist nur zu erwähnen das Armenspital, das Schulhaus und das Solinger'sche Waisenhaus; die Pfarrkirche hingegen, welche auf einem Felsenabsatze, der mit Quadersteinen untermauert und erweitert ist, ruht, verdient nicht nur wegen ihrer herrlichen Lage, sondern auch wegen ihres alterthümlichen Baues und ihres schönen gothischen Hochaltars halber nähere Besichtigung. Das protestantische Bethaus bildet eine Filiale von Goisern. Der Rathhausplatz, obschon an Größe kaum einen mittelmäßigen Hofraum übertreffend, besitzt doch eine Merkwürdigkeit, um welche ihn selbst die großartigsten Plätze der Weltstädte Paris und London beneiden dürften, nämlich eine herrliche Kaskade, welche der vom Felsen des Salzberges in ein steinernes Becken herabstürzende Mühlbach bildet, worauf er schäumend und brausend abfließt, und sich endlich, nachdem er noch über einige hohe Felsstufen hinabfällt, mit Gebrause in den See ergießt. Aber auch auf diesem kurzen Wege wird der Bach wohl benützt, indem er zwei gleichsam an den Felsen klebende Mühlen, und noch beim Ausflusse die Räder einer Hammerschmiede in Bewegung setzt. Selbst der kurze Aufenthalt in Hallstadt erregt im Fremden ein melancholisches Gefühl, was gewiß dadurch erhöht wird,

wenn er hört, daß die Bewohner dieses Ortes vom 17. November bis 2. Februar nie die Sonne sehen, weil sie sich selbst im Mittag nicht über die Gipfel der Berge, welche fast sämmtlich bei und über 6000 Fuß hoch sind, erhebt. Ja in der benachbarten, tiefer liegenden Ortschaft Lahn bekommen die Bewohner die Sonne vom Oktober bis zum März nicht zu Gesichte, weil ihre Strahlen vom hohen Hirlatz aufgehalten werden. Vorsichtshalber vermeidet man in Hallstadt selbst das Schießen mit Feuergewehren, indem auf der Schießstätte Pallester (Ballister) angewendet werden, um den Pulverknall zu vermeiden, welcher durch Lufterschütterung Steine von den nahen Felswänden losreißen, und so den Häusern gefährlich werden könnte. Ein unendlich erhebendes Schauspiel bietet sich dem Freund religiöser Feste, wenn die Jahreszeit im Allgemeinen günstig ist, hier am Fronleichnamsfeste; indem dasselbe, weil Hallstadt keine Straße besitzt, um einen feierlichen Umgang zu gestatten, auf dem See begangen wird [1]). In dem eine Viertelstunde von Hallstadt entfernten Orte Lahn am Fuße des felsigen Hirlatz, welcher nach Behauptung mancher Reisenden eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Profile weiland Ludwig des XVI., Königs von Frankreich, haben soll, befindet sich das Pfannhaus und das Amtsgebäude, welche hier aufgebaut wurden, nachdem die hierzu früher in Hallstadt bestandenen Gebäude bei der Feuersbrust, welche im Jahre 1750 den größten Theil des Marktes zerstörte, abbrannten. Eine Salzpfanne des Sudhauses mißt 75 Klafter 1 Schuh 3 Zoll, und eine Wärme-

[1]) X. Seite 70.

pfanne 30 Klafter 5 Schuh 8 Zoll im Quadrate. Von der Großartigkeit der Salzerzeugung kann man sich einen Begriff machen, wenn man denkt, daß der tägliche Soolenverbrauch 1500, jährlich gegen 406,000 Eimer beträgt, aus welchen mit einem Holzaufwande von ungefähr 6700 Klaftern 130,000 Zentner Kochsalz gewonnen werden. — Von den Ausflügen, welche man von Hallstadt aus machen kann, wollen wir zuerst des auf den Hallstädter-Salzberg erwähnen. Dieser ist der älteste im Salzkammergute, seine Besteigung jedoch nur für Mineralogen und Geologen so lohnend [1]), daß er sich für die großen Unbequemlichkeiten bei der Besteigung und Einfahrt entschädigt, während der ohne streng wissenschaftliche Tendenz Reisende lieber den Ischler-Salzberg besucht. Der Weg zum Hallstädter-Salzberg, welcher vom Markte aus auf einem steilen Treppenwege schlangenförmig hinaufführt, bietet zwar mehrere Rastbänke, ist aber dennoch ermüdend. Doch können bequeme Reisende auch hier von Tragsesseln Gebrauch machen, indem für je eine Person 6 Bergarbeiter als Träger dienen. Auf diese Weise kommt man, da gewöhnlich sechsmal Rast gehalten wird, mit Einschluß der hierzu verwendeten Zeit in 2 Stunden zum Berghaus. Herab kann man sich von Bergleuten auf Schlitten ziehen lassen, allein nur Wenige machen von dieser schwindelerregenden Fahrt Gebrauch. Nachdem man beiläufig ½ Stunde emporgestiegen, erreicht man den Rudolphsthurm (siehe Seite 20), dessen Räume theils zur Wohnung theils zur Kanzlei des Bergmeisters dienen. Das oberste

[1]) VIII. Seite 105.

Zimmer des Thurmes, dessen Wände bei einer Höhe von **12** Klaftern über **3** Schuh dick sind, gewährt eine herrliche Aussicht über den See und die ihn umgürtenden Gebirge. Der immer hinansteigende Weg führt dann zum neuen Berghause, welches um **83** Klafter höher als der Thurm liegt. Wer den Berg zu befahren wünscht, macht ebenfalls von der Bergmannskleidung Gebrauch. Die Anzahl der Stollen beträgt **17**; den Reisenden wird meistens der Katharina-Theresia-Stollen gezeigt. Die hier befindlichen Wehren sind sehr groß, da mehrere bis **200,000** Eimer Wasser fassen. Der Salzberg ist reicher an Kern- oder Steinsalz als der Ischler-Salzstock, und gewährt durch den überaus schönen Farbenwechsel außerordentlichen Reiz. Man findet hier fleisch- und ziegelrothe, auch lillafarbige Varietäten, seltener lichtgrüne, noch seltener blaue; letztere jedoch in mehreren Nuancen von Himmelblau bis zum dunkelsten Saphirblau. Im Tullinger-Bergstollen befindet sich sogar eine Kapelle, in dunkelrauchgraues, zum Theile rothgebändertes Steinsalz eingehauen, in welcher mehrmals im Jahre feierlicher Gottesdienst gehalten wird. Einen bleibenden Eindruck macht der Anblick dieser vom Grubenlichte beleuchteten Rotunde, welche die deutungsvolle Inschrift trägt: „Was hälfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewänne, und nehme Schaden an seiner Seele.“ Das Gewinnen des Steinsalzes bei größern Flötzen geschieht im Hallstädter-Salzberge durch Hauen und Sprengen. Die hier durch Auslaugen gewonnene Soole hingegen, welche jährlich gegen **2** Millionen Eimer beträgt, wird, wie erwähnt, zum Theil im Pfannhause in der Lahn versotten, der

Rest aber nach Ischl und Ebensee geleitet. Bei der Rückkehr pflegt man sich vom Salzberge in ein Gedenkbuch einzuschreiben.

Eine zweite Parthie von Hallstadt führt über Lahn, wohin man sich überschiffen läßt, in das Waldbachthal Echern. Am rasigen Ufersaume eines rauschenden Waldbaches führt der Fußpfad in ein ungemein romantisches Thal; in welchem die freundlichen, üppig grünenden, von einer reichen Flora geschmückten Matten einen grellen Gegensatz zu den lothrecht emporragenden ungeheuren Felswänden bilden; nur das monotone Klappern einer Mühle und das tosende Geräusch des zwischen Felsblöcken ungestüm sich durchwindenden Waldbaches unterbricht die erhabene Stille dieses von der Natur großartig ausgestatteten Amphitheaters. Die ringsum zerstreuten, auch ins Flußbett eingesäeten kolossalen Felsmassen, deren manche mit Kreuzen bezeichnet sind, mahnen an einen Bergsturz, der sich hier, jedoch in grauer Vorzeit ereignet haben mag. Von einer senkrechten Felsenwand stürzt sich der Spraderbach, auch Schleierbach genannt, indem er die dunkle Bergwand mit zartem Silberschaum verschleiert, hernieder. Beim ersten Anblicke des Thales glaubt man die Szene hier rings geschlossen, und Mancher würde, mit dem unvergleichlichen Eindruck derselben zufrieden, den Rückweg antreten, wenn nicht das von Ferne hörbare donnerähnliche Geräusch seine Neugierde wach erhielte. Und in der That, den Gehweg verfolgend, erblickt man neben der kahlen, wie gespenstisch drohend auf den Wanderer herabschauenden mittlern Felswand einen schmalen, rechts sich hinanwindenden Fußpfad, welcher im kühlen Schatten eines

Fichten- und Laubholzwaldes emporführt; mit jedem Schritte vorwärts verstärkt sich nun das Geräusch und man erblickt bald einen Theil des Wassersturzes, dessen milchartigen Schaum man vom hölzernen Stege aus gleichsam über die Felswand herabschweben sieht. Allein einen viel entzückenderen Anblick dieses großartigen Naturschauspieles genießt man von einem höher gelegenen Punkte, zu welchem ein gut gebahnter Pfad vom Stege aus hinanführt. Da eröffnet sich vor den Augen eine düstere Schlucht, umstarrt von den majestätischen Felswänden des Hirlatz, des Dürenberges und der Ahornwand, und schaurig belebt vom tosenden Lärme dreier wüthend herabstürzenden Bäche. Zur Linken braust voll und wild der eigentliche Waldbach über die Siegwand nieder, erglänzt beim Darauffallen der Sonnenstrahlen im bunten Farbenspiele des Regenbogens und bricht sich tausendfältig an vorspringenden Steinblöcken, so daß er als Schaum zur Erde fällt, um zwischen den herabgerollten Felstrümmern neuerdings zu Wasser zu werden, welches sich schäumend fortwälzt, und endlich im Busen des Sees zur Ruhe gelangt. Der mächtige Effekt des Waldbachstrubs, welcher, an **300** Fuß hoch, den Vergleich mit dem Gollingerfall und mit dem Kesselfall bei der Eremitage auf dem Königssee zu Berchtesgaden nicht scheuen darf, ja nach Schultes Äußerung sogar den Vorzug vor der weltberühmten Kaskade zu Tivoli verdient, wird noch gesteigert durch den Anblick des herrlichen, noch höheren Schleierfalles, welchen der gerade dem Beschauer gegenüber herabstürzende Dürnbach bildet, während zur Rechten, jedoch nur nach vorhergegangenem Hochwasser, eine dritte

kleinere Kaskade niederrauscht. Da nur Wenige den von hier aus über die Gaiswand, den höchst steilen Sauresch und den Blankenstein, von da in die Schleifsteinbrüche und endlich in einer Stunde über das Dörfchen der Steinhauer führenden beschwerlichen Fußpfad nach Gosau einschlagen, kehren wir nach Lahn zurück. Von da aus kann man sich zum Kessel und zum Hirschbrunnen, welche beide am südlichen Ufer des Hallstädter-Sees liegen, hinrudern lassen. Mit „Kessel“ bezeichnet man hier einen Schacht, mit dem „Hirschbrunnen“ aber ein Steingerölle, aus welchem nach anhaltendem Regen oder wenn durch fortdauernd heiße Witterung das Schmelzen größerer Massen von Schnee und Eis am Dachsteingletscher herbeigeführt wurde, mit entsetzlichem Getöse ein brausendes Wildwasser entspringt und in den See fällt. Die Besichtigung dieser beiden Naturspiele ist daher nur beim Obwalten der ebenerwähnten Witterungsverhältnisse lohnend. Ein Nachmittagsvergnügen eigener Art bietet die Fahrt von Ischl auf der Traun, indem man in einem von Pferden gezogenen Kahne stromaufwärts, bei Laufen vorüber, bis zum Ausflusse der Traun aus dem Hallstädter-See am Steg fährt, wo man häufig größere Gesellschaft antrifft, und sich mit Alpenmus, köstlichem Kaffeh und schmackhaften Fischen laben kann. Alpensängerinnen tragen hier meistens zur Erhöhung des Vergnügens bei. Während man auf der Bergfahrt die idyllischen Alpenlandschaften zu betrachten Muße gehabt, erblickt man bei der Thalfahrt nach Ischl, nachdem man das Schiff der Leitung eines zuverlässigen Fährmanns übergeben, pfeilschnell auf der Traun dahineilt, nur die fernen, von den goldenen Streif-

lichtern der scheidenden Sonne beleuchteten großartigen Gebirgsspitzen, und bedauert beim Landen in Ischl, daß dieser Hochgenuß so flüchtig war. Allein das Gedächtniß strebt das Bild zu bewahren, und so erinnere ich mich noch heute lebhaft an ein eigenthümliches Vergnügen, das ich vor Jahren hier genossen, nämlich an einen Maskenball, welcher bei Gelegenheit eines von Herrn Grafen Potocki in der Saison des Jahres 1824 am Steg veranstalteten Volksfestes auf dem Hallstädter-See Statt fand. Eine gewählte Gesellschaft aus Ischl schiffte nämlich bei annähernder Dämmerung auf dem See den Hallstädtern entgegen, welche mit Musik und wehenden Fahnen angefahren kamen, während unsere Schiffe mit Alpensängern und Erfrischungsvorräthen versorgt waren. Auf dem See wurden nun die größten Schiffe an einander gekettet, und ein Ballfest gefeiert, das kaum seinesgleichen haben dürfte. Beim Silberscheine des Mondes erschienen die Gestade des schweigenden Sees in einer magischen Beleuchtung, und während die Nacht ihren mit Millionen blinkender Sterne besäeten Schleier gleich einem Zelte über uns ausspannte, erholten sich die Tänzer beim Fächeln der milden Seeluft. Erst nach Mitternacht schieden die beiden Flottillen, die eine um nach Hallstadt, unsere, um zum Stege zurückzukehren, von wo wir auf der sichern Fahrstraße nach Ischl fuhren.

III. Ausflug in das Gosauthal.

Der Weg von Ischl in dieses Thal führt über die am Hallstädter-See liegende Gosaumühle, bis zu welchem Orte wir den Weg bereits beschrieben haben. Unter dem Gosau-

zwange durch, verfolgt man die Straße, welche längs des Gosaubachs sich allmälig erhebend, durch die höchst pittoreske Gegend sich zuerst westlich und dann südlich wendet. Anfangs schlängelt sich der Weg durch eine anderthalb Stunden lange Bergschlucht, welche besonders malerisch erscheint, wenn nach länger anhaltendem Regen oder durch das von heftiger Sommerhitze bewirkte Schmelzen größerer Gletschereispartien die Felswände von Wasserfällen belebt werden, welche zwar von kurzer Dauer sind, aber meistens überraschende Anblicke gewähren. Zum Entzücken steigert sich jedoch das Vergnügen, welches man beim Durchwandeln dieses Felsenparkes empfand, wenn nach zurückgelegter Schlucht mit Einemmale das freundliche Gosauthal in mondförmiger Biegung vor den Augen liegt. Dieses Thal voll Leben, und mit kräftiger Vegetation gesegnet, zwei Stunden lang und eine kleine Stunde breit, scheint ein Miniaturbild der Schweiz; denn mit innigem Wohlbehagen schweift das Auge über üppige Berghalden und blumige Wiesenfluren, durch welche der klare Gosaubach hinfließt, bald über körnigen Sand murmelnd, bald zwischen emporragenden Felsstücken seines Bettes hindurchrauschend; über die sonnigen Gelände, bedeckt mit Äckern und malerisch zerstreuten Hütten, erheben die Bergrücken ihr Haupt, indem der westliche Hintergrund durch die ungeheure Steinwand, ein überaus schroffes Gebirge, dessen Felsenspitzen von Ferne gothischen Thürmchen ähnlich sehen, und den über 6000 Fuß hohen Donnerkogel gebildet wird, während südlich die majestätische Felsenkette des Dachsteins aufragt, östlich hingegen minder hohe, waldbekränzte Anhöhen das freundliche Thal umfangen.

Am besten überzeugt man sich hier, daß die Thätigkeit der Bewohner im Kampfe mit Hindernissen erst geweckt wird; denn bei der hohen Lage des Thales über der Meeresfläche muß der kurze, spät eintretende Sommer wohlbenützt werden, da die Kirschen hier oft erst im Herbste reifen, und Korn und Hafer nicht selten verschneit werden. Die Bewohner, welche sich gewöhnlich Gosaner nennen, kernfeste biedere Älpler, werden für Abkömmlinge der Rhätier gehalten, welche einst das salzburgische Gebirge besetzt hatten; sie unterscheiden sich noch gegenwärtig durch Kleidung, Mundart und eigenthümlichen Dialekt von den übrigen Bewohnern des Salzkammergutes. Da der Ackerbau hier mit Schwierigkeiten der natürlichen Bodenlage zu kämpfen hat, wird vorzüglich Vieh- und besonders Pferdezucht betrieben; Viele finden ihren Erwerb als Berg- oder Holzknechte im Dienste der kaiserlichen Salinen, Andere endlich durch den Betrieb der Schleifsteinbrüche [1]). Das Dorf Gosau, 2368 Fuß über der Meeresfläche, aus 200 Häusern, mit 1300 Bewohnern, wovon die Mehrzahl Protestanten sind, bestehend, breitet sich beinahe eine Stundenlänge Weges aus, indem die meist aus Holz, jedoch gut gebauten Häuser einzeln auf Hügeln zerstreut liegen, und der alte Name Kühthal, im sechszehnten Jahrhunderte in Küchenthal umgewandelt, läßt muthmaßen, daß diese Gehöfte anfangs nur Alpenhütten waren, welche erst später zu kleinen Bauergütern erwuchsen. Durch ihre freundliche Lage auf Hügeln zieht sowohl

---

[1]) Steiner, Reisegefährte durch die österreichische Schweiz. Linz 1832, Seite 318.

die katholische Pfarrkirche als auch das im Jahre **1784** erbaute protestantische Bethaus die Aufmerksamkeit des Wanderers auf sich. Obschon man beim weitern Verfolg des Weges zu den beiden Gosauseen sich über das Dorf Gosau hinaus noch eine Strecke lang bis zur Schmiede, wo man auch Erfrischungen und Tragsessel bereit findet, des Wagens bedienen kann, ziehen doch Manche es vor, gleich vom Dorfe aus zu Fuß weiter zu ziehen oder sich weiter tragen zu lassen. Anfangs windet sich der Weg durch malerische Gruppen dichter Tannenwälder sanft hinan, aber allmälig rücken die zackigen Gebirgsmassen näher an einander, und die stets enger und düster werdende Felsschlucht wird noch wildromantischer durch das Tosen des rasch durchströmenden Gosaubaches. Um so überraschender wirkt daher der Anblick der schönen Spiegelfläche des vordern Gosausees, welche man plötzlich überschaut, wenn man dicht an seinem Ufer um die Ecke des Klausenthores biegt.

Nur fühlen, nicht beschreiben läßt sich der Eindruck dieser wunderschönen Gegend und die Ruhe auf der Krystallfläche, in welcher sich die umliegenden Höhen spiegeln, nämlich links die bewaldete Wand des Roßrückens, rechts die schroffen Felszacken, unter welchen der Fallkogel, die vordere Scharwand und der Mandelkogel besonders hervortreten. Aber noch mächtiger wird der Blick gefesselt von den glänzenden Eisfeldern des Dachsteins, welche sich beinahe feenartig im vordern Gosausee abspiegeln. **890** Klafter lang, **250** Klafter breit, liegt der See **2787** Fuß über der Meeresfläche, während der Hallstädter-See nur die Erhebung von **1706** Fuß besitzt.

Wer nicht den Dachstein selbst zu besteigen gedenkt, begnüge sich mit dem hier empfangenen Eindrucke, da weder der hintere Gosau-See so reizend als der vordere liegt, noch der Dachstein, von ersterem aus gesehen, sich so imposant zeigt. Auf dem Rückwege nach Gosau kann man mit leichter Mühe eine herrliche Fernsicht erlangen, wenn man den westlich zum Zwiselberge führenden Fußweg einschlägt. Von der mit Wald bedeckten Alpenhöhe, welche sehr leicht zu ersteigen ist, da selbe sich kaum ein Paar hundert Klafter über den Thalboden erhebt, überblickt man die majestätischen Gebirgszüge Salzburgs mit ihren weit gedehnten Gletscherflächen.

Der Weg zum hintern Gosau-See zieht sich am rechten Ufer des vordern zwischen bemoosten Steinen im Schatten breitblätteriger Ahorne und düsterer Fichten steil und beschwerlich hin; wenn man daher Gelegenheit hat, den vordern See zu überschiffen, so mache man jedenfalls davon Gebrauch. Der weitere Weg ist angenehmer und besser zu begehen. Der hintere Gosau-See breitet seinen meergrünen Wasserspiegel still und anspruchslos in einem von nackten Felsen gebildeten Kessel aus, und wird wegen dieser Einsäumung mit Kalkgebirgen von den Eingebornen Kreiden-See genannt. Er liegt 3567 Fuß über der Meereshöhe. Sein Abfluß bildet den Gosaubach, welcher im Vereine mit mehreren Bergquellen den vordern Gosau-See bildet, dessen überflüssiges Wasser als Gosaubach durchs Thal zieht, welches aber häufig durch die von ihm herbeigeführten Überschwemmungen leidet.

IV. Ausflug nach Obertraun.

Um in dieses vom Treiben der Welt ziemlich abgeschiedene Dorf, welches gegenüber von Hallstadt in einer südöstlichen Bucht des Hallstädter-Sees liegt, zu kommen, schifft sich der von Ischl kommende Reisende entweder am Steg oder bei der Gosaumühle ein. Des Dorfes, welches in 70 Häusern gegen 400 Einwohner, größtentheils Protestanten zählt, wird man erst ganz in der Nähe ansichtig, weil es durch die vorspringenden Höhen des Grubberges, von welchem das theilweise erhaltene Ritterschloß Grub auf den dunklen See niederschaut, den Blicken des Heranschiffenden entzogen ist. Obertraun hat eine angenehme Lage unfern vom Einflusse der Traun in den Hallstädter-See. Von hier aus führt eine Straße durch das eine Stunde lange Thal, welches allmälig sich verengend zuletzt von der himmelanstrebenden Wand des Koppengebirges vollends geschlossen scheint. Allein so wie sich die aus Steiermark kommende Traun durch eine Kluft dieser Felsenkette mühsam den Durchbruch errang, so hat auch menschlicher Kunstfleiß sich eine kühne Bahn durch die Felsen gebrochen. Von der in einer Länge von 3000 Fuß über den Koppen emporführenden Fahrstraße erblickt man nicht weit von ihrem höchsten Punkte den Brüllergraben, eine zwischen schroffen Wänden klaffende Schlucht, welche sich gegen die Traun hinzieht. Auf einem Fußpfade gelangt man an mehreren herrlich mit grünem Moos bekleideten Felsterrassen vorüber zur Koppenbrüller-Höhle, welche erst vor wenigen Jahrzehnden vom Herrn Oberamtsrath Vinzenz Miller nach

jahrelanger Vergessenheit aufgefunden und durchforscht wurde. Eine schauerliche Empfindung erregt das schon beim Eingang der Höhle hörbare Tosen, deren Besuch weder bequem noch gefahrlos ist. Das gewaltige Rauschen daselbst rührt vom Falle eines brausenden Wildbaches her, der besonders im Hochsommer ein furchtbar schönes Schauspiel gewährt. Wenn nämlich beim Schmelzen des Schnees in den Hochgebirgen der Wildbach anschwillt, stürzt ein Theil seiner Wassermassen, mit stürmischem Brausen aus der Höhle wogend, in den Brüllergraben, und über dessen riesige Felsentreppe in die Traun hinab. Vom früher erwähnten Höhenpunkte der Koppenstraße erreicht man in beiläufig 2 Stunden den steierischen Markt Aussee.

V. Ausflug zur Chorinsky-Klause.

Unter Klause versteht man im Allgemeinen einen mehr oder weniger künstlichen Bau, durch welchen eine beträchtliche Wassermenge eines Baches, Flusses oder Sees aufgehalten wird, um entweder die Schifffahrt zu erleichtern, — wie z. B. bei der Stegklause am Hallstädter-See, – oder, um zur Verflößung größerer Holzmengen auf Bächen und Flüssen zu dienen. Den letzteren Zweck hat auch die am Oberweissenbach im Jahre 1809 kolossal aufgeführte Chorinsky-Klause, so genannt seit dem Besuche, welchen Seine Exzellenz Graf Chorinsky als Präsident der k. k. allgemeinen Hofkammer am 25. August 1819 hier machte. Obwohl ein Ausflug ins Oberweissenbach Thal an und für sich lohnend ist, und eine ergötzende Lustpartbie von Ischl

aus für einen Vor- oder Nachmittag bildet, so gewährt es doch ein weit höheres Vergnügen, in einem Zeitpunkt hierher zu kommen, wann die Klause geschlagen, das heißt, zur Holztrift verwendet wird, was während der Saison beinahe wöchentlich einmal und zwar meistens um 5 Uhr Nachmittags geschieht, und in Ischl durch Anschlagzettel mitgetheilt wird. An solchen Tagen erscheint nicht nur die Kaltenbachau, sondern auch die nach Laufen führende Poststraße unendlich belebt, indem ganz Ischl zu Fuß, zu Roß und zu Wagen in das sonst so stille Thal eilt. Südlich von Laufen wendet sich eine Seitenstraße von der Chaussee ab, und führt rechts ins Oberweissenbach-Thal, am Rechen des obern Weissenbachs vorüber. Hier steigt sie bald hinan zwischen hohen, mit Fichten und Tannen dicht bewachsenen Gebirgen, indem sie sich nach den Wendungen der engen Thalschlucht schlängelt, deren tiefe Abgründe vom Brausen unzähliger kleiner Wasserfälle wiederhallen. Nachdem man über eine massiv gebaute, kühn über die Tiefe sich schwingende Steinbrücke gekommen, hört man immer deutlicher das Rauschen des Gebirgsbaches; nun erblickt man eine freundliche Alpe, und nach einer kleinen Wendung durch den Wald rechts sieht man eines der großartigsten Bauwerke des Salzkammergutes vor sich, nämlich die kolossale, in ebenso einfachem als edlem Style ausgeführte, mit 2 Pyramiden geschmückte Klause, nebst dem am Uferrande stehenden Klausenhause. Eine aus großen Quadern künstlich zusammengefügte Steinmasse schließt die Kluft zwischen zwei steilen, enge sich berührenden Bergen, während im Hintergrunde die Alpen, welche das Kammergut von Salzburg scheiden,

aufragen. Indem die in der Klause angebrachten 3 Bögen durch starke Thore längere Zeit geschlossen waren, sammelte sich das mit Tausenden von Holzscheitern belastete Wasser des Baches zu einem kleinen See an, „der große Klausenspiegel“ genannt. Wird nun der kleine hölzerne Riegel am Thore des mittlern größten Klausenbogens durch einen kräftigen Schlag eröffnet, so stürzen die des Zwangs entledigten Gewässer mit stürmischem Brausen hervor, ziehen die ungeheure Menge geschwemmten Brennholzes mit zum Sturze, welcher dreimal gebrochen durch die unterhalb befindlichen Felsmassen jede Stimme übertäubt, worauf das Holz auf dem Rücken des Baches bis zu dem an seinem Einflusse in die Traun liegenden Rechen dahinschwimmt. Die herrlichste Ansicht dieses großartigen Schauspiels hat man vom sogenannten kleinen Parke, einem Standpunkte am linken Ufer des Baches. Zu rathen ist es übrigens, daß Jedermann die vorgezeichneten Distanzen nicht überschreite, weil man durch den, besonders im Momente des Öffnens der Klause weit reichenden Wasserstrahl wider Willen in ein kaltes Bad geriethe.

Einen Abstecher zur Arthursbank (gestiftet von dem General v. Vieth) kann man vom Oberweissenbachthal aus machen, wenn man an der Stelle, wo die aufsteigende Fahrstraße sich ebnet, den links abgehenden Weg durch den Wald, über die Wiesen und Felder des Muthbauers verfolgt, und dessen Wohnhaus links lassend, bis zu der im Walde stehenden Anlage an der Hochmuthswand emporsteigt, um die herrliche Aussicht auf das schöne Traunthal bei Goisern zu genießen.

VI. Ausflug zum Schwarzen-See.

Auf der Salzburger-Poststraße gegen Westen fahrend zieht man dem Laufe der hellgrünen Ischl entgegen zwischen freundlichen Baumgruppen hin, und gelangt unter stetem Wechsel der reizendsten Ansichten, an der Maria-Louisens-Salzquelle vorüber, zur Ortschaft Pfandl, wo eine mit dem Bilde des heiligen Wolfgangs geschmückte Brücke aufs linke Ufer der Ischl überführt. Nur auf einer kurzen Strecke jedoch benützt man die Poststraße, indem man weiter bei einem Scheidewege angelangt, rechts den vortrefflich erhaltenen Fahrweg nach St. Wolfgang verfolgt. Immer anmuthiger gestaltet sich hier die Gegend: Zur Rechten die schönen Felspartien der zackigen Ziemitz mit dem Leonsberg- und Gartenzinken, zur Linken die grotesken Spitzen des Katherbergs, die schroffen Wände des Hainzen und die majestätischen Laufnerberge, vor sich endlich den mächtigen Schafberg, wandelt man wie in einem englischen Garten im Schatten kräftiger Laub- und schlanker Nadelbäume, und üppig gedeihender Wachholdersträuche dahin. Nachdem man beiläufig eine Stunde Weges von Ischl auf der Wolfganger-Straße zurückgelegt, deutet ein Wegweiser an, daß die rechts abgehende Straße zu Wirer's Wasserfall führt; wenn man diese Richtung eine Viertelstunde verfolgt hat, kommt man zum Branntweinhause, wo man den Wagen verläßt, um entweder zu Fuß weiter zu ziehen, oder sich tragen zu lassen. Wegweiser und Tragsessel sammt Trägern besorgt hier der Schulmeister. Man schlägt nun einen gebahnten Fußsteig ein, welcher durch einen duftenden Nadelwald berg=

an führt, in welchem man schon nach einer Viertelstunde die unterste Kaskade von Wirer's Kesselwasserfall sieht; in seiner ganzen Höhe erblickt man ihn aber erst beim ferneren Bergansteigen; der Rußbach nämlich, welcher aus dem Halleswies-See abfließt, stürzt über eine Felswand, sechs Kaskaden übereinander bildend, mit solcher Gewalt hernieder, daß die vom Wasserschwall getroffenen Felsvorsprünge im Laufe der Zeiten kesselförmig ausgehöhlt wurden. Die Punkte, von welchen man die schönste Aussicht auf den Wasserfall genießt, sind durch eigene Anlagen bezeichnet. Da dieser Anblick um so herrlicher ist, wenn eine große Wassermasse niederstürzt, wie dieß nach Regengüssen der Fall ist, wurde durch den Aufbau einer Klause, welche auf der Berghöhe den Bach schwellt, die Möglichkeit hergestellt, dieses imposante Schauspiel selbst in der trockensten Sommerzeit darzustellen. Auf dem Fußpfade wandelt man nun von Wirer's Kesselfall eine Stunde theils durch ebene Parthien, welche einem englischen Parke gleichen, theils unter dem Schatten riesiger Waldbäume immer sanft bergan, bis man auf ein Plateau kommt, von welchem herniedersteigend man in ein reizendes Alpenthal gelangt, dessen Anblick einen so überraschenden Eindruck auf den Beschauer ausübt, daß selbst der bewährte Reisebeschreiber Schultes sich äußerte: „Die gütige Natur scheint in diesem Thale ihren Modellensaal aufgeschlagen zu haben, und was sie draußen an Seen und Felsen im Großen bilden wollte, hier zuvor in niedlichen kleinen Bildern geformt zu haben.“ In Mitte lieblicher Alpentriften liegt hier der freundliche fischreiche

Schwarzen-See (so genannt von seiner dunklen Färbung, welche von der Vegetation auf seinem Grunde herrührt), auf dessen glatter, mit Wasserliljen prangenden Oberfläche sich die zahlreichen Alpenhütten seiner Umgebung naturgetreu abspiegeln. Niedliche Kähne laden zu der angenehmsten Wasserpartie ein, und man findet, nachdem man sich an den Antworten des nie ermüdenden Echo's seiner Uferwände ergötzt hat, willkommene Aufnahme in den mit den besten Alpenerfrischungen reichlich versehenen Hütten. Vom See aus erblickt man auch einen alten Marmorbruch, welcher aber gegenwärtig aufgelassen ist.

Eine Parthie, welche zwar seltener gemacht wird, aber höchst lohnend ist, kann man vom Schwarzen-See aus machen, wenn man nach Überschiffung desselben den jenseits über die Hochebene hinführenden, guten Fußweg verfolgt. Da dieser Pfad zwischen freundlichen Alpenmatten und dunklen Waldbergen, hinter welchen steile Felswände und kahle Steinkegel sich erheben, fast durchgehens eben verläuft, können sich jene, welche bis an den See sich tragen ließen, hier auch weiter höchst angenehm der Tragsessel bedienen. Nach zweistündiger Wanderung über das sogenannte nasse Feld scheint sich plötzlich eine neue Welt dem Auge darzubieten, indem man ein zauberisches Panorama weit hingedehnt erblickt; denn in gerader Richtung übersieht man Ober-Österreichs Binnenmeer, den Kammer- oder Attersee seiner ganzen Länge nach, sammt seinen mit zahlreichen Ortschaften besäeten Ufern, dann das in weiter Entfernung mit dem Horizont verschwimmende Flachland des Innviertels, zur Linken endlich

einen Theil des Mondsees und seiner begränzenden Uferhöhen. Wenn sich das Auge mit dem Anblicke dieser herrlichen Land- und Seegegenden gesättigt hat, pilgert man auf dem zum Ufer des Attersees sich hinabsenkenden Wege bis Weissenbach, wo man im vortrefflichen Gasthause ausgezeichnete Bewirthung findet. Den Rückweg von hier nach Ischl tritt man auf der Fahrstraße durch das obere und mittlere Weissenbach-Thal mit Benützung einer Strecke der Ebenseer-Poststraße an. Die nähere Schilderung dieser gleichfalls interessanten Parthie wollen wir bald in einem eigenen Ausfluge beschreiben. Wer jedoch vom Schwarzensee nach St. Wolfgang zu kommen oder nach Ischl zurückzukehren wünscht, verfolge den künstlich angelegten Bergweg, welcher mit Sicherheitsgeländer versehen an einer schauerlich schönen Waldschlucht vorüber bergabführt. Mit jedem Schritte abwärts verstärkt sich das Geräusch, welches der aus dem Schwarzensee über die Bergwand herabfließende Schwarzenbach verursacht, bis sich plötzlich der Genuß einer überraschenden Naturszene, nämlich des Wirer-Strub's darbietet. Über die kahle zerspaltete Felswand in kühnem Sprunge hinabstürzend, zersplittern die Wasserstrahlen des Schwarzbaches zu flüchtigem Schaum, und der in Staunen versunkene Zuschauer dieses imposanten Wasserschauspiels fühlt deutlich die Gewalt der stürzenden Massen, da insbesondere bei größerer Wasserfülle der Boden unter seinen Füßen gewaltig erbebt. Dem ferneren Laufe des Baches folgend, der nur zuweilen von düstern Tannen, breitästigen Föhren und stolzen Buchen verdeckt, in einer Reihe brausender Kaskaden der Tiefe zueilt, führt der Fußpfad und endlich eine

aus 300 Stufen bestehende breite Treppe zum Thal hernieder, aus welchem man in Kurzem nach St. Wolfgang gelangen kann; wer jedoch den Rückweg nach Ischl einschlägt, findet eine große Auswahl von Erfrischungen bei der Schwarzenbachmühle in dem bestens versehenen Restaurations-Lokale, welches Herr Grohmann, der gegenwärtige Besitzer St. Wolfgangs, welchem die Umgegend schon sehr beträchtliche Verschönerungen verdankt, glänzend ausstattete.

VII. Ausflug zum St. Wolfgang-See (Abersee).

Die Salzburger-Poststraße, welche wir von Ischl aus bis zur Stelle unweit der Zallermühle, wo die Wolfganger-Straße abgeht, bereits beschrieben haben (S. 261), führt in ihrem fernern Verlaufe eine Strecke lang am linken Ischler-Ufer, setzt dann beim Schneiderwirthshause über eine zweite Brücke zum rechten Ufer über, und überschreitet darauf den Weissenbach (wohl zu unterscheiden vom obern, mittlern und äußern Weissenbach, so wie auch vom Frauenweissenbach). Erfüllt von den süßen Empfindungen bei der Anschauung dieser paradiesischen Landschaft, deren sattgrüner Wiesenboden immer mehr und mehr an Ausdehnung in die Breite gewinnt, sieht man von Ferne schon den vom malerischen Schafberge überragten, ringsum von freundlichen Höhen und Hügeln umfangenen See, von welchem Schultes mit Recht sagt: „Reine, sanfte, und doch erhabene Schönheit ist über ihn ausgegossen; Anmuth und höhere Würde haben sich an seinen Ufern vermählt.“ So kommt man nun zu dem

rechts von der Poststraße liegenden Dörfchen Strobel, wo sich die blaßgrünen Wellen des Sees plätschernd dem Uferrande nähern. Mit Wollust athmet man die erquickend kühle, mit aromatischer Alpenluft gewürzte Seeluft, und so gerne auch das Auge im Anblicke der reizenden Hügelgruppen und Alpenhöhen der Umgebung schwelgen möchte, immer kehrt es doch wieder zu der von leichten Fahrzeugen durchfurchten Seefläche zurück, deren zauberischer Reiz sich weder beschreiben noch malen läßt, ob nun die Spiegelfläche des Sees im Widerscheine der vom Morgenstrahle gerötheten Berghöhen erglüht, oder ob der Seespiegel das leise zitternde Licht der scheidenden Sonne zurückwirft, welche die nahen und fernen Alpenhäupter in sanft verschwimmenden Farbentönen verklärt. Einen der schönsten Aussichtspunkte auf den Wolfgang-See bietet die Kapitelalpe, welche ohne Anstrengung von Strobel aus in 1½ Stunden erstiegen wird. Einen malerischen Gegensatz bildet der lichtgrüne Wiesenboden mit dem dunklen Kolorit des darunterliegenden Schwarzwalds. Lohnend ist dieser Ausflug insbesondere für Botaniker, welche hier eine reiche Alpenflora finden. Sehenswerth ist in Strobel die großartige, auf Kosten des Ärars erbaute Klause am Ursprunge der Ischl, welche der Abfluß des Wolfgang-Sees ist. Zur Beschiffung des Sees, welcher fast 3 Stunden lang, 1 Stunde breit und an vielen Stellen gegen 100 Klafter tief ist, bedienen sich die Anwohner größtentheils der sogenannten Einbäumler (im Volksdialekte „Anbamler"), nämlich zugehauener ausgehöhlter Baumstämme, ähnlich den Kanots der Wilden. Da diese Fahrzeuge so schmal sind, daß nur eine Person

hinter der andern sitzen kann und wegen ihrer starken Schwankungen den Ungewohnten in Furcht versetzen, wurden in neuerer Zeit bequeme sichere Kähne in Strobel zur Verfügung gestellt. So angenehm die Seefahrt bei günstigem Wetter ist, so gefährlich wird sie dagegen bei stürmischer Zeit, indem besonders beim Herrschen der Westwinde der Kampf mit Wind und Wogen schon manches Menschenleben kostete. Gewöhnlich fährt man, um etwa eine Lustparthie auf dem See zu machen, an St. Wolfgang vorüber, längs dem nördlichen Seeufer ungefähr eine Stunde bis zur Falkensteinwand, einer schroff aus den Seefluthen emporsteigenden röthlichen Felsmasse. Die Schiffer lenken nun den Kahn beinahe in die Mitte des Sees, von wo man sich das Vergnügen eines merkwürdigen, verständlich nachsprechenden Echo's verschafft, indem man laut und deutlich gegen die Felswand ruft, während der Nachen bei eingezogenen Rudern ruhig auf der Wasserfläche schwebt. Vorzüglich ergötzend ist das Echo beim Gebrauche von Waldhörnern, schauerlich hingegen der Widerhall vom Schusse eines Feuergewehrs, denn man glaubt, der sogleich nach dem Abfeuern von der Felswand rasch zurückprallende Knall müsse gleich einem Wetterstrahle sie zerschmettern, worauf die umgebenden Berge und Schluchten wie vom rollenden Donner widertönen, bis erst in fernen Gebirgen der dumpfe Ton in immer leisern Schwingungen zu ersterben scheint. Unweit vom Falkensteine fährt man über den Seidenfaden, nämlich die Gränzlinie zwischen dem Traun- und Salzburger-Kreise, welche durch den See geht, der überhaupt in der Volkssprache mit 3 verschiedenen Namen bezeichnet

wird, indem er bei St. Gilgen, welches am südwestlichen Ufer liegt, Illinger-See, bei dem fast in der Mitte des nördlichen Gestades liegenden Markte St. Wolfgang Wolfgang-See, bei Strobel endlich Abersee genannt wird.

Nach St. Wolfgang konnte man früher von Strobel aus nur zu Schiff kommen, da aber diese Verbindung durch Stürme zuweilen unterbrochen oder die Überschiffung wenigstens mit Gefahr verbunden war, wurde die Rosastraße (zu Ehren Ihrer Exzellenz der Gräfin von Kolowrat so benannt) mitten durch den von Herrn Grohmann angelegten englischen Park mit Umgehung des Bürgl's, eines bewaldeten Hügels, geführt, auf welcher man in ½ Stunde zur Schwarzenbachmühle an der Wolfganger-Straße (S. 265) kommt. St. Wolfgang selbst, ein Markt von beiläufig **100** Häusern mit **560** Einwohnern, erhielt seine erste Begründung bereits im neunten Jahrhundert, verdankt aber den Namen dem heiligen Wolfgang, Bischof von Regensburg, welcher hier am Falkensteine durch fünf Jahre als Einsiedler lebte. Die ihm zu Ehren im J. **1084** erbaute und nach mehrmaliger Zerstörung durch Feuersbrünste endlich im J. **1429** in ihrer gegenwärtigen altgothischen Gestalt aus gehauenen Steinen hergestellte Kirche des Marktes verdient nicht nur der großartigen Architektur wegen besucht zu werden, sondern enthält auch unter ihren eilf Altären einen prächtigen Flügelaltar, welcher zu den schätzbarsten Denkmählern altdeutscher Kunst gehört. Schon beim Eintritt in die Ehrfurcht gebietende Kirche erblickt man im Vordergrunde den reich mit Gold verzierten Hochaltar, welcher sowohl wegen seiner ausgezeichneten

Bildhauerarbeit und Fassung als wegen seiner vortrefflichen Malerei dem Kunstfreunde eine erhabene Augenweide gewährt. Auf einem steinernen Altartische ruht ein 4 Fuß hoher Schrein, über welchen sich der Kasten des Flügelaltars, mit fünf kostbar verzierten, 15 Fuß hohen gothischen Spitzthürmen geschmückt, erhebt. Die Höhe des Bilderaltars selbst beträgt 18 Fuß, seine Breite bei geschlossenen Flügeln 12 Fuß. Das große Schnitzbild des Mittelkastens ist in 3 Nischen vertheilt; die mittlere, die Gestalt einer Kapelle zeigende Nische enthält das Hauptbild, nämlich Gott Vater, die Jungfrau Maria segnend, und zum großen Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes einweihend; über Maria schwebt der heilige Geist, die ganze Gruppe endlich ist von Engeln umschwebt. Durch die heilige Würde in der Gestalt des göttlichen Vaters, so wie durch die anmuthsvolle Unschuld im Antlitze und der Haltung der heiligen Maria übt dieses meisterhafte Schnitzwerk einen unaussprechlichen Eindruck aus. Rechts und links neben der Hauptgruppe, welche von einem schön gearbeiteten, mit den feinsten Goldverzierungen ausgestatteten Spitzbogen überwölbt ist, befinden sich kleinere Nischen, deren eine die Statue des heiligen Wolfgang, in einer Hand den Bischofsstab, in der andern das Modell der Kirche haltend, zeigt, während in der zweiten Seitennische die Bildsäule des heiligen Benedikt, mit einem Becher in der Hand, steht. Im Innern des Schreins, auf welchem das Mittelbild steht, erblickt man in einer kunstvollen Einrahmung in meisterhafter Schnitzarbeit die Anbetung der heiligen drei Könige. Unter den schlanken, reich vergoldeten Spitzthürmen stehen

ebenfalls unter blauen mit goldenen Sternen besäeten Wölbungen vortrefflich geschnitzte Bildsäulen. Unter dem Mittelthurme nämlich steht der gekreuzigte Heiland, zu seinen Seiten Maria und Johannes, dann der mit Schwert und Wage gerüstete Erzengel Michael, und der heilige Evangelist Johannes. Zu oberst erblickt man Gott Vater von Engeln umschwebt. An den schmälern Seitenwänden des Altars stehen unter reich geschmückten Spitzbögen die großen Bildsäulen des heiligen Florian und heiligen Georgs in silbernen Rüstungen. Wenn gleich jeder Laie dieses Meisterwerk anstaunt, so weiß doch nur das kunstgeübte Auge die einzelnen Schönheiten zu entdecken und gänzlich zu würdigen. Unter den mannigfaltigen Ornamenten ist besonders erwähnenswerth das geschnitzte Weinlaub, in welchem der ganze Stammbaum Christi vorgestellt ist, und die Filigranarbeit der in gothischer Kleeblattform geschnitzten Guirlanden. Die Echtheit der reichen Vergoldung hat sich vollkommen bewährt, da sie nach so vielen Jahrhunderten noch bestens erhalten ist. An den beiden Rändern des Altarkastens sind doppelte Flügel angebracht, welche gleich Thüren den Mittheil des Altars verschließen können. Sie sind sowohl außen als innen bemalt, und jede Seite zeigt in einem einfachen Goldrahmen zwei Gemälde, deren Figuren eine Größe von 4 Fuß besitzen. Zwölf Vorstellungen aus der biblischen Geschichte, und einige Szenen aus dem Leben der Heiligen, des heiligen Wolfgangs, nebst den Brustbildern der vier heiligen Kirchenväter Augustin, Hieronymus, Chrysostomus und Ambrosius sind in diesen Feldern abgebildet. Auch die auf der Rückseite des Altars

sichtbaren Gemälde sind von Meisterhand mit so dauerhaften Farben aufgetragen, daß die seit ihrer Vollendung im Jahre **1481** verflossene Zeit nur wenig daran gebleicht hat. Eine, in altdeutschen Buchstaben dargestellte Inschrift dieses Kunstwerkes, welches allein schon zu einem Besuche St. Wolfgangs einladen würde, lautet: „**Benedictus Abbas in Monsee hoc opus fieri fecit, ac complevit per magistrum Michaelem Pacher de Praumeck anno. dei. M°CCCC°LXXXI.**“ Die meisten Kunstkenner halten den letzterwähnten Michael Pacher nur für den Erbauer und Holzschneidekünstler des Altars, und da alle sichern Urkunden über den Künstler fehlen, welcher die herrlichen Gemälde dieses beinahe vier Jahrhunderte alten Prachtwerkes verfertigte, so schreiben sie selbe dem Lehrer Albrecht Dürer's, Namens Wohlgemuth zu, was auch die Sage zu bestätigen scheint. Gewöhnlich sind die beiden Flügel dieses Altars geschlossen, und nur an Festtagen dem andächtigen Volke geöffnet. Hinter dem Hochaltar befindet sich der bewegliche Altarstein (**Portatile**), dessen sich der heilige Wolfgang zum Meßopfer bediente. Außerdem sieht man das Handbeil, mit welchem der genannte fromme Bischof die Gegend um den Falkenstein lichtete, seinen aus Messing und Silber verfertigten Kelch, endlich seinen Bischofsstab (**Pastorale**) aus Holz, dessen oberer krummer Theil vom Abt Maurus zu Mondsee mit Silber und Gold geziert wurde. Im Vorhofe dieser großen schönen Kirche sieht man auch noch ein Meisterwerk aus dem Mittelalter; unter einem eigenen auf vier Säulen ruhenden gedeckten Gewölbe steht nämlich ein sehenswürdiger Brunnen. Auf einem Marmorpfla-

ster steht das zehneckige Piedestal, welches so wie der untere Stängel, der ein großes weites Wasserbecken trägt, dann die aus selbem aufsteigende, zuerst acht=, dann sechsseitige Säule mit den vier Ausflußröhren und der auf der Säule stehenden Bildsäule des heil. Wolfgangs im Bischofsornate aus Glockenmetall gegossen ist. Die zehn Felder des Piedestals sind mit sehr schön gearbeiteten Basreliefs geschmückt. Am Becken zeigen sich in altdeutschen Schriftzügen folgende Reime:

Ich bin in den Eren St. Wolfgang gemacht,
Abt Wolfgang Habrl zu Mondsee hat mich betracht,
Zu Nutz und zu Frumb
Den armen Pilligrumb
Die nit habn Gelt umb Wein
Dye solln bei diesen Wasser frellich sein.
Anno dm. 1515 Jahr ist das Werk vollpracht
Gott sei gelobt!

Neben dieser Schrift zeigen sich in vier Feldern: das Mondseer Wappen, die in Buchstaben ausgedrückte Jahreszahl, und zwei Bandstreifen mit der Inschrift:

Gott hab uns all in seiner Acht,
maister Lienhart zu Passaw hat mich gemacht.
Durch Meister Lienhart Raunacher statt=
prunnmaister in Passaw.

Neben den vier Ausflußröhren, aus welchen höchst erfrischendes Trinkwasser in das Becken des Brunnens strömt, zeigt sich gleichfalls das Wappen von Mondsee und die Jahreszahl. Vier Figuren in Nischen wechseln mit gewundenen Bändern ab.

Unter den Gebäuden des Marktes, dessen alterthümliche winkeliche Bauart auffällt, zeichnet sich das herrschaftliche Gebäude aus, welches mit einem schönen Garten verbunden ist. Der früher hier bestandene Kalvarienberg nämlich wurde von seinem gegenwärtigen Besitzer, Herrn Grohman, in eine reizende Gartenanlage verwandelt, zu welcher auch dem Publikum der Eintritt gestattet ist. Von der auf einem vorliegenden Hügel des Vormauersteins auf Kosten der Herrschaft erbauten neuen Kalvarienkapelle, zu welcher ein trefflich angelegter Weg geleitet, genießt man eine herrliche Aussicht über den ganzen See von St. Gilgen bis Strobel hin.

Eine angenehme Fußparthie von St. Wolfgang aus führt auf den Falkenstein zur Kapelle und Einsiedelei des heiligen Wolfgang; noch in der letzten Zeit des vorigen Jahrhunderts hauste hier ein Eremit, der von der Wohlthätigkeit frommer hieher wallender Pilger lebte; seit 1802 steht die Einsiedelei aber verödet, obschon in der Kapelle noch an gewissen Tagen Gottesdienst gehalten wird. Sehr freundlich ist der Fußpfad, welcher von hier zum See hinab nach Winkel führt, welchen Ort man von St. Wolfgang aus über den Falkenstein in 2½ Stunden erreicht. Von Winkel aus führt eine gut fahrbare Straße nach Schärfling am Mondsee.

VIII. Ausflug nach Weissenbach.

Von Ischl auf der Poststraße nach Ebensee hin fahrend wird man zur Linken von der zum letztgenannten Orte füh-

renden Soolenleitung, zur Rechten von der lebhaft hinströmenden Traun begleitet, welche wie grollend zwischen den mächtigen Felsblöcken durchrauscht, die vermuthlich von der Kuppe des nahen Jainzenberges in ihr Flußbett fielen; unweit vom Kreuzstein erblickt man am rechten Traunufer, wo der Rettenbach einmündet, den zum Widerstande gegen den mächtigen Andrang des zuweilen heftig anschwellenden Gebirgsbachs stark ausgerüsteten Rechen, welcher über 2000 Klafter Holz faßt; so kommt man bald an lichten Hainen, bald an dunkeln Forsten, welche von hohen Bergen überragt werden, vorüber, zum Holzrechen an der Einmündungsstelle des mittern Weissenbachs in die Traun. Die Poststraße verlassend verfolgt man nun eine höchst anmuthige Seitenstraße, welche sich durch das links hinziehende romantische Waldthal schlängelt. Zwischen dem nördlich sich erhebenden zerklüfteten Höllengebirge und der südlich sich hindehnenden Ziemitz an zerstreuten Hütten vorbei gelangt man zum Eisenzerrenhammer, der jedoch nicht mehr im Betriebe steht. Der fernere Weg führt nun zu einer Sägmühle, wo man ein höchst seltenes Schauspiel eines majestätischen Wasserkampfes erblickt, wenn die am Höllbache angebrachte und die zur Zähmung des Pölitzbachs erbaute Klause gleichzeitig eröffnet werden; bei Eröffnung der Klausenthore stürzen nämlich die ihrer Fesseln entledigten Wogenmassen der künstlich geschwellten Bäche mit solchem Ungestüm zusammen, daß sie unter sturmähnlichem Getose aneinander prallend sich zu einem hohen Wasserberge aufbäumen, und den schäumenden Gischt ringsum schleudernd, in den Abgrund fallen.

Näher und näher drängen sich bei Fortsetzung des Weges die Ausläufer der beiderseitigen hohen Gebirgsketten zusammen, und der durch diese Vereinigung entstehende Bergrücken bildet nun die natürliche Wasserscheide zwischen dem Mitter- und Außerweissenbachthale, so daß die Gewässer des letztern in den Attersee fallen, während die des erstern der Traun zuströmen. Sehr lohnend ist der kleine Abstecher zu dem rechts von der Straße liegenden, durch seine technische Wichtigkeit merkwürdigen Holzaufzuge, durch welchen die Schwierigkeit des Holztransports über den zwar nicht sehr hohen, aber bedeutend steilen Bergrücken ganz beseitigt wird. Ein großer Theil des für Ebensee bestimmten Hallholzes (welches zur Feuerung unter den Sudpfannen dient) wird im Attergau und im äußern Weissenbachthale geschlagen und auf der Axe bis zum Fuße dieses Berges geführt, der besonders bei schlechtem Wege für beladene Wägen schwer fahrbar ist. Diesem, bedeutende Transportkosten verursachenden Übelstande wurde nun durch die obenerwähnte Vorrichtung abgeholfen. Der Aufzug besteht nämlich in einer doppelten Wagenbahn, in welcher sich ein Wagen beladen hinaufbewegt, während der zweite bereits entladene sich herabsenkt, was durch zwei entgegengesetzte Wasserleitungen bewerkstelligt wird, wovon die eine das Wasserrad vorwärts, die andere dasselbe rückwärts treibt, so daß das leitende Seil immer an dem einen Ende auf-, und gleichzeitig am andern Ende abgewickelt wird. Vom Auflade- bis zum Abladeplatze beträgt die Höhe 26 Klafter, während die ganze Länge der mit einem Schindeldache bedeckten Bahn 42 Klafter mißt. Das auf solche Art zur Höhe beförderte Holz wird

in einer eigens erbauten Wasserrise, das ist, auf einem 2 Fuß breiten, 2 Fuß tiefen und 2444 Klafter langen Kanale, welcher aus dem durch eine Klause schwellbaren Gimbache mit Wasser versehen wird, bis zur Pöllitzklause, von da auf dem mittern Weissenbache bis zur Traun, und auf dieser bis Ebensee getriftet. Ein angenehmes Gefühl bemächtigt sich des Wanderers, wenn er aus den wilden und einsamen Schluchten in der Nähe der Sägemühle, auf welche die waldigen Bergkuppen ernst herniederschauen, in die allmälig sich erweiternde reizende Waldebene, durch welche man eine Stunde wie durch einen sanft sich senkenden englischen Park fährt, endlich an die beinahe unübersehbare Wasserfläche des Attersees nach Weissenbach gelangt, welches am südlichen Ufer dieses Sees liegt, der auch Kammersee heißt, weil an seinem nördlichen Ufer das Schloß Kammer liegt. Er besitzt eine Länge von 10,300 Klaftern, und eine Breite von 1745 Klaftern, so daß er der größte aller oberösterreichischen Seen ist. Seine Tiefe beträgt an manchen Stellen mehr als 300 Klaftern. Durch die bedeutende Größe seines Wasserspiegels gewährt er von Weissenbach aus gesehen einen schönen Anblick; während das westliche Ufer, an welchem die freundlichen Dörfer Unterach, Nusdorf, u. s. f. zwischen Gärten, Wiesen und Baumgruppen liegen, ziemlich flach sich hinzieht, ragen gegen Osten größtentheils waldbedeckte Gebirge und eine schroffe Felswand des Höllengebirgs über den Seespiegel empor. Sehr romantisch ist das südliche Seeufer, auf welches der ernste Schafberg, und ein Theil der senkrechten Lorenzenwand von Mondsee herüberblicken; da dieser Überblick mit Einemmale sämmtliche Reize

des Sees enthüllt, und eine Fahrt auf demselben, besonders bei plötzlich eintretenden Nordstürmen höchst gefährlich ist, beschiffen ihn nur Wenige in seiner ganzen Länge von 4 Stunden. Angenehm ist hingegen die Überfahrt von Weissenbach nach Unterach, welches eine Stunde weit entfernte Dorf eine herrliche Lage und außerdem ein altes Schloß und eine freundliche Kirche mit einem schönen Altarblatte besitzt. Weissenbach selbst, am Fuße des Höllengebirges gelegen, erhielt in letzterer Zeit insbesondere für feinschmeckende Reisende eine neue Anziehungskraft durch den auf Kosten des Baron von Weichs bewerkstelligten Bau eines Gasthauses, welches in jeder Beziehung mit den vorzüglichsten Hotels großer Städte verglichen werden kann. Im Erdgeschosse befindet sich die Wirthsstube, im ersten Stockwerke ein prächtiger Speisesalon, ein sehr schöner Konversationssaal und an den beiden Flügeln höchst elegant eingerichtete Schlafkabinete. Einen Theil dieser Etage hat sich der Besitzer als Wohnung behalten. Das zweite Stockwerk enthält ebenfalls ein herrliches Appartement, in welchem besonders ein Gemach die entzückendsten Aussichten auf den Schafberg, die Lorenzenwand, Thalgau, Unterach u. s. f. bietet. Den übrigen Theil dieses Stockwerks nehmen Gemächer für Reisende niedrigen Standes ein.

Den schönsten Anblick auf die seladongrüne Fläche des Sees genießt man von dem auf einer hübschen Gartenterrasse geschmackvoll erbauten Pavillon. Der gegenüberliegende Hafen des Sees, welcher hier von einer mit Wiesenmatten und Fruchtfeldern gesegneten Hügelkette eingefaßt ist, besitzt eine so auffallende Ähnlichkeit mit der Lage Neapels, daß jeder

Reisende, dem es gegönnt war, diese herrliche Stadt des bezaubernden Südens zu sehen, unwillkürlich „Neapel“ ausruft. Eine nicht minder schöne Aussicht auf den See bietet die Spitze eines im Garten sich erhebenden, durch eine Treppe zugänglich gemachten Felsblockes.

Die geräuschlos zum Besten Aller wirkende hohe Staatsverwaltung erwies dieser Gegend eine große Wohlthat durch Herstellung der neuen Verbindungsstraße, auf welcher man von Weissenbach längs dem östlichen Ufer des Attersees mit Fuhrwerken aller Art nach Vöklabruck auf die Linz-Salzburger-Poststraße gelangen wird. Auch für Beförderung der mit Extrapost Reisenden wurde gesorgt durch Errichtung zweier Posten auf dieser Verbindungsstraße, welche von um so größerer Wichtigkeit ist, als man nach vollendeter Herstellung einiger kurzen Straßenstrecken über die bei Tittmanning über die Salza neu erbaute Brücke auf kürzerem Wege als bisher nach München gelangen kann. Auf diesem Wege besucht man die uralte Kirche des stillen Dörfchens Steinbach und das am nördlichen Seeufer liegende Schloßgebäude von Kammer, Eigenthum des Grafen von Khevenhüller. Rüstige Bergsteiger können von Steinbach aus über Unterfeichten einen Ausflug in das Hochleckengebirge unternehmen und von diesem die Rückkehr, am vordern Langbath-See vorbei, nach Langbath antreten. (Schultes.)

Größere Ausflüge.

IX. Besuch des Wolfgang-, Mond- und Attersees.

Auf der Salzburger-Poststraße beim Ufer des Wolfgang-Sees angelangt, läßt man Strobel zur Rechten liegen, und fährt auf der am südlichen Gestade fortlaufenden Straße hin; nur wenige romantisch gelegene Häuser beleben das stille Ufer, dessen freundliche, von Höhen und Hügeln gebildete, von Alpen und schroffen Felsen überragte Gegenseite ein höchst angenehmes Bild gewährt. So erreicht man in 3 Stunden den am südöstlichen Ende des Sees liegenden Ort St. Gilgen, dessen Hintergrund von der salzburgischen Bergkette umschlungen wird. Höchst lohnend für Freunde von Fernsichten sind die drei von St. Gilgen aus zu machenden Gebirgsausflüge auf die Bacheralpe, deren Alpenhütten man erreicht, wenn man links unter dem Maria-Theresien-Felsen, dann etwas rechts und nun im Hochthale fortschreitet; ferners in die 1½ Stunde entfernte Höllkaralpe, von welcher man eine entzückende Aussicht auf den Zeller-, Mond- und Wolfgang-See genießt; endlich auf das fast ganz isolirt stehende Zwölferhorn, welches man, über die Saustallalpe gehend, in 2 Stunden erreicht; von seiner Höhe überschaut man ein prachtvolles Rundgemälde, als dessen schönste Punkte der Fuschel-, Zeller-, Mond-, Wolfgang- und Attersee mit ihren reizenden Umgebungen und in großer Ferne die hohe vom Schafberg bis zu den steierischen Hochgebirgen gegen Aussee hinziehende Alpenkette zu nennen sind. Wir

verfolgen jedoch den Weg nach Mondsee. Nachdem man in St. Gilgen Pferde gewechselt, schlägt man die im J. 1833 angelegte, von der Poststraße rechts abgehende Seitenstraße ein und kommt durch eine liebliche, theils durch Waldgruppen gezierte, theils mit sonnigen Wiesenflächen prangende Gegend über sanfte Hügel bis zum Fürberge, an dessen Fuß der zwar kleine aber reizende Krottensee (hierlands Patzensee genannt) in herrlicher Umschattung von Hängebirken im Aichthale malerisch hingegossen ist, und das Bild des Schafbergs zurückspiegelt. (Ein Seitenpfad geleitet von hier aus links zu den Ruinen von Hüttenstein.) Sobald man auf der zwischen dichten Laubholzparthien und Nadelwaldgruppen sanft sich hinanwindenden Straße den Gipfel des Hügels erreicht hat, so breitet sich vor den Blicken ein herrliches Landschaftsgemälde aus, dessen Glanzpunkt der sanft erhabene Mondsee bildet. Sein Name ist eine treue Übersetzung des lateinischen Ausdrucks lunae lacus, welchen ihm wahrscheinlich die einst hier hausenden römischen Kolonisten wegen seiner mondsichelförmigen Gestalt gaben. Von dieser Höhe übersieht man den großartigen Wasserspiegel in seiner ganzen Ausdehnung, nämlich sein östliches Horn, welches bis Au reicht, und das nordwestliche, an welchem der Markt Mondsee liegt. Er ist 5600 Klafter lang, 1070 Klafter breit, und an manchen Stellen 200 Klafter tief. Sein Überwasser bildet die zwischen Klippen und Steingerölle durchrauschende Unterache, welche sich westlich in den Attersee ergießt. Die steilen Berge und Hügel an seinem nördlichen Ufer, welche sich westlich gegen das Thalgauthal öffnen, südwestlich aber an steile Urgebirge an=

schließen, verleihen diesem forellenreichen, von Stürmen seltener heimgesuchten See, welcher bereits zum Hausruckviertel Österreichs gehört, eine unbeschreiblich sanfte Schönheit, während er durch die steilen Gebirge des südlichen Gestades einen ernsten aber imponirenden Charakter erhält. Sobald man den sanften Hügelabhang zurückgelegt hat, befindet man sich in dem, eine Stunde von St. Gilgen entfernten Orte Schärfling am Seeufer. Freunde von Wasserpartien können sich von hier nach Mondsee überschiffen; kaum hinausgerudert erblickt man ein herrliches Panorama der schönsten Landschaften; ja von einer Stelle in der Mitte des Sees sieht man sogar den Gipfel des fernen Traunsteins, während man am Mondsee selbst südlich die Absenker des spitzigen Schafberges und der gähen Kirnbergwand, die Schärflinger-Bucht, westlich den düstern Griesberg, den kahlen Drachenstein mit der Felsöffnung (durch welche, einer unter den Älplern verbreiteten Sage zufolge, der Teufel in Gestalt eines Drachen eine Weibsperson geführt haben soll), den dreigipfeligen Schober, an dessen Fuße das freundliche Lorenzen liegt, den mit einer Kapelle des heiligen Koloman geschmückten Kolomansberg, nördlich den Hochwald und Kalmberg und den Hölblingerspitz, an dessen Fuße die schweigende Bucht von Waldwinkel liegt, als nähere und fernere Umgebungen erblickt, und der wonnetrunkene Blick zwischen den schweigenden Schluchten hindurch die Aussichten in die lieblichsten Alpenthäler genießt. Man landet an Mondsee's freundlichem Gestade, und kommt im Schatten reich belaubter Linden zum Markte. Aber auch die Fahrt zu Lande,

auf der längs des südlichen Ufers vom Fürsten von Wrede, dem Besitzer der großen Herrschaft Mondsee, mit wahrhaft römischer Kunst in die Felsen gehauenen Straße, führt von reizenden Ansichten des Sees begleitet in einer Stunde zum Marktflecken, wo man im Bräuhause gute ländliche Tafel findet. Der Markt Mondsee, welcher **188** Häuser mit **1170** Einwohnern zählt, ist der Hauptort der Herrschaft gleichen Namens, welche an Flächeninhalt über **3** Quadratmeilen beträgt. Viele hier aufgefundene römische Leichensteine sprechen dafür, daß sich an dieser Stelle eine römische Kolonie befunden habe. Unter den Gebäuden des Marktes zeichnet sich das Schloß aus, welches durch Umgestaltung der ehemaligen uralten Benediktinerabtei Mondsee entstand, die wahrscheinlich von dem baierischen Herzog Utilo dem Zweiten beiläufig im J. **739** gestiftet, und im J. **1787** aufgehoben wurde. Auch die ehemalige Klosterkirche, welche jetzt als Pfarrkirche dient, verdient wegen ihrer altgothischen Bauart und ihres schönen Hochaltars nähere Besichtigung. Einen angenehmen Spaziergang gewährt den Bewohnern die alte Lindenallee zum See, so wie die vom durchlauchtigen Besitzer angelegte Pappelallee, welche zum Bierkeller des Bräuers Gugg führt. Auch der Kirchenplatz, an dessen Stelle sich früher der Friedhof befand, hat in seiner gegenwärtigen Gestalt, geschmückt mit einem Bassin und einer wohlgedeihenden Kastanienanlage, ein recht freundliches Aussehen. Eine herrliche Aussicht genießt man unter der alten Linde auf dem Mariahilfberge neben dem der Madonna geweihten Kirchlein, welches zwei treffliche Gemälde, die heilige Maria und den Erzengel Gabriel vorstellend, enthält. Sehr genußreich ist auch der

Seitenausflug nach Zell am Zellersee, welchen Ort man in 1½ Stunde zu Fuß und ½ Stunde fahrend erreicht, worauf man über Neumarkt auf die Linz-Salzburger-Poststraße gelangen kann. Von Mondsee kann man nun den Rückweg nach Ischl über St. Gilgen und von da zu Lande einschlagen, oder man schifft, um nicht einen und denselben Weg wieder zurückzumachen, über den See bis zur Ortschaft Au am Ausflusse der Ache aus dem Mondsee, geht über die schmale Erdzunge bis Unterach, wo man sich über den Attersee nach Weissenbach überschiffen läßt, und von da auf dem (S. 274) beschriebenen Wege nach Ischl zurückkehrt.

X. Ausflug nach Ebensee und Gmunden.

An der nächst dem Einflusse der Ischl in die Traun malerisch gelegenen Pacher'schen Villa vorüber, welche vom Rosenhügel freundlich herabblickt, fährt man durch das schöne Gebirgsthal, welches sich in nordöstlicher Richtung von Ischl zum Traunsee hinzieht, auf der angenehmen Poststraße, welche wir bereits (S. 274) bis zum Einflusse des mittlern Weissenbaches in die Traun beschrieben haben, fort. Majestätisch erhebt zur Linken das schroffe, schaurig zerklüftete Höllengebirge seine mächtigen Felszinnen, während zur rechten die kahlen Wände der hohen Schrott und die großen Felszacken des 4850 Fuß hohen Spitzelsteins aufragen. Über die am Ufer der rauschenden Traun sich ausdehnende Langwiese gelangt man auf dem anmuthigsten Wege zu der in stiller Einsamkeit am Fuß des Kranawettsattels liegenden Mühle am Miesenbach, weiters zu dem höchst angenehm gelegenen Gasthause des Stein-

kogelmüllers, endlich zum Trauneinlaß, in welchen das auf der Traun abgetriftete Holz geleitet wird. Am südlichen Ufer des Gmundnersees beim Einflusse der Traun in denselben, der daher auch Traunsee genannt wird, liegen zwei durch Brücken verbundene Ortschaften so nahe aneinander gebaut, daß sie nur einen Ort auszumachen scheinen. Langbath (Lambath) am linken Ufer der Traun hat von dem in letztere einmündenden Langbathbache den Namen, und wird in die obere und untere Langbath eingetheilt. Unrichtigerweise nennt man diesen Ort häufig auch Ebensee, welcher Name eigentlich nur dem am rechten Traunufer gelegenen Markte zukommt. Langbath und Ebensee zusammen zählen beiläufig 2300 Einwohner, deren größerer Theil durch Verwendung bei der Salinenarbeit den Lebensunterhalt gewinnt. Der Distrikt Ebensee gehörte früher dem Kloster zu Traunkirchen, und fiel nach dessen Aufhebung im J. 1773 dem Staate zu. Der Markt selbst kam erst im 17. Jahrhundert in Aufnahme, indem 1607 unter Kaiser Rudolph dem II. hier zum ersten Male Salz gesotten wurde. Kaiser Mathias begründete hierauf eine Kirche und Schule; die Anzahl der Pfannhäuser stieg allmälig auf vier; da dieselben aber beim großen Brande am 9. Juli 1835 ein Raub der Flammen wurden, baute der Staat an ihrer Stelle ein einziges Sudpfannenhaus, welches sowohl wegen der Großartigkeit und edlen Einfachheit des Baustyls, als wegen seiner innern Einrichtung von jedem Reisenden besichtigt zu werden verdient.

Mit größter Zuvorkommenheit wird das Verfahren beim Sieden der in vier Strennen (hölzernen Röhren)

vom Ischler- und Hallstädter Salzberge hieher geleiteten Soole gezeigt und erklärt, und der Besucher wird sich nicht nur von der Großartigkeit der Anlage und der Zweckmäßigkeit des halurgischen Verfahrens, sondern auch von der mit größter Ordnung verbundenen Reinlichkeit überzeugen, und eingestehen, daß diese Saline, was Eleganz und Solidität anbelangt, alle übrigen des In- und Auslandes übertreffe. Auch die übrigen Ärarialgebäude, in denen ein Salinenverwesamt und das Distriktskommissariat ihren Sitz haben, sind schön gebaut; überhaupt gewährt Ebensee, da aus dem Schutte der niedergebrannten Gebäude größtentheils hübschere entstanden, einen höchst freundlichen Anblick, welcher durch die romantische Ortslage noch erhöht wird. Der Besichtigung werth ist das, nahe am Einfluß der Traun in den See befindliche Sägewerk, die sogenannte Schazelsäge, welche die einzelnen Bestandtheile der zur Salzverpackung nothwendigen Fässer und Kufen liefert. Außerdem hat Ebensee auch noch eine Schwimmschule, deren Zweck vorzüglich die Heranbildung unerschrockener Schiffer ist. Sehenswerth ist auch die am Rinnbache liegende Schiffswerfte, auf welcher ein großer Theil der zum Salztransport nöthigen größern und kleinern Schiffe [1]) erbaut wird. Höchst reich ist die Umgegend von Ebensee an herrlichen Parthien, deren ausgezeichnetere in Folgendem erwähnt werden sollen:

Der Rinnbachstrub. Nachdem man von Ebensee den Holzrechen überschritten hat, gelangt man zwischen dem

---

[1]) Steiner. Reisegefährte rc. Seite 160.

Edlakogel und dem Eibenberge an einer einsamen Mühle vorbei ins Rinnbachthal zu einem schönen Wasserfalle, der jedoch vom herrlichen Waldbachstrub bei Hallstadt übertroffen wird. Hier stürzt der Rinnbach zwischen zweien enge zusammenlaufenden Felswänden in vier Absätzen 30 Klafter hoch in die Schlucht hinab. Einen imposanten Anblick gewährt dieser Wasserfall jedoch nur, wenn der Bach vom anhaltenden Regen angeschwollen ist, oder wenn die zur Holztriftung verwendeten Klausen eröffnet wurden, und die Holzmassen von der Wasserwucht mit in den Abgrund gerissen werden. Dieses Schauspiel ist besonders schön, wenn der Sonnenstrahl, auf die in Nebel aufgelöste Wassermasse fallend, das bunte Farbenspiel der Iris erzeugt.

Gleich angenehme Standpunkte zur Betrachtung des Wasserfalls bietet der über den Bach gespannte Steg, und der auf der linken Seite des Felsens hinanführende Weg, auf welchem man bis zum Ursprunge des Rinnbaches fortschreiten kann. Das auf diesem Bache geschwemmte, für die Salinen bestimmte Holz (Blöcher) nimmt der ganz aus Quadern erbaute Rechen auf, welcher 2000 Klafter Holz fassen kann.

Man sieht ihn bei der Rückkehr nach Ebensee, und genießt von ihm aus einen neuen herrlichen Anblick des Traunsees bis zu dem am nördlichen Gestade liegenden Gmunden. Mit dieser Parthie kann man den Ausflug auf den am südöstlichsten Ufer des Traunsees liegenden Edlakogel (auch Edlerkogel, Erlakogel oder Türkenbund genannt verbinden. Die letzte Benennung rührt von der Gestalt seiner Spitze her, welche einem mit einem Turban be-

deckten und auf dem Hinterhaupte liegenden menschlichen Gesichte gleicht. Von Ebensee aus über eine Wiese wandelnd steigt man im Schatten reichbelaubter Buchenwälder auf einem theilweise sehr steilen und beschwerlichen Wege in 3 Stunden zu den Alpenhütten empor, von welchen man in 1½ Stunde den Gipfel, welcher von Ferne unersteiglich scheint, ohne die geringste Gefahr erklimmt. Er gewährt eine dankbare Aussicht, welche jedoch so wie jene vom südlicher liegenden Eibenberge weit hinter der Fernsicht vom Kranawettsattel zurücksteht, so daß die Besteigung des letztgenannten die der erstern ganz überflüssig macht.

Der Offensee. Bald durch Wiesenfluren und Fruchtfelder, bald zwischen schattenreichen Waldgruppen windet sich ein Fahrweg von Ebensee durch das Frauenweissenbacherthal über die Dürrleithen, eine kurze steile Höhe, emporsteigend hin. Nun erweitert sich das freundliche Alpenthal, und man erreicht in einer halben Stunde, während der Weg die üppigsten Bergwiesen durchschneidet, die Offenseer Almhütten, unter welchen sich das niedlich gemauerte Alpenhaus des Ebenseer Hofschmieds mit dem ungefähr gegen 20 Klafter langen, zur Aufnahme von 50 Stück Rindvieh hergerichteten Stalle auszeichnet, und zum kais. Jägerhause, in welchem das zur Beaufsichtigung des bedeutenden Hochwildstandes nöthige Forstpersonale wohnt. Hier endet der Fahrweg, welchen man seiner großen Steigung wegen in 2, bergab in 1 Stunde zurücklegt. Fußgeher machen diesen Weg leicht in 2½ Stunden. Auch von Ischl aus führt hieher ein reizender Gehsteig,

durch freundliche Matten und zum Theil über bewaldete Berghöhen, in 2 Stunden empor. Der Offensee, dessen Länge 480 und Breite 400 Klafter beträgt, liegt sehr malerisch am Fuße des großen, halbkahlen Rinnerkogels (in Steiermark Augskogel genannt), welcher 6148 Fuß hoch als Gränzstein zwischen Österreich und Steiermark aufragt, und durch die aus seinen Felsklüften herabströmenden Gießbäche den Offensee bewässert; links ist dieser von einem schönen Fichtenwalde und grasreichen Wiesen begränzt, welche dem vortrefflich gedeihenden Alpenviehe zur Weide dienen. Der Ausfluß des Sees an der linken Seite ist durch eine Klause schließbar, damit der aus ihm entspringende Offenseebach, auch Frauenweissenbach genannt, nach Belieben zur Holztrift geschwellt werden kann. Doppelt anziehend müssen in dieser wild-romantischen Gegend die großen Hirschjagden sein, welche hier bei Anwesenheit allerhöchster Herrschaften veranstaltet werden. Geübte Bergsteiger können vom Offensee aus auf einem fürchterlich schönen Wege zum einsamen Albensee (Almsee) gelangen.

XI. Der Kranawettsattel und die Langbath-Seen.

Am zweckmäßigsten ist es, Nachmittags von Langbath (wo vorzüglich der Führer Engel empfohlen werden kann) aufzubrechen; seltener wird nun die Besteigung des Kranawettsattels von der Mühlleithen über den Ramsauanger, auf dem neben der einsam klappernden Mühle am Miesenbache vorbeiziehenden Pfade (von welchem Standpunkte aus der Berg die Gestalt eines Sattels zeigt) unternommen, weil man auf Steingerölle und theils auf schlüpfrigem Lehm-

boden steil und beschwerlich bis zum Gsoll emporsteigen muß. Meistens schlägt man daher den Weg über den Kalvarienberg ein, von welchem man eine herrliche Aussicht auf das schöne Ebenseethal genießt; dieser Weg ist zwar größtentheils bequem, jedoch keineswegs so beschaffen, daß man auf ihm, wie Schultes behauptet, mit Ausnahme einiger kurzen Stellen bis zu den Alpenhütten des Kranawettsattels reiten könnte. Vom Kalvarienberge steigt man über hölzerne Stufen hinan; von diesen führt der Weg, der sich mehr in die Runde als in die Höhe zieht, über Berghalden und durch Birkenwäldchen auf den sogenannten Wimmersberg zur hohen Rast, auch die schöne Aussicht genannt, einem Ruheplatze für die Sennerinnen und Holzknechte; weiters kommt man auf die in der Einsattlung des Gebirgs liegende kleine Wiese, in das sogenannte Gsoll, wo man Rast halten kann; dann zieht man an dem halb verfallenen Jägerhaus rechts vorüber zwischen Föhren und Fichten hinan; der Weg wird immer steiler und beschwerlicher; bald hat man die Region des Krummholzes (hier Leckerstaude genannt) erreicht, und wandert über die hervorragenden nicht mehr mit Rasen, sondern höchstens mit Moos bedeckten Steine auf die erste vorderste Fläche des Kranawettsattels, wo vier Alpenhütten inmitten der kleinen sparsamen Weide liegen. Bis hieher kommt man, die Rastzeit mitgerechnet, von Langbath aus gemächlich in 4 Stunden.

So majestätisch auch der Anblick des Sonnenuntergangs von diesem Höhenpunkte ist, wenn der im Westen sinkende Gluthenball, zuerst den entferntesten Gebirgsketten des Ostens

sein Licht entziehend, ihren Purpurglanz im steten Übergange des zartesten Farbenspiels allmälig in Grau umwandelt; wenn nach dem Schwinden der Abendröthe von den grauen Felswänden des Traunsteins auf des Dachsteins höchste Kuppe der letzte feurige Scheideblick fällt, und endlich auch diese in nächtliches Dunkel gehüllt vom azurblauen Sternenzelte überwölbt erscheint, so ist doch dieser Hochgenuß kaum mit dem Entzücken zu vergleichen, welches der Sonnenaufgang von hier aus gesehen hervorruft. Kaum erblickt man einen bleichen Lichtstreifen im Osten, so säume man nicht, den Weg von der Alpenhütte, in welcher man die Nacht zugebracht, zum Albererfeldkogel (welcher fast allgemein der Fernsicht halber dem Feuerkogel, dem zweiten höchsten Punkte des Sattels, vorgezogen wird) anzutreten. Allmälig gewinnt das Tageslicht kräftigere Färbung, und schon tritt im Rosenschimmer das herrliche Morgenroth empor, wiederstrahlend in Perlenthau der schweigenden Alpenflur. Noch ist die Sonne selbst dem spähenden Auge verborgen, während längst der Gipfel des Dachsteins in ihrer Lichtfülle schwelgt; nun taucht sie selber, die unvergleichlich schöne Königin des Tages, wie Feuergluthen strahlend am östlichen Horizonte empor, und was bisher in zweifelhafter Dämmerung vor den Augen lag, Alpen, Seen, Gletscher, Wälder und die unabsehbare Fläche, alles schwimmt mit Einemmale im wogenden Lichtmeer. Im Westen über Baierns ebene Gefilde und Salzburgs Alpenketten; nördlich, östlich und südlich über Österreichs Gebirgshöhen und gesegnete Fluren schweift das trunkene Auge, bis die im Süden liegenden Eisfelder und krystallenen Firnen des Dachsteins und

nördlich der dunkle Böhmerwald als mächtige Stützpfeiler der blauen Himmelskuppe emporragen. Jedoch nur allmälig gewinnen Geist und Auge des Beschauers, welche vom Zauber der entzückendsten Fernsichten tief ergriffen waren, die nöthige Ruhe, um auch die Reize der nähern Umgebungen, namentlich des von der Natur so verschwenderisch ausgestatteten Salzkammergutes, in ihrer wahren Größe zu empfinden. Zu den Füßen erblickt man die freundliche Krehralpe mit den beiden Langbath=Seen, nordöstlich den Spiegel des Traunsees, zum Theil von Nebelmassen verschleiert, aus welchen der Felskoloß des Traunsteins sein Haupt erhebt, östlich die angenehmen Thäler von Ebensee, Rinnbach und Offensee, südlich die schneidige Ziemitz, das Hallstädter=, Gosauer= und Ramsau=Gebirge mit den von ihnen eingerahmten Thalebenen und Seen, westlich endlich das wild=romantische Höllengebirge mit seinen schauerlichen Schluchten. Nur mit Überwindung trennt man sich von diesem bezaubernden Hochgenusse, der einen unvergeßlichen Eindruck im Gemüthe des Wanderers zurückläßt. Der Rückwege von dieser herrlichen Alpenpartie, welche jedem Reisenden dringend anzuempfehlen ist, und insbesondere dem Botaniker eine reiche Ausbeute an Alpenpflanzen gewährt, gibt es mehrere, womit man zugleich andere nicht minder lohnende Ausflüge verbinden kann. Rüstige Bergsteiger können vom Kränawettsattel durch das Offenthal und die Tanzstatt in 2 Stunden zur vordern, dann in 1 Stunde über den Brunnkogel auf den Butter, ferners in 1 Stunde auf einem minder beschwerlichen Wege über den Höllbach zum Weissenbacher=Holzaufzuge gelangen. Ungemein schön ist

die von der Butterwiese sich darbietende Aussicht auf den Mondsee.

Wer vom Kranawettsattel zu den zwei Langbath-Seen wandern will, kann diese angenehme Parthie in 3 Stunden unternehmen. Sehr genußreich ist schon der Weg über die Krehralpe, höchst überraschend aber der Anblick des vordern Langbath-Sees, welchen man erst dann sieht, wenn man aus einem dichten Tannenwalde unmittelbar neben der Wasserklause ans Ufer tritt. Dieser See, 570 Klafter lang, 250 Klafter breit, dessen Überwasser den Langbathbach bildet, liegt in einem romantischen Kesselthale beiderseits von Nadel- und Tannengehölz bekränzt, auf welches die mächtigen Gipfel des zur Linken schroff emporragenden kahlen Höllengebirgs herniederschauen. Angenehm ist seine Überschiffung, wenn Kahn und Schiffer bereit sind; sonst kann man an seinem Ufer ihn umgehen, und gelangt so zum jenseits liegenden Forsthäuschen in die liebliche, zum hintern Langbath-See sich hinziehende, mit schönen Wiesenflächen und Waldgruppen bedeckte Gegend, auf welche die graue Schafalpe schauerlich herabblickt.

Höchst romantisch ist der Anblick dieses zweiten Sees, in dessen tiefgrünem Wasserspiegel sich zunächst die umgebenden Wälder abbilden. Großartig ist das von Felskolossen gebildete Amphitheater; denn hier thürmen sich die Steinmassen des zackigen Höllengebirges auf, dort droht die steile Hochwand der grauen Schafalpe niederzustürzen, Gebirge, von denen ein herrliches Echo wiedertönt, welches ebenso schön wie das am Laudach-See, jedoch verschiedener Art

ist. Hinter dem See, welcher **340** Klafter in der Länge, **215** Klafter in der Breite mißt, liegt ein imposanter Urwald. Ein großes Vergnügen bietet hier eine Gemsenjagd, wenn das von Fels zu Fels fliehende Wild von der bellenden Meute oder von Treibern verfolgt, im kalten See den Tod findet, oder vom tödtlichen Bleie getroffen sinkt. Den Rückweg tritt man über die Krehralpe an, von welcher ein fahrbarer Weg, dem Laufe des Langbathbaches folgend, bald am rechten bald am linken Ufer zwischen freundlichen, vom Höllengebirge überragten Bergwäldern in **1½** Stunden nach Langbath führt.

Wir schenken nun unsere volle Aufmerksamkeit dem höchst interessanten Traun- oder Gmundner-See, von welchem Schultes mit vollem Rechte sagen konnte, daß die Natur hier ein Epos geschaffen habe. Bei seiner Beschiffung erblickt man eine solche Masse pittoresker Schönheiten, daß man die Fahrt über die dunkelgrüne Spiegelfläche öfters wiederholen muß, um die einzelnen reizenden Punkte dieses nicht nur unter den österreichischen, sondern überhaupt unter den europäischen Seen ausgezeichneten Binnenwassers aufzufassen, welches eben das richtige Maß besitzt, um weder für einen See zu groß, noch zu klein für ein Meer zu sein. Seine Länge beträgt **6310** Klafter, während er in die Breite **1570** Klafter mißt. Die größte Tiefe von ungefähr **96** Klaftern nimmt ab bis zu den seichtesten, **15** Klafter tiefen Stellen. Er liegt **1288** Fuß über dem mittelländischen Meere. An seinen Ufern und in seinen Umgebungen wechseln die lieb-

lichsten und heitersten Ansichten mit den großartigsten Szenen der Hochgebirge.

Man mag über den Seespiegel in sonnigen oder trüben Tagen, bei sanft schaukelnden oder aufgepeitschten Wogen hinsteuern, stets wird er durch die Fülle seiner Naturschönheiten entzücken. Während er an der südöstlichen Seite von riesigen Bergmassen und himmelanstrebenden Felsmauern umthürmt ist, erblickt man im Westen den spitzigen Felskogel des Sonnensteins, Traunkirchens höchst reizendes Vorgebirge, das herrliche Thal Fichtau und im Vorgrunde des grünenden, in den anmuthigsten Wellenlinien sich hinziehenden Hügellandes das stattliche Schloß Ebenzweier sammt dem Parke, das Pfarrdorf Altmünster mit seiner uralten Kirche, endlich das Land- und Seeschloß Ort. Einen kräftigen Gegensatz zur Anmuth dieser wahrhaft italienischen Uferwelt bildet das romantische östliche Gestade, wo auf das Rinnbachthal der Edlakogel, durch Klippenreihen mit der schroffen nackten Felswand des Traunsteins verbunden, herniederschaut, und endlich blühende Wiesen und dichte Wälder folgen. Im Norden endlich erblickt man das gewerbfleißige, freundliche Gmunden, wo die Traun, welche am südlichen Ufer bei Ebensee und Langbath einmündete, und den See nach seiner ganzen Länge durchströmt, ihn verläßt, um raschen Laufes der Donau zuzueilen.

Wenn man über die meergrüne Wasserfläche hinschiffend beim malerischen Vorgebirge von Traunkirchen, dem gegenüber die einsam klappernde Karbachmühle am Eingange ins schaurige Eisenauthal liegt, angelangt ist,

übt der Kontrast der südlichen ernsteren Hälfte zur freundlicheren höchst wohnlichen und bewohnten nördlichen Seehälfte einen ungemeinen Eindruck auf den Beschauer aus. Zahlreiche Kähne und Segelschiffe, welche man wegen der hier regelmäßigen Passatwinde (S. 16) bestens benützen kann, beleben die Fläche des dunkelgrünen, selbst beim ruhigen Zustande wellenwerfenden Sees, der bei Stürmen ganz schwarz scheint. Am furchtbarsten sind die vom Föhn, dem aus der Fichtau oft nach dem heitersten Wetter mit Einemmale hervorbrechenden Westwinde, verursachten Stürme, welche manches Menschenleben kosteten. Allein diese Gefahr für den Reisenden ist nun beseitigt durch die seit dem Jahre 1838 eingeführte Dampfschiffahrt zwischen Gmunden und Ebensee, indem das eben so elegant als zweckmäßig eingerichtete, ja selbst mit allen Komforts versehene Dampfboot Erzherzogin Sophie, welches zu Ebensee vom englischen Ingenieur Rustan erbaut wurde, vom April bis September in regelmäßigen Touren den See befährt, und jedem Unwetter auf demselben zu widerstehen vermag. Wir betrachten nun das westliche Seeufer genauer, welches dem nach Gmunden Fahrenden zur Linken liegt. Man erblickt zuerst den hohen Sonnenstein, welcher so bedeutend in den See hervortritt, und dessen Breite so sehr schmälert, daß, von Gmunden aus betrachtet, der See an dieser Stelle abgeschlossen scheint. Es hört hier auch der von Gmunden her führende Landweg auf, und man muß sich, um nach Ebensee zu gelangen, auf einem Schiffe übersetzen lassen. Von Ferne betrachtet scheint der pyramidenförmig aufsteigende Sonnenstein unersteiglich, kann jedoch von dem zunächst in den See einmündenden Sie=

gesbache in 1½ Stunden erklommen werden und lohnt durch schöne Aussicht. Hier vorbeigeschifft gelangt man zum uralten Dorfe Traunkirchen, welches auf einer malerischen, in den See vorspringenden Erdzunge liegt und in 80 Häusern 460 Einwohner zählt. Nun gehört es dem Staate an, seitdem die Jesuiten im Jahre 1773 aufgehoben wurden, die es als Eigenthum besaßen und hier ein Kloster hatten, welches auf einem aus dem See hervorragenden Felsen erbaut, nun den Pfarrhof und die Schule bildet. Sehenswerth ist die schöne, nach dem Brande 1632 neu erbaute Kirche. Auffallend darin ist die Kanzel, welche das Schiff der h. Apostel Peter und Paul darstellt. Zu den Umgebungen des höchst reizend gelegenen Traunkirchens, auf welches die mit einem hübschen Thurme geschmückte St. Johanneskapelle aus einem Buchenwalde freundlich herabschaut, gehören: der leicht zu ersteigende Kalvarienberg, welcher von dem beim Pfarrhofe liegenden Gloriette eine angenehme Fernsicht bietet; der Johannisberg, ein auf Terrassen ausgeführter Park, von welchem aus man im Schatten herrlicher Laubgänge die schönsten Aussichten genießt; endlich die Halt, ein steiler Hügel, auf dessen Wiesenabhängen Bauernhöfe liegen.

Zur Pfarre Traunkirchen gehört auch das liebliche Waldthal Viechtau (Vichtau, Fürtau, Fichtau, Viechtach, Veitach), dessen Benennung von der im Mittelalter hier stark betriebenen Viehzucht herrühren soll. Die Bewohner dieser Gegend werden wegen ihrer Holzarbeiten häufig mit den Berchtesgadnern verglichen. Längs dem mit niedlichen Häusern bedeckten Gestade hinschiffend, erblickt man

Ebenzweier, ein Dorf mit 25 Häusern und 140 Einwohnern. Das schöne Schloß, so wie der Park erhielten vom gegenwärtigen Besitzer Seiner königl. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Maximilian von Este bedeutende Verschönerungen. Von hier aus geht man leicht in ½ Stunde nach Altmünster, einem bereits im J. 1236 bestandenen Pfarrdorfe mit einer im Florentiner-Style erbauten Kirche, in welcher sich ein Hochaltarbild von Joachim Sandrart und ein Altarblatt von Roselfeld, endlich das aus rothem Marmor gemeiselte Grabmahl mit dem lebensgroßen Standbilde des von den Rebellen im Bauernkriege so sehr gefürchteten Grafen Adam von Herberstorf, des Gründers dieser Kirche (1620—1629), befinden. Auf dem See, welcher hier die größte Breite besitzend, die ganze Macht seiner Reize entfaltet, erreicht man nun die beiden Schlösser Ort; das auf dem Lande stehende, der Sage nach im 14. Jahrhunderte durch Feindschaft zweier Brüder erbaut, ist nämlich durch eine 400 Fuß lange Brücke, von welcher man eine höchst pittoreske Ansicht Gmundens genießt, mit dem Seeschlosse verbunden, welches im J. 1092 von Hartneid und Berloch von Ort wahrscheinlich zum Schutze und zur Vertheidigung Gmundens erbaut, und nach wechselndem Besitz Staatseigenthum wurde. Hier ist nun der Sitz eines Distriktskommissariats und des Landgerichts für einen Umfang von 36 Stunden mit einer Bevölkerung von ungefähr 16,500 Seelen. Das Dorf Ort mit 46 Häusern und 310 Einwohnern bietet keine Merkwürdigkeiten. Immer dem nördlichen Ufer zusteuernd, über dessen üppig grünen Rasenteppich, auf welchem freund-

liche Häuser gruppirt sind, sich ein Amphitheater waldumkränzter und wiesenbedeckter Hügel ausbreitet, erblickt man Gmunden, welches sich in seiner größten Ausdehnung in den Fluthen des Sees abspiegelt. Am Ausflusse der Traun aus dem smaragdgrünen See gelagert, umschlingt diese landesfürstliche Stadt mit ihren sechs kleinen Vorstädten das nördliche Ufer in einem weiten Halbkreise, in ihrem nächsten Hintergrunde noch von einigen Höhen überragt, die theils mit üppigen Saaten überkleidet, theils mit schattigem Laubgehölze und anmuthigen Gartenanlagen geschmückt, in freundlichem Einklange mit dem grünen Gewässer des Sees den imposanten Anblick der Stadt noch mehr hervorheben. Unbezweifelt ist Gmunden eine der ältesten Städte des Salzkammerguts, und schon die Römer dürften hier eine Niederlassung gehabt haben, wenn es sich auch nicht beweisen läßt, daß diese Stadt das Laciacum der Römer, und der Gmundner-See der lacus Veneris derselben sei. Übrigens wurde die Stadt mehrere Male durch große Feuersbrünste eingeäschert, und auch in dem sogenannten Bauernkriege besonders hart mitgenommen. 10,000 dieser Rebellen hatten hier ihr Lager aufgeschlagen und wurden nach der verzweifeltsten Gegenwehr von dem welthistorischen General des 30jährigen Krieges, Grafen von Pappenheim, geschlagen und größtentheils niedergehauen, ihre Grabstätte ist noch jetzt unter dem Namen des (auf der Straße nach Pinsdorf liegenden) Bauernhügels bekannt. In neuerer Zeit wurde Gmunden von den Franzosen besetzt gehalten.

Die Stadt Gmunden zählt mit ihren sechs kleinen Vorstädten: Seestadtl, Graben, Lehen, Pinsdorf,

Kronawet und Traundorf, 437 Häuser mit 3226 Einwohnern. Die Straßen der Stadt sind, wie es unter den bestehenden Raumverhältnissen wohl nicht anders möglich ist, enge und uneben, um so freundlicher erscheint daher der große, freie, mit schönen Gebäuden geschmückte Stadtplatz, bespült von den Wellen des Sees; hier landen die kleinern Schiffe; auf dem Platze selbst, über welchen auch die Schienen der Eisenbahn hinlaufen, wird jeden Dienstag Wochenmarkt gehalten.

Unter Gmunden's Bauten von Bedeutung gehören: das im antiken Style erbaute, mit Erkern und Verzierungen ausgeschmückte Rathhaus, der k. k. Salzamtshof mit einer Terrasse, von der man eine herrliche Fernsicht genießt; in der Vorstadt Kronawet ist das Bürgerspital mit einem Spitalfonde, wovon nicht nur 27 Pfründner, sondern auch die Spitalkirche zum heiligen Jakob erhalten werden; in der Vorstadt Traundorf findet man das Herberstorf'sche Freihaus, das Stadtbräuhaus, das Kapuzinerkloster, und endlich den Lichtenauer-Garten. Ferner befindet sich hier noch ein Waisenhaus, ein neugestiftetes Karmeliterinnenkloster und ein großes Salzmagazin. Auf der Traunbrücke steht das Badehaus sowohl zu gewöhnlichen, als zu Soolenbädern eingerichtet. Die Pfarrkirche besitzt nichts besonders Merkwürdiges außer einer, unter der Kanzel in einer Steinplatte eingemeiselten, lateinischen Inschrift vom Jahre 1627, worin Pappenheim zum Andenken des Sieges über die rebellischen Bauern seinen Degen dem heiligen Georg, seinem Patrone, weihte; und einem bisher noch von Niemanden gelösten Räthsel auf einem an

der Außenwand der Pfarrkirche eingemauerten Grabsteine folgenden Inhalts:

„Hier ruht in Gott Frau Regina Zaylin, geborne Schmidin von Schmidberg, verschieden den **14.** April **1677.**

Leser lös' auf die Wort —
Halb an ein, halb andern Ort
Mutter, Tochter und ihr Mann
Drei und eins man finden kann
Wenn das Ein zu Drei wird genommen
Werden erst drei ganz vollkommen."

Zu den sehenswerthen Merkwürdigkeiten Gmundens gehört ferner das Modellen- und Mineralienkabinet, welches dem Staate gehört und sich im k. k. Salzoberamtsgebäude befindet. Jeden Fremden wird der Besuch desselben Vergnügen verschaffen, da er dadurch ein deutliches Bild von allen, beim Salzbergbau bestehenden Vorrichtungen erhält. Auch den Mineralogen wird die vollständige Sammlung der durch den Bergbau zu Ischl und Hallstadt gewinnbaren Erzeugnisse des Mineralreichs für seinen Besuch hinreichend entschädigen. Der Eintritt wird jeden anständigen Fremden von dem Salzoberamte mit Bereitwilligkeit nach vorläufigem Ansuchen gestattet.

Sehenswerth ist noch die Fasselmanipulation, nämlich die zunächst des Rathhauses befindliche Küferwerkstätte, in welcher die hölzernen Gefäße verfertigt werden, in denen ein Theil des Sudsalzes versendet wird.

Bibliophilen finden einen überraschenden Schatz von werthvollen Incunabeln in der ausgezeichneten Privatbibliothek des Herrn von Hörner-Roithberg, welche sich

auf seinem am Himmelreichberge gelegenen Freisitze Roithberg befindet.

Schön ist auch die im herrlichen Theresienthale an der Traun erbaute Schafwollspinnerei, Eigenthum von Dierzer's Erben. Die Besichtigung des Holzaufzuges im Aurachthale bei Pinsdorf gewährt dem Reisenden, welcher die ähnlichen Werke zu Maria-Zell oder im Weißenbachthale nicht gesehen hat, großes Vergnügen.

Feste eigener Art sind die Schweb, nämlich die große Fischerei auf dem Traunsee und das Streitfahren, so wie auch die Wasserkämpfe der Schiffer (S. 40).

In den paradiesischen Umgebungen Gmundens kann man eine große Zahl von Ausflügen unternehmen. Interessant ist zuerst die Aussicht vom neuen Kalvarienberge, einem anmuthigen, durch eine Pappelallee geschmückten Hügel. Als Kunstwerk ist das in der Kirche aufgestellte Ecce-Homo-Bild, aus Holz, zu rühmen. Unter der Menge freundlicher Gärten verdient die Wunderburg, eine Parkanlage sammt Pavillon, wegen ihrer malerischen Lage auf einem Waldhügel Erwähnung. Der Name rührt von einer früher daselbst gestandenen Burgruine aus dem 13. Jahrhundert.

Als Ziel eines angenehmen Ausflugs dient die, eine halbe Stunde entfernte Tuschenschanze, so genannt vom k. k. Salinenbeamten Herrn Tusch von Thal, der viel zur Verschönerung der geschmackvollen Anlage beitrug. Der Weg dahin führt über die Traunbrücke durch Traundorf. Nun verfolgt man eine Strecke der Linzer-Poststraße und gelangt auf einem Seitenwege bequem hinansteigend zu dem Rundplatze,

von welchem man entzückende Aussichten auf den See und dessen zauberische Uferlandschaften genießt. Graf Thun, welcher hier eine herrliche Villa baut und einen Park anlegt, hätte keine schönere Lage wählen können.

Durch reiche Fernsicht lohnt der im Westen der Stadt liegende, 2600 Fuß hohe Gmundnerberg die Anstrengung seiner Ersteigung. In einer Stunde erreicht man den Fuß des Berges, in $^3/_4$ Stunden die Höhe desselben. Dann auf der südwestlichen Seite herabsteigend, kann man die Rückkehr über die wegen ihrer romantischen Lage und wegen guter Bewirthung gleich beliebte Reindlmühle, ferners über Ebenzweier, Altmünster und Ort antreten.

Wir kommen nun zum östlichen Ufer des Traunsees.

In pittoresker Beziehung unendlich lohnend ist eine kurze Seefahrt von Gmunden zu der am Seeufer gelegenen Villa des k. k. Kastners von Ort, Herrn Grienberger; besonders wird der Reiz dieser Parthie erhöht, wenn man bei Mondenschein über die im Silberglanze erzitternde Seefläche hinrauscht.

Eine angenehme Gebirgsreise führt von Gmunden zur Himmelreichwiese, einem herrlichen Rasenplane, auf dem gleichnamigen Berge am östlichen Seeufer gelegen. Diese Parthie ist jedem Reisenden, vorzüglich aber den Damen zu empfehlen, weil die Ersteigung dieser Anhöhe viele Reize einer großen Gebirgsreise darbietet, ohne jedoch, wie dieß bei letzteren fast stets der Fall ist, irgend eine Gefahr mit sich zu bringen. Der ungefähr eine Stunde betragende Weg führt zwar theilweise steil, aber fast ununterbrochen durch schattige Waldparthien empor, bis man die hochgelegene

Wiese erreicht, in deren Mitte eine einzelne uralte Fichte ihr vor den Sonnenstrahlen schirmendes Laubdach ausbreitet. Unbeschreiblich schön ist die Aussicht auf die Spiegelfläche des Sees und seine sanften und ernsten Gestade, auf die Gipfel des Höllengebirgs und den Kranawettsattel, auf die von spiegelhellen Seen unterbrochenen und vom Silberbande der Traun durchschlungenen üppig grünen Wiesen, Wälder, Thäler und Höhen des glücklichen Salzkammergutes, das im Süden von den krystallenen Gletschern und amethyströthlichen Alpenhöhen begränzt erscheint; in nördlicher Richtung hingegen überschaut man das gesegnete Flachland von Vöcklabruck bis Linz. Von der Himmelreichwiese kann man in einer Stunde den Laudach-See erreichen, welcher **260** Klafter lang und **170** Klafter breit, eben so sehr durch seine romantische Lage in einem engen, von den Rückwänden des Traunsteins, vom hohen Schrattensteine und von den Katzenkögeln mit ihren durchlöcherten Zacken gebildeten Bergkessel, als durch die an den stillen Ufern ausgebreiteten Schätze der subalpinen Flora anziehend erscheint. Von der hier befindlichen Alpenhütte seitwärts ist eine Stelle, an welcher man ein Echo ganz eigener Art vernimmt; es spricht nicht nach, sondern tönt nach, bis die Töne sanft verschwimmend sich in ein leises Flüstern auflösen. Nach Schröckinger taugt zur Erregung dieser akustischen Erscheinung weniger das Abfeuern eines Gewehrs, als der Gesang, besonders zweistimmig in lange gehaltenen Tönen, welche von den Bergwänden wie die verschwebenden Töne der Äolsharfe nachklingen. Zum Laudach-See kann man übrigens auch gelangen, wenn man von

Ebensee oder Gmunden aus zur Landspitze unter dem Traunsteine überschifft. Man nimmt in den dortigen Alpenhütten eine Dirne als Führerin und steigt durch den Wald zum See empor. Von der Hütte am Laudach-See führt der bequemere, aber zugleich längste Weg auf den **5250** Fuß hohen Gipfel des Traunsteins; der kürzere, jedoch weit beschwerlichere Weg führt längs des Sees über die Leinaustiege und Maieralpe.

Der Traunstein, der König aller Berge am Traunsee, der Wächter des Salzkammergutes genannt, ist durch seine Gestalt auffallend. Sein Scheitel besitzt nämlich, in der Entfernung von einigen Meilen gesehen, am deutlichsten von Lambach und vom Kranawettsattel aus, die Form eines auf dem Hinterhaupte liegenden Kopfes, dessen Umrisse Ähnlichkeit mit den Gesichtszügen des unglücklichen Königs Ludwig XVI. haben. Die Ersteigung des Traunsteins ist selbst auf dem bequemern Wege noch immer höchst beschwerlich und für die damit verknüpften Unannehmlichkeiten wird man durch die vom Gipfel gebotene Aussicht keineswegs entschädigt, da die viel herrlicheren Fernsichten vom Kranawettsattel und Schafberge mit weit geringerer Mühe zu erlangen sind. Der Gipfel des Traunsteins besteht aus einer kahlen Steinmasse von Alpenkalk, auf welcher keine Alpenwiesen, daher auch keine Alpenhütten oder sonstigen Wohnungen bestehen. Bei solchem Mangel an Obdach kann der Reisende, falls er nicht ein vollkommen abgehärteter, an nächtliches Kampiren in kalter Alpenluft gewohnter Bergkletterer ist, wenn schlechtes Wetter eintritt, was in Gebirgsgegenden oft plötzlich geschieht, in höchst unangenehme, seine Gesundheit

gefährdende Lage gerathen. Nur mit Hilfe eines verläßlichen Führers kann der geübte Bergsteiger auch bei Nebel und schlechtem Wetter den Rückweg ohne Gefahr antreten. Botaniker werden hier in den Monaten Juni, Juli und August eine reichausgestattete Alpenflora finden. Sie müssen sich aber mit Mundvorräthen und einem guten Führer versehen.

Gegenüber von Traunkirchen liegt einsam in einer romantischen Schlucht die Karbachmühle. Einer Sage zufolge, welche Hammer-Purgstall zu einer Ballade benützte, soll hier ein Schlößchen gestanden sein, von einem Ritter bewohnt, dessen Liebchen während seiner Abwesenheit auf einem Kreuzzuge von den unerbittlichen Ältern in das Kloster zu Traunkirchen gesperrt worden. Nach seiner Rückkehr sei er allnächtlich nun über den See bis zu den Mauern des Klosters hin, und vor Tagesanbruch zurückgeschwommen, bis er, ein zweiter Leander, von einem plötzlichen Sturme überrascht, in den tobenden Wellen des Sees seinen Tod fand. Von der Mühle gelangt man in einer Stunde auf ziemlich gutem Wege zu einem zwar kleinen, aber schönen Wasserfall.

Der Röthelstein, eine vom Röthelbache durchströmte Felsschlucht, enthält eine hochgewölbte, sehr geräumige Höhle mit einem kleinen See. Geognosten werden sie mit Vergnügen besuchen, wenn sie nicht vor dem höchst gefährlichen Steige über den steilen Gemspfad auf wankendem Steingerölle zurückbeben. Wer nicht vollkommen schwindelfrei ist, wage diese Erkletterung durchaus nicht.

Eine wildschöne Lage besitzt die ganz abgeschiedene Schlucht Eisenau, in welcher gegenwärtig ein Hoffnungsbau auf Steinkohlen betrieben wird, bei welchem sehr schöne

Exemplare von gelbem Erdharze (Bernstein) gefunden wurden.

Somit wären wir nun wieder am südlichen Ufer des Traunsees angelangt, um nach Ischl zurückzukehren. Allein noch verdient ein anderer Rückweg von Gmunden nach Ischl Erwähnung. Man fährt von Gmunden über Mühlwang, dann, an der Schloßruine Scharnstein vorüber, in 4 Stunden nach St. Konrad. Durch die paradiesisch-schöne Grünau, eine der anziehendsten Gegenden, führt nun der Weg in 5 Stunden an den unendlich romantisch zwischen kolossalen Felswänden hingegossenen Albensee (Almsee). Wenn sich das Auge an der herrlichen Umgebung, und das Ohr am vielfach und besonders deutlich wiederhallenden Echo, das allein die über den klaren Seespiegel ausgebreitete heilige Stille unterbricht, geweidet hat, findet man im freundlichen Seehause, der am Ufer liegenden Wohnung des Försters, Befriedigung billiger materieller Anforderungen. Vom Almsee kann der kräftige Bergsteiger auf einem Gebirgspfade über das Hochgebirge zum Offensee (S. 288) und von diesem nach Ischl zu Fuß wandern. Übrigens kann man auch vom Albensee aus in einer Stunde in die Habernau, dann über das Langscheid durch das Steierlingthal in 6 Stunden nach Dürrenbach und von da in 4 Stunden nach Windischgarsten gelangen, und von hier aus die über Spital am Pyhrn laufende Straße nach Steiermark verfolgen. Von Steierling führt der Weg nördlich nach Wels, nordwestlich nach Stadt Steyer.

Eine der angenehmsten Lustpartien, welche man von Ischl aus in einem Tage zurücklegen kann, dürfte folgende

sein: Man schifft sich auf der Traun früh Morgens ein; das bei rosiger Morgenbeleuchtung auf den Wellen in raschem Fluge dahineilende Schiff gönnt dem Wanderer kaum Zeit, die lieblichen Bilder, welche die lebhaft grünen Wiesen und saatbedeckten Felder, die auf Berghalden zerstreuten Gehöfte und die über bewaldete Hügelgruppen und schattige Vorberge hernieder blickenden Felszacken des grauen Höllengebirges bieten, fest ins Auge zu fassen; denn schon erblickt man Langbath und Ebensee im Vordergrunde des prachtvollen Seegemäldes, dessen Staffage die anmuthigen, mit Auen, Hügeln und Felskuppen abwechselnden Ufer, und dessen Hintergrund das malerisch gelegene Gmunden bildet. Um 8 Uhr fährt von Ebensee das Dampfschiff ab, und erreicht in **40—50** Minuten Gmunden. Nun verfolgt man die Poststraße nach Lambach, welche über die Traunbrücke, von der man einen entzückenden Anblick auf den Traunsee und seine Ufer genießt, am rechten Traunufer verläuft. Zuerst erreicht man den Ort Mühlwang, der auf einer Anhöhe liegt, und 28 Häuser zählt. Fast am Ende des Ortes steht das uralte, in neuerer Zeit renovirte Schloßgebäude mit Gartenanlagen, der Hoftaverne und einer betriebsamen Mühle. Über Oberwois und Laakirchen kommt man zu einem düstern Walde, dem sogenannten Fallholze. Von der hoch hinlaufenden Straße führt nun ein Weg zum berühmten Traunfalle, Österreichs Niagara, unstreitig einem der schönsten Wasserfälle Europas, dessen dumpfes Sausen man schon von Ferne hört. Die Traun nämlich (über welche eine auf die Schwanstadter-Straße führende Brücke erbaut ist) stürzt durch eine dunkle Waldschlucht heranbrausend mit

sturmähnlichem Getöse mit so wüthendem Ungestüm auf ungeheure Felsmassen hinab, daß ihre Krystallfluthen theils in schwellenden milchweißen Schaum zerstäuben, theils sich in Nebelmassen auflösen, welche über dem imposanten Wasserfalle schweben und bei heiterem Himmel um Mittag, wenn sich die Sonnenstrahlen darin brechen, das bezaubernde Schauspiel des göttlichen Friedenbogens darbieten. Zur Mittagszeit (zwischen 12 und 1 Uhr) sieht man auch noch die Durchfahrt der Salzschiffe durch den guten Fall, nämlich einen am rechten Ufer künstlich hergestellten, theilweise in Felsen gehauenen, theilweise aus Quadersteinen aufgemauerten, mit Bohlen gedielten Kanal von 208 Klaftern Länge und 8 Klaftern 2 Fuß Fall; durch diesen wird ein Theil der Traun geleitet, welcher sich bald darauf mit dem über den wilden Fall stürzenden Arme vereint.

So merkwürdig der Traunfall wegen seiner Eigenthümlichkeit ist, daß der Absturz des Wassers sich nicht wie gewöhnlich quer, sondern in einer Diagonale über das Strombett zieht, so erhebend ist die Betrachtung des Kanals, eines der größten hydrotechnischen Bauwerke des Kaiserstaates, welches von unberechenbarem Werthe ist, weil dadurch die ununterbrochene Schifffahrt auf dem für die Salzversendung so wichtigen Traunflusse vermittelt wird. Die schönste Ansicht des wilden Falls (welcher von Schödelberger mit möglichster Naturtreue abgebildet, in der k. k. Gemäldegallerie im Belvedere zu sehen ist) genießt man von der unterhalb des Falles erbauten Brücke, dann von einer Stelle am linken Traunufer und am Geländer des Fallhauses. Vom rechten Traunufer stromeinwärts erhebt sich nämlich über

aufgethürmten Steinmassen eine mächtige, beiläufig 10 Klafter breite Wasserklause mit einem Sperrthore, um den Fluß nach Bedarf zu schwellen oder ablaufen zu lassen, was nur an Fahrtagen geschieht. Von der rasenden Schnelligkeit des Durchströmens kann man sich nur beim Anblicke eine Idee machen, da ein mit 400 — 500 Zentner belastetes Schiff die Durchfahrt ohne Gefahr in kaum einer Minute durch den 208 Klafter langen Kanal vollendet.

Wer den heftigen Staubregen nicht scheut, kann sich aber einen noch größern Genuß im Anblicke dieses großartigen Naturschauspiels bereiten, wenn er sich auf den isolirten Fels zwischen dem guten und wilden Falle unterhalb der Brücke stellt. Nachdem man sich an dem zur Besiegung der natürlichen Schwierigkeiten bereits im 15. Jahrhunderte kühn erbauten Meisterwerke satt gesehen, kehrt man auf der inmitten freundlicher Fluren, schöner Gärten und belebter Dörfer sich hinziehenden Straße zu Wagen in anderthalb Stunden nach Gmunden zum Mittagmahle zurück, und benützt den Nachmittag zu Ausflügen, um bei herannahendem Abend über die von magischem Lichte verklärte Spiegelfläche des Sees nach Ebensee und von hier aus mit Benützung der Gesellschaftswägen auf der längs dem linken Traunufer verlaufenden vortrefflich erhaltenen Straße nach Ischl, dem Mittelpunkte so zauberisch-schöner Umgebungen, zurückzukehren; denn während rings die Thäler vom allmälig wachsenden Schatten der Berge verdunkelt werden, sieht man noch lange das Hochgebirge voll Pracht im goldenen Glanz der Abendsonne erglühen. Ein eigenthümliches Vergnügen gewährt die Fahrt auf dem Traunsee, wenn zur Verherrlichung der Überschif-

fung eines Familienmitgliedes des allerhöchsten Kaiserhauses Salven gegeben werden. Beim Abfeuern der in den Bergschluchten oder am Rande beider Ufer oder auf Pletten (flachbödigen Schiffen) in gegenüberstehender Richtung aufgestellten Mörser, wiederhallt der Geschützdonner in den Bergthälern und das in weiter Entfernung nachgrollende Echo ahmt auffallend den Donner eines in den Gebirgen sich entladenden Hochgewitters nach.

XII. Ausflug nach Aussee.

Den Weg, welcher über Obertraun zu dem, im steiermärkischen Salzkammergute liegenden Marktflecken Aussee geleitet, haben wir bereits (S. 258) beschrieben. Aber auch die von Ischl nach Aussee führende Poststraße haben wir bis zum Dorfe Au schon geschildert (S. 241). Man wendet sich nun links, d. i. gegen Westen, und kommt durch die Häusergruppe Schmarenz auf der ziemlich steil emporsteigenden Straße auf die hohe Pötschen, den Gränzberg zwischen Österreich und Steiermark, von welchem man beiläufig nach Zurücklegung des dritten Theils der Straße an der rechten Seite durch ein Gehölz einen herrlichen Anblick auf einen Theil des Hallstädter-Sees und das Ramsauer-Gebirge genießt. An dem Punkte, auf welchem die Gränzsäule steht, beträgt die Höhe des Berges 3234 Fuß. Minder steil senkt sich nun die Straße mit dem schönsten Wechsel großartiger Gebirgspartien und stiller Waldszenen zum tiefen Thalkessel hinab, in welchem der zum Judenburger-Kreise Steiermarks gehörige Markt Aussee, am Zusammenflusse der öden Traun, Alt-Ausseer-Traun und

Grundelseer-Traun liegt, welche vereint den Traunfluß bilden, der durch die Schlucht des Füderlgrabens nach Österreich einströmt. Der Markt stammt aus dem 12. Jahrhunderte und verdankt sein Entstehen und Aufblühen dem Salzbaue, der in dem eine Stunde entfernten Salzberge im J. 1147 für Rechnung des Cisterzienserklosters Rein bei Grätz eröffnet ward. Der sehr freundlich gebaute Markt zählt gegen 1500 Einwohner. Das früher hier bestandene Salzoberamt wurde im J. 1824 aufgehoben; seitdem ist Aussee dem Gmundner-Salzoberamte untergeordnet. Es befindet sich hier ein k. k. Salinen-Verwesamt und eine Poststation; sehenswerth sind die Salinengebäude, dann das mit alterthümlichen Freskogemälden geschmückte Rathhaus, die uralte Spitalkirche mit interessanten alten Bildern und die Pfarrkirche mit mehreren Grabdenkmählern.

Überaus herrlich sind die Umgebungen des Marktes. Den ersten Ausflug machen wir zum Salzberge. Der Weg dahin führt gleich hinter dem Verwesamtsgebäude längs der Traun bei der Lend vorbei durch ein enges Waldthal in den Kessel von Alt-Aussee. Zur Linken führt der Weg auf den Salzberg, wobei man die Höhenangabe auf Tafeln bezeichnet sieht. Der höchste Punkt des Salzberges, über welchen der 903 Klafter hohe Sandling emporragt, liegt 560 Klafter über dem Meere. Das Vorkommen und die Gewinnung des Salzes, dessen Stock ebenfalls von Osten nach Westen streicht, geschieht wie im Ischler-Salzberge (S. 237).

Die jährliche Erzeugung von Soole beträgt in Aussee 7 bis 800,000 Eimer; außerdem werden noch jährlich 2 — 3000 Z. Steinsalz gehauen. Im Berghause sieht man eine Bergmappe

und eine Sammlung der im höchst reichen Berge gangbaren Mineralien, unter welchen sich mehrere Exemplare von prismatoidischem Euklashaloid besonders auszeichnen. Mit dem ebenerwähnten Ausfluge verbinde man jenen nach Alten-Aussee, welches man leicht in einer Stunde auf einem lieblichen, durch Auen und Waldgruppen an einzelnen Gehöften und Sulzstuben längs der rauschenden Traun hinziehenden Wege erreicht. Fürwahr, himmlisch ist die mit allen Reizen der Alpennatur geschmückte Gegend! Der Ort Alt-Aussee liegt am See gleichen Namens, der **1533** Klafter lang und **718** Klafter breit von hohen Felswänden eingefaßt ist. Höchst genußreich ist eine Fahrt auf seinem Wasserspiegel, indem man nördlich den kahlen Loser, westlich den Trisselberg, im tiefsten Südwest die dämmerigen Umrisse des kolossalen Krippensteins und hinter ihm den mit seiner Gletscherfläche blendenden Thorstein erblickt. Überraschend ist die nordöstliche Thalöffnung am Ausgange des Sees; es befindet sich da eine bei niedrigem Wasserstande sichtbare Klippenbank, welche einen abgesonderten See, den Oster- oder Astersee bildet, der sich bei hohem Wasserstande mit dem Alt-Ausseer-See zu einem gemeinschaftlichen Wasserspiegel verbindet, so daß beide von der Katastralvermessung zusammengenommen wurden. Ein lebhaftes Bild des freundlichen Alpenlebens entfaltet sich in diesem romantischen Thale, welches man selbst im Wagen befahren kann, zur Sommerszeit besonders am Nachmittage eines Sonnabends, wenn die von den nahen Alpen herabkommenden Sennerinnen (Alpendirnen) auf Kähnen über den See rudern und die Gegend mit heiterem Gesange beleben.

Ein sehr lohnender Ausflug von Aussee führt zu drei in Verbindung stehenden Seen. Aus dem Kessel von Aussee auf der ins Ennsthal führenden Straße sich erhebend, verfolgt man dann einen links abgehenden fahrbaren Seitenweg, um zwischen schönen Waldpartien unter stetem Anblick aufgethürmter Hochalpen ans Ufer des eine Stunde von Aussee entfernten Grundelsees zu gelangen; 2866 Klafter lang, 622 Klafter breit und an manchen Stellen 35 Klafter tief, ist er ringsum von Alpen eingeschlossen, auf welchen einzelne Gehöfte malerisch gruppirt stehen. Unendlichen Reiz gewährt die Fahrt über den schweigenden See. Man landet beim Schachner, dem letzten Gehöfte am nördlichen Ufer, und schlägt dann einen Fußpfad ein, welcher an der Gösselwand vorüber zwischen Wiesen und hierauf durch eine Waldstrecke an den von waldigen Abhängen und riesigen Felsmassen umsäumten Töplitzsee (902 Klafter lang, 187 Klafter breit) führt, an dessen Wänden der Vorder- und Hinterach hübsche Wasserfälle bilden. Der letztgenannte See ist durch einen waldbedeckten steilen Vorhügel vom Kammersee (54 Klafter lang, 51 Klafter breit) getrennt. Ringsum, vorzüglich aber am nördlichen Ufer des letzten Sees, ragen die Felswände so steil, ja selbst überhängend empor, daß sich kein anderer Ausweg als über die Gemspfade des Hochgebirgs bietet. Da jeder der drei Seen einen eigenthümlichen Charakter besitzt und daher auch einen ganz verschiedenen Eindruck auf den Beschauer ausübt, so bewirkt dieser Ausflug einen außerordentlich überraschenden Totaleffekt. Die drei Seen sind behufs der Holztrift verbunden. Der Kammer- und Töplitzsee mittelst eines im J. 1549 erbauten, 1200 Fuß

langen, 9 Fuß breiten und theilweise 30 Fuß tiefen Durchschlags durch den scheidenden Vorhügel. Der Töplitzsee ist durch ein Wasserfluder mit dem Grundelsee verbunden, und am Ausflusse der Traun aus dem letzten eine Klause erbaut, durch welche nach Belieben die Schwellung des Wassers gehandhabt wird, um das auf trockenen oder auf Schneeriesen von den Gebirgen auf einen oder den andern der Seen herabgebrachte Holz endlich auf der Traun nach Aussee abzutriften, wo es in den Pfannhäusern als Feuerungsmateriale dient.

Der Grundelsee zeichnet sich übrigens wie der Alten-Aussee durch großen Reichthum an schmackhaften Fischen aus und vorzüglich werden die im erstern häufig vorkommenden Salblinge (Salvo salvelinus) von Gutschmeckern geschätzt.

Freunde von Gebirgswanderungen, welche bei voller Mannskraft und mit dem Klettern vollkommen vertraut sind, können mit Hilfe verläßlicher Führer sich einen unvergleichlichen Hochgenuß bereiten, durch das Begehen des todten Gebirgs, nämlich jenes aus Alpenkalk bestehenden Gebirgsstockes, welcher in einer Länge von 5 — 6 Meilen und 4 — 6 Stunden breit sich von den Quellen der Salza mondförmig bis an den Rettenbach hinzieht und die Gränze zwischen dem Judenburger-Kreise Steiermarks und dem Traunkreise Österreichs bildet. Die Begehung dieser Kette, welche 6 — 8 Tage erfordert, bietet dem routinirten Alpensteiger reichliche Entschädigung durch entzückende Fernsichten, durch den Anblick schöner Gebirgsseen, wie z. B. des Elmsees, Wildensees, der beiden Lahngangseen und herrlicher Alpengründe; Botaniker finden eine Fülle der schön-

sten Alpenpflanzen. Allein, wie gesagt, es gehört volle Vertrautheit mit allen möglichen Unfällen einer solchen Wanderung und körperliche Rüstigkeit dazu, um die vielen Beschwerden und die an manchen Stellen sich darbietende Gefahr zu überwinden, da nur zu den Alpen, wo man auch ländliches Mahl und Lager findet, Fußsteige emporführen, während die übrigen Theile des Gebirges fast durchaus bahnlos sind. Im Allgemeinen unterscheidet man drei große Äste dieses Gebirgsstockes, und bezeichnet mit Sabiengebirg die gegen Stoder in Österreich, mit Alt-Aussee-Gebirge die gegen Ischl und den Offensee, endlich als Grundelseer-Gebirge die gegen Stoder und den Alben-See sich erstreckende Gebirgsreihe. [1]) Den Rückweg von Aussee nach Ischl kann man auf einem 5 Stunden langen schönen Alpenpfade, der über die mit 32 Alpenhütten ausgestattete Rettenbachalpe in die Rettenbachwildniß führt, antreten.

Wem es je vergönnt war, dem Schlagen der unfern von der Rettenbachalpe erbauten Jagling-Klause zuzusehen, spricht mit unverhohlenem Enthusiasmus von dem dabei sichtbaren imposanten Schauspiele und bedauert nur, daß der Anblick der mächtigen mit tausend Holzblöcken stürmisch niederdonnernden Wasserwucht nur einmal im Jahre und zwar in den Frühlingsmonaten sich darbietet.

---

[1]) IX. Seite 241.

Gebirgspartbien von Ischl aus.

1. Die Ersteigung des Kranawettsattels haben wir bereits beim Ausfluge nach Ebensee und Langbath besprochen.

2. Eine gefahrlose Alpenpartbie führt auf die Rothalpe, den Brachberg und die hohe Schrott, welche, östlich von Ischl liegend, die letzten gegen die Traun herabsteigenden Ausläufer des bei Aussee erwähnten todten Gebirges sind. Man wandert von Ischl in ungefähr einer Stunde nach Kesselbach, welcher Ort am rechten Traunufer liegt. Nun führt der Weg über grasreiche Weideplätze und an mehreren Alpenhütten vorüber bei mäßiger Anstrengung und ohne alle Gefahr in dritthalb Stunden auf den Gipfel der hohen Schrott; von diesem, so wie vom niedrigern Brachberge genießt man eine unbeschreiblich schöne Aussicht auf Ischl und die umgebenden Gebirge, auf den Wolfgang-See, den Schafberg, die Salzburger-Gebirgsspitzen, die Ziemitz, das Kathergebirge, den Gmundner-See, auf Baierns und Österreichs Ebenen, südlich auf die Gosauer-Gebirge, auf den Hallstädter-See und die Gletscherfläche des riesigen Dachsteins. Ein zwar kürzerer, aber weit beschwerlicherer Weg auf die hohe Schrott geht über das Hintersteinthal, wohin man von Ischl aus zu Wagen in einer Stunde kommt. Höchst beschwerlich, ja stellenweise gefährlich sind die auf der Gebirgshöhe selbst sich darbietenden Abstecher zum Mittagskogel und Looskogel und von da über die Kesselalpe nach Ebensee.

3. Ein sehr angenehmer, obschon mit etwas Beschwerde verbundener Gebirgsausflug von Ischl ist die in anderthalb Tagen durchzuführende Besteigung der Ziemitz; nordwestlich von Ischl liegend fällt dieses Gebirge durch seine (815 Klafter) hohe lange Schneide (den Gebirgsrücken) jedem Fremden auf und zieht dessen Aufmerksamkeit um so mehr auf sich, als die Ziemitz, je nachdem ihre Gipfel rein oder umwölkt erscheinen, als Wetterprophetin für Ischl gilt, von wo man auch den Pfingstkönig, eine, genau auf derselben Stelle haftende, oft erst im Sommer, gegen Pfingsten schmelzende Schneepartie sieht. Dem Laufe des Ziemitzbaches entgegengehend wandert man von Ischl in nördlicher Richtung durch den Ziemitzgraben, der sich in den engen und weiten Ziemitzgraben theilt.

Wir verfolgen in dem letztern den steil aufsteigenden, von Waldpartien umschatteten Alpenweg, dem zur Seite rechts der Ziemitzbach über die Höhen herabrauscht. Nun steigt man zur Schüttalpe und labt das Auge am üppigen Grün der vegetationskräftigen Triften. Von da kommt man in einer Stunde zu der von 6 Hütten belebten Trattenalpe, klimmt dann, die Hütte rechts lassend, in der Hoffnung dankbarer Aussicht an der Schneide des Leonsbergzinkens zum Kamm und endlich auf den Gipfel empor. Das ausgezeichnet schöne Panorama, welches sich hier vor den Augen des Beschauers entrollt, und welches namentlich bei Morgen- und Abendbeleuchtung einen durch Worte nicht zu schildernden Eindruck hinterläßt, lohnt überschwänglich für die mit dem Hinansteigen verbundene Anstrengung; denn wonnetrunken schweift der Blick über den imposanten Attersee,

den gehörnten Mondsee, den anmuthigen Wolfgang-See, den südlich liegenden Hallstädter-See und über die an den Seeufern sich erhebenden Hügelreihen und Gebirgsketten, und während im Südwesten die Salzburger-Hochgebirge, im Süden die beeisten Kuppen des Dachsteins und im Südost die österreichisch-steierischen Bergkolosse das Gesichtsfeld begränzen, schwebt östlich und nördlich das mit dem Horizonte verschwimmende Bild der österreichischen und baierischen Ebenen vor dem Auge. In einer der 34 Hütten der am westlichen Abhange sich anlehnenden Leonsbergalpe bringt man die Nacht zu und geht am kommenden Morgen über die Schneide der Ziemitz nach ihrer ganzen Länge zu ihrem zweiten Gipfel, dem Gartenzinken, von welchem herabsteigend man über Weiling und Kreutern in 4 Stunden nach Ischl gelangt.

Verzichtet man aber auf den Weg über die ganze Schneide, was man nach dem Genusse von Leonsbergzinken aus füglich thun kann, so steht eine abwechselnde Tour zur Rückkehr nach Ischl frei, indem man in einer Stunde zum Halleswies-See, nachdem man hier gerastet hat, in einer Stunde zu den Alpenhütten der Brennau, von hier links hinab in wieder einer Stunde in die Rothau und von da in einer Stunde nach St. Wolfgang oder in anderthalb Stunden nach Ischl gehen kann.

Steiner empfiehlt das Hinansteigen auf die Ziemitz über die Rothau und Kienbach durch die Lagergräben, weil dieser Weg minder beschwerlich und die dann mit Einemmale auf dem Gipfel sich eröffnende Aussicht weit überraschender ist.

Vom Halleswies-See kann man auch, durch Benützung des Fußpfades, über Fachberg nach Weissenbach am Attersee pilgern (S. 264).

4. Das Kathergebirge (im Volksdialekte Kathrein), südwestlich von Ischl gelegen, verdient um so mehr das Ziel eines Abstechers, als der Hin- und Rückweg höchst angenehme Abwechslung gewährt. Wir besuchen zuerst das freundliche Sophienthal (so genannt zu Ehren Ihrer kais. Hoheit der Frau Erzherzogin Sophie). Der nächste Weg von Ischl aus führt westlich durch Felder, Wiesen und Wälder und durch die kleinen Dörfer Kaltenbach und Ahorn. Wer das Fahren liebt, kann sich auf der Salzburger-Poststraße bis zum sogenannten Schneiderwirthe des Wagens bedienen; von da führt der ¼ Stunde lange Fußweg auf grünem Anger im abgeschiedenen Gebirgsthale zum Nussen-See (305 Klafter lang, 75 Klafter breit). Die dichte Bewaldung der Umgebung eignet diese von einer einzigen Hütte belebte Gegend vorzüglich zu Ausflügen im Hochsommer, da man im natürlichen Laubgange zur nahen Ruine Wildenstein lustwandeln, oder sich ungestört in einem Kahne zu süßen Träumen einschläfern lassen kann; denn nur auf den Ruf antwortet das dienstfertige Echo.

In etwa 3 Stunden kann man die Katheralpe und von dieser in einer Stunde den Hainzen ersteigen. Da der Anblick, welchen man von diesen Höhen aus genießt, bei Morgenbeleuchtung vorzüglich reizend ist, bringe man die Nacht in einer der Alpenhütten zu, verlasse aber das Lager schon vor Anbruch des Morgens; so wie der Sternenschimmer allmälig

erbleicht, röthen sich mehr und mehr die Höhen, bis endlich das allbelebende Licht auch die Thäler zum neuen Leben des Tages weckt. Da erblickt man vom Gipfel des Hainzen wie in blauen Nebel gehüllt das fruchtbare Flachland Baierns, Böhmens ernste Wälder, Österreichs gesegnete Fluren, Steiermarks und Salzburgs Felsenzinnen, während die lachenden Thäler Ischls und St. Wolfgangs zu Füßen liegen und die herrlichen Seen wie Edelsteine heraufblinken.

Einen angenehmen Rückweg nach Ischl kann man einschlagen, wenn man vom Hainzen sich südlich wendend gegen den Weissenbach herabsteigt, worauf in 3 Stunden Laufen erreicht ist, von wo man entweder nach Hallstadt oder Aussee weiterziehen, oder in ungefähr einer Stunde nach Ischl zurückkehren kann.

5. Eine der reizendsten Exkursionen für Freunde von Gebirgswanderungen bildet der bequem in zwei Tagen zu bewerkstelligende Ausflug von Ischl über St. Wolfgang (S. 266) auf den Schafberg (hierlandes Schäfauberg, wegen des jähen Absturzes seines nördlichen Gipfels häufig auch Teufelsabbiß genannt). So charakteristisch ist die Gestalt und der Umriß dieses (5628 Fuß hohen) zwischen dem Wolfgang- und Attersee gelagerten Berges, daß, wer ihn einmal gesehen, denselben aus kaum glaublicher Ferne, wie z. B. vom Gipfel des Schneeberges (bei Guttenstein), sogleich erkennet. Die Ersteigung des Schafberges kann von St. Wolfgang aus in 4 Stunden geschehen. Nachdem man sich im Gasthause des letztgenannten Ortes einen Führer, und nöthigenfalls Träger für Personen, Geräthschaften und Mundvorrath besorgt hat, tritt man die

Reise an. Gleich außerhalb des Marktes zieht der Weg die Anhöhe rechts hinan, führt an einer Mühle vorbei, und dann wieder rechts über eine bewaldete Höhe empor. Gerne sieht man von dem krumm sich hinanwindenden Steige auf den See und seine Gestade herab. Sanft bergan zieht der Pfad über Wiesenflächen, und zwischen Waldpartien hin; so kommt man zur ersten großen Hochwiese, auf welcher gewöhnlich Rast gehalten wird. Der Markt St. Wolfgang ist dem Auge durch einen Tannenwald entzogen, über dessen schlanke Gipfel man nur die Spitze des Kirchthurmes erglänzen sieht; um so herrlicher liegt aber der Seespiegel enthüllt. Über die zweite Hochwiese, von welcher sich der Weg zur Falkensteinwand und zur Einsiedelei links hinwendet, kommt man nun auf die Alpe, wo die untern Schafberghütten (2 Stunden von St. Wolfgang) liegen. Von hier steigt man etwas steiler in einer Stunde zum Alpenplateau, auf welchem 9 Alpenhütten erbaut sind, von denen man in einer Stunde zwar beschwerlich, aber gänzlich gefahrlos den Gipfel erklimmt. Wer bereits Nachmittags bei den obern Alpenhütten angelangt ist, kann zur Betrachtung des Sonnenuntergangs emporsteigen; gewöhnlich theilt man aber die Zeit bei diesem Ausfluge so ein, daß man Nachmittags von St. Wolfgang aufbricht, in einer der obern Alpenhütten übernachtet, und vor Tagesanbruch zu der auf der Spitze stehenden Triangulirungs-Pyramide hinaufwandert. Wunderbar schön ist hier der Anblick eines schönen Morgens; denn noch lagern in der Tiefe die grauen Nebel, bis der leise Schimmer im Osten, dann die gesättigtere Röthe, und endlich die glühende Sonne selbst emporsteigt; da zerreißen allmälig die Nebel-

schleier; hier wird ein Waldthal, dort eine Alpenwiese oder ein See sichtbar, und wie in der Musik die Dissonanzen, lösen sich hier die schwebenden Nebelmassen auf, um die im schönsten Einklange neben einander gestellten Naturbilder erblicken zu lassen. Das Auge schwelgt nun in einem Labyrinthe von tiefen und hohen mit Wasserspiegeln prangenden Thälern, sanft aufstrebenden Hügelreihen und stolzen Bergketten. Man sieht Baierns und Österreichs Saatgefilde, ja bei vollkommen reinem Himmel die Thürme Münchens und Regensburgs, die riesigen Gletscher des Pinzgaus und Tirols, die Hochgebirge Salzburgs und Steiermarks, die Felszacken des Gosaugebirgs, und die Steinmassen des Salzkammergutes. Aber rings in den dunklen Thälern liegen nahe und ferne die schimmernden Seen, deren man fünfzehn überschaut; drei davon, nämlich der Mönchsee (auch „Minichsee“ genannt, **104** Klafter lang, **103** Klafter breit), der Mitter-See (**56** Klafter lang, **55** Klafter breit) und der Kröllen-See (**51** Klafter lang, **49** Klafter breit) liegen unmittelbar an den Abhängen des Schafberges und zum Theile sehr hoch. Imposant ist der Anblick des grandiösen Attersees, des Mond- und Wolfgang-Sees, während der Schwarzen-See, Krottensee, Egelsee, Zellersee, Fuschelsee, Wallersee, Grummersee, Grabensee und Baierns Chiemsee nicht minder das Auge fesseln, welches sich kaum vom Anblicke so vieler vereinten Naturschönheiten losreißen kann.

Anstatt vom Schafberge nach St. Wolfgang herabzusteigen, kann man auch nach St. Gilgen auf die Salzburger-Poststraße gelangen. Oder man kann den Weg über

die Glashüttenalpe zum Krottensee und von da nach Schärfling am Mondsee antreten. Ist man aber nach St. Wolfgang zurückgekehrt, so kann man, von einem Führer geleitet, eine schöne Fußpartie über die Sommerau-Alpe zum Farnauerstein (Vormauer) und von diesem zu dem durch einen Bergrücken vom Mittersee getrennten Mönchsee (Münchsee) machen, in dessen Wasserfläche sich der Schafberg abspiegelt. Auf dem Rückwege erblickt der Wanderer zahllose Bergspitzen, worunter vorzüglich Steiermarks Sandling, Loser, Grimming, die Hochwildstelle; im Salzkammergute das Höllengebirge, die hohe Schrott, der Leonsbergzinken, das Kathergebirge und das Hallstädter-Schneegebirge; aus der Salzburger-Bergwelt endlich das Haferfeld, die Radstädter-Tauernkette, die Berge zwischen Werfen; endlich bei Berchtesgaden der Watzmann und Untersberg emporragen. Man wandert nun über die hochgelegene Ebene dem Schwarzensee zu, um von seinem freundlichen Gestade entweder nach Ischl oder nach Weissenbach am Attersee (S. 264) zu kommen.

6. Wer, um sich einen wahren Hochgenuß zu verschaffen, keine Mühe scheut, wird sich durch einen Ausflug auf den Dachstein (S. 6) den Weg zu einer Fülle der erhabensten Naturszenen bahnen. Die Exkursion selbst kann leicht in zwei Tagen unternommen werden, ist gefahrlos, erfordert jedoch zur Überwindung der Beschwerlichkeit körperliche Ausdauer und Kraft. Mit einem erprobten Führer und Trägern, welche Wein und kalte Küche (da sich auf den luftigen Höhen das Bedürfniß der Nahrung bald zum Heiß-

hunger steigert) mittragen, dann mit warmer Kleidung, Feuerzeug, Griesbeil und Steigeisen, vorzüglich aber mit starker Fußbekleidung (welche den spitzen Felszacken widersteht) bestens versehen, tritt man nun die Gletscherreise an, wobei man die Wahl zwischen drei Routen hat.

a) Von Hallstadt über den Salzberg (1 Stunde). Vom Berghause führt der Pfad am Plassen vorbei, über die Spraderwand hoch über dem Wasserfalle des Waldbachstrubs, während man die Gipfel des Langthalkogels und des hohen Kreuzes stets im Auge behält, zu den drei Alpenhütten in der Klaus, endlich auf dem Fußsteige durch einen herrlichen Hochwald zur Waldbachleithen (2 Stunden vom Berghause entfernt). Weiter wandernd sieht man eine Felsenspalte und hier den Ursprung des klar hervorrauschenden Waldbachs. Mit jedem Schritt wird nun die Vegetation dürftiger, die Bäume mehr verkrüppelt. An der Tropfsteinwand (der Schattenseite einer ungeheueren Felsmasse, an welcher die Nebel zu Tropfen gerinnen), vorüber kommt man nun zu einer freundlichen Raststelle, der Quelle am Lärchbaum im Schnecken (1 Stunde von der Waldbachleithen); vom zerklüfteten Thiergarten, dessen Echo so empfindlich ist, daß selbst die Schritte wiederhallen, dessen Höhlen und Klüfte aber keines Besuchs werth sind, kommt man durch die steinige Herrengasse, wo der Botaniker bereits die schönsten Spenden der Alpenflora sammeln kann, zur untern Ochsenwiesalpe (3 Stunden von der Quelle am Schnecken). Da man in jeder der hier befindlichen sieben Alpenhütten gute Aufnahme findet, schlägt man in einer derselben sein Nachtlager auf. Am kom-

menden Morgen steigt man in einer Stunde zu der rings von öden Felswänden eingeschlossenen, daher aller Aussicht beraubten obern Ochsenwiesalpe, einer mit 3 Hütten versehenen Alpentrift. Aber um so imposanter erscheint dafür die Aussicht von dem, eine Stunde entfernten Taubenkar; von diesem erklimmt oder umgeht man einen kleinen Felsenkamm, und man steht vor Entzücken stumm am herrlichen Gletscher, dem Karls-Eisfelde (S. 7).

b) Von Obertraun am Hallstädter-See führt ein Fußweg steil durch den schönen Alpenwald des Wallnergrabens, dann an der untern Schafeckalpe und dem Schafeckkogel rechts vorüber zum Schafeck ($2\frac{3}{4}$ Stunden von Obertraun). Nun klettert man, dem Sonnenstrahle und Winde ausgesetzt, vor welchem man bis hierher durch den Schatten des Waldes und des Schafeckkogels geschützt war, steil empor am Krippeneck. Tief unten sieht man die Voralpen liegen. Auf der Höhe theilt sich der Steig in zwei Fußpfade, deren links ziehender nach Schladming ins steierische Ennsthal führt; wir folgen daher dem zur Rechten von Krippenbrunn zur Gjaidalpe ($3\frac{1}{2}$ Stunden von Schafeck) sich wendenden Pfade. Über dieser, 5200 Fuß über dem Meere gelegenen, von riesigen Felsmassen umstarrten Alpe (welche von Schladmingern bezogen wird, die hier zwei Alpenhütten haben), hört die Vegetation bald auf, und nur die Krummholzkiefer (Leckenstaude) erinnert noch entfernt an Baumbildung. In zwei Stunden kommt man von der Gjaidalpe zum Taubenkar (5522 Fuß über dem Meere) und hier trifft man mit der ersten Route zusammen.

c) Vom hintern Gosau-See (S. 257), an der

Alpenhütte vorüber, steigt man in anderthalb Stunden auf dem mit scharfkantigen Felszacken dicht besäeten, steilen schmalen Fußpfade an grausigen Abgründen vorüber zur Alpe in der Kogelgasse und auf einem eben so beschwerlichen Steige in einer Stunde zur Kirchschlagalpe im Naßthale, einer einsamen Schlucht zwischen dem Bärkogel und dem Beerwurzkogel, welche mehrere unbedeutende Höhlen enthalten. Ohne große Beschwerde wandert man nun zum Grünstein, aber höchst anstrengend ist der Weg zur Schreiberwand (1½ Stunde von der Kirchschlagalpe) und an derselben hin. Über ungeheures Gerölle führt der fernere Weg in einer Stunde an den Fuß des Gletschers, und dann, nachdem der Fuß mit Steigeisen wohl gesichert wurde, kann man über das Schneefeld auf der Gletscherfläche selbst wandern; weder Worte noch Farben können den entzückenden Eindruck, welchen ein kurzer Aufenthalt auf dieser Eiswüste im Wanderer zurückläßt, schildern. Der Gipfel des Thorsteins wurde bisher nur zweimal, nämlich im J. 1819 und 1823, vom Alpenjäger Jakob Buchsteiner aus Schladming und seinem Gefährten Georg Kalkschmidt aus der Ramsau erstiegen. Dieses kühne Wagestück [1]) konnte offenbar nur mit größter Lebensgefahr ausgeführt werden, und dürfte daher kaum von Reisenden versucht werden. Überhaupt ist reifliche Überlegung voraus nöthig, bevor man diese mühvolle Alpenerkursion antritt; denn so göttlich-erhaben, von der Dachstein-Kuppe aus betrachtet, die unendliche Fülle der majestätischen Naturszenen bei unumwölktem Himmel erscheint, so ist dieser Genuß oft

[1]) Geschildert in Weidmann's Darstellungen aus dem steiermärkischen Oberlande. Wien 1834.

durch längere Zeit versagt. Selbst wenn man von der Witterung begünstigt bis zum Fuße des Dachsteins kam, findet man ihn selbst zuweilen umnebelt, und dann lohnt sich die zum Klettern nöthige Anstrengung nicht durch schöne Fernsicht; bei eintretendem Nebel ist es räthlich, nicht weiter als höchstens bis an die Gränze des Eisfeldes zu wandern, um dort nicht der Gefahr ausgesetzt zu werden, mehrere Tage in dieser kalten Region obdachlos und ohne Nahrung zubringen zu müssen, oder den Rückweg zu verfehlen, oder beim Forschen nach demselben in eine Schlucht hinabzustürzen. Vollkommen geübte Alpenwanderer, welche sich ausdauernder Kraft bewußt sind, können die Besteigung des Dachsteins auf einer (am besten über den Hallstädter-Salzberg) und den Rückweg auf einer zweiten Route nehmen. Beim Wege durch das Gosau-Thal bieten sich, falls man vor den unläugbar großen Beschwerden, die mit Ersteigung des Dachsteins verbunden sind, zurückbebt, drei kleinere, aber gewiß höchst lohnende Gebirgsexkursionen dar:

a) Auf den Kahlenbergspitz, den höchsten Punkt des Ramsauer-Gebirges, welches die nördliche Gränze des Gosau-Thales bildet. Auf malerischen mit Gebüsch bewachsenen Bergrücken und an isolirten Felspartien, welche aus der umgebenden Tannenwaldung plötzlich steil aufstreben, gelangt man vom Wolfergütl links zur Iglmoosalpe, rechts über die Klausbergalpe, und dann über die Pflanzenregion hinaus auf den Gipfel des Kahlenbergs, welcher durch seine Höhe (5849 Fuß) weithin die Gegend beherrscht. Im Süden eröffnet sich das grüne Gosau-Thal, im Hintergrunde von der schnee- und eisbedeckten Höhe des

Dachsteins begränzt, an welchen sich westlich die Traunwand, das Tännengebirge und die Gletscher Salzburgs reihen, während sich östlich und südöstlich der Hallstädter-See, umstarrt von ernsten Gebirgen, und in weiterer Entfernung der steierische Grimming und die Ausseer-Hochgebirge mit ihren Seen zeigen. Nördlich erblickt man zu Füßen liegend Goisern, welches man auf dem Rückwege erreicht, wenn man auf der nördlichen Abdachung des Ramsauer-Gebirges über die Niederscharten längs dem Ramsaubache durch die Ramsau herabsteigt.

b) Schwindelfreie Bergsteiger genießen eine der überraschendsten Fernsichten von der Traunwand. Vom Gosau-Thale aus verfolgt man die Fahrstraße, welche westlich über den Paß Gschütt nach Abtenau führt. In ungefähr 3 Stunden erreicht man Rußbach, am Bache und im Thale gleiches Namens gelegen. Nun steigt man zuerst auf einem gefahrlosen, aber sehr steilen Wege auf das hohe Feld und von diesem auf einem gefährlichen Pfade, welcher oft Gelegenheit zur Schwindelprobe bietet, zum Gipfel hinan (drei Stunden von Rußbach).

c) Der Plankenstein (Blankenstein) liegt östlich vom Gosau-Thale. Unter der Leitung eines wohlkundigen Führers, der hier wegen der sich vielfach kreuzenden Alpenwege besonders nothwendig ist, wandert man zuerst zum Dörfchen der Steinhauer, ärmlichen Hütten auf einer Hochebene. Man kann hier auch eine oder die andere der ziemlich schwer zugänglichen Schluchten, in welchen die Schleifsteine gebrochen werden, besuchen. An einer kleinen Alpe vorüber, kommt man bald zur Plankensteiner-Höhe, von welcher man

westlich herniedersteigend durch das schöne Waldthal Echern (S. 250) nach Hallstadt kommen kann.

Hier dürfte es am Orte sein, auf drei Karten aufmerksam zu machen, welche sowohl bei der Reise ins Salzkammergut, als auch bei Ausflügen in Ischl's nähern und entfernteren Umgebungen gewiß vortreffliche Dienste leisten: Souvent, Alois (Mappen-Archivar des Katasters), Badeort Ischl mit den nächsten Umgebungen. Ein Blatt mit 21 Randansichten, Seiner Exzellenz Herrn Franz Anton Grafen von Kolowrat-Liebsteinsky, k. k. österreichischen Staats- und Konferenzminister, in tiefster Ehrfurcht gewidmet. — Bis auf wenige in neuester Zeit entstandene Anlagen ist diese in großem Maßstabe (der Wiener-Zoll = 200 Klafter) ausgeführte Karte ganz vollständig. In Wien zu haben in Bermann's Kunsthandlung am Graben. Preis 2 fl. K. M.

Souvent Alois, Das Salzkammergut in Oberösterreich. 2 Blätter mit Angabe der vorzüglichsten Höhenpunkte. Widmung gleichfalls wie oben. Diese im J. 1840 aufgelegte Karte (der Wiener-Zoll = 800 Klafter) dürfte an Reichhaltigkeit und an Schönheit der Ausführung nur von wenigen derlei Werken übertroffen werden. In Wien vorräthig bei Bermann. Preis 4 fl. K. M., illuminirt 5 fl. K. M.

Schulz R. A. (Geograph), Straßen- und Gebirgskarte zur Reise von Wien durch Österreich, Salzburg, Kärnthen, Steiermark und Tirol bis München, mit Berücksichtigung der österreichischen Alpen und des baie-

rischen Hochgebirgs. Mit einem kolorirten Höhen-Prospekt. Verlegt und zu haben bei Artaria und Comp. in Wien am Kohlmarkt. Preis 2 fl. K. M.

Nachdem wir die Schilderung der bekannteren und häufiger besuchten Umgegenden Ischl's geschlossen, müssen wir die in der Einleitung zu dieser Abtheilung des vorliegenden Werkes ausgesprochene Ansicht wiederholen, daß die Feder von den entzückenden Naturschönheiten des Salzkammergutes nur einen schwachen Umriß zu entwerfen vermöge, der jedoch hinreicht, die Benennung: „österreichische Schweiz," womit diese gesegnete Alpenlandschaft Österreichs oft bezeichnet wird, vollkommen zu rechtfertigen. Bei jedem Schritte wird sich der Wanderer in dieser pittoresken Gebirgswelt überzeugen, daß sie weder von Malern noch von Schriftstellern ausgebeutet sei, da alljährlich neue Parthien entdeckt werden, welche sich den bereits bekannten Naturreizen würdig anreihen.

Der hohen Staatsverwaltung gebührt voller Dank, indem sie nicht nur durch den großartigen Betrieb der Salinen eine sichere Nahrungsquelle für Tausende von Bewohnern eröffnet, sondern durch Anlage neuer Straßen und die vortreffliche Erhaltung aller Fahrwege den Verkehr des Salzkammergutes unendlich erleichtert, worauf der hochgeachtete k. k. Hofrath Franz Ferdinand Freiherr v. Schiller, Salzoberamtmann in Österreich ob der Enns, Steiermark und Salzburg unablässig sein Augenmerk wendet.

Höchst erfreulich ist es, daß Ischl nicht nur in heilkräftiger Beziehung größere Anerkennung erhält, was aus der

immer wachsenden Anzahl Hilfesuchender hervorgeht, sondern auch stets sich steigernde Theilnahme bei Naturverehrern findet, welche beim Anblicke so mannigfaltiger Landschaften vom lachenden Grün der Fluren, bis zum wildromantischen Schweigen ungeheurer Felsschluchten und himmelanstrebenden Gebirgshäupter oft mit Überraschung eingestehen, daß die hier in Fülle gebotenen Hochgenüsse jede Vorstellung weit übertreffen.

Am deutlichsten bewährt sich diese Anziehungskraft Ischl's durch das häufige Wiederkehren von Reisenden des In- und Auslandes, und durch den unverhohlenen Beifall, welchen Gäste aus dem hohen und höchsten Adel den Ischler-Umgebungen zollen.

Auch die Saison des Jahres **1841** wurde durch die Anwesenheit Ihrer Majestät der Frau Erzherzogin Maria Louise, welche schon zum dritten Male, und Ihrer kaiserl. Hoheit der Frau Erzherzogin Marianne, welche heuer zum zweiten Male Ischl beglückte, verherrlicht. Unvergeßlich bleibt aber Allen, welche in der letzten, auch von der Witterung höchst begünstigten Periode dieser Saison zugegen waren, die Anwesenheit Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin, Allerhöchstwelche den Naturschönheiten Ischl's Allergnädigste Aufmerksamkeit schenkten, und die von allen Ständen herzlich dargebrachten Huldigungen mit so herablassender Milde aufzunehmen geruhten, daß Ischl's Bewohner der freudigen Hoffnung Raum geben, einer Wiederholung dieses allbeglückenden Besuches vielleicht in kürzern Fristen, als bisher, entgegensehen zu dürfen.

Reise ins Salzkammergut.

I. Von Wien nach Ischl.

Je nachdem man die Reise zu Fuß, im Wagen oder zum Theile auf der Donau, in kürzerer oder längerer Zeit zurückzulegen gesonnen ist, kann man zwischen den verschiedenen Reisegelegenheiten (Eilwagen, Extrapost, Wiener-Fiaker, Landkutscher, Zeiselwägen, Dampfboot, Eisenbahn, zu Fuße) wählen, und bei der Hin- und Rückreise eine abwechselnde Tour einschlagen.

Jeder Reisende muß sich mit Paß oder Passierschein versehen.

1. Fahrt mit Benützung des Eilwagens.

(Poststraße).

	Post
Von Wien nach Purkersdorf (Poste royale)	1
Sieghartskirchen	1
Perschling	$1^1/_4$
St. Pölten	1
Mölk	$1^5/_8$
Kemmelbach	$1^1/_2$
Amstetten	$1^1/_4$
Strengberg	$1^1/_4$
Enns	$1^1/_8$
Linz	$1^1/_2$
Neubau	1

		Post
Wels	. . . .	1
Lambach	. . . .	1
Gmunden	. . . .	1½

1. Note. Von Gmunden schifft man über den Traunsee. Das höchst solid gebaute und sehr schön eingerichtete Dampfboot „Erzherzogin Sophie“ fährt in den Monaten Mai bis Oktober täglich um 7, 11 Uhr Morgens und um 4 Uhr Nachmittags von Gmunden, um 8 Uhr Früh, Mittags und um 5 Uhr Abends hingegen von Ebensee ab, und legt den Weg binnen 40 — 50 Minuten zurück. Der Preis ist für den ersten Platz 40 kr., für den zweiten 20 kr. K. M.

Die Mitnahme eines Wagens kostet, je nachdem er 1 bis 4 spännig ist, 1 fl. 30 kr. — 5 fl. K. M. 60 Pfund Gepäcke kann jeder Reisende unentgeltlich mitnehmen. In Ebensee warten bereits die mit der Dampfschifffahrt in Verbindung stehenden Gesellschaftswägen, in welchen die Person 36 kr. Konv. Münze zahlt.

Mit Extrapost Reisende zahlen für 1¼ Post von Ebensee nach Ischl.

2. Note. Wer Linz nicht zu sehen wünscht, kann von Enns über Kleinmünchen 1 Post und von da nach Neubau ¾ Post fahren.

3. Note. Von Linz kann man die Reise nach Gmunden auch auf der Eisenbahn unternehmen, deren Entstehung und Einrichtung hier kurz geschildert werden soll.

Nachdem Anton Ritter von Gerstner zur Herstellung einer Verbindung der Donau mit der Elbe, und folglich der Nordsee mit dem schwarzen Meere einen Plan entworfen und am 7. September 1824 ein 50jähriges Privilegium erworben hatte, entstand eine Privatgesellschaft, welche unter dem Titel: „K. K. privilegirte erste Eisenbahn-Gesellschaft“ im J. 1825

den Bau der Eisenbahn, die erste Unternehmung dieser Art in Deutschland, begann. Diese sollte, dem ersten Plane gemäß, von Budweis über Lest nach Mauthhausen geführt werden, wofür man später aber die Richtung von Budweis über Lest nach Linz vorzog, wo der erste Transport am 1. August 1832 eintraf.

Schon im J. 1829 hatte der Ingenieur Franz Zola ein 50jähriges Privilegium zum Bau einer Eisenbahn von Linz nach Gmunden erworben, welches er aber im J. 1832 der erstgenannten Aktien-Gesellschaft überließ, die den neuen Bau im J. 1834 begann und unter der Leitung des Ingenieurs Max. Schönerer im Monate April 1836 vollendete.

Die Bahn besteht aus eisernen Schienen, die auf hölzernen Unterlagen ruhen. Die Länge der Bahn, welche einfach, mit Ausweichplätzen konstruirt und auf den Betrieb mit Pferden, deren eines 12,000 Last zieht, eingerichtet ist, beträgt von Budweis nach Linz 17, von Linz nach Gmunden 9, also zusammen 26 österreichische Meilen; die erste Strecke wird längstens in 13, die zweite in 6 — 7 Stunden zurückgelegt. Es werden sowohl Waaren, vorzüglich Salz, als auch Personen befördert. Von Linz nach Gmunden gehen regelmäßig täglich zwei Trains ab; der erste um 6½ Uhr Früh (trifft um 1 Uhr in Gmunden ein), der zweite um 1½ Uhr Nachmittags (kommt um 7 Uhr nach Gmunden). Von Gmunden nach Linz geht ein Train um 5¾ Uhr Morgens, der zweite um 2 Uhr Nachmittags ab. Man hat Wägen erster und zweiter Klasse und Separatwägen. Man zahlt

auf Wägen der ersten Klasse:

	fl.	kr.
Von Linz nach Neubau	—	15
» » » Wels	—	30
» » » Lambach	—	45
» » » Gmunden	1	15

auf Wägen zweiter Klasse:

	fl.	kr.
Von Linz nach Neubau	—	10
» » » Wels	—	20
» » » Lambach	—	30
» » » Gmunden	—	48

auf Separatwägen:

	fl.	kr.
Von Linz nach Neubau	1	30
» » » Wels	3	—
» » » Lambach	4	30
» » » Gmunden	7	—

Um diese Preise können sich 4 Personen eines Separatwagens bedienen, der aber gleichzeitig mit dem großen Train abfährt. Außer Lambach kann man den Separatwagen halten lassen und den Traunfall besichtigen. — Über die Weiterfahrt von Gmunden über Ebensee nach Ischl siehe die 1. Note.

2. Fahrt mit Extrapost (oder mit theilweiser Benützung des Eilwagens und anderer Gelegenheiten).

a) Über Steier und Wels.

Von Wien bis Amstetten (Poststraße) $8^{5}/_{8}$ Posten.

Man verläßt zwar die Poststraße, wird aber auf der gut erhaltenen Fahrstraße, wenn man mit Extrapost ankam, weiter mit Postpferden befördert. (Wer nicht mit Extrapost anlangt, kann sich von Amstetten aus auch einer Privatgelegenheit bedienen.)

Von Amstetten bis	Post.
Steier	3
Hall	$1\frac{1}{2}$
Wels	$1\frac{3}{4}$
Lambach	1
Gmunden	$1\frac{1}{2}$

b) Über Steier und Lambach.

Von Wien bis Amstetten	$8\frac{5}{8}$
Steier	3
Kremsmünster	2
Lambach	2
Gmunden	$1\frac{1}{2}$

c) Über Steier und Gmunden.

Von Wien bis Amstetten	$8\frac{5}{8}$
Steier	3
Hall	$1\frac{1}{2}$
Gmunden	$3\frac{1}{4}$

d) Über Bruck an der Mur und Aussee.

Von Wien bis Neudorf	1
Günselsdorf	$1\frac{1}{8}$
Neustadt	1
Neunkirchen	1
Schottwien	$1\frac{1}{2}$
Mürzzuschlag (in Steiermark)	$1\frac{1}{2}$
Krieglach	1

	Post
Märzhofen	1
Bruck	1

(Nun verläßt man die Wien-Grätzer Poststraße und wendet sich rechts nach

	Post
Leoben	1
Timmersdorf	1
Kahlwang	1
Gaishorn	$1^1/_2$
Rottenmann	1
Liezen	1
Steinach	1
Mitterndorf	1
Aussee	1
Ischl	$1^3/_4$
Summe . . .	$21^7/_8$ Post.

1. Note. Seitdem die Wien-Raaber Eisenbahn auf der Strecke von Wien bis Glocknitz befahren wird, kann man daselbst eine der Fahrgelegenheiten wählen, welche die Reisenden über Schottwien weiter befördern. Wer den fernern Weg mit Extrapost zurücklegen will, kann den Wagen auf der Eisenbahn mitführen.

e) Über Mariazell und durch das Ennsthal.

	Post.
Von Wien nach Purkersdorf . . .	1
Sieghartskirchen	1
Perschling	$1^1/_4$
	$3^1/_4$

		Post
	Übertrag .	$3\frac{1}{4}$
Von Perschling nach St. Pölten	.	1
Lilienfeld	. . . .	2
Türnitz	. . . .	1
Annaberg	. . . .	1
Mariazell	. . . .	$1\frac{1}{2}$
Seewiesen	. . . .	2
Bruck an der Mur	. . . . .	3
Leoben	. . . .	1
Timmersdorf	. . . .	1
Kahlwang	. . . .	1
Gaishorn	. . . .	$1\frac{1}{2}$
Rottenmann	. . . .	1
Liezen	. . . .	1
Steinach	. . . .	1
Mitterndorf	. . . .	1
Aussee	. . . .	1
Ischl	. . . .	$1\frac{3}{4}$
	Summe .	26 Posten.

1. Note. Man kann auch den Weg nach Mariazell über Bruck an der Mur (siehe d) einschlagen und über Leoben und Aussee nach Ischl fahren.

2. Note. Höchst angenehm ist auch die Fahrt von Wien nach Mariazell mit Benützung der Wien-Raaber Eisenbahn bis Mödling, dann fährt man durch die Brühl nach Gaden, Heiligenkreuz, Aland, über den Hafnerberg nach Altenmarkt, Kaumberg, Hainfeld, St. Veit, Lilienfeld, wo man Nachtstation hält und die Reise auf

der unter e) angegebenen Poststraße fortsetzt. — Man kann auch auf der Eisenbahn bis Baden und von da aus auf der Fahrstraße nach Aland weiter fahren.

f) Über Eisenerz und Stadt Steier.

	Post.
Von Wien nach Neudorf	1
Günselsdorf	1
Neustadt	1
Neunkirchen	1
Schottwien	1½
Mürzzuschlag	1½
Krieglach	1
Märzhofen	1
Bruck an der Mur	1
Leoben	1
Vordernberg	1
Eisenerz	1½
Hieflau	1½
Altenmarkt	1½
Weier	1½
Losenstein	1½
Steier	1½

Von Steier kann man unter den, S. 337 beschriebenen Touren a), b) oder c) wählen.

1. Note. Man kann auch von Hieflau über St. Gallen nach Admont und von da über Frauenberg nach Liezen fahren. Obschon dieser Weg keine Poststraße ist, kann man auf demselben doch extrapostmäßig befördert werden.

3. Fahrt auf dem Donau-Dampfschiffe zwischen Wien und Linz.

Die erste k. k. priv. österr. Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft, gegenwärtig im Besitze von 15 Fluß- und 7 Seeschiffen, welche im Laufe des Jahres 1842 noch mit drei neuen vermehrt werden, steht in Verbindung mit den baierisch-würtembergischen Dampfschiffen. Die herrlichen Donauufer machen diese höchst wohlfeile Wasserfahrt unendlich angenehm; besonders machen die von Ischl nach Wien Reisenden von dieser bequemen und schnellen Reisegelegenheit Gebrauch. Wegen seiner Bauart hat vorzüglich das aus Gußeisen gefügte Dampfboot „Erzherzogin Sophie" so wie auch das neue Dampfschiff „Erzherzog Carl" allgemeinen Beifall. Man kann sowohl eigene Cabinen (Zimmerchen) miethen oder unter zweierlei Plätzen wählen.

Die Preise in K. M. 20 fl. Fuß betragen für die Abwärtsfahrt

	I. Platz		II. Platz	
	fl.	kr.	fl.	kr.
Von Linz nach Mauthhausen	1	50	1	10
„ „ „ Schloß Wallsee	2	15	1	30
„ „ „ Grein . . .	2	40	1	50
„ „ „ Ybbs . . .	3	40	2	30
„ „ „ Marbach . .	4	30	3	—
„ „ „ Pöchlarn . .	4	30	3	—
„ „ „ Mölk . . .	5	20	3	30
„ „ „ Stein-Krems .	7	10	4	50
„ „ „ Traismauer .	7	30	5	—
„ „ „ Tuln . . .	8	—	5	20
„ „ „ Wien . . .	9	—	6	—

Die Preise in K. M. 20 fl. Fuß betragen für die Aufwärtsfahrt

	I. Platz		II. Platz	
	fl.	kr.	fl.	kr.
Von Wien nach Greifenstein	1	—	—	40
„ „ „ Tuln . .	1	10	—	50
„ „ „ Traismauer	1	20	—	55
„ „ „ Stein . .	1	30	1	—
„ „ „ Mölk . .	2	50	1	50
„ „ „ Pöchlarn .	3	10	2	10
„ „ „ Marbach .	3	10	2	10
„ „ „ Ybbs . .	3	30	2	20
„ „ „ Grein . .	4	30	3	—
„ „ „ Wallsee .	5	—	3	20
„ „ „ Mauthausen	5	20	3	30
„ „ „ Linz . .	6	20	4	10

Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte des Platzpreises.

Jeder Reisende hat 50 Pf. Gepäck frei; das Übergewicht wird nach dem Tarife berechnet. Reisewagen in Begleitung von 4 Personen, und zweirädrige Wägen zahlen nur $^2/_3$ des Tarifpreises. Passagiere, die mit Wagen und Pferden reisen, genießen eine Ermäßigung der halben Fracht auf die Pferde.

Tarif in Konv. Münze.

	Cabine fl. kr.	Reisewagen fl. kr.	Pferde fl. kr.	Hunde fl. kr.	Übergewicht pr. Pf. fl. kr.
Von Linz nach W.	6 —	20 —	15 —	1 30	— 2
„ Wien „ L.	15 —	15 —	15 —	1 30	— 2

Der Preis der Table d'Hôte auf den Schiffen ist für eine Person auf dem ersten Platze 48 kr. K. M., die Bedienung lobenswerth.

Das Schiff kommt bei der Abwärtsfahrt, wenn keine Hindernisse eintreten, am selben Tage zwischen 3 bis 4 Uhr Nachmittags in Nußdorf bei Wien an.

Bei der Aufwärtsfahrt trifft man, insoferne nicht Nebel oder andere Hindernisse die Fahrt stören, in Linz am zweiten Tage Mittags ein, und landet unterhalb der Donaubrücke, woselbst am Ufer der gut eingerichtete Gasthof zum „goldenen Adler“ steht. In diesem Hause befindet sich auch das Bureau der Dampfschifffahrts-Gesellschaft. Von Linz aus benützt man dann die Linz-Gmundner Eisenbahn.

4. Fußpartien.

Obschon sich die bisher angegebenen Landstraßen theilweise zu höchst anziehenden Fußwanderungen eignen, so gibt es doch kaum einen lohnenderen Ausflug, als wenn

man durch die Brühl, über Baden oder Glocknitz den Weg zum Schneeberge pilgert. Nachdem man sich an seiner Fernsicht gelabt, steigt man nach Buchberg herab, geht über den Öller nach Guttenstein, und von da durch das freundliche Klosterthal zum Höhbauer (Hechbauern), wo man ein ländliches Mahl und Nachtlager findet. Am folgenden Tage kann man nach Weidmann (Ausflüge und Wanderungen durch Österreich, Obersteiermark ꝛc. Wien, Gerold **1841**, S. 87) unter drei gleich interessanten Wegen wählen: entweder man geht über das Jägerhaus zum Wirthshause im Naßthale (2 St.), über die Saurüsselbrücke (3/4 St.), Naßberg (1 1/2 St.), Stögerbauer (1 St.), Kapellen (1 St.), Mittagsstation. Nachmittag nach Neuberg, Nachtlager, dann von Neuberg nach Mürzsteg (2 St.), in die Freien (2 St.), Mittagsmahl, durch das Freinthal zum Fallensteiner (3 St.), zum k. k. Gußwerke (1/2 St.), nach Mariazell (1 St.).

Oder:

Man geht vom Höhbauer nach Schwarzau (1 St.), zum Waldbauer (2 St.), zu Huebmer's Durchschlag (1 S.) hält Mittagsrast beim Holzmeister jenseits des Durchschlags, geht hierauf durch den Neuwald zum Lahnsattel (3 St.), und bleibt beim Terzwirthe (1 St.) über Nacht, um am folgenden Tag in 3 Stunden nach Mariazell zu wandern.

Oder:

Man geht vom Höhbauer, bei Singer's Jägerhause (1 St.) vorbei zum Kaiserbrunnen (2 St.), nach Hirschwang (1 St.), Reichenau (1/2 St.), vortreffliches Mittagsmahl; nach Bayerbach (1/2 St.),

Schleglmühl (½ St.), Glocknitz (½ St.), um im nahen Schottwien zu übernachten, und dann über den Sömmering nach Mariazell.

Wer jedoch eine andere Fußpartie unternehmen will, wozu die nach allen Richtungen sich kreuzenden Straßen einladen, welche durch die herrlichen Gegenden Österreichs und Ober-Steiermarks führen, kann sich in Weidmann's oben erwähntem Werke Raths erholen.

II. Von Ischl nach Grätz (Triest u. s. w.).

	Post
Von Ischl bis Bruck an der Mur (sieh 2. e)	
Röthelstein	1
Peggau	1
Grätz	1½

III. Von Ischl nach Salzburg.

Von Ischl nach St. Gilgen . . .	1½
Hof	1
Salzburg	1

IV. Von Ischl nach München.

a) Über Burghausen.

Von Ischl nach St. Gilgen . . .	1½
Mondsee	1
Neumarkt	1½
Mattighofen	1½
Burghausen	2
Alt-Ötting (in Baiern) . . .	1

	Post
Ampfing	1½
Haag	1½
Hohenlinden	1
Paasdorf	1
München	1

b) Über Gmunden und Lambach.

Von Ischl nach Ebensee	1¼
Gmunden	1½
Lambach	1½
Haag	2
Ried	1
Altheim	1½
Braunau	1
Marktl (in Baiern)	1
Alt-Ötting	1
nach München	6

In letzter Zeit wurde durch Herstellung der Straße am östlichen Ufer des Attersees (S. 279) auch eine Verbindung von Ischl mit Vöcklabruck eröffnet, von wo man über Straßwalchen und Mattighofen auf die Poststraße von Linz nach München gelangt.

V. Von Ischl nach Berchtesgaden.

Von Ischl nach St. Gilgen . . .	1½
Hof	1
Salzburg	1
Reichenhall (in Baiern) . . .	1
Berchtesgaden	1

1. Note. Man kann auch von Salzburg auf einem andern Wege in 5 Stunden nach Berchtesgaden fahren. Der Weg führt über Gredig längs des Unterberges zum k. k. österr. Gränzzollamte am hangenden Stein durch den alten Berchtesgadner-Paß, wo das königl. baierische Gränzzollamt Wachtthurm liegt, über den Markt Schellenberg nach Berchtesgaden.

VI. Von Ischl nach Gastein.

a) Über Salzburg und Werfen.

	Post
Von Ischl nach St. Gilgen . . .	$1\frac{1}{2}$
Hof	1
Salzburg	1
Hallein	1
Golling	1
Werfen	$1\frac{1}{2}$
St. Johann	$1\frac{1}{2}$
Lend	1
Hof-Gastein	$1\frac{1}{3}$
Bad-Gastein	$\frac{3}{4}$

b) Durch das Gosauthal über Abtenau.

Man fährt von Ischl zur Gosaumühle und durch das Gosauthal (S. 253); von hier aus eignet sich der Weg über Abtenau nach Golling, wo man auf die zuvor erwähnte Salzburg-Gasteiner-Straße kommt, vorzüglich zu Fußpartien oder für leichtere Wägen.

VII. Von Ischl über Salzburg nach Innsbruck.

	Post
Von Ischl nach St. Gilgen	1½
Hof	1
Salzburg	1
Reichenhall (in Baiern)	1
Unken (Österreich)	1¼
Waidringen (Tirol)	1¼
St. Johann	1
Ellmau	1
Söll	1
Wörgl	1
Rattenberg	1
Schwatz	1¼
Volders	1
Innsbruck	1

Abgang der Eilposten von Ischl, mit welchen zugleich Briefe befördert werden.

Nach Grätz (31 Meilen)
Montags Früh um 9½ Uhr
Freitags „ um 9½ „
Nach Salzburg (7 Meilen)
Sonntag Früh um 10 Uhr
Mittwoch „ um 10 „

Nach Linz und Wien geht während der Saison die Briefpost täglich.

Ankunft der Eilposten in Ischl, welche auch die Briefe mitbringt.

Von Grätz
Sonntag Morgens um 9½ Uhr
Mittwoch „ „ 9½ „
Von Salzburg
Montag Früh um 9 Uhr
Freitag „ „ 9 „

Von Wien über Linz kommen die Briefe während der Saison täglich um 8 Uhr Abends an.

Preis-Tarif

für die verschiedenen Gattungen von Bädern, welche zu Ischl gebraucht werden können, nebst der Preisangabe für Wäsche, andere Badebedürfnisse und für die Benützung der übrigen Heilanstalten.

	fl.	kr.
A. Im großen Soolenbadchause.		
Ein gewöhnliches Vollbad mit süßem Wasser . .	—	24
» » Wannenbad » » . .	—	14
» Douche- oder Regendouche	—	12
» Sprudel- oder Wellenschlagbad	—	16
» Schlammbad	—	48
» Fußbad	—	8
» Schlamm-Fußbad	—	16
» Fußbad mit Moorwasser	—	12
» Eimer Soole	—	6
» » Moorwasser	—	12
» » Schwefelwasser	—	12
» Maß Mollen	—	4½
» Wannenbad in einem Privathause, sammt Transport	1	—
» Leintuch oder Badmantel	—	2
» Handtuch	—	1
B. Dampfbad.		
Ein Dampfbad am Tage	—	24
» » bei Beleuchtung Abends	—	30
Eine Regendouche	—	6
Ein Leintuch oder Bademantel	—	3
Ein Handtuch oder Schürze	—	1
Ein Fußtuch	—	2

	fl.	kr.
Trinkgeld für die Badedienerschaft (nach Belieben)		
Für ein Vollbad	—	6
„ ein Wannenbad	—	3
„ ein Dunstbad	—	3
C. Maria Louisen's-Salzquelle.		
Eine kleine Flasche	—	6
„ mittlere detto	—	8
„ große detto	—	10
D. Eine Flasche Schwefelwasser zum Trinken	—	10
E. Ein Seitel Molken	—	6
F. Gymnastische Kuranstalt.		
Für einen Monat	6	—
Für zwei Monat	10	—
G. Schwimmschule und Kaltbade-Anstalt.		
1. Für den vollständigen Unterricht, welcher nach der Fähigkeit der Zöglinge längere oder kürzere Zeit dauern kann (wobei jedoch ausgelernten Zöglingen frey steht, die übrige Zeit des Sommers unentgeltlich zu schwimmen), sind vorhinein zu bezahlen	12	—
NB. Jeder Schüler hat seinem Schwimm-Meister 2 fl. K. M. zu entrichten.		
2. Für einzelne Schwimmlektionen, jedesmal .	—	30
3. Für einzelne Schwimmübung für Freischwimmer	—	10
4. Als Abonnement für Übung im Schwimmen,		
monatlich	2	—
für 14 Tage	1	—

	fl.	kr.
5. Für ein Bad in den mit Douche-, Sturz- und Regenbädern versehenen Kabineten zahlt die Person	—	15
6. Eintrittspreis für Zuschauer	—	6

NB. Den Schwimmenden wird Wäsche zu folgenden Preisen verabreicht, nämlich den Damen Korset und Schwimmhose 3 kr., Bademantel 2 kr. und Handtuch 1 kr. K. M. — Schwimmhosen für Herren 2 kr., Leintuch 2 kr. K. M.

Portchaisen stehen um den festgesetzten Preis von 12 kr. K. M. bereit.

Abonnementskarten sind in der Schwimmschule oder im großen Badehause zu erhalten.

Literatur

über

das Salzkammergut und Ischl insbesondere.

Laurent, Jos. Nicol., Specimen medicum exhibens synopsin reptilium emendatam. Vindob. 1768.

Born, Ignaz von, Versuch einer Mineralgeschichte des österreichischen Salzkammergutes (abgedruckt in den Abhandlungen einer Privat-Gesellschaft in Böhmen. 3. Band. 1777).

Schrank, F. P., Enumeratio insectorum Austriae indigenarum. Augs, 1780.

Pahatsch, Joh., Berichte über verschiedene auf Allerhöchsten Befehl unternommene Arbeiten im österreichischen Salzkammergute (abgedruckt in den Abhandlungen einer Privat-Gesellschaft in Böhmen. Prag 1782).

Meidinger, C. de, Icones piscium Austriae indigenarum. Vindob. 1785—94.

Weber, Jak. Andr., Beschreibung der großen Saline zu Gmunden in Oberösterreich. Tübingen 1789.

Mader, J. E. Dr., Reise von Böhmisch-Krumau durch das obderennsische Salzkammergut nach Salzburg und Berchtesgaden. Prag 1810.

Schultes, J. A., Reisen durch Oberösterreich. Zwei Theile. Stuttgart 1810.

Sartori, F. Dr., Neueste Reisen durch Österreich ob und unter der Enns. Wien 1810.

Hainse, Linz und seine Umgebung, mit einem Überblicke der merkwürdigsten Städte und Gegenden Oberösterreichs. Linz 1812.

Sartori, F. Dr., die österreichische Schweiz, oder malerische Schilderung des Salzkammergutes in Österreich ob der Enns. Wien 1813.

Kleyle, F. J., Rückerinnerungen an eine Reise in Österreich und Steiermark im J. 1810. Wien 1814.

Gilge, Ignaz, topographisch-historische Beschreibung aller Städte, Märkte, Schlösser, Pfarren und anderer merkwürdigen Orte des Landes Österreich ob der Enns. 3 Theile. Wels 1814.

Wegweiser durch das Salzkammergut und die nächsten Umgebungen in Österreich ob der Enns, für Fußgänger. Linz 1814.

Lindner, Ignaz Karl, das k. k. oberösterr. und steierm. Salzkammergut. Ein beschreibendes Gedicht mit erläuternden Noten. Wels 1819.

De la Borde, Alexander Comte. Voyage pittoresque en Autriche II. Tom. avec planches. Paris 1821.

Jenny, Handbuch für Reisende im österr. Kaiserstaate. Wien 1822. (Eine neue Ausgabe von Adolf Schmidl verbessert und vermehrt, erschien 1834—36 bei Gerold).

Kyselak, Skizzen einer Fußreise durch Österreich, Steiermark, Salzburg. Wien 1829.

Krickel, Fußreise durch den größten Theil der österreichischen Monarchie in den Jahren 1827, 1828, 1829. Wien 1830.

Groß, A. J., Handbuch für Reisende durch das Erzherzogthum Österreich, Steiermark, Salzburg u. s. w. München 1831.

Steiner, J., der Reisegefährte durch die österreichische Schweiz, oder das obderennsische Salzkammergut. 2. Auflage. Linz 1829. (Die erste Ausgabe erschien 1829, im J. 1832 eine sogenannte neue verbesserte Ausgabe, bei welcher nur der Titel neu, der Text aber derselbe wie in der 2. Auflage ist.)

Schaden, Adolf von, Taschenbuch für Reisende durch Südbaiern, Tirol und das Salzburgische. Mit einer Karte und 25 Ansichten. München 1833. (Eine neue vermehrte und verbesserte Auflage erschien 1836.)

Chezy, Helmine von, Norika. Ausführliches Handbuch für Alpenwanderer und Reisende durch das Hochland in Österreich ob der Enns, Salzburg, Gastein u. s. w. Mit einer Karte und Ansichten. München 1833.

Weidmann, F. C., Darstellungen aus dem steiermärkischen Oberlande. Wien 1834.

Topographie des Erzherzogthums Österreich. 14. Band (des ganzen Werkes III. Abth. 3. Band. Wien 1835).

Weidmann, F. C., Ausflüge und Wanderungen durch Österreich, Obersteiermark, und einen Theil Ungarns. Wien 1841.

I. (**Wirer,** Franz Dr.), Ischl und seine Soolenbäder. (Der Ertrag dieses anonym erschienenen Werkes war der Unterstützung der Armen des Marktes gewidmet.) Mit einer Ansicht Ischl's. Wien 1826.

II. **Götz,** Dr., Ischl und seine Soolenbäder vom J. 1826 bis inclusive 1833. Wien 1834.

III. **Gaßner,** Georg Dr., über die Wirkung der Soolenbäder zu Ischl. Wien 1834.

IV. Beiträge zur Badechronik von Ischl. Als Fortsetzung des Werkes: Ischl und seine Soolenbäder von 1826 und 1834. Wien 1836.

V. **Erlach,** Fr. v., Magister Chem., das Salinen-Dampfbad zu Ischl. Wien 1837.

VI. **Brera,** Val. Ludw. Ritter von, Ischl und Venedig in ihrer heilkräftigen Wirksamkeit dargestellt und verglichen. Aus dem Italienischen übersetzt und mit Zusätzen vermehrt von H. H. Beer, Dr. Med. Wien 1838.

VII. **Kundt,** Emanuel Dr., über den Kurort Ischl. Wien 1841.

VIII. **Schröckinger-Neudenberg,** Julius Ritter von, Reisegefährte durch Oberösterreichs Gebirgsland. Linz 1841.

IX. **Weidmann,** F. C., der Führer nach und um Ischl. Wien. (Ist eigentlich ein durch neuen Titel und am Schlusse beigefügten Zusätzen vermehrte Ausgabe des im Jahre 1834 erschienenen: Führers nach Ischl.)

X. **Emil** **, See- und Alpenbesuche in den Umgebungen Ischl's. Mit geographischen Vignetten und einer Übersichtskarte vom Lande ob der Enns. Wien 1842. Gedruckt in Raffelsberger's privil. Kunstdruckerei.

XI. **Schmidl**, Adolf, Handbuch für Reisende nach Tirol, Salzburg und durch das Erzherzogthum Österreich. Stuttgart 1840.

Saison-Berichte über Ischl werden theils vom gegenwärtigen Badearzte, Herrn Dr. Brenner, in selbstständigen Heften veröffentlicht, theils findet man sie in belletristische, politische und medizinische Zeitschriften aufgenommen; unter letztern sind besonders mehrere in den medizinischen Jahrbüchern des österreichischen Kaiserstaates und in der Gesundheits-Zeitung (zu Wien herausgegeben von Dr. Baßler und später von Dr. Beer) abgedruckte größere Aufsätze über Ischl zu erwähnen, welches auch in allen neuern Werken über Balneographie im Allgemeinen geschildert ist.

Alphabetisches Register.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

Gedruckt bei A. Strauß's sel. Witwe.

